Khane der Hoeihe nannten, ſ. Aſien I. S. 1116 u. ſ.) und endlich die Mongholen gehörten, die Rede war, ſo wird es doch hier, um ihres durch alle Jahrhunderte bis auf die neueſte Zeit fortgeſetzten Einfluſſes (auch heute noch dauert ihr Name Hoei in ihrem Urſitze, ſ. ob. S. 436, fort) nothwendig, an ihre ethnographiſchen Verhältniſſe, in ihrem innern Zuſammenhange, gegen die Wechſel ihrer Nachbarſchaften zu erinnern, zumal da früherhin ſo viele blos hypothetiſche Anſichten über ihre Abſtammung, Sprache, Schrift und Cultur verbreitet waren.

Die Bedeutung und Schrift der Uiguren zur Zeit der Stiftung des Mongholen-Reiches unter den Dſchingiskhaniden erzeugte verſchiedene Sagen über ihre Cultur und Abſtammung, die nur erſt in neueſter Zeit durch Sprachforſchung und Veröffentlichung authentiſcher Documente berichtigt werden konnten. Langles[926]) der Bearbeiter der Mandſchu Sprachen (Alfabet Mandchou Ed. 3. p. 51) hatte ihre Civiliſation bis auf 300 Jahr vor Chr. G. zurückführen wollen; derſelbe leitete von ihnen (Rapport sur les trav. de la Classe d'Hist. Paris 1811. 4.) eine große Anzahl von Colonien ab, welche daſſelbe Volk der Uigur ſeit jenen 300 Jahren durch Aſien ausgeſendet haben ſollte, wovon aber keiner der chineſiſchen Autoren das geringſte Datum giebt. Visdelou, Pater Gaubil und Deguignes, in ihren bekannten hiſtoriſchen Werken, hielten den Namen der Igur, oder Uigur[27]), für ganz identiſch mit dem der Hoeihe, und ſchrieben irriger Weiſe eine Menge von Eroberungszügen, Thatſachen und Ausbreitungen den Uiguren zu, die nur den Hoeihe oder Oſt-Turk im Allgemeinen zugeſchrieben werden können. Der neuere Herausgeber von Sſanang Sſetſens mongholiſcher Geſchichte hatte die Uigur nicht als ein Volk von türkiſcher Raçe, ſondern von tangutiſcher[28]) ableiten wollen, wogegen Klaproth, Ab. Remuſat und Hamacker[29]) mit den Beweisgründen bis dahin

[926]) Ab. Remusat Recherches sur les Langues Tartares T. I. p. 283.
[27]) Ab. Remusat ebend. I. p. 324. [28]) J. J. Schmidt Einwürfe gegen die Hypotheſen Klaproths über Sprache und Schrift der Uiguren, in Fundgruben des Orients Th. VI. 3. Heft S. 321—332; deſſ. Forſchungen im Gebiete der ältern religiöſen, polit. und literar. Bildungsgeſchichte der Völker Mittel-Aſiens, zumal der Mongholen und Tübeter. St. Petersburg 1824. 8. [29]) Ab. Remusat Rech. sur les Langues Tart. l. c. p. 250—296; Klaproth Beleuchtung und Widerlegung des Hrn. J. J. Schmidt. Paris 1824; deſſ. Mem. sur l'Identité l. c. und Mem. sur l'Origine des Huns l. c.; deſſ.

unbekannter Originalien hervortraten, welche gegenwärtig die Turk-Abſtammung außer allen Zweifel ſetzen, wie dies auch Stein-inſcriptionen, aus der Dſchingiskhaniden Zeit in mongholiſcher Sprache mit Uigur-Schrift[30]), d. i. in einem dem Syriſchen nachgebildeten Alphabete, in Stein gegraben, und in alten Ruinen am Fluß Kondooi, im Territorium von Nertſchinsk, neuerlich erſt wieder aufgefunden, beweiſen.

Schon Rubruquis (im J. 1254) hatte, vielleicht zu allgemein, geſagt: unter den Juguren ſey die Quelle und der Urſprung der Turk- und Comaner-Sprache (ſ. ob. S. 438). In noch ältere Zeiten geht das Zeugniß[31]) des Bar Hebräu's zurück, der ſelbſt im Mongholen-Reiche lebte (im J. 1226, ein Jahr vor Dſchingiskhans Tode geboren), und im Chronicon Syriacum, an zwei Stellen, S. 437 die Grenzen der Mongholen, gegen Weſt, an die Iguri Turcae bezeichnet, und S. 440 ſagt, daß eben dieſe Mongholen die Turcas Iguros beſiegten und von ihnen Tribut erhielten. Hierzu fügt derſelbe S. 439, daß dieſe Iguren (oder Uiguren) auf Dſchingiskhans Befehl den Mongholen, die noch ohne Schreibkunſt waren, die Schrift lehrten, und daß Mongholen ſeitdem Uiguren-Schrift im Brauche hatten, wie die Aegypter die griechiſche und die Perſer die arabiſche Schrift. Da das uiguriſche und mongholiſche Alphabet einerlei Urſprung und Form haben, dieſes letztere aber aus mehr Buchſtaben beſteht, als jenes (es hat nur 14 Lettern), ſo mußte wol das einfachere Uiguriſche auch das ältere ſeyn, und das Mongholiſche erſt das jüngere daraus gebildete. Die Schrift der Uiguren ſelbſt wird aus dem ſyriſchen Alphabet[32]) der Neſtorianer abgeleitet; es hat nicht die geringſte Aehnlichkeit mit dem Devanagari, oder dem gleichzeitig durch das Hochland mit den Buddhiſten verbreiteten indiſchen Schriftſyſtem, eben ſo wenig mit denen des

---

Observations critiques sur les Recherches relatives à l'histoire polit. et relig. de l'interieur de l'Asie, in Mem. relat. à l'Asie 1826. T. II. p. 303—410; beſſ. Turk-Uigur in Tabl. histor. de l'Asie p. 121—130; beſſ. Asia Polyglotta, Paris 1823. 4. p. 212—216. H. A. Hamacker Rec. in Bibliotheca critica nova ed. Bake, Geel, Hamaker etc. Lugd. Batavor. 1825. Vol. I. p. 181—224.

[30]) Asiatic. Journ. New Series. London 1833. 8. Vol. XI. p. 197.

[31]) Hamaker l. c. Bibl. crit. p. 190. [32]) Klaproth Observat. crit. l. c. T. II. p. 316—321, 328—331. Tabl. hist. l. c. p. 125; Ab. Remusat Recherches l. c. p. 254.

Digitized by Google

Pehlvi und den Keilformen des Zend. Jene Analogie mit dem ſyriſchen oder ſabäiſchen iſt Beweis dafür, daß unter den zahlreichen, chriſtlichen Secten auch einige, ſchon in ſehr früher Zeit, durch das centrale Aſien verbreitet waren, wenn es auch ſchwer hält deren Einführung jenes Alphabetes beſtimmter nachzuweiſen (ſ. Neſtorianer, Aſien I. S. 285 u. f.). In dieſer Schrift iſt die Steininſcription[933]) von Nertſchinsk, die neuerlich nach Petersburg gebracht ſeyn ſoll, auf einem grauen Granitſtein, der 5 Fuß hoch und über 1 Fuß breit iſt, eingegraben, in 4 ſenkrechten Reihen, die von der Linken zur Rechten geleſen, nach Schmidt, folgenden Anfang einer Beſchwörungsformel an die Eliyas (d. i. geflügelte Dämonen) enthalten: „Dſchingiskhan nach ſeiner Rückkehr von der Unterwerfung der „Sartagol, nach Vertilgung des alten Haſſes zwiſchen allen Tribus der Mongholen, an alle 335 Eliyas." ..... Sartagol iſt Khara Khatay, davon Kaſchghar die Capitale, welche der Nayman Khan Guſchluk Khan beſetzt hatte, der 1219—1220 beſiegt ward. Alſo ein Talisman gegen die Rückkehr des Haſſes der Eliyas, denen hier wol Gelübde oder Opfer gebracht ſeyn mögen.

Da die Uiguren, nach dem oben von Dſchingiskhan angeführten Befehle, nach Beſiegung durch die Mongholen, mit ihren Characteren, als „Schreiber[34])" bei deſſen Hofe und den Großen, wie überhaupt ſeitdem lange Zeit auch bei Turk und Perſern als deren Schreibkundige in Dienſten ſtanden, ja auch gewiſſe turkiſche Dialecte mit Uigur-Characteren geſchrieben wurden, ſo hat man oft und lange Zeit die Turk-Sprache überhaupt Uigur-Sprache[35]) im Mittelalter genannt. In der Krim (Gazaria) wurde der Tractat der genueſiſchen Beamten mit den tartariſchen, das heißt turkiſchen Prinzen, über ihre Beſitzungen am Schwarzen Meere, im J. 1380 n. Chr. G., wie ſich die Documente, nach Silv. de Sacy's Unterſuchungen, in den Archiven von Genua vorfinden, in dieſer Schrift und Sprache abgefaßt, welche von den Genueſen „Lingua Ugaresca" genannt ward; ein Diplom von Timur Kutluk vom J. 1397 iſt noch in Uigurenſchrift abgefaßt (über frühere Verwechslung der Tatar mit Turk, ſ. Aſien I. S. 281—283).

---

[933]) Asiat. Journ. 1833. Vol. XI. p. 197. [34]) Ab. Remusat Recherches l. c. p. 255. [35]) Klaproth Observat. crit. l. c. p. 368; Ab. Remusat Rech. l. c.; v. Hammer in Fundgruben des Orients. Vol. IV.

Digitized by Google

Außer einigen Uiguren-Wörtern in Abul Ghaſis hiſtoriſchem Werke und den uiguriſchen Namen der zwölf Thiere im ſogenannten Turk-Tartariſchen Cyclus, den wir als eine Erfindung der alten Turk, ſchon früher bei den Hakas, angeführt haben (ſ. Aſien I. S. 1124—1125), war früherhin nur Weniges von dieſer Sprache bekannt, als Klaproth im J. 1806 zu Uſt-Kamenogorsk ſeine 84 Wörter von einem Bewohner Turfans, deſſen Mutterſprache die Uiguriſche war, einſammelte, welche bis heute die noch lebende Sprache aller Städtebewohner zwiſchen Kaſchghar und Hami iſt.

Dieſes aus der lebendigen Rede, nicht aus der Schrift aufgezeichnete kleine Vocabular, wurde durch ein zweites, für den kaiſerlichen Ueberſetzungshof in Peking, von einem eingebornen Dolmetſch verfertigtes, großes Vocabular [36]), im Uiguriſchen und Chineſiſchen, 914 Wörter enthaltend, und durch Pater Amiot der Pariſer Manuſcripten-Sammlung in Uigur-Schrift einverleibt, ungemein vervollſtändigt. Es beweiſet unwiderſtößlich die radicale Identität des Uiguriſchen in Oſt-Aſien mit dem Türkiſchen in Conſtantinopel (z. B. Tangri, Himmel; Yuldus, Stern; Gurgorti, Donner; Khar, Schnee u. a. m.) [37]). Dieſem ſind 15 Briefe [38]) oder Suppliken von Fürſten aus Hami, Turfan, Khotcho, Ilibali u. a., in Uigur, mit chineſiſcher Ueberſetzung vom Pat. Amiot beigefügt, welche die Grundlage zum erneuerten Studium der Grammatik und des Baues dieſer Sprache abgegeben haben, die nicht ſowol, wie man nach Rubruquis Ausdruck glauben könnte, die Quelle, d. h. alſo den Stamm der Turk-Dialecte bildet, ſondern nur als der gelehrteſte der orientalen ältern Turk-Dialecte anzuſehen iſt, und nicht ſowol als der älteſte derſelben, ſondern nur als der durch Schrift zuerſt feſtgeſtellte Turk-Dialect.

Im ganzen Bau der Uigur-Sprache findet ſich, nach Ab. Remuſat, keine Spur von einem ſehr hohen Alterthume, weder von einer primitiven Einfachheit der Grammatik, wie in

36) Klaproth Asia Polyglotta l. c. p. 214 Not. ſ. deſſen Sprachatlas S. XXVI—XL. 37) Vergl. damit Wathen Vocabular von Yarkand, in ſ. Memoir on Chinese Tartary and Kothan in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal ed. Prinsep. Vol. IV. p. 663—664.

38) Mem. concernant l'hist. d. Chinois T. XIV. p. 272—279; vergl. Ab. Remusat Rech. l. c. p. 257—280.

Digitized by Google

der chineſiſchen Sprache, noch von der conſtructiven innern Fülle, die ſich gewächsartig nach allen Seiten immer friſch und lebendig treibend durch ſo viele andere Sprachzweige verbreitet, wie im Sanskrit; beide nach den Extremen hin zugleich den Beweis ihres höchſten Alterthums in ſich tragend, während ſo viele Zwiſchenſtufen durch gewöhnlichere Sprachclaſſen, gleich dem Uigur, ausgefüllt werden, die keinen dieſer Charactere der Urſprünglichkeit in ſich tragen, ſondern zu den abgeleiteten umgemodelten, mit Fremdem vermiſchten, nicht aus ſich ſelbſt entfalteten Sprachen gehören, die weder die höchſte Einfalt bewährt, noch zur höchſten philoſophiſchen Entwicklung in ihrem Sprachbaue fortgeſchritten ſind. Es liegen im Uigur nur die allgemeinen Sprachelemente oſtaſiatiſcher Abſtammung eines einſt nomadiſchen Volkszweiges der Turk, der ſich in Städten feſtſiedelte, zum Grunde, der fremde Formen in ſich aufnahm, von ſeinen Nachbarn einige Kenntniſſe erhielt, und ſelbſt es bis zum Schreiben einiger Bücher brachte. So z. B. die verloren gegangenen uiguriſchen Annalen, aus denen wol die Viziere Ala-eddin und Raſchid-eddin, die perſiſchen Geſchichtſchreiber der Mongholen-Dynaſtie viele Nachrichten ſchöpften; doch brachte es dieſer Sprachzweig darum zu keiner eigenthümlichen Culturentwicklung, obwol er eben durch jenen gewonnenen Vorſprung bald ſeine illiteraten Nachbarvölker überragen mußte. Die Chineſen, welche in frühern Jahrhunderten keineswegs blind oder gleichgültig gegen fremde, höhere Civiliſation, wie z. B. gegen die der Hindus, Perſer und der Ta Tſin im Weſten blieben, ſahen doch in den Uiguren nie ein altes Culturvolk, fanden bei ihnen keine aneigenungswerthe Gelehrſamkeit, keinen religiöſen, politiſchen, literariſchen Einfluß, nur etwas weniger Barbarei, als bei den übrigen nördlichen Völkerſtämmen Aſiens. Dieſe Anſicht gewannen ſie von ihnen, weil dieſe in Städten lebten, den Chineſen ſich unterwarfen, ihre Inſtitutionen annahmen, den Khung-Fu dſu ehrten, deſſen Werke ſelbſt ſtudirten, und zu dem Gebrauch der Schriftcharactere noch andere Lettern fügten, die ihnen das Ausland mittheilte. Hiermit ſtimmt auch ihre Geſchichte, die aus den dunkeln Anfängen der Turkgeſchlechter ſpät, aber doch frühzeitiger als viele der andern hervortritt, weshalb der Name der Uigur, Igur, Eigur, Hoeihe, ſpäter Hoeihou bei Chineſen, auch frühzeitig von ihnen auf viele andere Turkſtämme übertragen ward (ſ. Aſien I. S. 342—349).

In den früheſten Jahrhunderten der Hiongnumacht werden die Uiguren gar noch nicht genannt; unter dem ſpäter wieder verſchwindenden Namen Kouſzu, oder Kiuſzu (bei Deguignes irrig Yeſe, bei Ab. Remuſat irrig Tchheſſe)[339]), der Gouz auszuſprechen iſt, findet ſie Ab. Remuſat zum erſten Male[40]), im J. 99 vor Chr. G., als Vaſallen der Hiongnu, in den Annalen der Han aufgeführt, aber nicht als Städtebewohner, ſondern auf der Nord- und Südſeite des Thian Schan in zwei kleine Horden vertheilt: die vordere Horde, aus 700 Familien beſtehend, mit 6050 Mäulern, davon 1865 Krieger, und die hintere aus 595 Familien, 4774 Mäulern und 1890 Kriegern beſtehend. Aber nach etwas ſpätern Daten, die wir ſchon früher angeführt (ſ. Aſien I. S. 343), ſaßen ihre Verwandten und Vorfahren auch an der Selengha und am Orkhon; von denen, in den Annalen der Thang-Dynaſtie, eine Wunderſage[41]) ihrer Auswanderungsgeſchichte nach ihrer zweiten Heimath (ob. S. 430, 437), von Hami bis Turfan, dem Lande Uigur, mitgetheilt iſt, wohin beiderlei Horden ſich zogen. Dies iſt der Schauplatz ihrer fernern bekannter werdenden hiſtoriſchen Begebenheiten. Seit dem Jahre 239 n. Chr. Geb., von da an, ſollen die Idukhu, oder Idi Kut, d. i. das unter ſich verwandte Geſchlecht ihrer Herrſcherfamilie, 970 Jahr, bis auf die Unterwerfung unter Dſchingiskhans Scepter (im J. 1209) den Thron von Kaotſchang, d. i. von Uigur, behauptet haben, aber verſchiedene Königreiche ſollen von ihnen ausgegangen ſeyn, ſo wie verſchiedene Hordenhäuptlinge die Herrſcher des Throns von Uigur wurden. Daß ſie nach der vorübergegangenen Periode der Hiongnu-Macht mehrmals der Obergewalt anderer turkiſcher Herrſcher, wie in der erſten Zeit dem Khan der Thukiu (Oſt-Turk), dann aber ſeit dem VII. Jahrhundert auch ganz Fremden, wie der Chineſenmacht, der Thang-Dynaſtie und den Kitanen ſich hingeben mußten, iſt ſchon früher geſagt, bis ſie an die Mongholen ſich anſchloſſen (Aſien I. S. 345—346). Wir bleiben hier nur bei ihren innern Angelegenheiten ſtehen.

---

[339]) Klaproth Observat. crit. l. c. T. II. p. 349; Tabl. hist. de l'Asie p. 121; deſſ. Asia Polyglotta. Paris 1823. 4. p. 213.

[40]) Ab. Remusat Recherches l. c. p. 283. [41]) Klaproth Observ. crit. l. c. T. II. p. 332.

Als der buddhiſtiſche Pilger Fa Hian, im Jahre 399 n. Chr., vom Lop-See (ſ. ob. S. 331) noch weſtwärts des Königreichs Schenſchen, 15 Tagereiſen weit vorrückte, bis zum Königreich Oui[942]), d. i. die kürzeſte Form für Uighur, ſo fand er daſelbſt ſchon 4000 Religioſe, welche ſtreng nach dem Buddhageſetz lebten; er wurde zwei Monat und einige Tage im Lager ihres Königs Koungſun zurückgehalten, ſetzte aber dann ſeinen Wanderſtab weiter fort, weil ſeine chineſiſchen Patente, die er bei ſich führte, von dem König der Oui reſpectirt wurden. Alſo ſchon damals war der Buddhacultus bis dahin vorgedrungen, was auch andere chineſiſche Nachrichten ſpäterer Zeit beſtätigen, die ſagen, daß ihre ſiegreichen Waffen (eigentlich die der Kouei-tſeu, d. i. Biſchbalig ihrer nördlichen Stammesverwandten, ſ. Aſien I. S. 383), im IV. Jahrhundert bis Yarkand[43]) vorgedrungen waren, wo ſie den Foe-Cultus hatten kennen lernen. Die Völker von Yarkand, ſagt das Wen hian thoung khao K. 336. S. 14, waren durch die Yueti (Yuete, Getae) im Jahre 478 n. Chr. Geb. beſiegt worden. Sie erbaten ſich von dem Kia der Kiuſzu, d. i. dem König der Uigur, der ſehr mächtig geworden, deſſen Sohn zum Statthalter. Dies vergrößerte noch ſeine Macht, er ahmte die Einrichtungen der Chineſen nach, und führte deren Beamten, Sitten, Gebräuche ein. Damals iſt zum erſten Male von den Schriften der Uiguren die Rede. Es heißt: „der Kia, d. i. der König, hatte in ſeinem Rathsſaale das Geſpräch des Königs Lou mit Khung fu dſu (Confucius) abmalen laſſen; er hatte von Staatswegen Chronikenſchreiber zum Aufzeichnen der Begebenheiten angeſtellt. Seine Unterthanen ſchrieben mit chineſiſchen Characteren, aber ſie brauchten auch eine barbariſche Schrift," alſo wol ſchon damals jene weſtliche Schriftart? Oder erhielten ſie dieſe weſtliche, mit dem ſyriſchen Alphabet, erſt ſpäter, und hatten ſchon eine frühere, ſelbſtgebildete? Dieſes letztere iſt es, was Klaproth[44]) für am wahrſcheinlichſten hält, und dieſe für identiſch mit derjenigen der Hoeihe (d. i. Hakas, oder Kirghis, ſ. Aſien I. S. 1130—1131), und vieler andern oſttürkiſchen Stämme hält, welche, nach ihm, die Grundlage der

---

[942]) Foe Koue Ki l. c. ch. II. p. 7. [43]) Ab. Remusat Recherches sur l. Lang. Tartares l. c. p. 292, 284. [44]) Klaproth Tabl. hist. de l'Asie p. 130.

Inſchriften mit noch unbekannten Characteren ſeyn mag, welche man durch das ſüdliche Sibirien, bei den Hakas und andern am Jeniſei, Irtyſch und Obi auf Felſen und andern Denkmalen vorgefunden hat (ſ. Aſien II. S. 326 u. a. O.). Die Uiguren hatten aber damals ſchon die Bücher Shiking von Maochi, Lunju das Buch des kindlichen Geherſams, und „einige Chroniken," wol einheimiſche Landesgeſchichte, wie die von Khotan (?, ſ. ob. S. 364). „Die Söhne ihrer Großen gingen in die Schule und lernten den Inhalt der Schriften; auch trieben ſie Poeſie." — Dieſer Geſchmack an der chineſiſchen Literatur wuchs noch im Lande der Uigur, ſo daß ſie in den Jahren 515—528, ſich durch ihre Embaſſaden von China, die 5 King, verſchiedene hiſtoriſche Werke und den chineſiſchen Gelehrten Lieouſie ausbaten, um bei ihnen die Elemente der chineſiſchen Sprache zu lehren, was ihnen auch vom Kaiſer zugeſtanden wurde.

In dem VII. Jahrhundert breitete ſich die Macht der öſtlichern Herrſchaft der Hoeihe, oder der Kaotſche, ſpäter Kaotſchang (d. i. ein vom Norden her nachgerückter nomadiſcher Turkſtamm, der dieſen Namen von ſeinen hohen Räderkarren erhielt, ſ. ob. S. 437, identiſch mit den Kankli, nach v. Hammer), der ſich der Herrſchaft der Hoeihe bemächtigte, auch weiter weſtwärts, auf die Südſeite des Thian Schan, in das eigentliche Uigur aus, wo nun die Hoeihe, gewöhnlich Hoeihoei genannt, in der Mitte der Jahre Yuanho, d. i. zur Zeit der Thang-Dynaſtie, nämlich von 806—820 nach Chr. Geb., bei den Chineſen Hoeihou.[45]) genannt werden, oder bei den Mongholen Wei ou eul oder Oui gou el geſchrieben, was eben identiſch iſt mit Uigur, worunter man alſo eigentlich nur erſt dieſe ſpätern Uiguren, nach der Vermiſchung der urſprünglichen Kiuſzu, die aber Fa Hian auch ſchon Oui nennt, mit den Hoeihe, zu verſtehen hat.

Obwol alle drei, die Oui, die Hoeihe und die Kaotſche, welche von Kitanen aus ihren Sitzen[46]), aus den ſüdlichen Baikalländern, verdrängt waren, und deshalb weſtwärts und ſüdwärts neue Wohnſitze aufſuchen mußten, von gleicher Raçe und von unter ſich, wie mit den Hiongnu verwandten turkiſchen

---

[45]) Klaproth Observat. crit. l. c. T. II. p. 349.
[46]) Klaproth Asia Polyglotta. Paris 1823. 4. p. 212.

Digitized by Google

Sprachſtamme waren, ſo ſind ihre Wohnſitze, ihre Geſchichten, ihre Culturzuſtände doch von einander zu unterſcheiden, was bei Vernachläſſigung dieſer Umſtände zu mancherlei Verwirrungen ihrer Geſchichten, zumal auch wegen ihrer noch weitern weſtlichen Verbreitung Veranlaſſung gegeben hat, die deshalb noch immer nicht ganz entwirrt genannt werden können.

Dieſe Unterſuchungen dem Fortſchritt für den Weſten aufbewahrend, ſo iſt hier noch zu bemerken, daß durch die Uebermacht der Hoeihe keine große Veränderung in der Uigurenſprache vorgegangen zu ſeyn ſcheint, aber auch die Cultur des Landes eben dadurch nicht beſonders gefördert wurde; denn die Chineſen, welche von ſolchen Fortſchritten ſehr genaue Erkundigungen einzuziehen pflegten, ſchweigen [47]) davon gänzlich.

Von dem Zuſtande, in welchem der chineſiſche Geſandte Vam Yen te [48]), im Jahre 981, die damalige Landescapitale der Uiguren fand, iſt ſchon früher die Rede geweſen (ſ. Aſien I. S. 347), woraus ſich deutlich ergiebt, daß eben hier die chineſiſche Civiliſation im X. Jahrhundert dem Einfluß von Weſten her eingedrungener, dreifacher religiöſer Miſſionen begegnete; dem Buddhacultus mit indiſcher, dem Zoroaſtercultus mit perſiſcher Literatur, und dem des Manes (Moni), der hier ſeinen Tempel hatte (darunter auch die Neſtorianer-Lehre, nach Obigem, S. 427, 438, verſtanden werden kann); mit deſſen Prieſtern dann wol die Elemente des ſyriſchen Alphabetes hier hergebracht ſeyn konnten, ſo daß die Neſtorianer ſchon früher durch ganz Mittel-Aſien als die Scribae der Fürſten (ſ. Aſien I. S. 285) bekannt, in dieſer Kunſt auch die Lehrer der Uiguren geweſen ſeyn, und ihr ſyriſches Alphabet der Turkſprache der Uiguren angepaßt haben mögen, da das Devanagari nur die ſanskritiſche Schrift der Buddhadoctrin blieb, und die chineſiſchen Charactere, nur für chineſiſche Literatur geeignet, keine Anwendung auf die Uigurenſprache erleiden konnten. Daß die Verbreitung der alten Perſer, d. i. in der Saſſanidenzeit, mit den Lehren Zoroaſters und der Anbetung von Himmel, Erde, Sonne, Mond, Waſſer und Feuer, wie das Thangchou K. 221. S. 2 u. 10 ſich ausdrückt; wie der Secten des Manes und

[47]) Ab. Remusat Recherches sur les Lang. etc. l. c. p. 284.

[48]) Ab. Remusat Rech. l. c. p. 285; Klaproth Tableau historiq. de l'Asie p. 124.

der Neſtorianer in gewiſſen Zeiten in dieſer Richtung nicht gering war, ſagen viele Stellen chineſiſcher Annalen [49]); und dieſelben Miſſionen der Buddhadoctrin, die wir oben bei Khotan und Yarkand mit der indiſchen Schrift kennen lernten, drangen auch, wie wir oben bemerkten, bis zum Südgehänge des Thian-Schan auf den Handelsrouten aus dem Süden und Weſten, bis zu den Uiguren vor, wo der Miſſionar W. Rubruquis ſie vorfand (ſ. ob. S. 438). Außer dem, was ſchon früher aus Vam Yen te's Bericht vom Jahre 981 über die religiöſen Zuſtände der Uiguren-Capitale angeführt iſt, fügen wir zur Characteriſtik jener Zeit auch noch folgendes aus demſelben nach Visdelou's [50]) Ueberſetzung bei. Die Capitale, oder vielmehr die Reſidenz Kiaotſchin hatte 1840 Schritt in Umfang und war mit einer Mauer umzogen. Im Audienzſaale war ein König abgebildet, wie er Khung Fu dſu über die Staatsverwaltung um Rath befragt. Die Hofämter waren wie die Mandarinate in China; man zählte 18 Städte im Königreiche und 46 Garniſonen. Hochzeitgebräuche und Todtencultus war wie bei Chineſen, ihre Sitten glichen denen der Tatche (Tatar). Die Männer gingen in Barbaren-Tracht, die Weiber wie Chineſinnen; beide trugen ihre Haare in Zopfflechten auf dem Rücken herabhängend. In Haltung, Größe, Ausſehn glichen ſie den Koreern (ſ. Aſien III. S. 894); ſie haben tiefliegende Augen und große Naſen (alſo keine mongholiſche Geſichtsbildung). In ihrer Kleidung lieben ſie Stickerei und Goldputz. Ihr Land liegt hoch, iſt ſteinig, ſandig, trägt alle Arten Korn, außer Saraceniſches (?). Es iſt trefflich zur Seidenzucht geeignet, und hat viel Obſt aller Art, zumal Trauben, aus denen ſie Wein bereiten. Ein Buſchwerk trägt eine Frucht, ähnlich dem Cocon des Seidenwurms, daraus man ſehr feine weiße Fäden ſpinnt, genannt Thie-lie. Die Einwohner bringen die daraus gefertigten Zeuge in den Handel (ob die Bergſeide? ſ. ob. S. 351, vergl. S. 372 bis 373). Auch eine Art Watte haben ſie, oder ſo heiß machende Baumwolle, daß ſchon eine chineſiſche Unze hinreicht damit ein ganzes Kleid zu füttern; thut man mehr hinein, ſo iſt die Wärme gar nicht auszuhalten (ob etwa die feinen Dunen der Shawl-

---

[49]) Ab. Remusat Recherches l. c. p. 287—289, wo mehrere derſelben nachzuſehen. [50]) Bibliotheque Orientale p. Herbelot Supplément p. C. Visdelou et A. Galaad fol. 1780. p. 137—138.

wolle?). Daher haben die Chineſen dies Ho tian mien, d. i. „Feuer-Seide," genannt. Auch Steinſalz iſt bei ihnen, rothes und weißes, und ein Kraut Yamla, darauf ein ſehr ſüßer Honig wächſt (ob eine Manna-Art?). Sie brauchen ihre eigene Schrift, aber auch Chineſiſche; auch die arabiſche Sprache wird daſelbſt geſprochen. Sie glauben nur an einen Himmels-Gott (Tangri oder Thian).

Nicht blos die Politik, auch der Handel war es, der frühzeitig und zu verſchiedenen Epochen die Chineſen zu den Uiguren geführt hatte, und von ihnen noch viel weiter über den Weſten hinaus betrieben ward. Daß dies ſchon ſehr frühzeitig ſelbſt gegen Weſten chineſiſche Coloniſationen von Kaufleuten führte, ſagt uns z. B. der buddhiſtiſche Pilger Hiuan Thſang, der in der Mitte des VII. Jahrhunderts, über Kutſche weſtwärts vom Temurtu-See (Iſſekul, ſ. Aſien I. S. 394 bis 398), 25 geogr. Meilen (500 Li) weiter ſelbſt zur ehedem berühmten Stadt Suye, am Tſchui-Fluß, und zu dem Gau der Tauſend Quellen (Ming Bulak) kam, wo er mehrere benachbarte Städte beſchreibt, unter denen er auch eine Colonie[951]) chineſiſcher dort anſäſſiger Kaufleute nennt, von denen er bis Talas (Taras), und von da nach Tſcheſchi, oder Schaſch, das heutige Taſchkend, reiſet. Eben ſo führen chineſiſche Geographen, nach Remuſat's Zeugniß[52]), in den Gebirgen in N.O. von Ferghana eine ſolche Colonie von 300 chineſiſchen Familien an, welche die Thoukiu dahin transportirt hatten, und welche, obwol ſie ſich zum Theil wie die Turk kleideten, in deren Mitte ſie daſelbſt lebten, doch in ihrer Sprache und in ihren Geſetzen die Spuren ihres Urſprungs beibehielten. Dieſe Colonie wird nicht mit Namen genannt, da die Geographen aber ſagen, ſie liege nur 10 Li in Süden von der Stadt Suye (deren Lage auf unſern Karten nicht eingetragen iſt), ſo iſt es wol ſehr wahrſcheinlich, daß ſie eben dieſelbe zuvorgenannte ſey, die ſchon Hiuan Thſang gleich im erſten Jahre ſeiner Reiſe, etwa um 631, beſucht hatte, doch behauptet A. Remuſat, daß viele ähnliche Daten ſich bei den chineſiſchen Hiſtorikern vorfinden.

---

[951]) Hiuan Thſang Reiſe durch Mittel-Aſien u. ſ. w. a. a. O. S. 4.
[52]) Ab. Remusat Recherches l. c. p. 286.

Digitized by Google

Nach dem X. Jahrhundert iſt unter Kaiſer Jintſoungs Regierung, vom J. 1022—1062, von mehrern Embaſſaden die Rede, welche die Uigur nach China ſchickten, worauf ſie zum Gegengeſchenke eines der Bücher des Fo, nämlich das Foking-itſang[53]) erhielten; in welcher Sprache wird nicht geſagt. Die Notiz ſteht im Pian i tian K. 51. S. 27.

Nach der Verdrängung der Oberherrſchaft der Hoeihe, oder Kaotſche, durch die Khitan, hatten die Uigur Kaotſchang wieder ihre eigenen Könige erhalten, die zur Zeit der Khitan, oder Liao, deren Vaſallen geworden, und als dieſe der Mongholengewalt weichen mußten, war der Uiguren-König ſehr beeifert ſich dem Dſchingiskhan, im Jahre 1209 zu unterwerfen[54]), eine Politik, durch welche er ſeinem Volke, das nun ſeit langer Verſtümmelung ſeines Namens (Oui, Ouike, Goeihe, Hoeihe, Hoeihou, Wei ou eul) wieder richtig Uigur genannt ward, wie ſchon oben geſagt, den ehrenvollen Einfluß ſicherte, die Schreiber des mongholiſchen Kaiſerhauſes zu werden, als welcher ſich nun ihr Ruhm, mit ihrer Kunſt, durch alle Provinzen des weiten Mongholen-Reiches verbreitete. Im Jahre 1237 wurden auch alle übrigen nomadiſchen Uiguren, oder vielmehr Hoeihou, unter denen der Islam durch die Verbindung mit den Arabern gar manche Fortſchritte gemacht hatte, ebenfalls von den Mongholen unterjocht. Zumal die Nachfolger Dſchingiskhans hatten bald ſo viele der uiguriſchen Scriptores in ihre Cancelleien und ſonſtige Dienſte genommen, die auch als Rechnungsführer und Geſchäftsleute ihnen bald unentbehrlich wurden, und wie Abulghaſi[55]) bemerkt, zu den höchſten Stellen der Einnehmer, Financiers und Gouverneure der Provinzen, durch die ganze Mongholei, Transoxiana bis Perſien erhoben wurden, daß der eigenthümliche Volksname dieſer Zerſtreuten bald verſchwand, woraus wir uns M. Polo's Stillſchweigen darüber erklären können (ſ. ob. S. 440). Unſtreitig iſt auf dieſe Weiſe auch die große Verehrung der Kalligraphie, mit ihren Stammesgenoſſen, den ſpäter auswandernden Usbeken, nach Bokhara ge-

---

[53]) Ab. Remusat Recherches sur les Lang. Tartares l. c. p. 292.
[54]) Klaproth Tabl. histor. de l'Asie l. c. p. 124. [55]) Abulghasi Bayadur Khan Histoire Genealogique des Tatars etc. 8. Leyde 1726. p. 97.

kommen, wo die Vorliebe zu dieſer Kunſt auf dem Throne von Bokhara [955]), bis in die neueſte Zeit ſo vorherrſchend blieb, und für die Anlegung der Bibliotheken für die ſchönſten Manuſcripte des Orients ſo wichtig wurde.

Unter der Ming-Dynaſtie hatten die Bewohner des alten Uiguren-Landes von Hami, Turfan, Biſchbalig, Karaſchar u. ſ. w., durch die ſucceſſiven Einwanderungen der Thukiu, Hoeihe, Kao tſche, der Chineſen, Khitanen, Mongholenzweige und anderer Weſtvölker, ſich gewiſſermaßen verjüngt, oder ſo vermiſcht, daß man nicht mehr die unverwiſchte Characteriſtik früherer Uiguren bei ihnen ſuchen durfte. Ihre urſprüngliche Zahl hatte unſtreitig [56]) ſo ſehr abgenommen, daß der größte Theil ihrer Geſchlechter wol durch die hinzugetretenen jüngern Turk-Tribus ſeit langem erſetzt war, und daß nur blos noch der Name, der an ihre Schriftzüge geknüpft war, bei den folgenden gemiſchten Völkerſchaften die frühern Generationen überlebte, was allein geſchehen konnte, weil auch die jüngern gemiſchten Tribus insgeſammt daſſelbe Oſt-Turki als ihre Mutterſprache erhalten hatten. Nicht die Uiguren von Geſchlecht, ſondern die Städtebewohnenden und der Schrift kundigen Oſt-Turks, traten ſeitdem in einen Gegenſatz mit den nomadiſchen Tribus in Oſt-Turkeſtan, der noch heute fortbeſteht.

Durch den Einfluß der Araber und der weſtlichen zum Koran ſeit dem Jahre 1000 vollſtändig übertretenden Turkſtämme und der Hakas im Norden (ſ. Aſien I. S. 1132) waren ſie ſelbſt zu Mohammedanern geworden; ſchon W. Rubruquis, der noch Neſtorianer und Buddhadiener bei ihnen ſahe, lernte doch auch ſchon die Saracenen im J. 1254 bei ihnen kennen, Pater Ben. Goës ſpricht aber, im J. 1604, gar nicht mehr von Buddhiſten in Cialis, ſondern nur von zelotiſchen Miſermanen (ſ. ob. S. 443). Die Geographie der Ming (J thoung tchi K. 24) [57]) ſagt, daß ſie auch die Muſelmänner in ihrer Kleidung nachgeahmt, aber ſtets die Sprache der Wei ou eul, d. i. der Uiguren, d. i. Oſt-Turk, beibehalten hatten.

---

[955]) Jos. Senkowski Histoire de la Domination des Uzbeks Trad. du Persan de Mouhammed Youssouf el Mounschi fils de Khodja Bega. St. Petersbourg 1824. 4. p. 95 Not. u. a. O.

[56]) Ab. Remusat Recherches l. c. p. 295. [57]) Ab. Remusat Rech. l. c. p. 292.

So treten denn in neuern Zeiten die Stämme der Oſt-Turk, noch immer in demſelben Lande der Uiguren, aber auch des ganzen weiten Ländergebietes von Oſt-Turkeſtan, mit den bewahrten Dialecten und Schriften des einheimiſchen Oſt-Turki, aber keineswegs mehr mit dem Namen der Uiguren in der politiſchen Geſchichte auf, der ſeit Jahrhunderten, durch die Wechſel der Dſongaren und Oelöth, der Galdan und Khodjageſchlechter in den etwa zwölf ſtädtiſchen Königreichen (ſ. oben S. 343, 432), längſt verwiſcht iſt, und ſeit der Mongholenzeit ſchon, noch mehr aber ſeit der Mandſchurenzeit jede locale Bedeutung verloren hat.

Dagegen tritt ein anderer Name aus demſelben Gebiete hervor, der aber nicht daſelbſt einheimiſch wird, ſondern gegen den Weſten durch Weſt-Turkeſtans Gebirgslandſchaften bis zu den Aral- und Kaspiſchen Ebenen ſich ausbreitet, durch das Volk der Usbeken [58]). Dieſer Stamm derſelben Oſt-Turk, welcher ſeit dem Anfange des XVI. Jahrhunderts als glücklicher Eroberer von ganz Mawaralnahar daſelbſt, bis heute die Throne von Bokhara, Ferghana, Samarkand, Chiwa u. a. behauptete, hatte vorher ſeine Sitze im Süden des Thian Schan, in Hami, Turfan, Khotan, Kaſchghar, von wo ſeine Heere gegen Weſten ſiegreich über den Belur Tahg hinwegſchritten. Unter ſeinen Fahnen ſammelten ſich viele Turktribus, und auch die Reſte der Uiguren-Stämme, mit Naimanen und andern Turkredenden Geſchlechtern. Die Entſtehung ihres Namens, der im Weſten ſo gefürchtet ward, liegt wie die erſte Veranlaſſung ihrer Emigration im Dunkeln. Aber der Ehrentitel der Bek, oder Begs, d. i. Herren, Fürſten, Gebieter, der ihnen beigelegt ward, iſt an ſich klar. Beg oder Bey iſt in gemeiner Turkſprache in Akſu und Kaſchghar [59]) ſo viel als Prinz, ein Titel der auch heute von Mandſchu-Kaiſern verliehen wird, den ſchon Kaiſer Conſtantinus Porphyrog. im X. Jahrhundert bei den Khazaren Prinzen, πεχ anführt, de Administr. Imper. ed. Meurs. c. 42 p. 129. Der urſprüngliche im Lande der Oui, Uiguren, einheimiſche Name, mit dem ſie ſich nach chineſiſcher Schreibung Kouſzu oder Kiuſzu ſelbſt nannten (ſ. ob. S. 593), wurde

---

[58]) Jos. Senkowski Histoire l. c. p. 302 etc.

[59]) Ab. Remusat Rech. l. c.

ſtets von den arabiſchen Autoren G'us oder Guz [000]) (weil hier das G das weiche K in der chineſiſchen Ausſprache iſt) geſchrieben. Daher denn durch die mohammedaniſchen Autoren die Eroberungen ihrer einſt unter den Timuriden ſo berühmten Provinzen Mawaralnahars (Transoxianas) in den Hiſtorien unter dem Namen der Usbeken, oder Uzbeken Eroberung, aufgeführt wird, ebenfalls ein Ehrenname, der ſeitdem (nach andern Ableitungen von Usbek Khan aus Dſchingiskhans Geſchlecht, ſ. unten) bei ihnen ſelbſt in Gebrauch kam. Ihre Lebensweiſe, als Städter, wie als Nomaden in Bokhara, oder Ackerbauer in Chiwa, entſpricht auch heute vollkommen ihren oſt-turkiſchen Sitten; ſie ſind zelotiſche Moslemen, ihre höchſte Kunſt und Wiſſenſchaft iſt Kalligraphie und aſcetiſches Leben. Ja in dem weſtlichſten Theile ihrer Eroberung im Khanate Chiwa, wo ſie dieſelbe oſt-turkiſche Sprache reden, nennen ſich ſogar einzelne der Usbeken-Stämme noch heute, ſowol Uigur als Naiman, woraus es wie aus allem obigem evident ſcheint, daß auch unter ihnen die wahren Reſte früherer uiguriſcher Tribus zu verſtehen ſind. Zu der Geſchichte der Usbeken, welche ſchon den Islam aus Oſt-Turkeſtan wieder mit nach Weſt-Turkeſtan zurückbrachten, werden wir erſt in Bokhara zurückkehren.

Hier noch zum Schluß nur Weniges über die die Bekehrungsperiode der Oſt-Turk zum Koran und deſſen Geſetz, womit die größte neuere und vollſtändigſte Umwandlung derſelben ſich zugetragen hat, ſo daß ſich in Wahrheit behaupten läßt, daß gegenwärtig kein Land in Aſien mehr übrig ſey, in welchem die Turkſtämme nicht überall zu Muſelmännern geworden wären. Die erſten aller zum Islam bekehrten Turk, mußten die nächſten Nachbarn der Perſer im Oxusalpenlande gegen Baktrien in Mawaralnahar ſeyn (ſ. ob. S. 373 u. a. O.). Seit dem X. Jahrh. hatten dieſe Turk, welche als kriegsgefangene Knechte und Sclaven, von den Samaniden ſo unpolitiſch unter Arabern und Perſern eingeführt wurden, ſehr ſchnell die neue Religion ergriffen, die ihnen als tapfern Leibwachen bald den Zugang zu den Thronen bahnte. Die Erhebung mehrerer dieſer Sclaven zu den höchſten Ehrenſtellen (wie z. B. Sebekthegin, Stifter der

[000]) Klaproth Asia Polyglotta l. c. p. 217—219.

Gaznaviden, Aſien IV. 1. S. 532) trug unſtreitig dazu bei, auch andere nach dem Weſten zu locken, oder doch das Geſetz des Islam unter den Turkſtämmen weiter zu verbreiten.

Die Hoeihe oder Hoeihu, gemeinhin Hoeihoei genannt, die letzte der Turk-Nationen, welche eine wahre Macht im innern Hochlande Aſiens gegründet, hatte wie ihre nördlichen Nachbarn und Stammesverwandte die Hakas (ſ. Aſien I. S. 1126—1128), bei ihrem noch ſehr einfältigen religiöſen Zuſtande, mit einer allgemeinen Verehrung gegen einen Himmelsgott (Tangri, wie die Hiongnu), die Lehren des Koran um ſo leichter angenommen, da die Dogmen des Buddhathums, oder des Zoroaſtercultus, jenen den Zugang zu ihnen noch nicht ſehr erſchwert hatten. Durch ſie wurde daher der Islamism durch die weitläuftigen Räume der ſogenannten Tatarei allgemeiner verbreitet, und deshalb nahmen damals die Chineſen den Ausdruck[61]) Hoeihoei an, um damit alle Mohammedaner ſeitdem zu bezeichnen. In dieſer Periode, ſeit dem X. Jahrhundert, auf kurze Zeit, ſo lange die Oſt-Turk den Islam erſt durch ihre weſtlichen Turk-Nachbarn überkamen, aber noch nicht vollkommen zur Kenntniß des Koran übergegangen waren, geſchahe es, daß das Uigur Alphabet ihrer Städter, auch von den ſchon zum Islam bekehrten Oſt-Turk, als Schrift, gebraucht, und ſelbſt nach Mawaralnahar verpflanzt ward, wo es nach Arabſchah (ed. Manger T. II. p. 914) zu Timurs Zeit in Gebrauch war, und wo es ſeitdem für die Turkſprache (Dſchagatai Turki) im Gebrauch blieb, wie bei Abul Ghaſis Hiſtorien, Sultan Babers Memoiren u. a. Jene Ausbreitung in früher Zeit bewog unſtreitig auch Dſchingiskhan dieſelbe Schrift anzunehmen. Als aber, nur um Weniges ſpäter, die zahlreichen Turkſtämme, die mit mongholiſchen Eroberern in Mawaralnahar, Perſien und Syrien vorgedrungen waren, dem Weſten Aſiens, ſeinen Völkern und Culturen befreundeter wurden, ward es natürlich; daß die Gemeinſchaft der Religion, des Koran und der theologiſchen Sprache, der einzigen, welche ſeitdem in der Literatur der Mohammedaner hervortrat, auch mit der dadurch entſtehenden Umwandlung des Weſt-Turk in die türkiſchen Dialecte (durch Bereicherung mit arabiſchen, perſiſchen und andern Wörtern, Formen, Gedanken) auch die öſt-

---

[61]) Ab. Remusat Recherches l. c. p. 298.

liche Uiguren-Schrift zurückdrängte, und die arabiſche Schrift ſelbſt, für die Oſt-Turk bis Turfan und Hami hin, die Oberhand erhielt, ſo daß jene faſt gänzlich darüber bei den Weſtvölkern in Vergeſſenheit gerathen konnte, aus der ſie erſt durch gelehrte Unterſuchungen wieder hervorgehoben werden mußte.

Erläuterung 2.

Die indo=germaniſche Völkergruppe Oſt=Turkeſtans. Die verdrängten Völker aus Central-Aſien. Die Uſun, oder die Gruppe der blauäugigen Blonden.

Wir haben dieſer merkwürdigen Völkergruppe ſchon früher gedacht nach ihren Hauptgliedern: den Uſun, oder Ouſiun (Hicouſun), auch der Yueitchi, oder Yueti, und Szu, oder Sai, nach ihrer älteſten Heimath an der Grenze Nord-Chinas, ihrer Vertreibung durch die Hiongnu, ihrer Anſiedlung in Ili, (d. i. der modernen Dzungarei) und Transoxiana (dem modernen Mawaralnahar), nach ihren innern Fehden unter ſich, nach ihrer Geſtaltung und Sprache, wie nach ihrer Stürzung des baktriſchen Reiches (136 J. vor Chr. Geb.) und ihrer theilweiſen Verzweigung gegen Nord und Nordweſt gegen Europa hin. (Umſtändliche Erwähnung derſelben, ſ. Aſien I. S. 193—194; 350—352, 431—437). Wir haben ſie zuletzt wieder als Saken (Σάκαι), Geten (Getae) und Indo-Skythen in ihren Verzweigungen von Baktrien aus, durch Indo-Skythen das ganze Indus-Syſtem entlang in Monumenten und Völkerreſten (Jet, Jat, Jut) bis auf den heutigen Tag und in ihren temporairen Ueberfällen ſelbſt auf die Oſtſeite des Indus hinüber; als Eroberer einiger der Gangesländer kennen lernen (ſ. ob. S. 105—115, 286—303, 150, 420—421; IV. 1. S. 552, 574), aus denen ſie Vicramadityas auf die Weſtſeite des Indus zurückwies. Wir haben aus allen jenen Stellen und Nachweiſungen es für höchſt wahrſcheinlich halten müſſen, die in ſo vieler Hinſicht, topiſch, chronologiſch, ſprachlich auf einander ſich beziehenden Völkerglieder im Weſten für identiſch oder doch verwandter Entwicklung mit den analogen im Oſten zu nehmen. Doch iſt das Feld dieſer Unterſuchungen über ſo weite Räume und zahlreiche Völkerſtämme noch keinesweges erſchöpft; es kann nur durch immer tieferes Eindringen in ihre Specialverhältniſſe mehr und mehr

aus dem bisherigen Dunkel, ja aus der bisherigen völligen Unbeachtetheit hervortreten, wozu die nächſte Reihe der folgenden Erläuterungen über Ethnographie Central-Aſiens im Mittelalter das ihrige beitragen mögen, entweder dieſen vielbezweifelten Gegenſtand über allen Zweifel zu erheben, oder ihm durch neues Licht neue Bahnen der Erforſchung zu bereiten. Es ergiebt ſich ferner als Geſammtreſultat aus allem Obigen, daß es, im II. Jahrhundert vor Chr. Geb., eine Zeit gab, wo in Oſt-Turkeſtan, von China bis zum Belur Tagh wahrſcheinlich noch gar keine Turkſtämme ſaßen, ſondern wo erſt die Turkſtämme der Hiongnu durch Vertreibung der Uſiun und Yueti, die gleich vom Anfang an unter ſich vermiſcht waren, von denen jene indo-germaniſchen Stammes, dieſe nach Klaproths blos hypothetiſcher Anſicht, Tableaux histor. de l'Asie p. 132 Not., tübetiſchen Stammes geweſen ſeyn ſollen, wol vom Norden her in dieſe Gegenden einzogen, denen dann ſpäter erſt die Hoeihe als Herrſcher nachrückten, bis ſich auch deren nachrückende Stammesgenoſſen mit ihnen durch ganz Oſt-Turkeſtan verbreiteten. Damals machten dieſe indo-germaniſchen Stämme im Norden mit den tübetiſchen im Süden, die Populationen dieſes Landes aus, deren Verdrängung gegen Weſten uns aus dem Obigen bekannt iſt, indeß die chineſiſchen Annalen von ihrer Geſchichte in ihrer urſprünglichen Heimath völliges Stillſchweigen behaupten. Bei dieſer Verdrängung ſcheinen die Yueti (Getae) mehr den Südweg, die Uſiun mehr den Nordweg gezogen zu ſeyn; denn jene ſaßen (im J. 165 vor Chr. G.) ſchon in Ili, als dieſe vor ihnen ſüdwärts, alſo wol durch Kaſchghar, über den Jaxartes oder Sihun ausweichen mußten. Und ein Zweig der Yueti, die Kleinen genannt, wich gegen Südweſten aus und verdrängte die Khiang, d. i. Tübeter, aus ihren Sitzen. Dieſer Zweig blieb dort ſitzen und kam nie wieder in Verbindung mit dem nördlichen Zweige der Ta Yueti. Weil die Kleinen Yueti, nach den Ausſagen chineſiſcher Autoren, die tübetiſche Sprache redeten, die ſie aber eben ſo gut bei den Khiang angenommen haben können, ſtellt Klaproth die Hypotheſe auf, daß die Großen Yueti ebenfalls von tübeter Raçe geweſen ſeyn. Ein anderer Grund iſt dafür nicht vorhanden. Im Weſten aber fanden dieſe Großen Yueti (Getae) ſchon die Sai oder Szu (Saken) im Oſten des Caspiſchen Meeres ſitzend vor, welche nun von ihnen gegen den Süden verdrängt wurden. Daß dieſe Szu, oder

Sai, auch den Indern als Sakas ſeit alter Zeit bekannt waren, und ſchon im Maha Bharata zu den Weſtvölkern der Barbaren: Sakas, Paradas, Yavanas (ſ. Aſien IV. 1. S. 441) gezählt werden, die durch Vicramadityas Siege über ſie, von der Oſtſeite des Indus aus Indien zurückgeworfen werden (Aera Vicramaditya 56 J. vor Chr. Geb.), iſt durch Colebrooke und Laſſen [902]) nachgewieſen. Daß aber derſelbe Name der Saken (Σάκαι), bei Perſern, alle ſcythiſchen Völker zuſammengenommen bezeichnete, daß ſie zu den „vier“ damals größten Völkerſchaften im Anfange der Cyriſchen Perſermonarchie gehörten: Saken, Inder, Aethiopen und Aſſyrier, deren Kriegstruppen in Xerxes Heer unter Hyſtaspes Commando als Baktrier und Saken vereinigt ſtanden, anderwärts mit Kaspiren zuſammengeſtellt werden, und alſo einen mächtigen Antheil der Population Inner-Aſiens ausmachten, iſt aus Herodot (III. 93, VII. 9. 64) bekannt genug.

Dieſelben hier vielfach in Transoxiana zuſammengedrängten Völker waren es, die nach dem Sturze des baktriſchen Throns, den ſeit Alexander deſſen Nachfolger die Macedonier behauptet hatten, nun auch ihre Macht nicht blos gegen den Süden nach Indien wandten, ſondern auch wieder gegen den Oſten zurückwirkten, und gegen den Norden und Weſten ſich weiter verzweigten, wo uns jedoch der Faden ihrer Geſchichte wieder verſchwindet, und uns nur zu Hypotheſen über ihr weiteres Fortſchreiten verleiten kann. Oben haben wir geſehen (ſ. 421), daß die Yueti im J. 129 n. Chr. G. wieder ſich zu Herrſchern in Kaſchghar aufwarfen, ja daß ſie im J. 478 n. Chr. G. ſogar noch einmal die Eroberer von Yarkand wurden (ſ. ob. S. 594). Aus Obigem ergab ſich, daß auch vor ihnen ſchon in Kaſchghar ein blondhaariges, blauäugiges, alſo wahrſcheinlich indo-germaniſches Volk wohnte (ſ. ob. S. 420), welches aber ſpäter den Turkſtämmen gewichen ſeyn muß; daß ihm ferner unmittelbar im Nord die indo-germaniſchen Uſiun wohnten und im Weſt in den Bergen die Siuſiun, d. i. das weſtliche Uſiun lag; daß ſie alſo ganz von indo-germaniſchen Völkern umgeben waren, deshalb auch noch ſpäter deren vereinzelte Stammgenoſſen, von Ben. Goës, dort im Gebirgslande wieder aufgefunden werden konnten.

[902]) Chr. Lassen Pentapotamia Indica p. 30, 56.

Digitized by Google

Wir lernten einzelne dieſer Völkergruppen als Stifter mächtiger Königreiche in Sogdiana kennen (ſ. ob. S. 568, 571), von wo zumal die Yueti (Getae) den Buddha-Cultus, den ſie ſelbſt erſt aus Pe Hian thou, oder dem Norden Hindoſtans zugeführt erhalten hatten, nach Kaſchghar (ſ. ob. S. 421) verbreiteten. Wir ſahen zahlreiche königliche Dynaſtien der Indo-Skythen, unter deren Namen bei Griechen und Römern man wol gar manche gegenwärtig nicht mehr zu entwirrende Volks- und Geſchlechtsvermiſchungen der Geten und Saken, und vielleicht auch einiger nördlichern Uſiun zu verſtehen hat, ihre Throne viele Jahrhunderte lang durch alle Länder zwiſchen Perſien und dem Indusſtrome vom Tſchui, Talas (ſ. ob. S. 570), durch ganz Sogdiana, Bactrien, bis zum Indus-Delta verbreiten, wo ihr Name, ihre Religion, ihre Cultur, die aus dem Weſten und dem Norden hereinſtürmende Araber- und Mongholen-Fluth faſt nur in ihren Münzreſten überlebt hat, während die einheimiſchen Kämpfe der gegen ſie in Tokhareſtan auftretenden tokhariſchen, d. i. dort anſäſſig gewordenen weſt-türkiſchen Stämme, die ſich ganz dem Islam in die Arme warfen, den ſie auch mit Feuer und Schwert verbreiteten, ſie wol gänzlich aufrieben und vernichteten, woraus Timurs Vertilgungskriege gegen die Geten im Norden bis zum Saiſan-See und Oluk Yulduz (ſ. oben S. 440), wie die im Süden des Himalaya-Gebirgs, gegen die Getenvölker im Indus-Pendjab, ſich hinreichend erklären (ſ. Aſien IV. 1. S. 574), falls wir, wie es uns wahrſcheinlich iſt, dieſe für die letzten erkennbaren Reſte jener nicht mohammedaniſch gewordenen ſehr zerſtreuten getiſchen Völkerſtämme Central-Aſiens anſehen dürfen. Da uns die einheimiſche Geſchichte dieſer Völkergruppe gänzlich fehlt, ihre geographiſche Stellung ſie aber in ſo viele Raum- und Zeit-Verhältniſſe eingreifen machte, wovon die unausbleiblichen Wirkungen in ferne Räume und Zeiten vielfach wahrgenommen werden, ſo können wir es nicht umgehen, hier, wenigſtens in ihrer zweiten gewonnenen Heimath, auf der Scheidung von Oſt- und Weſt-Turkeſtan, oder im Oſten, Norden und Weſten des Belur Tagh, die kurze Ueberſicht der ganzen Gruppe, von der wir bisher nur die eminenteſten Glieder genannt hatten, wie ſie aus chineſiſchen Quellen bekannt geworden iſt, einzuſchalten, andern die etymologiſchen Erklärungen und Nachweiſungen überlaſſend, ob dieſe baktriſchen, ſogdiani-

ſchen Sitze, zwiſchen Jaxartes und Oxus überhaupt, vielleicht in weit früherer uralteſter Zeit[963]), mit ſo vielen, ja allen andern Völkern Aſiens, einſt ſchon das von den vier großen Hauptſtrömen umfloſſene Land Edens und ihre abſolut primitive Urheimath geweſen.

Aus der Angabe der Grenzen der weſtlichen Verbreitung der Hiongnu, zwiſchen den Sai (Saken), den Yueti (Geten) und Uſun in S.W., W. und N. (ſ. ob. S. 586), und vielen andern Stellen, die Ab. Remuſat aus den Originalſchriften der Chineſen gezogen hatte, ergab ſich ihm, daß dieſe Völker, wie er es ausdrückte, zu dem gothiſchen Völkerſtamme gehörten; ſeine Beweiſe, die er dafür im zweiten Theile ſeiner Recherchen über die tartariſchen Sprachen mitzutheilen[64]) gedachte, ſind nicht an das Tageslicht gekommen.

Schon Pat. Gaubil, nächſt Deguignes, hatten von der weſtlichen Verdrängung und Ausbreitung dieſer Völker, nach den Annalen der Thang, die erſten, wichtigen Mittheilungen gemacht. Sie beſtehen in Folgendem[65]).

In Tuholo, d. i. Tokhareſtan, in der Nähe der Oxus-Quelle im Oſten von Balk war die Sitte der Polyandrie; eine Frau hatte oft zwei bis drei Brüder zu Männern (wie bei tübetiſchen Völkern). Dieſe dort wohnenden Völker, in Tuholo (ob Tokharen, oder ſchon weſtliche Turk?), waren die kriegeriſchen Völker der Weſtländer. Von Balk zur Quelle des Oxus und bis zum Sir, alſo im heutigen Turkeſtan, dem Weſtabfall des Imaus oder Belur Tagh, gab es überall kleine Herrſchaften die den damaligen Fürſten dieſes Landes unterthan waren. Paſthien (Badakhſchan) wird hier als die größte Stadt genannt. Aber faſt alle andern Völker zwiſchen den Flüſſen Jaxartes und Oxus, und dieſen entlang, im Süden, waren bis gegen deſſen Mündung den Prinzen von einer Familie unterworfen, welche die Titel Tſchaowu (Chaowou bei Ab. Remuſat) und den Namen Ouen (Wen, Wan bei Ab. Remuſat) führten. Auch dieſe Fürſten hatten 200 Jahr vor der chriſtlichen Zeitrechnung, vom Koko-Nor durch Oſt-Turkeſtan geſeſſen. Ob ihr Geſchlecht

---

[963]) Dr. K. Halling Geſchichte der Skythen und Deutſchen. Berlin 1835. B. I. S. 414 u. a. [64]) Ab. Remusat Recherches sur les Lang. Tart. p. 327. [65]) P. Gaubil Hist. de la Grande Dynastie de Thang in Mem. conc. l'Hist. des Chin. l. c. T. XVI. p. 391—395.

Digitized by Google

verwandt war mit den nachfolgen Yueti, mit denen ſie, wie chi-
neſiſche Autoren ſagen [66]), ſpäterhin in Sogdiana vermiſcht fort-
lebten, wird uns aus der Kargheit der Daten, die wir über ſie
beſitzen, nicht klar, doch iſt es wahrſcheinlich. Jedenfalls aber blie-
ben ſie in ihren Herrſchaften noch lange Zeit in Sogdiana, poli-
tiſch getrennt von den Yueti-Herrſchaften (ſ. unten).

Dieſe Ta Yueti, Großen Yueti (Ta Yuechi), waren ge-
gen Weſt am Sihon in Transoxiana eingewandert, hatten Ver-
träge mit den Aſi geſchloſſen (damals bokhariſche Landesherren,
in deren Zuſtände auch die Parther, unter dem Namen Aſi
bei Chineſen Einfluß gewannen). Sie unterjochten das ganze
Land vom Sihon, Schaſch und Taras (ſ. ob. S. 571) und das
große Land Yen tſay, oder Yan thſai, d. i. das Land der
Alanen [67]) nach älteſter Benennung am Aral und Caspiſchen
See bis zum großen Strome (Wolga, nach Gaubils Meinung).
Aber ihre unerbittlichen Feinde die Hiongnu verfolgten ſie im
Rücken unaufhörlich, und auch von den Uſun, welche die Län-
der am Ili und manche Gebiete Weſt-Turkeſtans bewohnten, hat-
ten ſie ſehr viel zu leiden. Ihnen wurden mehrere beſetzte Land-
ſchaften wieder entriſſen, wie Pahanna (Ferghana), Chei
(wol Chaje, d. i. Kaſchghar, ob. S. 409) und andere, ſie ver-
einigten ſich daher, doch wol nur eine kurze Zeit lang, mit eini-
gen weſtlichen Fürſten in Turkeſtan und zahlten ihnen Tribut.
Seit den Zeiten der Han, alſo kurz vor und nach Chr. Geb.,
traten ſie aber, ohne ſich tributbar zu machen, in Freundſchaft
mit den Chineſen, und eben ſo zur Zeit der Thang (ſ. ob. S. 550).

Während dieſer Yueti Eroberungen in Sogdiana wird doch,
neben ihren dort geſtifteten Reichen, des großen Anſehens der
Tſchao wu Geſchlechter erwähnt, als deren Familien-Ober-
haupt der König von Khangkiu (Samarkand, ſein Land zwi-
ſchen Bokhara und Khodjend gelegen) anerkannt war; wo, nach
der Ausſage des chineſiſchen Aſtronomen Hing youcle, am
Hofe deſſelben zu Khang, die Hauptniederlage der claſſi-
ſchen Bücher Yuſſe, oder der Geſetzbücher der Polo-
men (d. i. Brahmanen, hier der Indier), der Foediener, nämlich

---

[66]) Thai thsing y thoung tschi Ed. 1790. ſ. b. Klaproth Notices Geogr. etc. in Magasin Asiat. T. I. p. 89 Not. [67]) Klaproth Tabl. Hist. de l'Asie p. 175.

das ſanskritiſche Buddhageſetz, als beſonders merkwürdig erſcheint. Dieſe alte Nachricht wird durch die Annalen der Thang zu ihrer Zeit beſtätigt, welche ſagen, daß im Lande Khang (Samarkand) der Fo verehrt ward, daß zugleich auch dort der Himmelsgott, Geiſt des Himmels (Hien, Thian), angebetet werde, und daß es da Feuerdiener (Magier) gebe. Dies weiſet wol auf ein beſonders reges religiöſes Intereſſe in dieſem alten Culturſtaate hin, wo man demnach auch eine beſondere Schreibſchule der Manuſcripte der Buddhadoctrin nach jenem obigen Ausdrucke Hing youe lous annehmen dürfte.

Dieſelbe Erzählung jener alten Familie der Wan, Wen (Ouen b. Gaubil) wird, nach Ab. Remuſats[968]) Forſchungen, zum erſten Male in den Annalen der Wei-Dynaſtie (reg. 398—543 n. Chr. G.) aufgeführt, wonach ſie in den Thälern des Thian Schan, im Norden von Hami, ihre Heimath hatte, und von da von den Hiongnu gegen Weſt verdrängt, ſich alles Landes im Oſt und Nord des Sihai oder Caspiſchen Meeres bemächtigt hatte. Nach den Thang-Annalen ſollen (ſ. Hist. d. Weï Descr. d. p. occid. und Hist. d. Thang im chineſiſchen Orig. K. 211 Ende, Pian i tian K. 47 S. 4), die Thukin dieſes Geſchlecht verdrängt haben, wobei aber offenbar nur die Nachfolger der Hiongnu, nämlich Thukiu, unter dem bekanntern jüngern Namen, an die Stelle des ſchon unbekannter gewordenen ihrer Vorfahren, geſetzt wurden. Dieſe Tradition iſt es, die in allen ſpätern Werken wiederholt wird. Das Oberhaupt dieſer alten Familie, heißt es, in derſelben chineſiſchen Urkunde, wußte alle ſeine Verwandte zu Herrſchern zu machen, weil es die Herzen der Völker zu gewinnen wußte. Die von demſelben geſtifteten Dynaſtien behielten den Namen Tſchao wu (Chao wou) bei, zum Andenken ihres Urſprungs. Dieſer Name erhielt ſich bis in das VII. Jahrhundert, nämlich bis in die Zeit der Ausbreitung des Islams. Durch Vermählung mit Töchtern der Thukiu-Prinzen wurden dieſe Tſchao wu-Fürſten aber zuvor ſchon Vaſallen von dieſen, deren Uebermacht von Oſt gegen Weſt vorſchritt, wie ihre eigene vorgeſchritten geweſen war. Weiter unten werden wir nur einer einzigen Stelle zu gedenken haben, wo Yueti und Tſchaowu, aber freilich erſt im VII. Jahrh. n. Chr.,

---

[968]) Ab. Remusat Rech. sur l. L. Tart. l. c. p. 319.

in genealogiſcher oder politiſcher Verbindung in Khangkiu aufgeführt werden.

Wie dieſe Ueberſicht nur fragmentariſch ſeyn kann, eben ſo iſt alles nur Bruchſtück, was wir von jeder vereinzelten Gruppe zu ſagen haben, obgleich wir vollſtändig erſchöpfen was uns darüber an authentiſchen Quellen zu Gebote ſteht; und doch iſt auch dieſes Wenige für das Ganze der Völkergeſchichte ein ungemein koſtbares Vermächtniß zu nennen, das nur erſt ſeit einem Vierteljahrhundert eröffnet ward. Wir gehen nun zu den ſpeciellſten Daten der einzelnen Glieder dieſer Völkergruppen über.

Die Uſun, oder die Gruppe der blauäugigen Blonden, d. i. der Sechs ſogenannten indo-germaniſchen Völker Central-Aſiens in ihren Sitzen am Nord- und Weſt-Rande Oſt-Turkeſtans.

Wir bleiben hier nur bei ihrer geographiſchen Stellung ſtehen, und gehen nicht zu ihrer hiſtoriſchen Verzweigung gegen den Weſten über, weil dieſer Faden, den wir ſchon einmal früher verfolgt haben (ſ. Vorhalle S. 153, bei Budinen u. a. O.), gründlicher erſt im kaukaſiſchen Weſten Aſiens wieder aufzunehmen ſeyn wird. Hier genügt es, zur Kenntniß der Landſchaften Turkeſtans, in ethnographiſcher Hinſicht, daran zu erinnern, daß die Uſun, von denen ſchon hinreichend die Rede war, nicht die einzige, ſondern nur die bekannteſte Völkerſchaft dieſer Völkergruppe mit dem entſchiedenſten Raçencharacter war, der ſo wie ihr muthmaßlicher Sprachcharacter es bewirkt hat, daß die früher genannten Sinologen, nach Angaben chineſiſcher Quellen, eine ganze Anzahl von 6 Völkerſchaften unter dieſem generellen Character zuſammengeſtellt haben, um ſie von andern, ſie damals umgebenden Völkerſchlägen, zu unterſcheiden.

Dieſe 6 Völker[69]) ſind: 1) die Uſun; 2) die Choule, Schule, oder Sule; 3) die Houte, oder Khoute; 4) die Tingling; 5) die Hakas, und 6) die Yanthſaï, oder Alan. Wir wiederholen nicht was wir ſchon früher hinſichtlich ihrer gemeinſamen phyſiſchen und ſprachlichen Verwandtſchaft unter ſich, und mit den Sanskritredenden Völkern Hindoſtans im Süden, wie mit ihren europäiſchen, ſlawiſchen und germaniſchen

---

[69]) Peuples de Raçe blonde in Klaproth Tableaux histor. de l'Asie. Paris 1826. 4. p. 161—186.

Digitized by Google

muthmaßlichen Brüdern im Kaukaſus (Oſſeten), und weſtwärts der Wolga geſagt haben (zumal Aſien I. S. 434—437).

1) Die Uſiun, oder Uſun, erinnern wir hier nur, waren, nach Klaproths Berichten, der ſeine chineſiſchen Quellen, aus denen er geſchöpft, wie leider ſo oft, geheimnißvoll verſchwiegen hatte, auch ſchon in ihrem zweiten, weſtlichen Sitze, wieder zu Vaſallen der Hiongnu geworden, als ſie durch Tſchangkians Expedition (ſ. ob. S. 547) zu Verbündeten der Chineſen wurden. Damals ſoll ihr alter König Kuenmo, anfänglich, vom chineſiſchen General, der ihm kaiſerliche Geſchenke brachte, dieſelben Ceremonien verlangt haben, die er ſelbſt als Vaſall den Hiongnu geleiſtet, wozu aber Tſchangkian ſich nicht verſtehen wollte. Zugleich ſollen Parteiungen unter den Uſun geweſen ſeyn, welche den Kuenmo abhielten nicht mit dem chineſiſchen General zu unterhandeln, obwol dieſer ihm eine kaiſerliche Prinzeſſin zur Gemahlin anbot. Sie begriffen aber die Wichtigkeit dieſer Propoſition nicht, weil ſie die Macht des Chineſen=Reichs nicht kannten, und weil der alte Kuenmo lieber den Druck der Hiongnu erleiden wollte, als in ſo ferne Sitze ſeiner Vorfahren zurückzuwandern (daſſelbe was die Yueti ſagten, ſ. ob. S. 550). Er wollte ſchon durch Gegengeſchenke die ganze Verhandlung ablehnen, als eben die Drohungen der Hiongnu, die davon Wind bekommen hatten, die Veranlaſſung zur Schließung eines Bündniſſes wurden, in welchem auch die Verheirathung mit einer chineſiſchen Prinzeſſin beſtimmt ward. Dieſe fand aber erſt einige Zeit ſpäter Statt, weil der Tſchenyu der Hiongnu, dem Kuenmo zuvor, noch eine von ſeinen Prinzeſſinnen zur Gemahlin aufdrang (im J. 107 vor Chr. Geb.). Von der bedauernswerthen Lage und dem Klageliede der chineſiſchen Prinzeſſin war ſchon früher die Rede (Aſien I. S. 433). Obwol nun dieſe Uſun noch immerfort unter dem Einfluß der Hiongnu blieben, ſo beſtand doch ſeitdem auch ihre Verbindung mit den Chineſen fort. Der genannte Kuenmo ſtarb ſchon im J. 105 vor Chr. G., deſſen zweiter Nachfolger auch Kuenmo genannt, ſtarb im J. 60; er hieß Ungkueimi und hatte den Titel Feiwang (chineſiſch, Wang, d. i. König). Deſſen Sohn Udzienthu zog ſich, als durch die Trennung in die Großen und Kleinen Kuenmi ihre Macht bedeutend geſchwächt war, und er die letztern beherrſchte, mit ihnen aus ihrem Hauptlager Tſchykutſching

zurück, in die Gebirge des Nordens, worauf ihr Druck durch die Sianpi und ihre zweite Emigration erfolgte (im IV. Jahrhundert), der ihre weite Zerſtreuung gegen den Weſten, und im J. 619 die Unterwerfung ihrer im Transoriana zurückgebliebenen Reſte an die Thukiu (Turk) erfolgte, mit denen ſie ſich vermiſcht haben ſollen, und ſeitdem verſchwinden.

Anmerkung. Die Geſchichte der Uſun von Kaiſer Wuti und Tſchangkian, 122 vor Chr. Geb. bis in das erſte Jahrzehend nach Chr. Geb. Aus dem chineſiſchen Original der Annalen der Han=Dynaſtie des Pat. Hyakinth überſetzt von Dr. Schott.

Da wir ganz kürzlich durch Pater Hyakinth zum erſten male die Mittheilung der Annalen der ältern Han (reg. 163 vor bis 196 nach Chr. G.) ſelbſt aus dem ſeltnen chineſiſchen Original erhalten haben, in welchen der vollſtändigſte Bericht über dieſes merkwürdige Mittelglied indo=germaniſcher, central=aſiatiſcher Völkerſtämme, nämlich über das Volk der Uſun (nach ſeiner Schreibart Uſun) ſich befindet, der bis jetzt noch unbekannt blieb, und weder von Ab. Remuſat noch Klaproth quellenmäßig mitgetheilt ward, die beide nur ſpätere chineſiſche Excerpte (wie aus Matuanlins Wen hian thoung khao oder deſſen großen Encyclopädie vom J. 1321 n. Chr. G.) [470]), oder aus den Thang=Annalen, oder andern, gekannt zu haben ſcheinen, ſo laſſen wir dieſes, für die Geſchichtsanfänge der blauäugigen Blonden, einzig zu nennende Fragment hier vollſtändig folgen, nach Dr. Schott's Ueberſetzung nur aus der ruſſiſchen Uebertragung, da das Werk der chineſiſchen Annalen der Han freilich uns noch im Original fehlt, jedoch in Pater Hyakinths Beſitz war. Die Ueberſetzung, die von einem trefflichen Sinologen herrührt, der auch in dem Ruſſiſchen [71]) den Sinn des chineſiſchen Originals wieder zu finden weiß, iſt doppelt dankenswerth. Leider geht dies Fragment nur von Tchhangkians Reiſebericht bis zum Jahre 20 nach Chr. G. des ältern Kaiſerhauſes der Han.

[470]) Ein Fragment über die Uſun aus dem Sseki (Hiſtoriſche Memoiren) des Ssématsien (blüht um das Jahr 100 v. Chr. G.) gab aus dem Chineſ. Brosset jeune in Nouv. Journal Asiat. T. II. 1828. p. 418—450. [71]) Opissanie Dshungharia i wosstotschnawo Turkistana. d. i. Beſchreibung der Dſchungarei und des öſtl. Turkeſtan in ihrem ältern und heutigen Zuſtande. Aus dem Chineſ. überſ. durch den Mönch Hyakinth. St. Petersb. 1829. Erſter Th. Aus den Annalen des ältern Kaiſerhauſes der Han. Zweite Abtheilung: die Uſun.

Digitized by Google

und betrifft weniger das Volk ſelbſt, als nur deſſen politiſche Verbindungen mit China; aber auch dieſe ſind bei dem völligen Mangel aller andern hiſtoriſchen Daten merkwürdig genug für die anſchaulichere Kenntniß der damaligen Völkerverhältniſſe Central=Aſiens. Wir laſſen das Fragment vollſtändig folgen, obwol Manches davon ſchon aus den frühern Angaben bekannt iſt, durch dieſes Citat aus der gleichzeitigen Originalquelle aber (wobei des großen gleichzeitigen chineſiſchen Hiſtorikers Ssematſiens Fragment von uns mit zur Vergleichung gezogen iſt) entweder ſeine Beſtätigung, auch wol Berichtigung, und ſehr vieles bedeutende Erweiterung erhält. Doch darf man nie vergeſſen, daß man von einem Volke der Fremden hier nur einſeitige chineſiſche Anſichten erhält, die um ſo intereſſanter ſind, weil es den Chineſen, ungeachtet aller Barbarei und politiſchen Verwirrung, die ſie bei den Uſun vorfanden, doch ſo ſehr angelegen war, mit dieſem Volke in Verkehr zu bleiben und ſelbſt deshalb bedeutende Opfer zu bringen, was doch nicht füglich hätte geſchehen können, wenn die Verbindung mit den Uſun ihnen nicht auch die Ausſicht auf poſitive Vortheile gewährt hätte, wodurch die Wagſchale für die Bedeutung dieſes Volks, in jener Zeit, in unſerer Anſicht ſteigen muß; obwol die Chineſen deſſen Eigenthümlichkeit und ſonſtiges Verdienſt, wie bei keinem der Barbaren lobend oder preiſend anerkennen. Wir fügen nur hie und da in Klammern unſere eigenen erklärenden Worte hinzu. —

Die Uſun (Usſun nach P. Hyakinth). Der große Kunmo (König, oder Kuenmi u. a. analoge Namen, ſ. ob. S. 357, 362) wohnt in der Stadt Tſchiku (Tſchy=ku=tſching, ſ. Aſien Bd. I. S. 434), die 445 geogr. Meilen (8900 Li) von Tſchangngan lag; nämlich 30 geogr. Meilen (610 Li) im Norden von Akſu (alſo am Ufer des Temurtu, oder Iſſekul=See, im heutigen Ili und Guldſcha). Man zählte bei ihnen 120,000 Kibitken (d. i. Familien), 630,000 Mäuler und 188,800 Krieger. Gegen Oſten ſind 86 geogr. Meilen (1721 Li) bis zum Sitz des chineſiſchen General=Inſpectors (ſ. ob. S. 538, damals in Ulei im Lande Kiuſu, d. i. Uigur) und gegen Weſt 250 geogr. Meilen (5000 Li) bis zu dem Orte Fanmi, in Khangkiu (dies letztere iſt Sogdiana, Samarkand). Das Land iſt eben und grasreich, das Clima rauh und regneriſch. Die Berge ſind mit Nadelholz und dem Baume Man bewachſen (nach Klaproth, Tannen und Lärchen, Larix). Die Bewohner, Nomaden, die den Landbau nicht verſtehen, glichen nach Sitten und Gewohnheiten den Hiongnu. In dieſem Lande giebt es wilde Pferde; die Reichen beſitzen Heerden wol von 4000 bis 5000 Stück, das Volk der Uſun iſt roh, habgierig, treulos und der Räuberei ſehr ergeben. Vormals waren ſie von den Hiongnu abhängig; in der Folge aber erſtarkten ſie, und wollten ſich deren Oberherrſchaft entziehen.

Grenzen. Im Oſten an die Hiongnu, im Nordweſten an

Khangkiu (Samarkand und Ferghana, Taſchkend); im Weſten an Tawan (Mittel-Sogdiana); im Süden an verſchiedene andere Reiche.

Urſprünglich gehörten dieſe Gegenden dem Volke der Se (Sai, Σάκαι). Die großen Yueti (Yuebſchi ſchreibt Hyakinth; es ſind die Getae, wol identiſch mit Massa Getae) ſchlugen den Fürſten der Se (Saken) der über „den hängenden Paß" zur Flucht genöthigt ward (ob Sihon oder Orus-Paſſage? ſ. ob. S. 476 oder 487). Darauf ließen die großen Yueti ſich in deſſen Landſchaften nieder.

Nachmals ſchlug der Kunmo der Uſun auch dieſe großen Yueti aus dem Felde, und ſie wandten ſich nach Weſten, wo ſie des Landes Tahia (in Transoriana) ſich bemächtigten; der Kunmo nahm dagegen ihr Land in Beſitz. — Noch gegenwärtig (zur Zeit der Han-Dynaſtie, im I. Saec. n. Chr. G.) wohnen unter den Uſun zerſtreute Stämme der Se (Saken) und der Yueti (Getae). — Daher unſtreitig die große Region der Saken (οἱ Σάκαι), die Ptolemäus, noch in demſelben Lande, im II. Jahrhundert n. Chr. Geb., zwiſchen Scythen und Sogdianen, von dem untern Jaxartes bis zu den Comediſchen Bergen und dem Imaus zum Paß am Steinernen Thurm bis hinauf nach Serica, dort als einheimiſch, freilich ſchon mit den Eindringlingen vermiſcht, beſchreiben konnte, Ptol. VI. c. 13. Auch noch viel weiter im Süden waren ſolche einzelne Stämme der Se (Σάκαι) in den Gebirgen ſitzen geblieben, daher Ptolemäus ſie bis zu den Imaus-Bergen wol angeben kann. Denn das kleine Volk der Siüſiun mit ſeinem eigenen Fürſten, das wir auch ſchon früher erwähnten (ſ. ob. S. 420) war in Kleidung und Sitten zwar den Uſun, wie auch der Name, ſehr verwandt, aber wie die Han-Annalen ausdrücklich ſagen, als nomadiſirendes Volk in ſeinen Hürden wohnend, ganz gleichen Stammes mit dem alten einheimiſchen Volke der Se oder Sſe (Sacae)[*72]), und dieſelbe Bewandtniß hatte es mit ihrem benachbarten kleinen Gebirgsvolke den Kiuantu, die im Thale Yantun ſüdwärts Kaſchghar wohnten, in den Gebirgen des Tſungling. Daß der Buddha-Pilger Hiuan Thſang einen König von dieſem antiken Geſchlechte der Se, Che oder Schaka, ſogar noch im VII. Jahrhundert auf dem Pamirgebirge fand, iſt oben (S. 494) geſagt.

Nach Tchhangkians Bericht (122 a. X. n. ſ. ob. S. 549) nomadiſirten die Uſun urſprünglich mit den Yueti zuſammen, in der Gegend von Tünhoang. Obgleich nun der Fürſt der Uſun, nach ihrer Auswanderung, mächtiger geworden war, ſo wäre es doch möglich

---

[*72]) Opissanie Dshungharia etc. b. Schott Th. I. Mſcr.

Digitized by Google

geweſen ihn vielleicht durch Freigebigkeit dahin zu vermögen [*78]), daß er in ſeine frühern öſtlichen Wohnſitze zurückkehrte, und durch Verheirathung mit einer chineſiſchen Prinzeſſin, ein Verwandter und Bundesgenoſſe gegen die Hiongnu würde. Daher ſchickte Kaiſer Wuti, als er den Thron beſtiegen, dorthin den Tſchhang kian mit koſtbaren Geſchenken. Dieſen empfing der Kunmo als König. Der General darüber betroffen ſagte: „Der Sohn des Himmels hat dir Geſchenke übermacht; willſt du ihm nicht huldigen, ſo gieb die Geſchenke zurück." Der Kunmo ſtand auf und vollzog die Huldigung. Der Kunmo hatte 10 Söhne. Der mittlere Sohn Dalu (Talo bei Sſematſien) war ein tapferer und geſchickter Feldherr. Er hatte an 10,000 Reiter bei ſich, mit denen er abgeſondert wohnte. Sein älterer Bruder war zum Thronfolger beſtimmt. Deſſen Sohn hieß Sendſeu (Yntſi b. Sſematſien). Der gewählte Thronerbe ſtarb früh, und lag bei ſeinem Tode dem Kunmo an, den Sendſeu zum Thronerben zu beſtimmen. Der Kunmo that ihm ſeinen Willen, worauf Dalu entrüſtet ſich mit ſeinen Verwandten gegen dieſe Nachfolge erhob. Deshalb wurden dem Dalu 10,000 Reiter übergeben und ein beſonderer Diſtrict zum Anbau; für ſich behielt der Kunmo eine gleiche Anzahl Reiter.

So war nun das Reich in 3 Theile getheilt, jedoch unter der Oberherrlichkeit des Kunmo. Dieſem eröffnete nun Tchhang kian, daß der Kaiſer, wofern er ſeine verlaſſenen Wohnſitze im Südoſten wieder beziehen wolle, eine chineſiſche Prinzeſſin zu geben willens ſey, und mit ihm gemeinſchaftlich gegen die Hiongnu zu agiren beabſichtige. Allein der Herrſcher von Uſun hatte wegen der Entfernung Chinas noch keinen Begriff von der Größe dieſes Reiches. Außerdem wohnte er den Hiongnu's nahe, und befand ſich ſchon lange in Abhängigkeit von ihnen; und endlich wollten faſt alle ſeine Großen von einer neuen Umſiedlung nichts wiſſen. Der Kunmo war ein bejahrter Mann, und hatte wegen der Theilung des Reiches nicht volle Macht in Händen. Er empfing nach Sſematſiens Bericht den Abgeſandten des himmliſchen Reichs mit denſelben Ceremonien, mit denen er bisher die Geſandten der Tſchenyu der Hiongnu empfangen hatte; was Tſchangkian mit Unwillen erfüllte. Auch erhielt dieſer vom Kuenmo nicht das Patent ſeiner Submiſſion. Dieſer ließ den Tſchangkian nur durch eine Geſandtſchaft von 10 Perſonen zurückgeleiten, und ſchickte dem Kaiſer aus Erkenntlichkeit eine gleiche Anzahl Pferde. Der Geſandte des Kunmo ſah die Macht und Herrlichkeit des chineſiſchen Staates, und kehrte dann in ſeine Heimath zurück. Von jetzt an bewieſen die Uſun den Chineſen

[*78]) Vergl. Sseki des Ssematsien b. Brosset Nouv. Journ. Asiat. II. p. 429.

Digitized by Google

Ehrfurcht. Tſchangkian ſtarb im folgenden Jahre, nachdem er aus Uſun zurückgekehrt war [74]).

Als die Hiongnu von der zwiſchen China und den Uſun beſtehenden Freundſchaft erfuhren, wurden ſie aufgebracht und machten Einfälle in deren Land. Um dieſelbe Zeit reiſten chineſiſche Geſandte durch die ſüdliche Gegend, von Uſun nach Tawan und Groß=Yueti (Sogdiana). Der Kunmo von Uſun, in Angſt gerathend, ſchickte Botſchafter mit Pferden (ſtets ein erwünſchtes Geſchenk, ſ. Aſien I. S. 246) nach China, und erklärte ſeinen Wunſch, durch Vermählung mit einer chineſiſchen Prinzeſſin, des Kaiſers Verwandter zu werden.

Der Kaiſer berieth ſich mit den erſten Würdenträgern, und erklärte ſich dann, ihrem Gutachten beitretend, ganz willig, eine Prinzeſſin zu ſenden, wenn der Kunmo zuvor angemeſſene Geſchenke übermachte. Wirklich ſchickte derſelbe 1000 Stück Pferde und in Folge deſſen kam „die Tochter eines Fürſten in der Eigenſchaft einer Prinzeſſin" nach Uſun (im J. 107 vor Chr. Geb.). Der chineſiſche Hof gab ihr Wagen, Kleidungsſtücke, Koſtbarkeiten, Hofbeamte und einige hundert Eunuchen als Ausſteuer mit. Der Kunmo von Uſun machte ſie zu ſeiner zweiten Gemahlin (der rechten Seite ſagt Sſe ma tſien) [75]); der Khan der Hiongnu gab dem Kunmo ſeine eigene Tochter, die derſelbe zu ſeiner erſten Gemahlin (der linken Seite nach Sſe ma tſien) erhob. Die chineſiſche Prinzeſſin ließ ſich im Lande Uſun einen Palaſt bauen. Alle drei Monat kam ſie einmal mit dem Kunmo zuſammen, bei welcher Gelegenheit ſie ihm einen Schmaus gab und ſeine Magnaten beſchenkte. Der Kunmo war alt und verſtand die chineſiſche Sprache nicht. Die Prinzeſſin machte aus langer Weile folgendes Lied: (vergl. daſſelbe Gedicht aus Matuanlins Bibliothek früher mitgetheilt, Aſien I. S. 433; hier, nach den Annalen der Han.)

Meine Verwandten haben mich hinausgeſchickt
Ins ferne Land.
Haben mich hingegeben in ein fremdes Reich,
Dem Fürſten von Uſun:
Er bewohnt eine ärmliche Hütte
Mit Filz gedeckt;
Seine Speiſe iſt Fleiſch,
Und Milch ſein Getränk.
Wenn ich meiner Heimath gedenke,
So möchte ich eine wilde Gans ſeyn,
Daß ich zurückfliegen könnte ins Vaterland. —

Als dies dem Kaiſer zu Ohren kam ward er von Mitleid ergriffen; er ſchickte ihr jährlich einen Botſchafter, mit Zelttüchern und

---

[74]) Sse ma tsien b. Brosset l. c. II. p. 432. [75]) ebend. p. 436.

Seidenſtoffen. — Nachdem der Kunmo ſein hohes Alter erreicht hatte, wollte er die Prinzeſſin ſeinem Enkel Sendſeu geben. Die Prinzeſſin wollte ihm nicht willfahren, und berichtete darüber an den kaiſerlichen Hof. Der Kaiſer im Antwortſchreiben rieth ihr den Sitten jenes Landes ſich anzubequemen, damit der Zweck Chinas, die Hiongnu mit dem Beiſtand der Uſun zu vernichten, erreicht würde.

So heirathete denn Sendſeu die Fürſtin, und beſtieg nach dem Tode des alten Kunmo den Thron. Sie gebar ihm eine Tochter Schaofu. Nach dem Tode dieſer Fürſtin gab der chineſiſche Hof dem Sendſeu eine andere Prinzeſſin, Dſieyů, zur Frau. Von ſeiner hiongnuiſchen Gemahlin hatte Sendſeu einen Sohn der Nimi hieß. Als Sendſeu dem Tode nahe war, übertrug er dem Unkuimi (dem Sohne des Dalu ſeines jüngern Oheims von väterlicher Seite) mit folgenden Worten die Herrſchaft: „Wenn Nimi erwachſen iſt, ſo gieb ihm den Thron zurück."

Nachdem Unkuimi Khan geworden war, nannte er ſich Feiwang, heirathete die chineſiſche Dſieyů, und erzeugte mit ihr drei Söhne und zwei Töchter. Der älteſte Sohn ward Yuankuimi genannt, der zweite Wannian (nachmals Fürſt von Yarkand, ſ. ob. S. 406), der dritte Dalu; dieſer wurde Oberfeldherr. Die ältere Tochter Dili wurde dem Dſiangping, Fürſten von Kutſche, die jüngere Sokuan aber einem Vaſallen zur Gemahlin gegeben.

Unter der Regierung des Kaiſers Dſchaoti (reg. 86—74 vor Chr. Geb.) berichtete die Fürſtin dem kaiſerlichen Hofe, es hätten die Hiongnu ein Corps Reiterei in das Land der Kuſzu (Uigur, ſ. ob. S. 593) auf die Jagd geſchickt, und beide Völker vereinigt, ſeyen in Uſun eingefallen; ſie bat um Hülfstruppen. Während dieſe ausgerüſtet wurden ſtarb der Kaiſer. Als Siuanti (reg. 73—49 vor Chr.) deſſen Thron beſtiegen, kam neue Meldung von den Einfällen der Hiongnu in Uſun, daß ſie einen Theil deſſen Landes in Beſitz genommen, die Bewohner als Gefangene fortgeſchleppt und einen Geſandten mit der Aufforderung geſchickt hatten, die chineſiſche Prinzeſſin auszuliefern, den Bund mit China zu brechen; der Kunmo ſelbſt wolle mit 10,000 Reitern den Hiongnu begegnen, wofern nur der Kaiſer ein Schutzheer ſchickte.

In Folge deſſen ſtellte der chineſiſche Hof 150,000 Reiter ins Feld, und 5 Generale machten ſich gleichzeitig in verſchiedenen Richtungen auf den Marſch (wie Timurs Expedition, ob. S. 440). Den General Tſchangchoi ſchickte der Kaiſer dem uſunſchen Heere zu Hülfe. Der Kunmi brach ſelbſt an der Spitze von 50,000 Reitern auf, und marſchirte in das Gebiet der weſtlichen Kuli Fürſten, und machte an 40,000 Gefangene, darunter die Verwandten des Khans und ſehr viele vornehme Officiere ſich befanden. Als Beute nahm er mehr als 700,000 Stück

Digitized by Google

Pferde, Kameele, Hornvieh, Schafe und Eſel. Dies geſchahe im dritten der Jahre Penſchi (d. i. das 3te Jahr Siuantis, nämlich im J. 71 vor Chr. Geb.). Der chineſiſche Hof ſchickte den Tſchangchoi mit verſchiedenen Geſchenken an diejenigen Großen der Uſun, welche ſich ausgezeichnet hatten.

Im J. 64 vor Chr. Geb. (das 10te Jahr Siuantis) meldete der Kunmo von Uſun dem Kaiſerhofe, durch Tſchangchoi, daß er den Yuankuimi, den Enkel des Hauſes Han von weiblicher Linie, zum Thronfolger ernennen wolle, und mit einer chineſiſchen Prinzeſſin zu vermählen wünſche, um durch dieſe doppelte Verſchwägerung, das Band, das ihn noch an die Hiongnu knüpfe, gänzlich zu zerreißen. Er begleitete dieſes Geſuch mit einem Geſchenke von 1000 Pferden und Maulthieren. Der Kaiſer ließ die Großwürdenträger deshalb ſich berathen. Siaowangdſchi ſtimmte dafür, daß man den Kunmo mit ſeinem Geſuche abweiſe, da Uſun zu fern liege und für deſſen Treue keine Bürgſchaft ſey. Der Kaiſer aber wollte, wegen der bisherigen weſentlichen Dienſte, die ihm die Uſun geleiſtet, nicht mit ihnen brechen, und ließ ihm vorläufig die gnädige Annahme ſeiner Verlobungsgeſchenke melden. Darauf ſchickte der Kunmo (nun ſtets Kunmi genannt) eine Embaſſade von beiläufig 300 Perſonen, um die jüngere Prinzeſſin in China abzuholen. Der Kaiſer gab der jüngern Schweſter der Fürſtin von Uſun, die er für den Thronfolger beſtimmte, einen Hofſtaat von 100 Perſonen, und ließ ſie in der Sprache der Uſun (alſo im Deutſchen?) unterrichten. Vier chineſiſche Geſandte ſollten die junge Fürſtin nach Uſun geleiten; allein ſie waren kaum über die Grenze gekommen, als ſie den Tod des Königs Unkuimi von Uſun erfuhren.

Die Großen von Uſun erwählten nun, in Folge früherer Abrede, den Sohn des Sendſeu, Namens Nimi zum Kunmi, und nannten ihn Kuang Wang. Tſchangkhoi trug darauf an, man möge die junge Prinzeſſin einſtweilen in Tünhoang (an der Grenze) laſſen; ihm ſelbſt aber erlauben ſogleich nach Uſun zu eilen, die dortigen Magnaten wegen Uebergehung des Yuankuemi zu beſtrafen. Dann wolle er zurückkehren und die junge Fürſten nach Uſun geleiten. Die Angelegenheit kam im Staatsrath zur Sprache. Siaowangdſchi blieb bei ſeiner frühern Meinung: Die Uſun, war ſeine Rede, halten es mit zwei Parteien; daher ſey es ſchwer mit ihnen eine Uebereinkunft zu treffen. Die frühern Prinzeſſinnen lebten über 40 Jahre in Uſun, und doch ward keine aufrichtige eheliche Liebe offenbar; die Grenzen haben noch nicht beruhigt werden können. Nun ſey es als ein Glück für den chineſiſchen Hof anzuſehen, daß er, ohne den Ausländern ſein Wort zu brechen, die Prinzeſſin, da Yuankiumi nicht zum Throne gelangt ſey, wieder zurücknehmen könne. Dieſem Rathe folgte der Kaiſer und ließ die junge Prinzeſſin zurückkehren.

Digitized by Google

Kuang Wang, der durch Wahl der Großen auf den Thron erhobene Fürſt der Uſun, verheirathete ſich mit der Fürſtin Dſieyü, die ihm einen Sohn Dſchimi gebar; doch lebte er in Zwietracht mit ſeiner Gemahlin. Seine Tyrannei zog ihm den Haß ſeines Volkes zu. Der Kaiſer ließ einen Prinzen, der bei Hofe gedient hatte, durch die Generale Weichoi und Shingtſchang zurückbegleiten. Die Fürſtin ſagte ihnen: Kuang Wang drücke ſeine Unterthanen, es ſey leicht ihn aus dem Wege zu räumen. In Folge deſſen verabredeten ſie ein Gaſtmahl, bei welchem ein Chineſe den Kunmi mit einem Säbel verwundete. Die Wunde war nur leicht, es gelang dieſem daher noch zu Pferde die Flucht zu gewinnen. Sein Sohn Sitenſeu ſammelte die Truppen und belagerte die Partei der beiden Chineſen Generale, mit der Fürſtin, in der Stadt Tſchiku. Dieſe Belagerung dauerte einige Monate, und wurde erſt aufgehoben, als die Truppen des chineſiſchen Generalinſpectors Dſchingki, die derſelbe aus verſchiedenen Ländern zu Hülfe ſandte, anlangten. Der chineſiſche Hof ſchickte einen Expreſſen mit Arzneien zur Heilung des verwundeten Kuang Wang; außerdem erhielt derſelbe 20 Unzen Goldes und einige Seidenſtoffe als Geſchenke. Die Generale Weichoi und Shingwang wurden gefeſſelt, in einem Käſich, nach der Reſidenz gebracht und dort enthauptet. Der Director der Kriegscanzellei Dſchangpung wurde abgeſandt, wegen des Attentats der Fürſtin gegen den Kunmi eine Unterſuchung anzuſtellen. Die Fürſtin geſtand nicht, Dſchangpung ſchalt ſie dafür aus, und ſchlug ihr auf den Kopf. Die Fürſtin beklagte ſich deshalb bei dem Kaiſer, und ſo wurde auch Dſchangpung nach ſeiner Rückkehr zum Tode verurtheilt. Einem Arzte, Kitu genannt, der mit jenem Expreſſen angekommen war, und den Fürſten behandelte, gab letzterer ein Gefolge von 10 Reitern. Als Kitu in die Hauptſtadt Chinas zurückkehrte, machte man ihm deshalb den Prozeß, weil er, obgleich wiſſend, daß Kuang Wang den Tod verdiente, die Gelegenheit ihn zu tödten nicht benutzt hatte. Er ward eingekerkert. Indeſſen hatte ſich, als der Kuang Wang verwundet worden war, Kiutu (ſpäterhin auch Udſiutu genannt), der Sohn des vorigen Regenten Unkuimi, von deſſen hiongnuiſcher Gemahlin, mit den übrigen Großen des Landes, aus Schrecken in die nördlichen Berge geflüchtet. Er verbreitete nun das Gerücht, es ſey ein Hiongnu-Heer im Anmarſch; worauf das Volk ſich um ihn verſammelte. Nun überfiel er den Kuang Wang unvermuthet, tödtete ihn und ſchwang ſich ſelbſt auf den Thron. Nun wurde der chineſiſche General Sinwuſian gegen ihn mit 15,000 Mann nach Tünhoang zu Felde geſchickt. Leute wurden ausgeſandt, einen Canal zu graben, von Pailungtui nach Weſten, damit man dorthin Getreide ſchaffen könne und Magazine anlegen, für den bevorſtehenden Krieg.

Zum Gefolge der Fürſtin Dſieyu gehörte Fungliao, eine ſehr

geſcheidte und in Geſchäften erfahrne Hofdame; bisweilen ward ſie von ihrer Gebieterin in die Stadt geſchickt, um die vom Hofe übermachten Geſchenke zu vertheilen. Allerwärts bewies man ihr Vertrauen und Ehrfurcht. Sie wurde die Gemahlin eines ſubalternen Heerführers in Uſun. Da dieſer Heerführer mit Ubſiutu befreundet war, ſo ließ der Generalinſpector Dſchingki dem Ubſiutu durch die genannte Dame ſagen, daß die chineſiſchen Truppen bereits gegen ihn im Anmarſche ſeyen, und daß er ſeinem Untergange nicht entgehen könne, wofern er ſich nicht unterwürfe. Ubſiutu von Schrecken ergriffen erklärte ſeine Bereitwilligkeit einen niedern Rang anzunehmen. Der Kaiſer Siuanti ließ die Dame Fungliao an den Hof entbieten, und befragte ſie perſönlich über das was ſie gethan. Darauf ließ er ſie durch Groß=Würdenträger zurückgeleiten; ſie reiſete in einer mit Damaſt überzogenen Kaleſche und einem Roßſchweife in der Hand.

Yuan kui mi (der Enkel der Han) wurde nun doch noch Großer Kunmi, und Ubſiutu, Kleiner Kunmi, und beide empfingen chineſiſche kaiſerliche Inſiegel. Der General Sin wu ſian, welcher die Grenze noch nicht überſchritten hatte, trat den Rückmarſch an; der Krieg war erſpart.

Späterhin ſchickte der Kaiſer den General Dſchangchoi mit einer Garniſon nach Tſchiku (der Capitale in Uſun). Dieſer vertheilte das Volk und beſtimmte die Grenzen.

Der Große Kunmi erhielt 60,000, der Kleine Kunmi 40,000 Familien (Kibitken, oder fahrbare Gezelte?). Das Volk aber war im Allgemeinen dem Kleinen Kunmi mehr zugethan. Yuan kui mi und der Prinz Dſchimi ſtarben beide an einer und derſelben Krankheit. Die Fürſtin ſchrieb, daß ſie ſich als bejahrte Matrone wieder in ihre Heimath ſehne und zurückzukehren wünſche, auf daß ihre Gebeine in Chinas Boden ruhten. Der Kaiſer davon gerührt, erlaubte ihr mit dreien ihrer Enkel nach der Reſidenz zu reiſen. Dies geſchahe im 23ſten Jahre Siuantis, d. i. im J. 51 vor Chr. Geb. Die Fürſtin hatte damals ihr 70ſtes Lebensjahr erreicht. Der Kaiſer ſchenkte ihr ein Landgut, ein Schloß, männliche und weibliche Dienerſchaft, und alle Bequemlichkeit des Lebens. Nach 3 Jahren ſtarb ſie, und drei Enkel hüteten ihre Grabſtätte.

Siumi, der Sohn des Yuan kui mi, wurde ſein Nachfolger als Großer Kunmi. Die Dame Fungliao erbat ſich vom Hofe die Erlaubniß nach Uſun abgehen zu dürfen (ſie hatte alſo wol ihre Gebieterin bis zu ihrem Grabe als Gefährtin begleitet), um den jungen Prinzen auf ſeinem Throne zu befeſtigen. Man gab ihr 100 chineſiſche Soldaten als Escorte mit. Der Generalinſpector Chanſiuan trug bei Hofe darauf an, daß man den Groß=Würdenträgern von Uſun goldne Spiegel an Purpurſchnüren geben möchte, um die Würde des

Digitized by Google

Großen Kunmi zu erhöhen. Der Hof bewilligte dies. Als aber derſelbe Oberbeamte darauf antrug, man möchte den Siumi, als einen ſchwachen und kleinmüthigen Menſchen des Thrones erledigen, und dafür deſſen Oheim, den Oberfeldherrn Le zum Kunmi ernennen; ſo wurde dieſer Antrag abgelehnt.

Als Choeidſung das Amt eines Generalinſpectors erhalten hatte, rief er die chineſiſchen Ueberläufer zurück, und beruhigte ſie. Nach Siumi's Tode wurde deſſen Sohn Zülimi Kleiner Kunmi, und nach Udſiutus Tode kam deſſen Sohn Fuli an ſeine Stelle, der aber durch ſeinen jüngern Bruder Shier ermordet ward. Der chineſiſche Hof ließ den Anſchi, einen Sohn Fuli's, zum Kleinen (?) Kunmi ernennen. Shier floh nach Kangkiu (Samarkand). Der chineſiſche Hof ſchickte eine kleine Garniſon nach Kumo, um bei Gelegenheit über den Flüchtling herzufallen. Drei durch Anſchi abgeſendete Magnaten, darunter Kumoni, ſtellten ſich als Flüchtlinge, gelangten zu Shier, und tödteten ihn. Der Generalinſpector Lianpao verehrte dem Kumoni und deſſen Helfershelfern ein goldnes Idol von 20 Unzen Gewicht, und 300 Stück Seidenzeug. Nachmals wurde auch Anſchi von ſeinen Unterthanen getödtet. Deſſen jüngerer Bruder Modſchenkián wurde von den Chineſen zum Nachfolger erhoben.

Um dieſe Zeit regierte Zülimi, als Großer Kuenmi, mit Feſtigkeit, und die untergebenen Fürſten fürchteten ihn. Er ließ öffentlich bekannt machen, daß Niemand ſich unterſtehen ſolle in ſeinem Gebiete zu nomadiſiren. Sein Land genoß eines tiefen Friedens, wie unter der Herrſchaft des Unkuimi. Der Kleine Kunmi Modſchenkián fürchtete von ihm abhängig zu werden, und ließ demzufolge den Zülimi durch einen Magnaten, der ihm verſtellter Weiſe ſeine Dienſte anbieten mußte, erſtechen. Der chineſiſche Hof wollte den Modſchenkián dafür mit gewaffneter Hand abſtrafen, jedoch es unterblieb. Der chineſiſche Generalinſpector ernannte einen Enkel des Erſtochenen, den Itſchimi, zum Groß-Kuenmi. Auch der Kleine Kuenmi Modſchenkián wurde von einem Vaſallen des Großen Kuenmi getödtet, und Antimi wurde Kleiner Kuenmi im Jahre 11 vor Chr. Geb. (nämlich im 2ten Jahre Yuanyan, d. i. im 22ſten Regierungsjahre des Tſchingti).

Pichuandſchi, der jüngere Bruder des Modſchenkián, der an der Ermordung des Großen Kuenmi Antheil gehabt hatte, nahm gegen 80,000 Eingeborne, die ihm ergeben waren, mit ſich, und wanderte nordwärts nach Kangkiu aus, wo er ein Hülfsheer zur Unterwerfung beider Kuenmi erbitten wollte. Beide erſchraken und ſetzten ihre ganze Hoffnung auf den chineſiſchen Generalinſpector (der in dieſer ganzen Periode den Titel eines Protectors hatte).

Unter Kaiſer Ngaiti (im J. 1 vor Chr. Gb.), reiſte der Große Kuenmi, Itſchimi, zugleich mit dem Khan der Hiongnu, an den

Digitized by Google

chineſiſchen Hof, wo man ihn ehrenvoll empfing. Vier Jahr ſpäter (im J. 3 nach Chr. Geb.) tödtete jener Pichuandſchi, um ſich bei dem chineſiſchen Hofe in Gunſt zu ſetzen, den Magnaten Uſchilian, welcher auf Modſchenkiäns Befehl den Zulimi ermordet hatte. Der chineſiſche Hof ertheilte ihm zum Lohn den Rang eines Fürſten. Beide Kunmis waren ſchwach, Pichuandſi unterdrückte ſie; deshalb ward er von dem Generalinſpector Sunkian durch plötzlichen Ueberfall getödtet. Seitdem das Reich Uſun in zwei Khanate getheilt war, ſagt der Annaliſt, hatte der chineſiſche Hof viele Sorgen und kein Jahr ging vollkommen ruhig vorüber. Hiermit (im Jahre 9 n. Chr. Geb., d. i. im dritten Regierungsjahre Phingtis, dem der Uſurpator Wangmang folgte) endet das Geſchichtsfragment aus den Annalen der Han; was auch als kein beſonderer Verluſt erſcheint, da man aus dem bisherigen Hergang der Dinge ſchon ſo ziemlich die Characteriſtik jener Geſchichtsperiode erhält, die freilich vom Volke nur ſehr wenig erzählt, das geringſte Detail aber in Beziehung auf die chineſiſche Politik anzugeben nicht unterläßt.

2) Die Schule (Chou, Choule), Sule, oder die Khincha, mit blauen Augen und blonden Haaren, haben wir ſchon oben, als die zweite Gruppe in dem ſpäter genannten Gebiete von Kaſchghar (ſ. ob. S. 420) vollſtändig kennen lernen.

3) Die Houte, oder Khoute. Schon Ab. Remuſat[976]) hatte ſie für ein Volk gothiſchen Stammes gehalten, und Klaproth ſprach ſich desgleichen für dieſe Hypotheſe aus, die freilich nur Wahrſcheinlichkeit, keine Gewißheit geben kann (ſ. Aſien I. S. 194, 434). Dieſes Land[77]) lag, nach den chineſiſchen Daten, in Nordoſt von Sogdiana, und in Weſt des Gebirges Thſungling, wie des Landes Uſun (alſo, ganz in der Gegend des heutigen Taſchkend, Otrar, Turkeſtan, auf der Nordoſtſeite des Syr Daria, wo Gothenſtämme allerdings ſitzen konnten, wenn ſie ſpäter zum Nordufer des Caspiſchen Sees und zur Wolga vorrückten an deren Weſtufer die Völkerwanderung ſie vorfindet). Man zählte übrigens dieſer Khoute nur 2000 Krieger. Sie waren Nomaden, hatten treffliche Pferde, viele Zobelmarder. Im J. 177 vor Chr. Geb. drang der Statthalter der Hiongnu der Weſtſeite, bis zu dieſen Khoute vor, und unterjochte ſie. In der erſten Hälfte des III. Jahrhunderts hatten die Chineſen

---

[976]) Ab. Remusat Recherch. sur les Lang. Tartares l. c. p. 327 etc.
[77]) Tableaux historiq. de l'Asie p. 167.

Digitized by Google

einigen Verkehr mit dieſen Khoute. Nähmen wir ſie hier wirklich als eine Spur gothiſchen Schlages in Anſpruch, wie die Uſun als germaniſche u. ſ. w., ſo iſt doch darum noch nicht geſagt, daß die europäiſchen Gothen, oder Germanen, von dieſem Zweiglein herkommen müſſen, weil es uns gänzlich unbekannt, daß ſie die Wurzel des Ganzen ſind. Aber auch in dieſem Falle würden darum die europäiſchen Gothen und Germanen doch nicht mit dieſen aſiatiſchen Khoute, oder Uſiun, in größere Uebereinſtimmung zu ſetzen ſeyn, da, wie der aus einer Wurzel hervorwachſende Baum, in Stamm, Aeſten, Zweigen, Blättern, Blüthen, Früchten, immer eine andere Form und Erſcheinung darbietet, ſo noch weit mehr die wandernden und fortſchreitenden Völkerſtämme, in ihren Gliederungen ſich umwandeln[978]), worüber wir anderwärts (ſ. Vorhalle S. 307—316), hinſichtlich des Leibes und der Seele der Völkergeſchlechter, ſchon das hier zu beachtende angedeutet zu haben glauben.

4) Die Tingling, das vierte Volk, mit blauen Augen und rothen Haaren. Ihre Tribus ſcheinen ſehr weit verbreitet geweſen zu ſeyn; denn 100 Jahr vor Chr. Geb. werden ſie von den chineſiſchen Hiſtorikern angeführt, als berührten ſie das Weſtende des Baikal-Sees, und ſäßen im Norden des Landes der Uſun, bis zum Thale des Obi, und noch weiter im Kranze umher, bis in den Nordoſten und Norden von Khang Kiu (Sogdiana). Ihr Name bezeichnete, ſagt der Chineſe, in der Sprache der Uſun ſo viel als: „die reſpectabeln Alten," wie Khodja im Türkiſchen — etwa Aeltling? analog wie Jüngling; „ting" ſcheint freilich fremd, nicht ſo „ding"[79]). — Die Tribus am Baikal wurden aber von den Hiongnu, ſchon im III. Jahrhundert vor Chr. G. unterjocht. Als im J. 65 vor Chr. G. die Chineſen die Hiongnu nöthigten ſich aus den Ländern Oſt-Turkeſtans: Kaſchghar, Khotan, Yarkand, zurückzuziehen, attakirten die Tingling, vom Norden her (aus denſelben Gegenden, welche ſpäterhin die Samojedenſtämme und nach ihnen die Hakas einnahmen, ſ. Aſien I. S. 1113), die Horden der Hiongnu, und waren ihnen drei Jahre hindurch gefährliche Krieger; denn ſie ſchleppten ihnen viele Gefangene und Beute hinweg, ſelbſt im Angeſicht von 10,000 Reitern, die ihnen die Hiongnu entgegen

[978]) Vergl. Dr. W. Schott Verſuch über die tatariſchen Sprachen. Berlin 1836. 4. Einl. S. 4 ꝛc. [79]) J. Grimm, Deutſche Mythologie. Götting. 1835 S. 248.

ſchickten. Um das Jahr 48 vor Chr. Geb. wurden die weſtlichſten der Tingling, von dem Tſchenyu der Weſt-Hiongnu unterjocht; als aber, ein Jahrhundert ſpäter, die Hiongnu des Nordens vernichtet wurden (gegen 85 J. n. Chr. G.), erhoben ſich die Tingling von neuem zu Incurſionen in deren Ländergebiet. In der letzten Hälfte des II. Jahrhunderts n. Chr. Geb. wurde ein Theil des Tribus der Tingling, die im ſüdlichen Sibirien am Obern Irtyſch und Ob ſaßen, von den Sianpi beſiegt. Bald befreiten ſie ſich aber wieder von deren Joch, und traten ſelbſt wieder als mächtige Nation auf, welche die Nachbarn im Zaume hielt. In der ſpätern Zeit, um das Jahr 507 n. Chr. G., wird von einer Horde der Jouijoui geſprochen, welche die Tingling aus ihrem Weidelande verjagte, die nun gegen Weſten weiter zogen. Ihr Name wird wol noch öfter in den ſpätern chineſiſchen Annalen genannt, aber ohne daß ſie noch ferner eine politiſche Rolle ſpielten, und es iſt wahrſcheinlich, daß ſie mit den Horden der ihnen verwandteren Geſchlechter der Hakas zuſammenſchmolzen.

5) Die Kian kuen oder Hakas. Von dieſer Gruppe der blauäugigen blonden Hakas mit den gelbrothen Geſichtern, die, anfänglich mit den Tingling gemiſcht, ſpäter mit den Hoeihe verſchwiſtert zu Kilikis (Kirkis) wurden, und als ſolche türkiſche Sprache ſtatt germaniſcher annehmend, ſich weit über den Weſten Aſiens bis zu den indo-germaniſchen Stämmen verbreiteten, wo ihre Geſchlechter noch heute unter den Abtheilungen der dreierlei Kirghiſen-Horden bekannt genug ſind, war ſchon früher umſtändlich (ſ. Aſien I. S. 1110—1138) als Urſaſſen am Obern Jeniſei die Rede.

6) Die Yanthſai (An Thſai b. Ab. Remuſat) oder Alan (Alanna)[79]), welche die weſtlichſte Gruppe der blauäugigen, blonden Völker dieſes indo-germaniſchen Schlages bilden, führen wir hier nur vorläufig mit auf, da ſie ſeit dem Jahre 120 vor Chr. Geb. von den Chineſen in Nordweſt von Sogdiana in ihren Sitzen bis zu den Sumpfgegenden des Nord-Aral und Caspiſchen Sees, Nordmeer bei Sſematſien[80]), alſo bis gegen

[79]) Tabl. Histor. de l'Asie p. 175—182; Klaproth Memoire dans le quel on prouve l'identité des Ossètes peuplade du Caucase avec les Alains du Moyen Age. Paris 1822. [80]) Sse ma tsien b. Brosset l. c. Nouv. Journ. Asiat. T. II. p. 424.

die Wolgaländer hin genannt werden. Da ſie bis zum II. Jahrhundert n. Chr. G. auch da noch den Herrſchern Sogdianas unterworfen, aber dann frei geworden vom Joch ihrer Gebieter erſt ſeit dem III. Jahrh. als Alanen in ihren weſtlichen Berührungen mit dem Römer-Reiche und am öſtlichen Kaukaſus für uns bedeutend werden, und ihre Geſchichte einem ganz andern Kriegstheater angehört, ſo werden wir auch ſpäter erſt, auf ihrem eigentlichen Boden, zu ihren ethnographiſchen Verhältniſſen zurückkehren. Hier genügt es, aus den Annalen der Han[981]) im Original ſelbſt, wie nach Matuanlins Encyclopädie, die mit jenen völlig übereinſtimmt, nur folgendes anzuführen, was auf die ältere Zeit ihrer Sitze in Sogdiana Bezug hat.

Die Yanthſai[82]) ſind aus den Zeiten der Han (163 vor bis 196 nach Chr. G.) in Khangkiu, d. i. in Sogdiana, bekannt, von wo ſie gegen Weſt bis zu den Ta Tſin (zum Römer-Reiche) ſich ausbreiten. Sie haben wenigſtens 100,000 gute Bogenſchützen (wie die Skythen); ihre Sitten gleichen denen von Khangkiu, d. i. den Sogdianen, von denen ſie abhängig ſind. Das Clima iſt gemäßigt; ihr Land ſtößt an die großen Seen, oder an die Sümpfe, die weder Ufer noch beſtimmte Grenzen haben, das nördliche Meer genannt (ſ. ob. S. 560, 574). Man ſieht bei ihnen ſehr hohe Fichten, Wachsbäume (?) und Pethſao (was Ab. Remuſat und Klaproth nicht anders, als durch weißes Kraut zu erklären wiſſen). Sie ſind Nomaden und dehnen ſich mit ihren Heerden bis zu dem Nordmeere (?) aus. Zur Zeit der Han veränderten ſie ihren Namen in Alanna (identiſch mit Asii, dem Scythenſtamme bei Strabo S. 511, Asiani nach Ab. Remuſat). Sie bewohnen auch Städte, und zahlreiche Kaufleute kamen von dieſem Volke nach Liang (d. i. in der öſtlichen Tartarei), wo ſie vortheilhaften Handel trieben, zugleich aber auch als Räuber gefürchtet wurden. Zu den Zeiten der zweiten Wei-Dynaſtie werden dieſe Yanthſai, Theſu, oder auch Wennacha genannt. In den Jahren 452 bis 465 ſchickte ihr König Honeul, deſſen Familie erſt ſeit 3 Generationen den Thron behauptete, Tribut nach China. Im J. 564 werden die letzten ihrer Tribute erwähnt. Von den weſt-

---

[981]) Opissanie Dshungharia etc. des Pater Hyakinth b. Dr. Schott Ueberſ. [82]) Ab. Remusat Notices sur les Peuples de la Boukharie etc. de Matouanlin etc. in Nouv. Mel. Asiat. Paris 1829. T. I. p. 239—240.

lichen Alanen erhalten wir erſt durch Ammian Marcellin umſtändlichere Nachrichten. Von dieſem ältern Volke in ſeinen öſtlichen Sitzen fügen wir zu dieſen chineſiſchen Daten Klaproths Anſicht hinzu, der ſie mit den Maſſageten[83]) der frühern Zeit identificirt.

Der Name Maſſageten (*Μασσαγέται* Herod. I. 204 und 205 am Araxes wohnend), worunter im hohen Alterthume die Alanen mitbegriffen waren, ward, wie es ſcheint, dem größten Theile der indo-germaniſchen Raçe, welche aber ſehr frühzeitig mit Geten (Yueti) vermiſcht war, gegeben, die am Nord- und Oſt-Ufer des Caspiſchen Meeres und Aral-Sees weithin gegen Oſten wohnten; denn Ptolemäus (Lib. VI. 18) ſetzt ſeine Maſſageten ein halbes Jahrtauſend ſpäter noch in gewiſſe Thäler des Belur (Imaus), an den Steinernen Thurm, neben die Saken. Dieſe aſiatiſchen Skythen auf der Oſtſeite des Aralſees lebten von ihren Heerden, doch bauten ſie auch den Acker, und hatten, wie die chineſiſchen Autoren ausdrücklich ſagen, auch ihre Städte. Als Alexander M. in Bactriana und Sogdiana einfiel, fand er dort ſchon eine Menge ſehr reicher und bevölkerter Städte zwiſchen ihren Gebieten. Die Nomaden lagerten am untern Oxus und Jaxartes. Sie theilten ſich in zwei große Zweige. Der Weſtzweig, die Daaï (*Δάοι* b. Herod. I. 125; *Δάαι οἱ ἀπὸ τῦ Ταναΐδος* b. Arrian)[84]), bewohnte die Caspiſchen Ebenen; der Oſtzweig, die Maſſageten und Daken, zogen an den Ufern des Jaxartes umher. Uns iſt es wahrſcheinlich, daß dieſer Name der Maſſageten der dem Ta Yueti (großen Geten) zu entſprechen ſcheint, ſchon in ſich einen Fingerzeig darbiete, daß ſie nur ein älteres Glied der, im II. Jahrh. vor Chr., gegen Transoxiana einrückenden Yueti (Getae) waren; weder von Uſun noch von Yueti und von den Ta Wan und Tahia (Daoi, Dacae) abſolut unterſchieden, ſondern zu jener weit verbreiteten großen Völkermaſſe, der Skythiſchen, gehörig, die aus ſehr vielen Völkerſchaften beſtehen mochte.

Dieſe alten *Δάαι* ſind offenbar die Tahia der chineſiſchen Autoren. Vor alten Zeiten hieß der Jaxartes (Syr Daria) auch Tanais. Als Alexander Maracanda (Samarkand) verlaſſen hatte, ging er an den Tanais. Dieſer hieß, wie Arrian

[83]) Tabl. histor. l. c. p. 181—182. [84]) Arriani Nicomed. Expeditiôn. Alexandri Lib. III. 11, 4; 28, 13; V. 12, 3.

nach Ariſtobulos anführt, auch Orxantes, Oxuartes (Arriani Expedit. Alex. L. III. 30, 13. VII. 16, 6). Deſſen Quellen liegen, wie die des Oxus, nach ihm, im Mons Caucasus (d. i. Hindu-Khu, Imaus) und deſſen Erguß im Hyrkaniſchen Meere (Caspiſchen See). Er unterſcheidet ihn von dem andern bekannteren, weſtlichen Tanais auf der Grenze Europas. Man hatte dies früher für einen Irrthum gehalten, den Tanais, Sihun (Syr Daria) und Jaxartes für identiſch zu nehmen. Aber die Völker, welche am Ufer beider Tanaisſtröme ſaßen, ſprachen, bemerkt Klaproth, dieſelbe Sprache, waren identiſch. Die Sprache der Alanen am europäiſchen Tanais, gleich der der Maſſageten, Alanna, am turkeſtaniſchen Tanais, habe ſich erhalten im Idiom der Oſſeten im Pontiſchen Kaukaſus-Gebirge; bei dieſen heiße bis heute Don, oder Dan, Waſſer, Fluß; daher Danubius, Danastris (Dnieſter), Danapris (Dnepr), Tanais im Don wie im Jaxartes des Aral-See's. Zur Entſcheidung kommen wir hierüber vielleicht erſt durch Sjögrens neueſte Forſchungen unter den Oſſeten (Ossi, Iron).

Erläuterung 3.

Die Gruppe der Urſaſſen in Weſt-Turkeſtan oder Transoxiana: Die Ta Wan, Tahia (Daoi, Daken, Sakas, Σάκαι) und die 9 Staaten der alten Herrſcher-Familie der Tſchaowou von Khangkiu (Samarkand).

Die vielfach wiederholten und ſich immer gleich bleibenden auch in den Chronologien übereinſtimmenden Angaben der chineſiſchen Autoren, ſeit den Annalen der Han und den Zeiten des größten der antiken chineſiſchen Hiſtoriker Sſematſien (100 J. vor Chr. Geb.), bis auf des größten ſpätern Hiſtorikers Matuanlin Zeit (vom II. Jahrh. vor bis zum XIII. Jahrh. nach Chr. G.), über die Auswanderung der Yueti[985]), weſtwärts nach Transoxiana (ſ. Aſien I. S. 194, 432, vergl. oben S. 420 u. f.), leiden wol keinen Zweifel mehr, daß ſeit der Mitte des II. Saec. a. X. n. eine große Veränderung durch die Völkerwanderung in die Länder zwiſchen Jaxartes und Oxus

[985]) Sseki des Sse ma tsien b. Brosset trad. du Chinois in Nouv. Journ. Asiat. 1828. T. II. p. 419—421.

Digitized by Google

vordrang, welche die ſeit Alexander M. und ſeiner baktriſchen Nachfolger Zeit dort früher beſtehenden Völkerverhältniſſe völlig umgeſtaltete, obwol ſie nur vielleicht eine Wiederholung ſchon früherer Einwanderungen von derſelben Gegend her geweſen ſeyn möchte. Eine Hauptfolge derſelben war, daß die Gruppe derjenigen Völker, an deren Spitze die Yueti (Getae) ſtanden, die helleniſch-baktriſche Herrſchaft an ſich riß, die von Saken (Strabo S. 511) kurz zuvor geſtürzt war, und daß die Yueti, Getae, die herrſchenden des Landes wurden, in dem ſie durch ihre Uebermacht die dortigen Landſchaften (Tahia's, d. i. der frühern Daai, Dahae, Sacarum Regio bei Ptolemäus) in 5 große Reiche vertheilten, und eine Reihe von Jahrhunderten hindurch nun Transoxiana wirklich beherrſchten. Eben dieſe waren es, um deren Freundſchaft die Chineſen ſich, ſeit den Zeiten der Han, durch ihre Embaſſaden Jahrhunderte hindurch mühſam bewarben, um den Karawanenhandel der koſtbaren Producte und der Waaren jener Länder in ihre Staaten zu leiten, ohne ſie (wie dies doch mit den ſchon geſchwächteren Urſaſſen, z. B. den Ta Wan, Tahia, Aſi, Khangkiu und Andern geſchahe, die von den antiken 9 Tſchaowou-Dynaſtien [86]) beherrſcht wurden) zu ihren tributairen Königreichen zählen zu können, wie denn ſehr häufig, bei den Beſchreibungen derſelben, ausdrücklich hinzugefügt wird, daß dieſe Yueti keineswegs dem himmliſchen Reiche unterworfen ſeyen, und keinen Tribut zahlten. Auch hatten jene erobernden Völker, wie der antike Geſchichtſchreiber Sſematſien beſtimmt ſeinem Berichte über Tchhangkians Expedition zu den Yueti hinzufügt, förmlich die Unterwerfungsacte verweigert [87]). Dieſer Umſtand iſt es, nach welchem der Hiſtoriker Sſematſien in jener Zeit, in ſeinen Geſchichten ſich der beſtimmten Hauptabtheilung jener Siyu, oder Weſtländer, in innere (interior, das iſt, wie er ſelbſt ſagt, ſolche, die Tribut bezahlen) und in äußere (exterior, Pays exterieurs nach Broſſets Ueberſetzung) bedient, d. i. ſolche die nicht tribu-

---

[86]) Ab. Remusat Remarq. sur l'Extens. l. c. p. 95; deſſ. Notice sur les Peupl. de la Boukharie etc. p. Matouanlin in Nouv. Mel. Asiat. T. I. p. 227; Klaproth Notic. Geogr. et histor. du Thaithsing y thoung tschi Edit. Peking 1790. in Magasin Asiat. Paris 1825. T. I. p. 104—106 Nota. [87]) Sseki des Sse ma tsien l. c. N. Journ. As. II. p. 421, 432.

Digitized by Google

tair waren. Da nun dieſes eine am Belur Tag (Imaus) recht officielle, conventionelle, politiſch bedeutſame Bezeichnung ward; ſo könnte man ſich daraus wol die ſo eigenthümliche Benennung jener Hauptabtheilungen der Länder dieſſeit und jenſeit des Imaus, bei Ptolemäus, dem Zeitgenoſſen jener Han-Periode erklären, wo die Scythia intra et extra Imaum (ἡ ἐντος Ἰμαου und ἡ ἐκτος etc. Ptol. Lib. VI. c. 14, 15) gewiß nicht eine blos rein geographiſche Bedeutung bezeichnen konnte.

Der Zuſtand Transoxianas in jener Zeit zeigt alſo offenbar zweierlei Völkerſchaften, die Sieger und die Beſiegten, Unterworfenen; während unter jenen die Yueti (Getae) hervorragen, ſind unter dieſen die Ta Wan und Tahia (Daai, Dahae) deren nomadiſirende antike Tribus wol eben die Se, Sai (Sakas, Σάκαι, die wir oben ſchon nannten, ſ. ob. S. 604), die ausgezeichneteſten im Oſten und die An oder Ngan (Aſi) im Weſten. Sie bilden gleichſam den Kern der alten und neuen Landesbewohner, die ſich aber aus dieſen beiden Hauptgruppen in viele geſonderte Stämme und Herrſchaften zerſpalten, deren genaueſte genealogiſche, chronologiſche, geographiſche, politiſche Entwirrung begreiflicher Weiſe ihre große Schwierigkeit haben muß. Denn gegenſeitige Miſchungen und Accommodationen werden außerdem, daß auch noch von den ältern Urſaſſen ſich gewiſſe Theile frei und unabhängig von den Yueti erhielten (wie die Ta Wan, die erſt durch Gewalt dem Kaiſer Wouti der Han im J. 98 vor Chr. G. tributair wurden), zwiſchen den Urſaſſen und den aus dem Oſten gekommenen Eindringlingen hier ſo wenig wie in andern der Art eroberten Reichen gefehlt haben, zumal wenn, wie es faſt ſcheinen möchte, die Urſaſſen (wie Ta Wan, Tahia, Tſao u. A., die auch nur relativ gegen die jüngern Einwanderer als ſolche gelten, da auch bei ihnen Spuren älterer Einwanderung ihrer Herrſcherfamilien der Tſchaowu vorkommen) in Raçe und Sprache von den Yueti keineswegs abſolut verſchiedenartig gedacht werden müßten. Begreiflich wäre es noch obendrein, wenn die Chineſen ſelbſt, ihrer minutiöſeſten Erkundigung der ihnen diplomatiſch wichtigen Verhältniſſe dieſer Völkerſchaften ungeachtet, in den verſchiedenen Zeiten der Jahrhunderte doch manche Verwechslungen oder Verwirrungen hinſichtlich ihrer Verwandtſchaften und Abſtammungen bei Völkern und Reichen veranlaßt

Digitized by Google

hätten, deren Sprachen und innere Angelegenheiten ihnen ſo unbekannt blieben, und die immer an tauſend Meilen von ihnen entfernt, doch immer nur von einzelnen politiſchen oder handeltreibenden Miſſionen von Zeit zu Zeit beſucht werden konnten, deren Berichterſtattungen uns in ihren eigenen Memoiren oder ſpäte n Sammlungen überliefert ſind. Unter dieſen Umſtänden muß man den Scharfſinn und die Aufmerkſamkeit der Chineſen noch in der That bewundern, zumal wenn wir ſie mit andern ihrer Zeitgenoſſen jener Periode (den macedoniſch-griechiſchen Quellen) oder den Zeitſchriftſtellern der europäiſchen Völkerwanderung vergleichen, wie vieles Specielle ſie mit größter Gewiſſenhaftigkeit eingeſammelt und überliefert haben. Einen gewiſſen gemeinſamen *Anhaltpunct* finden wir dennoch in der genauern Angabe der Chineſen, über die dortigen Gebiete darin, welche Völker *feſtgeſiedelte* ſind, mit Ackerbau und Gewerben in gemauerten Städten wohnen, und welche nicht — ferner, welche in *Sitten und Gebräuchen* unter einander gleich oder ähnlich, und welche ferner in ihren *Sprachen* verſchieden oder ſich gegenſeitig verſtändigen können.

Es geht hieraus doch außer der Möglichkeit der innern Critik ihrer eigenen Daten auch eine Vorſtellung des Geſammtzuſtandes jener merkwürdigen Zeit hervor, wenn wir auch nicht im Stande ſeyn werden, jedwedes Einzelne auf das genaueſte critiſch zu beleuchten; jene Vorſtellung reicht indeß vollkommen hin wichtige Aufſchlüſſe über die Geſittung und hiſtoriſchen Zuſtände jener Landſchaften vor dem Ueberfalle der Araber zu erhalten, Aufſchlüſſe, die uns aus allen andern Quellen völlig fehlen, wenn wir nicht die chineſiſchen zu Hülfe nehmen, die hier aber nur in ihrer *geographiſchen* und *ethnographiſchen Form*[888])

[888]) Aus den Annalen der Han in Opissanie Dshungharia i wosstotschnawo Turkistana etc. nach P. Hyakinth l. c. und Dr. Schott Ueberſ. Th. I. Aus dem Sseki des Sse ma tsien (d. i. deſſen hiſtoriſchen Memoiren vom J. 100 vor Chr. Geb. nach Brosset l. c. N. Journ. Asiat. T. II. p. 418—450; Aus dem Wen hiang thoung khao, oder der Bibliothek des Matuanlin vom J. 1325, in Ab. Remusat Notice sur quelques Peuplades etc. de la Boukharie in Nouv. Melanges Asiat. Paris 1829. T. I. p. 200—257. Aus dem Thai thsing y thoung tschi, Ed. Peking 1790. d. i. der neuen chineſiſchen Reichsgeographie aus dem Chineſ. überſetzt von Klaproth, in Notic. Geographiques et historiques sur Khokand, Andudjan, Marghilan, Namanghan, Taschkand, Badakhshan etc. in Magas. Asiatiq. Paris 1825. T. I. p. 81—122.

Digitized by Google

an das Licht treten. Die genaueſte Auseinanderhaltung der Urſaſſen und Eindringlinge in den folgenden Beſchreibungen würde zwar nach den vorhandenen Daten unmöglich ſeyn, auch haben ſich unſere Vorgänger wol gehütet eine ſolche Scheidung zu verſuchen; doch glauben wir dadurch, daß wir die beiden Hauptſtämme derſelben nach Anleitung der chineſiſchen Autoren (nämlich Dahae und Getae) geſondert voranſtellen, und die andern Völkerſchaften mit Hinweiſung auf ihre Analogien und Differenzen (Verwandtſchaftsverhältniſſe, oder nur Miſchungen, Culturaustauſche, wenn man will) folgen laſſen, die Ueberſicht, des ſo Verſchiedenartigen zu erleichtern und lehrreicher für die Geſammtreſultate zu machen, bis uns neue hiſtoriſche Urquellen in der chineſiſchen Literatur, die ſicher noch reichliche Ausbeute geben können, zugänglich geworden ſind.

Als Tſchangkian nach ſeiner zehnjährigen Gefangenſchaft den Hiongnu entſlohen war, kam er nach einigen zehn Tagereiſen nach Ta Wan, d. i. Groß=Wan (Ferghana, oder das heutige Khokhan, Khokand), wo er wol empfangen wurde und mit Führern und Transportpferden verſehen, die ihn nach Khangkiu (Samarkand) geleiteten, von wo er dem Könige der Ta Yueti (der großen Getae) übergeben ward, demſelben, deſſen Vater (Tſchanglun) von dem Tſchenyu der Hiongnu (Laochang) erſchlagen war, aus deſſen Schädel jene einen Trinkpokal gefertigt hatten. Dieſe Yueti[989]) waren gegen Ta Wan gezogen (alſo wol über die Kaſchghar=Route hinabgeſtiegen, zum Syr Daria, ſ. ob. S. 483), hatten die Tahia die einheimiſchen Verwandten der Ta Wan (welche letztern aber in ihren Bergſitzen im Nordoſten geblieben ſeyn müſſen, während jene auf die Südſeite des Oxusufers verdrängt wurden) in einer Schlacht beſiegt und ſich unterworfen. Zugleich hatten ſie ihr Königslager auf dem Norduſer des Ouei=Fluſſes (es iſt der Zendname Vehrud, d. i. Fluß Veh, der Zendaveſta, ſ. Bundekeſh §. VII., Oxus der Griechen) aufgeſchlagen, und ſich daſelbſt feſtgeſetzt, wo ſie nun vom chineſiſchen General getroffen wurden, wie er ſelbſt ſagt, „in dem fetten, fruchtbaren Lande, das früher den Tahia gehörte, wo Friede herrſchte und wo keine Räuber waren." Daß ſie hier (zwiſchen Sihon, der durch Ta Wan und Ouei, d. i. Oxus, der im Norden der Tahia floß), alſo in Mawar=

989) Sse ma tsien l. c. b. Brosset N. Journ. Asiat. II. p. 420, 424.

alnahar, oder Transoxiana, durch nichts zu bewegen waren in ihre alten Sitze an der Chineſen-Grenze zurückzukehren, iſt noch begreiflicher, als dies auch, wie wir oben ſahen, bei den Uſun der Fall war. Mit Verweigerung ſelbſt eines ſchriftlichen Unterwerfungspatentes, ſagt der antike Hiſtoriker, mußte der General mismüthig über ſeine vereitelte Sendung den Rückweg antreten. Er drang „durch die Yueti (Getae) zu den Tahia (Daoi, auf die Südſeite des Oxus) vor," unſtreitig durch das Gebiet von Baktrien, oder Tokhareſtan, um dann „über den Berg Pingman durch Tübet" zurückzukehren (ob Karakorum-Paß, ſ. ob. S. 550 u. f., wo auch ſein ferneres Schickſal erwähnt iſt).

So ſpricht Tſchangkian nun als Augenzeuge von Ta-Wan wie von Tahia, zwiſchen denen beiden, im N.O. und S.W., die Yueti wohnten.

1. Ta Wan, die großen Wan (Phohan, Pahan, Fahanna, Ferghana nach Ab. Remuſat, Khokhan nach Klaproth und Hyakinth, jetzt Khokand) nach Tſchangkian, 123 vor Chr. Geb., und Sſematſiens Berichte, 100 J. vor Chr. Geb., wie nach den Annalen der Han (163 vor bis 169 nach Chr. Geb.).

Ta Wan[90]) liegt im S.W. der Hiongnu und direct im W. der Han, 500 geogr. Meilen (10,000 Li) fern; die Einwohner ſind ſeßhafte Ackerbauer; Weitzen, Reis und Wein aus Potao (Trauben), ſind ihre Erzeugniſſe. Sie haben treffliche Pferde, die Blut ſchwitzen und von einem himmliſchen Hengſte herſtammen. Sie leben in gemauerten Städten und Wohnhäuſern; ſie zählen zu ihren Verbündeten 70,000 große und kleine Ortſchaften. Es ſind 100,000 Menſchen; ihre Krieger ſind Bogenſchützen, Pikenträger und Schützen zu Pferde.

Die Annalen der Han[91]) geben noch genauer folgende Zahlen: Die Reſidenz des Fürſten von Ta Wan iſt Kueiſchan, 627 geogr. Meilen (12550 Li) fern von der chineſiſchen Grenzſtadt Tſchangngan (d. i. Sian, in Schenſi). Der Familien ſind 60,000, der Seelen 300,000, der Krieger 60,000. Es reſidiren hier 2 chineſiſche Bevollmächtigte, ein Fuwang und ein

90) Sse ma tsien l. c. p. 422.

91) Opissanie Dshungharia etc. n. Dr. Schott l. c. Abth. 1.

Fu ko wang. Im Oſten ſind 215 geogr. Meilen (4310 Li) bis zur Reſidenz des General-Inſpectors; im Norden 150 geogr. M. (1510 Li) bis zur Stadt Pitian in Khangkiu; im S.W. 34 geogr. M. (690 Li) bis zu den großen Yueti.

Sſe ma tſien giebt die Grenzen ſo an: Im Norden liegt Khangkiu (was durchgängig für Samarkand gilt; dann aber müßte ſich Ta Wan wenigſtens viel weiter nach Süden verbreitet haben als das heutige Ferghana, oder jenes nach Norden, daß ihm Samarkand hätte im Norden liegen können). Im Weſten Ta Yueti; im S.W. Tahia; im N.O. Uſun; im O. Hanſo und Yuthi (Khotan). Die Uſun wohnen 100 geogr. M. (2000 Li) im N.O. von Ta Wan. —

Der Boden, das Clima, die Producte von Ta Wan, ſagen die Han-Annalen, ſeyen hier, wie in Tahia (Daoi) und Anſi (Bokhara); das Hauptproduct aber ſind die köſtlichſten Pferde.

Von Uſun aus hatte der General Tſchangkian auch ſeine Botſchafter ausgeſandt zu den Ta Wan[992]), Khang kiu, Ta-Yueti, Tahia, Anſi, Chinto (Hindu), Yuchi, Hanſo und in alle Nachbarlande. Durch ihn, den Entdecker der Neuen Weſt-welt (Siyu), war auch der Weg in dieſelbe eröffnet worden, weshalb er den ehrenvollen Titel Povang heou (d. h. Prince très pénétrant nach Broſſet) erhalten hatte. Dieſer Name er-warb ſich den größten Reſpect bei allen Völkern im Weſten, und ſelbſt bei den nicht tributairen Völkern (Pays exterieurs) galt er vollkommen wie ein Creditbrief. Nach ſeinem Tode (im J. 120 vor Chr. G.) kehrten dieſe Botſchafter aus den verſchiedenen Ländern an den Hof von China zurück.

Als die Uſun, wie oben geſagt, durch den Druck der Hiongnu geängſtigt, für ein Brautgeſchenk an Pferden um die erſte chine-ſiſche Prinzeſſin warben, wurde die Sache im Staatsrath überlegt, und ehe der Entſchluß gefaßt war, ob man die Brautwerbung annehmen ſolle oder nicht, ſagt Sſe ma tſien, habe der Kaiſer Wouti den Yking berathend (wie ein Sibylliniſches Buch) aufgeſchlagen, und zur Antwort erhalten:

„Die göttlichen Pferde müſſen vom Nordweſten kommen.
„Die der Uſun heißen himmliſche Pferde, aber die der
„Ta Wan, die Blut ſchwitzen, ſind weit robuſterer Art.

---

[992]) Sse ma tsien l. c. p. 432.

„Nennt künftig die Pferde von Uſun „Vollkommenheit „des Occidents;" aber die der Ta Wan „Himmels-„pferde."

Hiermit ſollte unſtreitig, ſeitdem, den Pferden der Ta Wan, oder den turkeſtaniſchen Pferden, der größte Vorzug eingeräumt ſeyn.

Nun wurde die Nordweſt-Route eröffnet nach den fernſten verſchiedenſten Herrſchaften, bis zu den Anſi, Yanthſai (Alanen), Chinto (Hindu); vor allem aber war Kaiſer Wouti begierig, auf die Pferde von Ta Wan. Emiſſaire und Botſchafter auf Botſchafter wurden auf jene Routen ausgeſandt, ſo daß einer den andern zu unterſtützen beauftragt war, durch den Handel die Producte jener fernen Länder zu gewinnen. Die großen Karawanen kamen in Gang aus einigen 100, die Kleinen nur aus etwa 100 Mann beſtehend. So lange Tſchangkian gelebt hatte gab es gute Proviantvorräthe und Sicherheit auf jenen Routen. Jährlich zogen wenigſtens 5 bis 6, höchſtens etwa bis 10 ſolcher Karawanen gegen den Weſten aus. Die weiteſten Reiſen dauerten 9 Jahre, die nähern nur einige Jahre. Dergleichen Karawanen gingen in einem Jahre 10 bis Tahia[93]): denn es war Alles vorbereitet worden dieſe Communication zwiſchen den Han in China und den Tahia in Gang zu bringen. Ja es ſchien ſchon, als würden die chineſiſchen Waaren in dem Siyu exterior, d. i. bei den nicht tributairen Weſtvölkern zu gemein, und blieben nicht mehr ſo preiswürdig wie zuvor. Es entſtanden aber bald allgemeine Klagen der Handelsleute, die dieſen Verkehr betrieben, über die Falſchheit jener Barbaren, die ihnen die Lebensmittel nur ſehr theuer verabfolgen ließen, um ſie zu nöthigen ihre Waaren für geringe Preiſe zu verſchleudern, oder über die vielen Wegelagerer, Räuber und Mörder, welche die Karawanen, zumal durch Hiongnu-Streiflinge, in die größte Gefahr brachten.

Deshalb wurde nun im Jahre 107 vor Chr. Geb. die erſte Kriegsexpedition gegen dieſe Wegelagerer vollführt.

In dieſer Zeit drang die erſte Karawane der Chineſen ſogar in den äußerſten Weſten, bis zu den Anſi[94]) (Aſi, Bokhara) vor. Der König der Anſi kam derſelben mit 20,000 Pferden bis an die Oſtgrenze ſeines Reiches entgegen, die ei-

[93]) Sse ma tsian l. c. b. Brosset II. p. 433. [94]) ebend. p. 437.

nige 1000 Li (an 100 geogr. Meilen) von ſeiner Reſidenzſtadt entfernt lag. Auf dem Wege zu ihm traf man über 10 gemauerte Städte, und eine ſo ſtarke Population, daß von einer Stadt zur andern faſt keine Unterbrechung war. Alſo auch die Anſi (Bokhara), gleich den Ta Wan und Tahia, gehörten zu den anſäſſigen, cultivirten nicht nomadiſirenden Völkern, die in gemauerten Städten wohnten. Auf der Rückkehr wurde dieſe chineſiſche Karawane von dem Geſandten der Anſi begleitet, um die Größe des himmlichen Reichs der Han kennen zu lernen. Dieſe nahmen Eier von ihren großen Vögeln (Straußen) als Geſchenke mit, und geſchickte Jongleurs von Likan. Beide wurden von den Chineſen bewundert und jene mit großen Vaſen verglichen.

Dieſem Beiſpiele folgten ſelbſt mehrere kleinere Fürſten, die ebenfalls ihre Geſandten ſchickten, wie die von Kouantſien und Tay im Weſt der Ta Wan, die Kouchi, Kanſo, Suhiai und Andere im Oſten deſſelben Landes, um durch Geſchenke dem großen Kaiſer im Gefolge der Karawane ihre Huldigungen darzubringen, der, wie Sſematſien berichtet, darüber eine ſehr große Freude empfand.

In ſeiner Reſidenz in China geſchahe nun Alles, um die Fremden durch den Glanz, den Reichthum und den Luxus anzuziehen und die Botſchafter zum Anſtaunen der Größe des himmliſchen Reiches zu bringen; man gab Feſtivitäten, vertheilte Wein und Fleiſch unter das Volk, führte die Fremden zur Beſchauung in den Schatz und in die Magazine, gab dem Volke öffentliche Spiele und Unterhaltungen aller Art. Seitdem liefen ununterbrochen die Karawanen aus dem Nordweſt ein, ſelbſt aus Ta Wan und andern Weſtländern, die anfänglich dem Ritus des Mittel-Reiches ſich nicht hatten fügen wollen. So triumphirte, ſagt Sſematſien, das himmliſche Reich über die anfängliche Verachtung der Fremden.

Aber noch immer war die Obermacht der Hiongnu, deren Einfluß von den Uſun bis zu den Anſi reichte, für die Karawanenführung ſehr nachtheilig; denn denen, die mit Patenten vom Tſchenyu verſehen waren, führten dieſe Lebensmittel entgegen, und kein Staat hätte es gewagt ſolche Handelskarawanen zu hindern oder zu plündern. Den Karawanen der Han dagegen wurden nur erſt, wenn ſie die Bazare betraten und ihre Stoffe zum Austauſch boten, Lebensmittel und Fourage verabreicht, aber

zu den höchſten Preiſen; ſo vielmehr waren dort noch die Hiongnu als die Han gefürchtet.

Mit dieſen Karawanen wurde, was bisher unbeachtet geblieben war, die Cultur der Weinrebe und die Weinbereitung aus den Oxusländern nach China verpflanzt, mit ihr aber zugleich kamen die trefflichen Raçen-Pferde von Ta Wan und das Kraut Moſo (eine Art Klee), ihr Lieblingsfutter, ebenfalls als Anbau nach China. Sſematſiens Datum darüber iſt Folgendes:

Die Länder zur Rechten und Linken von Wan (oder Ta Wan), d. i. im Süden und Norden deſſelben (ſ. ob. S. 496), machen Trauben-Wein, nämlich Wein von Potao[995]) (nach Broſſet; Phouthao nach Klaproth; dies iſt kein original chineſiſches Wort, ſondern ein aus dem Siyu eingeführtes, das von Japaneſen ebenfalls als Fremdling „Boudo" ausgeſprochen wird; vielleicht von *Βότρυς* eine unvollkommene Umſchreibung des Namens der Traube im Abendlande. General Tſchangkian lernte dies Gewächs im Jahre 126 a. X. n. zuerſt in Ta Wan kennen). Die Wohlhabenden machen davon große Vorräthe bis zu 10,000 Maaß; der Wein wird mehrere Jahrzehende aufbewahrt, ohne zu verderben. Dieſe Ta Wan, ſagt Sſematſien, lieben ihren Wein ſo ſehr, wie ihre Pferde das Kraut Moſo (bei Broſſet; Meuſou bei Ab. Remuſat; Muſiü nach Dr. Schott; eine Art Klee nach der Uebereinſtimmung der Commentatoren. Dies erinnert an die Herba Medica der dem höchſten Gotte bei den Perſern geweihten ſo berühmten niſäiſchen Pferde Herod. VII. 40; Brissonii de Regio Persarum Principatu Argentor. 8. 1710. p. 363, 668). Die Han Kaufleute ſammelten die Saamen dieſer Gewächſe und brachten ſie mit nach China. Damals (vor dem J. 120 vor Chr. Geb., ſagt Sſematſien) ſäete der Himmels-Sohn, Kaiſer Wouti, zum erſten male die Moſo und Potao in China, wozu er das paſſende Erdreich auswählte. Da nun wirklich die Raçe der Himmels-Pferde von Ta Wan in größerer Anzahl nach China eingebracht wurde, ſo waren Moſo und Potao, die man ſtets bei den Stationen, den iſolirten Staatsge-

[995]) Ssematsien b. Brosset l. c. II. p. 439; vergl. die chineſ. Naturgeſchichte Pen thsao Kang mou Kio. XXXIII. fol. 9 etc. in Nouv. Journ. Asiat. T. I. p. 99.

bäuden und befeſtigten Thürmen derſelben anzuſäen pflegte, von großem Nutzen. — Dies wäre demnach die merkwürdige Periode, in welcher die Cultur des Weinſtocks und des Kleebaues zugleich aus Central-Aſien in China einwanderten, wo es zuvor, nach der chineſiſchen Naturgeſchichte, dem Penthſao, nur in Lungſi (d. i. Weſt-Schenſi, oder dem heutigen Kanſu) Trauben gegeben haben ſoll. Die Cultur der Rebe auf dieſer Wanderlinie, in Khotan, Kaſchghar, Turfan und Hami, und von da nach Peking, iſt uns aus früherem bekannt (ſ. ob. S. 345, 376, 435, 518 u. A.). Der Weinbau[996]) iſt bis heute noch höchſt ausgezeichnet in Weſt-Turkeſtan, der urſprünglichen Heimath des köſtlichſten Traubenſaftes. Moorcroft verſichert, dort gebe es Wein in vielen Varietäten von größter Güte; eine Sorte von rothen Trauben, dort gekeltert, ſey dem beſten Porto oder rothen Ermitage gleich; eine andere Sorte ſey dem beſten Burgunder gleich; die Shir Tak und andere Trauben geben den Deſertwein, welcher nur dem Alicante, Malaga, Lacrymae-Chriſti und Tokayer zu vergleichen ſey.

Dieſelben Karawanen, durch welche dieſe und andere Producte aus dem Weſten nach China kamen, brachten aber noch keine von der Raçe der Himmelspferde von Ta Wan mit. Der Kaiſer, der ſie ſehr huldreich empfing, befragte ſie deshalb; ihre Antwort war: Die Pferde der Landes-Raçe der Ta Wan werden verborgen gehalten, zu Eulchitching; man will ſie den Kaufleuten nicht mitgeben. Dem Kaiſer, der ein großer Liebhaber dieſer Pferde war, gefiel dieſer Beſcheid ſehr wohl; denn er beſchloß nun durch eine eigene Embaſſade ſich zu dieſem Schatze zu verhelfen.

Im Jahre 104 vor Chr. Geb. ſandte er[97]) ſeine Botſchafter Tſchangſſe und Tſcheling mit 1000 Goldſtücken und dem Bilde eines Pferdes aus Gold an den König von Ta Wan (der hier immer nur Wan genannt iſt), und begehrte von ihm Pferde der Raçe von Eulchi (dieſer Name kommt weder in den Han-Annalen noch bei Matuanlin vor, ſondern nur bei Sſematſien; da die andern Quellen ſie nur ſtets die Himmelspferde nennen. Merkwürdig iſt es, daß Moorcroft in neueſter

---

996) Moorcroft Letters Jun. 1825. in Asiat. Journ. 1836. Vol. XXI. p. 713. 97) Ssematsien b. Brosset l. c. II. p. 440.

Digitized by Google

Zeit dieſen Pferden in Turkeſtan [98]) ebenfalls den Vorrang vor allen andern gab, über deren Aufſuchung aber ſeinen Tod fand (4. Nov. 1825).

Die Ta Wan fanden vieles an den chineſiſchen Anforderungen und ihren Waaren auszuſetzen; es ſey viel zu weit zu ihnen hin durch die Wüſtenſtriche bis zum Lop-See, wo Futter und Waſſer für die Pferde fehlte, wo nur hie und da an einzelnen Orten Lebensmittel für Menſchen zu haben wären, wo man von Räubern überfallen werde, wo von Hunderten die den Weg dahin zurücklegten, kaum die Hälfte glücklich durchkäme. Eine zahlreiche Armee, dachten ſie, könne von China nicht bis zu ihnen durchkommen, und die Pferde von Eulchi dagegen, welcher Schatz ſey dies; ihr Eigenthum, nur ihr Beſitz! Sie ſchlugen daher der kaiſerlichen Embaſſade es rund ab, ſie auszuliefern. Dieſe machte ihnen heftige Vorwürfe, forderte ihre 1000 Goldſtücke und ihr goldenes Pferd zurück, und eilte davon; die Ta Wan aber legten ihnen Hinterhalt ſie zu tödten.

Der erzürnte Kaiſer Wouti ließ ſogleich ein Aufgebot von 6000 Mann Reiterei und einigen Tauſenden anderer Krieger zur Züchtigung gegen die Ta Wan aufbrechen. Aber ein gewaltiger Zug von Heuſchrecken, der in demſelben Jahre aus dem Oſten kam, und in Tunhoang (am Eingang des Weſtthors Jumen, ſ. Aſien I. S. 203) verheerend einfiel, und Hungersnoth brachte, vereitelte die Unternehmung. Den Kaiſer erbitterte dies um ſo mehr, daß man ein ſo kleines Volk wie die Ta Wan nicht zum Gehorſam bringen könne, zumal da die Tahia nun auch in dieſen ſchnöden Ton der Verachtung mit einſtimmen und die Himmelspferde von Ta Wan gänzlich ausbleiben würden. Indeß ward im J. 102 vor Chr. G. [99]) ein weit größerer Kriegszug bereitet.

Es wurden 60,000 Krieger, 100,000 Pferde, 30,000 Eſel und Maulthiere zum Transport, und viele tauſend Ochſen zuſammengebracht. Das Heer, 30,000 Mann ſtark, rückte wirklich in Ta Wan ein; die erſte Schlacht an der Grenze verloren die Ta Wan, die nun in ihre Stadt flohen. Yotching, oder die Capitale Yo, der Ta Wan, hatte keine Brunnen; die Hydrauliker

---

[98]) Moorcroft Letter 15. Apr. 1824. in Asiat. Journ. XIX. p. 179; deſſ. Letter 17. Aug. 1825. ib. XXIII. p. 170 u. a. O.
[99]) Ssematsien b. Brosset l. c. II. p. 444—450.

der Chineſen riethen daher der Stadt ihre Waſſerleitungen abzu- ſchneiden, und den Fluß gegen die Stadtmauern zu richten, um dieſe durch ſein verändertes Bette zu zerſtören. Dennoch wurde auch die Stadt belagert, und ſchon nach 4 Tagen waren die Vorſtädte erobert und zerſtört; die Großen der Ta Wan zogen ſich in das Innere der Stadt, um in ihrer Angſt zu Rathe zu gehen.

Der Kaiſer der Han bekriegt uns, ſagten ſie, weil König Voumou (Muku in den Han=Annalen nach Dr. Schott) die Raçen=Pferde verborgen hält und ſeine Geſandten erſchlagen hat. Laßt uns Voumou tödten und die Pferde ausliefern, ſo werden ſich die Chineſen zurückziehen. Bleiben ſie, ſo haben auch wir noch Zeit zum Sterben. — Dieſer Rath ward befolgt, Voumou der Kopf abgeſchlagen (alſo nicht der Wittwe des Königs, wie irrig bei Ab. Remuſat[1000]) nach Matuanlin überſetzt iſt) und dem General in das Lager der Han getragen, mit dem Vortrage: Hebe die Belagerung auf, wir liefern dir die Raçen=Pferde aus; du wählſt unter ihnen was dir beliebt; wir liefern dir Lebensmittel. Hörſt du nicht auf uns, ſo tödten wir unſere Pferde bis auf die letzte Spur und Khangkiu (Samarkand) ſteht uns bei. Stehen die uns auch nicht bei, ſo werden wir ſchon der Han=Armee genug Schaden anthun. Faſſe nun deinen Entſchluß. —

Das Volk von Khangkiu hatte jeden Augenblick den Ueberfall der Han=Armee gefürchtet; angreifen wollte es nicht. Die drei chineſiſchen Feldherren, welche das Kriegscommando führten, hatten Wind erhalten, daß Leute der Tſin (römiſche oder griechiſche Architecten), die kürzlich in die Stadt eingeführt waren, die Kunſt verſtänden Brunnen zu graben, und daß die Stadt große Magazine von Lebensmitteln beſitze. Ihr Kriegsrath nahm daher die Propoſition an. Die Ta Wan lieferten die Raçen=Pferde aus, zur Auswahl nach Gutdünken, ſie lieferten Lebensmittel in Ueberfluß.

Einige Dutzende (eigentlich Zehner; denn überall iſt im Sinne des Decimalſyſtems die Beſtimmung gegeben) der ſchönſten wurden auserwählt, und 3000 Stuten wie Hengſte von der geringern Qualität. Dann erhoben ſie einen Großen der Ta Wan, Meitiai (Meithſai bei Matuanlin n. Ab. Remuſat, Mozai bei

1000) Ab. Remusat Notice sur l. P. de Boukharie in Nouv. Mel. Asiat. I. p. 202.

Digitized by Google

Schott), ein Trefflicher des Landes, der von jeher gegen die Han wolgeſinnt geweſen war, auf den erledigten Thron, und der Buteid wurde ihm abgenommen. Die Feindſeligkeiten hörten auf; ohne daß Chineſen in die Stadt ſelbſt eingedrungen wären, zog die Armee, nachdem ſie die Klee-Ernte und Weinleſe erſt mitgemacht hatte [1]), ſich wieder zurück. Viele andere kleine vorher rebelliſchen Herrſchaften kehrten nach dieſer Beſiegung der Ta Wan nun wieder zum Gehorſam zu den Han zurück. Zehntauſend ruhmbedeckte Krieger zogen triumphirend durch das Thor von Jumen in ihre Heimath zurück, und Officiere wie Soldaten wurden reichlich belohnt. Vier ganze Jahre hatte der Kriegszug gedauert.

Aber ſchon im folgenden Jahre (97 vor Chr. G.) war Meitiai als Schmeichler der Chineſen, dem man das Unglück von Ta Wan zuſchrieb, ſeinen Landsleuten verhaßt worden. Sie ermordeten ihn, um den Bruder des hingerichteten Voumou, den Prinz Tſchenfong (Tſchanfung b. Schott), auf den Thron von Ta Wan zu ſetzen, der ſeinen Sohn [2]) als Geißel den Han überſandte, und ſich anheiſchig machte, dem chineſiſchen Hofe alljährlich ein paar Pferde von himmliſcher Abkunft zu verehren. Dieſe ließen den Prinzen abholen und ſchickten nach einander 10 Karawanen nach Ta Wan, um deſſen koſtbare Producte und die der umliegenden, zumal der noch weſtlichern Länder zu erſpähen, einzuſammeln, und deren Gelegenheit, Clima, Völker u. ſ. w. genauer kennen zu lernen.

Seit dieſer Zeit datiren alſo auch die Berichte, die wir hier ferner noch mitzutheilen haben, und welche wir, gleich den vorigen, mit um ſo größerer Zuverſicht geben, da ſie das Reſultat ſorgfältigſter Vergleichungen ſind, die wir, aus ſo ganz von einander verſchiedenen Originalquellen, anzuſtellen glücklicher Weiſe im Stande waren.

Die Uebereinſtimmung von Boden, Clima, Producten in Ta Wan, Tahia und Anſi iſt im obigen ſchon nach den Han-Annalen angegeben. Zwar ſetzen dieſelben an einer Stelle hinzu, auch in Sitten; aber dies wird in einer folgenden doch näher motivirt, und ganz daſſelbe wiederholt was auch der ſehr genaue Sſematſien hierüber angiebt: Ungeachtet der Ver-

[1]) Bei Matuanlin l. c. II. p. 202. [2]) Nach den Annalen der Han in Opissanie Dshungaria etc. b. Schott Th. 1. Mſcr.

Digitized by Google

ſchiedenheit der Sprachen [3]) (Dr. Schott überſetzt wol durch Mundarten richtiger, wenn wir uns unter jenen Völkern doch wol Sprachverwandte zu denken haben) in den Ländern zwiſchen Ta Wan und Anſi, bemerkt er, ſey doch in Sitten ſehr viel Aehnlichkeit, und ſie verſtehen ſich gegenſeitig. Alle dieſe Völker haben tiefliegende Augen, ſehr ſtarken Bart und Schnurbart, ſind treffliche Handelsleute, verſtehen ſich auf die geringſten Preiſe der Waaren. Sie zeigen den größten Reſpect vor den Frauen (alſo wie in Khotan, ſ. ob. S. 363, ganz gegen die ſonſt gewöhnliche orientaliſche Sitte); der Mann thut ſeiner Frau Alles zu Willen. Aber in dieſem Lande giebt es keine Seide (ſehr merkwürdig, da eben Ferghana ſpäterhin zum berühmteſten Lande der Seidenzucht wird) und keinen Firniß; ſie verſtehen das Metallgießen der Münzen (?) nicht (nach Broſſets Ueberſetzung). Einige Geſchäftsleute der Han Regenten, die ſich zu ihnen geflüchtet hatten, und einheimiſch bei ihnen geworden waren, lehrten ſie das Schmelzen ihrer Metalle, fertigten ihnen ihre Waffen, und da die gelben und weißen Metalle der Han daſelbſt auch bekannt waren, ſo fertigten ſie daraus auch Gefäße. — Hier weichen die Han-Annalen, nach Dr. Schotts Ueberſetzung, aus dem Ruſſiſchen bei Pat. Hyakinth bedeutend ab, indem ſie ſagen: Sie wiſſen Seide und Lack zu bereiten, aber das Schmelzen der Metalle war ihnen unbekannt. Nachdem ſie durch chineſiſche Geſandte und Ueberläufer des Chineſen-Heeres mit der letztern Kunſt bekannt gemacht worden, bezogen ſie Gold und Silber aus China und machten aus dieſen Metallen Geräthſchaften, aber keine Geldſtücke. (Statt dieſer letztern Phraſe, die bei Broſſet ſchon früher überſetzt ſcheint, ſteht an dieſer Stelle das für die Metalle unverſtändliche „mais on ne s'en servit pas pour les étoffes" b. Bross. l. c. p. 439).

Ueber die Raçe „der Himmelspferde von Ta Wan," ſagen die Annalen der Han, ſie ſeyen ſehr ſchön; die Ta Wan ſelbſt behaupten dieſe „blutſchwitzenden Pferde" ſtammen von „himmliſchen Roſſen" her. Auf einem ſehr hohen Berge des Landes, ſetzt eine Gloſſe zum chineſiſchen Text der Annalen hinzu, gebe es Pferde, die man nicht einfangen könne. Man

[3]) Ssematsien b. Brosset l. c. II. p. 439; vergl. Matuanlin b. Ab. Remusat Not. in Mel. Asiat. I. p. 202.

bringe Stuten von allerlei Farben zum Fuße des Berges (ob dies der Eulchi?), und dieſe werfen dann blutſchwitzende Füllen. Daher nenne man ſie „*Himmels-Roſſe*," dann wiederholen ſie nur das früher ſchon Geſagte. Dieſelbe Erklärung von dem hohen Berge, auf deſſen Gipfel ein Pferd wohne, das *man nicht bändigen könne* (ſollte es etwa das kühne, flüchtige, *wilde Pferd*, *Kiang*, ſeyn, das Moorcroft in den Gebirgshöhen in Rudeln zu 12 Stück, nordwärts von Ladakh, kennen lernte? Aſien II. S. 562, 619), hat Matuanlin zur Erklärung der Abſtammung der blutſchwitzenden Pferde in ſeiner hiſtoriſchen Bibliothek wiederholt [4]).

Aber auch an einem andern Orte wird, ſowol in *Matuanlins* Encyclopädie, wie in den Sammlungen ſeines Vorgängers *Tuycou* aus der Zeit der Thang-Dynaſtie, in dem Artikel „*Tokhareſtan* (*Touholo*) [5])," den Ab. Remuſat und Neumann vollſtändig überſetzt haben, von den *blutſchwitzenden Pferden* geſprochen. In dieſem Lande (am obern Oxus) iſt ein Berg *Poli* (ob *Polu*? Bolor-Gebirge, ſ. ob. S. 497), auf deſſen rechter Seite (d. i. gegen Süd) iſt eine *Höhle*, darin ein göttliches Wunderpferd. Dahin bringen die Landeseinwohner ihre Stuten an den Fuß des Berges auf die Weide; aus der Vermiſchung werden die Pferde geboren, *Ku* genannt, welche Blut ſchwitzen. Dies ſcheint demnach, jenen Nebenumſtand abgerechnet, da vielleicht eine Art heidniſcher Verehrung damit verbunden geweſen, für eine Vermiſchung mit den noch ungebändigten wilden Beſchälern der Kiang zu ſprechen, in dem ſelbſt der Name *Ku*, oder *Kü*, noch einen Anklang haben mag.

Bemerkenswerth iſt es gewiß, daß fortwährend [6]) und noch bis in die neueſte Zeit in derſelben Localität von dieſen Pferden in den chineſiſchen Annalen nämlich ſelbſt unter den Mantſchu-Kaiſern die Rede iſt. In der kaiſerlichen Reichsgeographie, Edit. Peking 1790 [7]), ſteht in der Beſchreibung von *Khokhan* (Khokand, d. i. Ferghanah): Unter den Geſchenken von Khokhan

---

[4]) Wen hian thoung khao Liv. CCCXXXVII. p. 13 b. Ab. Remusat Nouv. Mel. Asiat. T. I. p. 200. [5]) Ab. Remusat l. c. I. p. 245; C. F. Neumann, Ueber Perſien, Thabariſtan und Tochareſtan nach chineſiſchen Quellen, in Aſiat. Studien. Leipzig 1837. S. 180.

[6]) Matuanlin b. Ab. Remusat l. c. Nouv. Mel. Asiat. I. p. 203.

[7]) Thai thsing y thoung tschi Ed. 1790. in Magas. Asiat. I. p. 87.

an den Kaiſer Khienlong waren „Pferde welche Blut ſchwitzen," ſie werden hier „Argamak" genannt, es ſind ſchöne Tigerpferde von größter Schnelle; mit ihnen kamen große Adler und weiße Falken zur Jagd. —

Der Name Ta Wan (Groß-Wan), der von der Zeit der erſten Entdeckung vor Chr. Geb. bis in das V. Jahrhundert nach Chr. Geb. herrſchend blieb, ward, im VII. Jahrh., unter den Dynaſtien der Soui und Thang, in Phohan (auch Pholo) und Pahan umgeändert, daraus das Königreich Fahanna wird, in welchem der einheimiſche mohammedaniſch gewordene Name des ſo berühmten Ferghana, zur Glanzzeit der Timuriden, nicht zu verkennen iſt. Dieſe Synonymie [8]) giebt die chineſiſche Reichsgeograpie Ed. 1790, und deckt dadurch den Irrthum Matuanlins in ſeiner hiſtoriſchen Bibliothek auf, der nach dem Lande Ta Wan, in einem darauf folgenden Kapitel das Königreich Fahanna [9]), alſo daſſelbe Land, zweimal als verſchieden beſchreibt, indem er von dieſem letztern nur die ſpätern Nachrichten der Wei-, Tſin- und Thang-Dynaſtien mittheilt. Dieſe ſind dadurch merkwürdig, daß wir daraus einige characteriſtiſche Schilderungen der Sitten der Ta Wan, ſo wie die erſte Spur eines Wechſels (im J. 627 n. Chr. G.) ihrer Herrſchaft, nämlich die Bedrängung der antiken Ta Wan (Δάαι, Herodots und Arrians, Dahae, die ſpätern dort angeſiedelten Σάκαι, Sacae bei Ptolem.) durch die ſpäter vorherrſchend werdenden Turkſtämme in Weſt-Turkeſtan, mit denen daſelbſt die Araber in Kampf treten, kennen lernen. Bis auf dieſe Zeit blieben die dort einheimiſchen Ta Wan, auch als Bewohner Fahannas, den Chineſen ergeben, wie ſich aus Folgendem ergiebt:

Dieſes Fahanna, ſagt Matouanlins hiſtoriſche Bibliothek, hatte zur Zeit der Wei-Dynaſtie 5 große Städte und an 100 kleinere. Die Geſchichte der Han gab dem Lande Ta Wan 70 große und kleine Städte, von denen Kouciſchan als die größte genannt wird, deren Beſtimmung uns nicht näher nachweisbar iſt, ſtatt welcher aber, ſeit 398—588, Sikian im Norden von Tſchintſchou zur Capitale erhoben ward. Der vollſtändigere Name jener alten Reſidenz Koueiwangſchan, d. h. „Berg des edeln Königs," iſt wahrſcheinlich eine Lautumſchreibung eines

8) Thai thsing y thoung tschi l. c. p. 81. 9) Matuanlin b. Ab. Remusat l. c. Nouv. Mel. Asiat. T. I. p. 203 — 205.

Digitized by Google

antiken perſiſchen oder ſanskritiſchen, vielleicht Zendnamens. Daß zu Ebn Haukals Zeit Akhſi, und unter Sultan Baber Andedjan die Reſidenzen von Ferghana waren, wird ſich weiter unten ergeben. Jenem Fahanna liegt 50 geogr. M. gegen Oſt (1000 Li) Sule (Kaſchghar); und 100 geogr. M. gegen N.O. das Lager des Khans der Turk (Hoeihe); 25 geogr. M. in N.W. liegt Chi, Chaſch (d. i. Taſchkent), 75 geogr. M. (1500 Li) gegen Süd Sou toui cha na (Osruſchanah), woraus die Localität des heutigen Khokand wol nicht mehr zweifelhaft ſeyn kann.

Die Landesbewohner erreichen ein ſehr hohes Alter. Ihr König iſt von der Familie der Tſchaowou (ſ. ob. S. 610); er hat den Titel Alithſi. Seine Capitale hat 4 Li ins Gevierte und mehrere tauſend Soldaten. Seine Gemahlin trägt einen Kopfſchmuck von Gold mit Blumen geziert. Der König ſitzt auf einem Bette von Gold in Geſtalt eines Widders (eine Art Sopha, wie der Thron der Perſer und Türk, ob ein goldenes Vließ?). Das Land giebt Zinnober, Gold, Eiſen. Während der Wei- und Tſin-Dynaſtien (265—534 n. Chr. G.) fand bei ihren Königen eine ununterbrochene Succeſſion derſelben Herrſchaft Statt. Unter den Soui, in den J. 605—616, ſchickten ſie Tribut; im Anfang der Thang, im J. 642 ward ihr König Khipi von einem Fürſten der weſtlichen Thoukhiu[10]), d. i. der Turk (er wird Aſſena Chuni, wol Khan, genannt, der ſeinen Sitz in Sikian aufſchlägt), getödtet, und deſſen Sohn Opotchi ſchlug ſeine Reſidenz in der Stadt Khoſe (Hoſe) auf, die im J. 658 zum Hauptort der Provinz Hicouſiun (Siuſiun, ſ. ob. S. 420 und 575) erhoben ward. Es iſt intereſſant dieſen Chineſenbericht durch Abulfedas moslemiſche Annalen beſtätigt zu ſehen, der zu dem Jahre 642 die Bemerkung macht, daß damals der letzte der Saſſaniden Könige Jezdedjerd, aus Khoraſan gänzlich vertrieben, ſeine Zuflucht in Ferghana[11]) geſucht habe, unter dem Schutz der Turk, von wo er, oder vielmehr ſein Sohn Phiruz, demnach, wie Mirkhond ſagt, ſich nach Tokhareſtan (ſ. ob. S. 580), d. h. unter chineſiſchen Schutz begeben mochte. Seitdem zahlte jener, offenbar aus ſeiner alten Reſidenz nun verdrängte König der Ta Wan, der ſich in das mehr geſchützte

[10]) Matuanlin a. a. O. b. Remusat und Thai thsing y thoung tschi l. c. p. 86. [11]) Abulfedae Annales Moslemici ed. Reiske. Lips. 1754. 4. p. 74.

Digitized by Google

Gebirgsland Siuſiun vor den Turk zurückziehen mußte, wo er den Chineſen-Titel Toutou, d. i. chineſiſcher Gouverneur, oder Friedensrichter erhielt, jährlich ſeinen Tribut an China; denn nur von da konnte er Schutz erwarten. So wird nun unter den Thang dieſer kleine Staat, ſtatt jenes größern, immer noch als daſſelbe Reich aufgeführt, wenn ſeine geſchwächten Reguli gleich andere Titel und Würden erhalten, die eben ihre Abſchwächung und Abhängigkeit beurkunden, bis zu dem Jahre 754, wo die Annalen ganz von ihnen ſchweigen, unſtreitig weil ſeitdem die Mohammedaner mit der Obergewalt oder dem Beiſtande einzelner Turkkrieger ſich ſeiner ganz bemeiſtern. In dieſem einen Beiſpiele, das uns klar in ſeiner Metamorphoſe vor Augen liegt, ſehen wir nun auf eine belehrende Weiſe das Schickſal vieler andern dortigen Reiche und ihrer Gliederungen, Abſpaltungen, Verdrängungen, Umwandlungen, Namenwechſel, Dynaſtienwechſel, Ortswechſel, wie wir ſie nicht überall gleich beſtimmt nachzuweiſen im Stande ſind; eine auf dieſem Felde unſerer Unterſuchungen doch ja zu beachtende wie an vielen andern Stellen ähnlich gelegentlich eingeſtreute Bemerkung, um unſer vielleicht Manchem in einzelnen Theilen zu kühn und zu neu, nicht genau begründet ſcheinendes Verfahren in der Anordnung der ethnographiſchen Verhältniſſe auf ſeinen richtigen Standpunct zu ſtellen, in wie weit es gültig ſeyn kann, und zugleich die Hauptpuncte, ſo weit es hier möglich, zu rechtfertigen. Wir fügen deshalb auch noch ſogleich die wenigen Daten der Thang-Annalen über dieſes veränderte Fahanna mit der neuen Königsreſidenz Khoſe bei (vielleicht Oſch, das gegen den Paß in das innere Gebirgsland gelegen iſt, ſ. ob. S. 482, 486), deren ſpecielle Lage wir nicht näher nachweiſen können.

Der König von Hicouſiun (Siuſiun) ward im J. 739 n. Chr. G. wegen ſeiner den Chineſen geleiſteten Dienſte „König der reſpectvollen Bekehrung" genannt; ſein Reich erhielt im J. 744 den Titel Ningyuan (d. h. „ferner Frieden"); dem König Teou ward ſogar die Qualität eines Prinzen vom Geblüt des Kaiſerhauſes beigelegt, und eine Palaſtdame, zum Rang einer chineſiſchen Prinzeſſin erhöht, ihm zur Gemahlin überſandt. Im Jahre 754 ſchickte der König des Landes, den die chineſiſchen Annalen Tchoungtſi (d. h. gerecht und treu) nennen, ſeinen Sohn Sieïkou an den Kaiſerhof, mit der Bitte um Erlaubniß bei Hofe zu bleiben, um ſich in

chineſiſcher Sitte und Wiſſenſchaft zu inſtruiren. Dieſe Gunſt ward ihm gewährt, und der Titel General der erſten Claſſe verliehen; die Treue dieſes Prinzen im Dienſte der Thang wird ſehr gerühmt, er ſcheint ſein Reich nicht wieder erhalten zu haben, das wahrſcheinlich durch die allgemeine Fluth der mohammedaniſchen Araber und Turk verſchlungen ward. Wenigſtens ſchweigen von demſelben die Thang-Annalen. Daſſelbe Schickſal wird dieſe letzten Sprößlinge der alten Ta Wan-Fürſten von Fa han na getroffen haben, wie dasjenige, welches die letzten Sproſſen der Saſſaniden bei Chineſen in Vergeſſenheit brachte (ſ. ob. S. 645). Von dem mohammedaniſch gewordenen Ferghana unter den Turk, Timuriden, Sultan Babur und ſeinem heutigen Zuſtande als Khokand unter den Usbeken kann erſt weiter unten die Rede ſeyn.

2. Tſao (auch Si Tſao, d. i. Weſt-Tſao), Sou toui chana (Sutruſchnah, ſpäter Osruſchnah). Auch Si Tſao genannt, wahrſcheinlich um es von Khangkiu oder Samarkand zu unterſcheiden, mit dem es auch zu Zeiten zuſammengehörig genannt wird (ſ. ob. S. 570).

Wie Ferghana nur einen Theil des wahrſcheinlich einſt größern Ta Wan (Wan, oder in alter Zeit Wen, mit dem Zuſatz „Ta," d. i. groß genannt), und Hieouſiun wiederum nur eine Provinz von jenem ausmacht, ſo iſt es auch mit dem Königreich Tſao (oder Thſao)[12]). Dies wird in den älteſten Zeiten der Han noch keineswegs als ein für ſich beſtehendes aufgeführt, ſondern ausdrücklich bemerkt, daß es erſt ſeit der Soui-Dynaſtie, der es Tribut zahlt, alſo Ende des VI. Jahrhunderts als ſolches bekannt wird, obgleich es auf dem Wege des General Tſchangkian lag, als er von Ta Wan zu den Yueti ging, es heißt der Gebirgsgau zwiſchen Khodjend und Samarkand, nach der ältern richtigern Bezeichnung der Araber Sutruſchnah, welches die chineſiſche Umſchreibung ganz genau in Sou toui chana wiedergiebt, woraus durch ſpätere Verſtümmelung erſt das neuere Osruſchnah geworden iſt. Da aber dieſes Tſao doch auch ſchon in der Beſchreibung von Khangkiu (Samarkand), als eins der 9 Königreiche der berühmten Familie der Tſchaowou

---

[12]) Matouanlin b. Ab. Remusat Notice etc. in Nouv. Mel. Asiat. T. I. p. 227, 235—237; Thai thsing y thoung tschi l. c. Mag. As. I. p. 106.

Digitized by Google

mit aufgeführt wird: ſo folgt daraus, daß es allerdings zu den antiken Beſitzungen der Urſaſſen, in der vor-yuetiſchen Einwanderung gehört, worauf auch das Eigenthümliche führt, das aus der folgenden Beſchreibung, die uns Matuanlin erhalten hat, hervorgeht.

Tſao iſt eine alte Stadt, abhängig von Khangkiu; ſie hat keinen beſondern Fürſten; ſondern der König von Khangkiu ſetzte dort ſeinen Sohn Miaokian zum Regenten ein, der 1000 Mann Truppen unter ſeinem Commando hat. Die Lage, keine volle 8 geogr. Meilen (100 Li) fern gegen N.O. von Khang (Samarkand), iſt hierdurch genau genug beſtimmt.

Der öſtliche Theil des Landes Tſao heißt auch Touſou chana (Soutoui chana, Kieï pou tſiou na und Sou tou china), alles nur verſchiedene Verſuche der Chineſen, den ihnen zu barbariſch klingenden einheimiſchen Namen Osruſchnah bei Abulfeda, NaſſirEddin und Ulug Beig[13]), oder vielmehr richtiger Sutruſchnah, wovon jenes nur eine Verſtümmelung[14]) iſt (Setruſhtch bei Ebn Haukal Orient. Geogr. p. 261), in ihrer Sprache und Schrift wieder zu geben. Dieſer öſtliche Theil liegt im Norden des Berges Poſi, wo man Verſchanzungen und Graben eines Chineſen-Heeres zeigt, das in den Zeiten der Han bis hierher einen grauſamen Tſchenyu der Hiongnu verfolgte, der ſich nach Khang (Samarkand) geflüchtet hatte. Von hier gegen Süd ſind 25 geogr. Meilen (500 Li) bis Tokhareſtan (dies würde die heutige Landſchaft Hiſſar in N.W. von Badakhſchan genau bezeichnen), das alſo ſich an das Nordufer des obern Oxus ausbreitet (ſ. unten). Daß eben dort ein Stamm der Yetha (verſchieden von den Yueti) nur noch 50 geogr. Meil. weiter (1500 Li von Osruſchnah) als den Tocharenſtämmen benachbart ſich ausbreitet, wird aus dem Folgenden hervorgehen. Hier bemerken wir dies nur, weil in jener Ferne von 25 geogr. Meilen ſüdwärts gegen Tokhareſtan geſagt wird: Da ſehe man die Stadt Yetcha (nicht Yetha), die einen Commandanten habe. Daſelbſt opfere man jährlich zweimal einer Höhle gegenüber, aus welcher Rauch hervorgehe; der erſte den dieſer Rauch oder Dunſt treffe ſey des Todes. Ob eine Mofette? ob dies eben das Opfer war?

---

[13]) Hudson Geogr. Min. T. III. a. p. 62, b. p. 113, 145.
[14]) Vergl. Klaproth Mag. Asiat. l. c. I. p. 120.

Im Lande Thſao iſt ein Gott, Teſi (wie Zeus, Deus) genannt, den alle Einwohner der benachbarten Königreiche anbeten, bis zu dem Weſtmeere hin. Er wird als eine Statue von Gold von Pholokouo (ob Balk?) abgebildet, die 15 Fuß hoch iſt, ſehr wohlgeſtalt von oben bis unten. Jeden Mond opfert man derſelben 5 Kameele, 10 Pferde, 100 Hammel. Mehrere tauſend Menſchen leben vom Fleiſch dieſer Opfer, ohne ſie ganz aufzuzehren. Dies blutige Opfer von weder indiſcher noch perſiſcher Art, iſt wol dort einheimiſcher alter Götzendienſt, nach alter Maſſageten und Skythen Art, von dem wir hier die erſte Erwähnung finden.

In den Jahren 618—626 ſchickte Tſao im Verein mit Khang (Samarkand) einen Geſandten nach China, der ſeine Anrede bei Hofe folgendermaßen begann: Man zählt mich zu den Tapfern meines Volks; als man die himmliſchen Thaten des Kaiſers der Tſin (Chinas) erfuhr, wollte man, daß ich unter ſeinen Fahnen dienen ſollte. — Dieſe Worte, heißt es, ſchmeichelten dem Kaiſer ſehr.

Nun wird noch von einem weſtlichen und von einem mittlern Tſao folgendes ausgeſagt. Das weſtliche Tſao iſt ſeit den Zeiten der Soui bekannt; es grenzt gegen Süden an Sſekipolan (wol Sſe, Se, der Reſt der Sai, Saken, wo das Eiſerne Thor; ſ. unten); ſeine Capitale iſt Setihen. Gegen N.O. in der Stadt Youcijuti (unbekannt? Ab. Remuſat vermuthet, daß in dieſem Abſchnitt des Wen hian thoung khao, dem dieſe Daten entnommen ſind, manche verderbte Namen vorkommen) iſt ein Tempel des Gottes Teſi, dem die Einwohner Opfer bringen. Es iſt daſelbſt eine Vaſe aus Gold und Muſcheln, welche ihnen einſt ein Kaiſer der Han-Dynaſtie verehrt haben ſoll. Im Jahre 742 ſchickte der König Ko lo pou lo von Tſao einen Tribut von Landesproducten an den Kaiſerhof, und erhielt dafür den Titel Hoaïte (d. h. Tugend im Herzen). Er zeigte an, daß ſeine Vorfahren ſtets dem himmliſchen Kaiſer zugethan geweſen, und daß auch er wünſche mit ihnen in gutem Einverſtändniß zu leben, und den Sohn des Himmels in allen ſeinen Unternehmungen zu unterſtützen. Im Jahre 752 riefen die Könige des öſtlichen Tſao und der Aſi den Kaiſer Hiouantſoung um Hülfe gegen die Tachi mit ſchwarzer Tracht (d. i. die Abaſſiden der Araber), was jedoch in Gnaden abgeſchlagen wurde. Seitdem ſchweigt die Geſchichte von ihnen. —

Digitized by Google

Das mittlere Tſao, eine beſondere Abtheilung, liegt im Oſten des Weſtlichen und im Norden von Khang (Samarkand); ſeine Capitale iſt Kia ti tchin, und ſeine Bewohner ſind groß von Körperbau und ſehr kriegeriſch geſinnt.

3. Die neun kleinern Königreiche der berühmten Tſchaowu Herrſcherfamilie, der frühern Urſaſſen oder vielmehr nur älteſten Eingewanderten.

Khangkiu (Sogdiana) oder Khang (die Stadt Samarkand), von welchem weiter unten insbeſondere die Rede iſt, wird als das Haupt geſchildert, von welchem 9 kleinere Königreiche abhängig waren, die aber insgeſammt von Prinzen aus der Familie der Tſchao wou (Chao wou) beherrſcht wurden. Als ſolche werden aufgezählt, außer 1) Tſao: 2) Ho; 3) Mi; 4) Sſe (Szu b. Klapr.); 5) An (Ngan b. Klapr.); 6) Kleine An (Ngan); 7) Naſepho (Nachepho b. Klapr.); 8) Ounao (Ounako b. Klapr.); 9) Mou.

Von dieſer königlichen Familie ſagen die chineſiſchen Annaliſten[16]), daß dieſe Tſchaowu in früherer Zeit auch Wen hießen (ſ. ob. S. 608, 610; alſo wie die Ta Wan, die großen Wan, die auch Wen geheißen haben ſollen), daß ſie aber den erſtern Namen erhielten, weil ſie die Stadt Tſchao wou bewohnt hätten, welche in der Gebirgskette Kilian-Schan lag, dem hohen Schneegebirge (ſ. Aſien I. S. 187), am großen, öſtlichen Thore der Völkereingänge. Ferner, daß auch ſie, von den Hiongnu einſt verdrängt, gegen Weſt zogen und ſich Sogdiana's bemächtigten, wo ihre Stämme mit denen der nachrückenden Yueti vermiſcht wurden. Zu Ehren ihrer Heimath hätten ſie ſich Tſchaowu (was die alten Perſerautoren, nach Ab. Remuſat[17]) als Schaweh Schah wiedergeben ſollen; Shave iſt allerdings, nach dem Bundeheſch c. IX. b. Kleuker III. p. 72, der öſtlichſte Keſchvar) genannt, was die Chineſen durch „ruhmvoller Held" erklären (wie das perſiſche Pehlvan). Jene 9 Reiche der Tſchaowu, die ihre berühmte Königsfamilie be-

---

16) Annalen der Han, in Opissanie Dshungharia etc. v. Pat. Hyakinth l. c. n. Dr. Schott Th. I. Mſcr.; Matouanlin b. Ab. Remusat in Nouv. Mel. Asiat. T. I. p. 227 etc.; Thai thsing y thoung tschi, Ed 1790, l. c. in Magas. Asiat. T. I. p. 104 etc.

16) Klaproth l. c. Magas. Asiat. T. I. p 108 cf. Not.

17) Ab Remusat Nouv. Mel. Asiat. I. p. 227.

Digitized by Google

herrſchte, hatten Khangkiu zu ihrem Mittelpunct, von welchem alle 9 abhängig waren. Dieſelbe Erzählung wird auch noch in den Annalen der Thang wiederholt, und geſagt: „Dieſe Bewohner von Khangkiu hatten große Augen und vorſpringende Naſen (d. i. Kaopi). —

Hiernach ſcheinen dieſe Tſchaowou, welche von den Yueti als Urſaſſen vorgefunden und auch als ſolche von den chineſiſchen Autoren unterſchieden werden, doch nur ältere Eingewanderte, und wenn auch nicht eben Völker, doch weitverbreitete, ruhmvolle Herrſchergeſchlechter geweſen zu ſeyn, die zu den Zeiten Cyrus und Herodots wenige hundert Jahre früher wol als maſſagetiſche Fürſten (groß-getiſchen Stammes) gedacht werden könnten, welche an der Spitze der Völkermaſſe ſogenannter aſiatiſcher (unſtreitig ihnen gleichfalls verwandter und ſeit älteſter Zeit weit gegen den Caspiſchen See reichender) Skythen ſtanden. Dieſe werden, als Turanier, manche feindliche Berührungen mit den Iraniern erlebt haben, ehe noch ihre muthmaßlichen, obwol doch wieder von ihnen politiſch und chronologiſch verſchiedenen Stammesverwandten, die Yueti (Getae, wie etwa die Oſt-Gothen gegen die Weſt-Gothen) ihnen, nach der Mitte des II. Jahrh. vor Chr. G., in dieſelben ſogdianiſchen Sitze nachrückten, die von ihnen früher eingenommen waren. Nehmen wir dieſe, wie es uns ſcheint einfache, und den, freilich öfter ziemlich unausreichenden Daten ſowol der Chineſen, wie der weſtlichern Ueberlieferungen nicht ungemäße Erklärungsweiſe dieſer Völkerverhältniſſe, als die unſerer jetzigen Einſicht nach wahrſcheinlichſte an: ſo ordnet ſich dadurch wenigſtens die bis jetzt blos nach den Original-Quellen wiedergegebene, ſehr verwirrte, compilatoriſche Darſtellung zu einem in ihren Hauptmaſſen zuſammenhängenden Ganzen. Es fügt ſich zu einem Syſteme der innerasiatiſchen Völkerwanderung, in dem man freilich immer noch mehr Schatten als Lichtſeiten auffinden wird, was aber noch weniger als bei der Geſchichte der europäiſchen Völkerwanderung in Verwunderung ſetzen kann. Vor allem iſt hier, vorläufig, der merkwürdige Punct noch feſt zu halten, daß in Weſt-Turkeſtan, in dieſer antiken Periode noch keine turkiſche Population vorhanden war, oder wenn auch ſchon ein Thuholo oder Tochareſtan am Südweſtabhange des Bolor exiſtirte, doch dieſes noch kein Turkeſtan war, nur mit ſeinen eigenthümlichen Stammesgliedern auf viel

engere Gebirgsgaue eingeſchränkt bleibt, und eigentliche Turk-Population erſt ſeit dem VI. Jahrhundert, auf dieſem Boden Transoxianas zu einer allgemein verbreiteten vorherrſchenden werden kann.

Der Sitz des Hauptes der Tſchaowu Familie war, nach Uebereinſtimmung der chineſiſchen Annalen der ältern Zeiten die Stadt Alouty[18]), am Ufer des Sapao-Fluſſes, d. i. Khang (Samarkand), als die Capitale von Khangkiu; wovon weiter unten die Rede ſeyn wird. Dort waren auch zwei Vicekönige, beide von königlichem Geblüte der Tſchaowu; der eine zur Rechten, der andere zur Linken. Von dieſem Khangkiu waren insgeſammt jene 9 Königreiche abhängig, deren genauere Orientirungen an den angegebenen Stellen nachzuſehen ſind. Da ſie alle nur in geringen Entfernungen von Khang, aber nach verſchiedenen Weltgegenden zumal aber gen Süden hin zerſtreut liegen, ſo ſind ſie im damaligen Zuſtande nur als Theile des centralen Sogdianas zu betrachten. Ab. Remuſat hat ihre Namen mit folgenden bekannteren Diſtricten zu identificiren[19]) verſucht. Mi iſt Meimarg, Thſao iſt Osruſchnah, An iſt Aſi, desgleichen die kleinen An; Naſepho iſt Nakhſcheb. Die Sſe, die wir ſchon oben nachgewieſen haben, die Ounao und Mou (er meint Meru) läßt er unbeſtimmt. Alle dieſe Herrſchaften waren ſich ihres gemeinſamen Urſprungs, ihrer fürſtlichen Genealogie, bis in ſpäte Zeit bewußt geblieben. Hier nur Einzelnes von dieſen aus Matuanlins hiſtoriſcher Bibliothek, da in den gleichzeitigen Han-Annalen noch keine Unterſcheidung des Reiches Khangkiu von dieſen untergeordneten Staaten gemacht wird. Doch finden wir bei Sſematſien (100 J. v. Chr. G.) einen Ausdruck, der es wahrſcheinlich macht, daß dieſe 9 Königreiche gleichſam aus Grenzmarken entſtanden ſeyn mögen. Dieſer Hiſtoriker ſagt[20]) nämlich: Khangkiu (Samarkand) grenzt an Ta Wan; kleine-Königreiche im Süden ſchützen die Khangkiu vor den Ta Yueti, im Oſten vor den Hiongnu. — Außer den Tſao folgen nun als Tſchaowou-Dynaſtien:

1) Ho[21]) (Khor b. Edriſi, vergl. ob. S. 527 Nr. VI.) nur 150 Li (7 geogr. M.) in Weſt von Tſao (Osruſchnah); aber

[18]) Magas. Asiat. I. p. 104 — 107. [19]) Matouanlin b. Ab. Remusat Nouv. Mel. Asiat. I. p. 227. [20]) Sseki de Ssematsien b. Brosset in N. Journ. Asiat. T. II. p. 423. [21]) Matouanlin l. c. I. p. 237.

deſſen Capitale im Süden des Namy-Fluſſes (den Klaproth für den Zeruſſchan oder Sogd hält) gelegen. Im Weſten von ihr bis zum Lande der Aſi ſind nur 300 Li (15 geogr. M.). Der König hat 1000 Mann Truppen; die Sitten der Einwohner ſind dieſelben wie in Khangkiu; der König iſt ein Verwandter der Khang. Auf der nördlichen Wand eines Sommerhauſes ſeines Palaſtes ſieht man die Portraits der Kaiſer von China abgebildet, auf der weſtlichen Wand die der Fulin (byzantiniſches Reich, ob. S. 540); auf der öſtlichen die der Fürſten der Thukiu und Hindu. Ho zahlte unter den Soui, in den Jahren 605—616 (aus welcher Zeit Matuanlin wol jene Notiz mittheilt) Tribut, und ſchickte auch im J. 641 eine Embaſſade nach China. 650—655 erboten ſie ſich zu Proviantleiſtungen für ein chineſiſches Heer, das im Weſten operiren würde (wol gegen die Araber), und dafürerhielt der König den Titel als Richter.

3) Mi [22]), das Land der Mimo (Mei marg, ſ. ob. S. 573 Nr. X.), im Weſten des Fluſſes Namy gelegen, hatte keinen König, ſondern nur einen Prinzen der Tſchaowu, Pitſchue titulirt, zum Vorſtande. Es ſind 200 Li gegen S.W. bis zu den Sſe.

4) Sſe (oder Szü, Sai, ein Reſt der Sakas, Saken [23]); wo jetzt Subz oder Cheri Subz, d. i. die Grüne Stadt, früher Keſch zur Zeit der Timuriden, das Eiſerne Thor) liegt 10 Li im Süden des Fluſſes Toumu (d. i. der Fluß von Karchi). Der König iſt von der Familie der Tſchaowou, dem Khangkiu verwandt, hat über 1000 Soldaten. Die Sitten gleichen denen von Khangkiu, das 230 Li (keine 12 geogr. Meilen) in Nordweſten entfernt liegt (wodurch die Identität mit dem heutigen Subz vollkommen beſtimmt iſt). Sie zahlten Tribut unter der Soui-Dynaſtie, wurden dann mächtiger; zu ihrer Capitale, deren antiker Name Suhiai, ſpäter Tchhou ang kian ki ſſe titulirt, gehörten 1000 Li Gebiet, ſie hatte 20,000 Familien zu Bewohnern. Hier iſt das „Eiſerne Thor" (ein Paß, der in der Geſchichte der Timuriden ſo berühmt wird), mit unerſteiglichen Gebirgen zur Rechten und zur Linken. Die Felſen haben Eiſenfarbe, der Paß dient als Grenze zweier Königreiche (welcher? wird nicht geſagt), und wird mit metallenen Thoren geſchloſſen. In der Stadt ſind Tempel, den Geiſtern

[22]) ebend. p. 233. [23]) ebend. p. 238; Tai thsing y thoung tschi l. c. I. p. 107, 121.

gewidmet, denen man 1000 Schafe auf einmal opfert (alſo Spur jenes blutigen Opfercultus, wie bei den Tſao, ein Beweis, daß ſie weder Buddha- noch Ormuzdiener geworden).

Im Jahre 642 kam aus Sſe noch Tribut nach China; 656 bis 660 ward es als Gouvernement Khiucha genannt, und der König erhielt den Titel als Richter. Im J. 727 brachte man von daher eine Tänzerin, die als Tribut gezahlt ward. Dieſe Verbindungen blieben bis zum Jahre 755, wo der Titel des Landes in Laï weï koue, d. i. Koue oder „Königreich der zunehmenden Majeſtät“ (ſ. ob. S. 573 Nr. VIII.), umgewandelt wurde.

5) und 6) Die An (bei Matuanlin Ngan; Ta Ngan, d. i. Groß-Ngan, im Tai thſing ꝛc.) und die Kleinen, oder Oeſtlichen An (Siao Ngan, d. i. kleine, Tung Ngan, d. i. Oeſtliche); auch Pouho (Bukhara) und Anſi bei Sſematſien. Die Aſi n. Ab. Remuſat (verſchieden von den weſtlichern Aſi oder Aſes, welches die Parther ſind)[24].

Das Wort Pouho (Bukhara) hat zweierlei Schreibart im Chineſiſchen, aber nur einen Laut; dieſe Stadt wird zur Zeit der erſten Wei Nicoumi genannt; früher hieß ſie Alanmy (vielleicht von ihren frühern, nur temporairen Beherrſchern, den An Thſai, oder Alan, genannt, ſ. ob. S. 560). Der Name wie die Benennung der Lage dieſes Gebiets im Weſt von Khangkiu, nur 100 Li im Weſt der öſtlichen oder Kleinen An, oder Ngan, und auf dem Nordufer des Ouei, oder Ouhou (Behrud, d. i. Oxus, ſ. ob. S. 632), der daſſelbe im Weſten begrenzt, macht es unzweifelhaft, daß hier das heutige Bochara im alten Sogdiana zu verſtehen iſt. Es iſt das antike Land der Könige von Ki, es iſt ein kleinerer Staat als Khangkiu (Samarkand); dennoch zählt man bei ihnen 40 große Städte und 1000 Dörfer (ſ. oben, wo von der dicht gedrängten Population im Lande dieſer Anſi die Rede war S. 636). Die tapferſten Soldaten heißen Tche kiei (oder To kiei), was in der Sprache des Königreiches der Mitte (ſo wird Ta Ngan auch als Mittel-Ngan genannt) Krieger heiße. Die merkwürdigſte Nachricht von dieſem Anſi, dem antiken Zuſtande des heutigen Bukharas, ſchon 100 J.

---

24) Matouanlin l. c. b. Ab. Remusat, in Nouv. Mel. Asiat. I. p. 231 bis 233; Tai thsing etc. Mag. As. I. p. 106—108.

Digitized by Google

vor Chr. Geb., alſo nur kurze Zeit nachdem das bactriſche Reich durch die Saken und Geten geſtürzt war, und die ältere Civiliſation der griechiſch-bactriſchen Periode hier noch fortdauernden Einfluß zeigen mußte, der Ort, ſelbſt noch, wie es ſcheint, ſeine einheimiſchen Fürſten hatte (ganz wie die Türk. Khodjas in neuerer Zeit, unter chineſiſcher Herrſchaft in Turkeſtan fortbeſtehen, oder die indiſchen Nabobs unter den Briten in Indien, ſ. ob. S. 486), giebt uns der chineſiſche älteſte Hiſtoriker Sſematſien[25]). Die Anſi, ſagt er, einige 1000 Li im W. der Ta Yueti (Getae), ſind ein feſtgeſiedeltes Volk (nicht wie die Yueti nomadiſirend) und Ackerbauer. Ihre Aecker geben Reis und Traubenwein (Wein von Potao); ihre gemauerten Städte ſind wie die der Ta Wan (Ferghana's). Die Zahl ihrer Verbündeten, große und kleine, beträgt an 100. Das Land iſt ſehr groß und kann nach allen Seiten 1000 Li (50 geog. Meilen, alſo die damalige Ausdehnung der Cultur-Oaſe Bocharas, d. i. jenes Theils von Sogdiana) betragen. Es iſt gelegen bis zum Ouei (Veh, Oxus). Dort ſind Marktorte, die Kaufleute bedienen ſich der Räderkarren und der Flußbarken, um einige 1000 Li weit in fremde Länder zu kommen. Sie haben Geldmünzen von Silber mit dem Bilde des Königs (alſo bactriſches und indo-ſcythiſches Gepräge, ſ. ob. S. 101—111). Mit ſeinem Tode wechſelt der Stempel für den neuen König; ſchiefe Striche, oder Schriftzüge, ähnlich in einander verſchlungenen Gewächſen (wodurch die griechiſchen und bactriſchen Legenden der Münzen für einen Chineſen höchſt characteriſtiſch bezeichnet ſind, im Gegenſatz ſeiner Schriftcharactere) dienen als Daten. Im Weſten der Anſi wohnen die Tiaotchi (Tadjik, d. i. Perſiſchredende); im Norden die Yanthſai und Liban (Alan). Mit dieſer auch unſere übrigen ſchon angeführten Orientirungen beſtätigenden Angabe, beſchließt Sſematſien ſeinen höchſt lehrreichen Bericht, der uns den anſchaulichſten Blick in jenes Jahrhundert vor Chriſto nach Sogdiana gewährt.

Dieſen fügen wir aus den ſpätern Jahrhunderten die folgende Angabe hinzu:

---

[25]) Sseki de Ssematsien b. Brosset, in Nouv. Journ. Asiatique 1828. T. II. p. 424. Die hiervon abgeleitete Notiz bei Matuanlin, ſ. b. Ab. Remusat Nouv. Mel. Asiat. I. p. 217—219.

Digitized by Google

Im Jahre 618—626 ſchickten ſie Tribut, 627—649 auch Koſtbarkeiten ihres Landes, mit Geſandten, die vom chineſiſchen Kaiſer ſehr gnädig empfangen wurden. Sie ſagten, daß die Unterwerfung der Weſt-Turk an China den Karawanenweg practicabel mache, und für alle Bewohner von Siyu (Siſan, Barbaren im Weſten) ſehr erfreulich ſey. Ihr König Kolingkia gab Raçenpferde als Tribut, und verſicherte, daß ſeine Dynaſtie ſeit 22 Generationen die Herrſchaft im Lande führe (zu 30 Jahren angenommen, würde dies in die Periode zur Zeit vor Chr. Geb. zurückführen).

In demſelben Jahre ſchickten auch die Könige der öſtlichen An, oder der Kleinen An (Siao, oder Tung Ngan), ihren Tribut, und ſagten aus, daß ihre Familie, Ting (ſ. oben Tingling S. 624) genannt, ſeit 10 Generationen den Scepter führe. Ihr Reich heiße auch Hochi (was Ab. Remuſat für das antike Keſch hält). Es liege im Norden des Namy (was nach obigem der Zeraſſchan, oder Sogdfluß; alſo allerdings vom ſüdlichern Keſch, in Ese am Toumu, verſchieden); noch 200 Li von demſelben entfernt, alſo ein Gebirgsgau. Die Capitale iſt Hohan (Gahan, oder Yokin, auch Hocki), ſie ſteht aber nur an der Spitze 20 anderer großer und 10 kleiner Ortſchaften. Im J. 656—660 ward die Stadt der Alan (wol Alanmy) zum Hauptort der Provinz Aſi erhoben, und der König von der Tſchaowou Familie, erhielt den Titel des Richters.

Yokin war als Capitale der Provinz Moulan eingerichtet und deren König Tſchao wu pi ſi (alſo von derſelben Herrſcherfamilie) gleichfalls zum Richter erhoben. Im Jahre 726 ſchickte derſelbe Tribut an Pferden und Panthern; 734 zwei wilde Eſel (Onager) aus Perſien, und ein Yingkieou (eine Art Teppich), beſtickt mit einer Landkarte von Folin (des römiſchen Reiches); zugleich auch Yokin (? Steinhonig, eine Art Parfüm). Die Khatun, d. i. Königin dieſes Reiches der Kleinen An (Aſi), überſchickte zwei große geſtickte Teppiche; dagegen erbat man ſich einen chineſiſchen Mantel mit Gürtel und Schloß, Küraß, Lanze und Frauenkleider für die Khatun.

7) 8) und 9) Von den drei letzten dieſer Tſchaowu Reiche: Neſepho, Ounao und Mou[26]) wird nur wenig berichtet.

[26]) Matouanlin l. c. I. p. 233—234; Taithsing l. c. Mag. Aſiat. I. p. 122.

Naſepho, oder Nachepho, iſt Nakhſcheb, oder Naſſef der Araber, deren Stadt Karchi genannt wird; beſonderes wird davon nicht mitgetheilt.

Ounao bei Matuanlin, wird in dem Taithſing, auch Ta Ngan (Groß Ngan), 400 Li in S.W. gelegen von Klein Ngan (Siao Ngan), genannt, auf dem linken Ufer des Ouei, oder Uhu (Veh, Oxus), was mit der Lage der Stadt Amol, oder Amu, zuſammentrifft. Matuanlin ſagt, es liege im alten Lande der Aſi; der König vom Tſchaowu=Geſchlechte der Khangkiu Herrſcher habe den Titel Fochi (was Ab. Remuſat durch Mangeur de Buddha überſetzt), woraus man, bei dem vorherrſchenden blutigen, heidniſchen Opfercultus vieler von Tſchaowu beherrſchten Völkerſchaften, faſt auf eine feindliche Geſinnung gegen die Buddhadoctrin ſchließen ſollte. Auch ſie ſchickten Tribut aus Landesproducten beſtehend zur Zeit der Soui=Dynaſtie nach China.

Mou iſt die ſüdlichſte und entfernteſte der 9 Tſchaowu=Herrſchaften, die im Weſten des Ouei=Fluſſes (Vehrud, d. i. Oxus) dem Ounao benachbart liegt; denn es iſt nur 200 Li gegen Weſt davon gelegen und 500 Li im S.W. von Aſi (Buchara), zu dem es früher gehörte. Auch wird dem Könige der Name der Capitale der Aſi, nämlich Alanmy, als Titel beigelegt. Es iſt unſtreitig Merv, die ſeit dem hohen Alterthum berühmte Stadt, die häufig auch Meru genannt wird, und weſtwärts Balk, mit dieſer Capitale in analogen Verhältniſſen zu Perſien ſteht. Die Capitale, deren Name nicht näher angegeben wird, hatte 3 Li ins Gevierte und 2000 Mann Truppen. Man ſchickte auch ſelbſt noch aus dieſen entfernteſten Gegenden zur Zeit der Soui=Dynaſtie Tribut, d. h. Geſchenke an China durch die Handelskarawanen, deren Anführer dann als die Geſandten anzuſehen ſind.

4. Khangkiu, das Königreich von Khang (d. i. Samarkand); Sogdiana der Alten im eigentichen Sinne.

Khangkiu hat einen allgemeinern [27]) Sinn, der nicht nur ſich auf das Sogdiana der Alten bezieht, ſondern auch noch wei=

[27]) Magas. Asiat. I. p. 120, 103—105.

ter gegen Nordweſt, auf die Steppe im Norden der Bucharei angewendet wird, weil daſelbſt die Nomaden (Yanthſai, oder Alanen) noch lange Zeit in Abhängigkeit unter Khangkiu ſtanden, ſ. ob. S. 626, oder weil ſie beide gemeinſamen, oder doch verwandten Urſprungs ſeyn mochten. Daraus erklärt ſich der zuweilen ſcheinbare Widerſpruch der chineſiſchen Angaben, da Khang (Samarkand) doch wirklich in S.W. von Ta Wan (Ferghana) liegt, wenn in den Annalen von Khangkiu geſprochen wird, als 100 geogr. Meilen (2000 Li) im Nordweſten des letztern gelegen (das wäre an der Nordoſtſeite des Aralſees, wo dann von dem abhängigen Sitze der Yanthſai die Rede iſt, die auch in den Han-Annalen, alſo in der älteſten Zeit, mit in dem Abſchnitt von Khangkiu wirklich abgehandelt werden. Bei Sſematſien[28]) ſteht ſogar, Khangkiu ſey ein Nomadenvolk im Norden von Ta Wan, was denn keineswegs auf das ſüdliche Samarkand bezogen werden kann, auch wird von dieſem geſagt, es gleiche ſehr den Yueti.

Dieſe Khangkiu ſind bekannt, ſeit den Zeiten der Han-Dynaſtie[29]), deren Annalen genau mit Matuanlins[30]) hiſtoriſchen Memoiren, und den Angaben der chineſiſchen Reichsgeographie[31]), Ed. 1790, übereinſtimmen.

Daß in Khang das Haupt der Tſchaowu-Familie war, der dortige König alſo die Oberhoheit jener 9 Tſchaowu Staaten, und wahrſcheinlich auch die über Ta Wan und Tahia beſaß, iſt früher bemerkt worden. Khang iſt die Stadt Samarkand, aber zur Zeit der Soui-Dynaſtie, Ende des VI. Jahrhunderts, ward auch das ganze zugehörige Königreich, ſchlechtweg, nur Khang genannt; und damals ſoll dieſelbe Dynaſtie 600 Jahre hindurch in ununterbrochner Succeſſion auf dem Thron von Khang (Samarkand) geherrſcht haben.

In der Geſchichte der Han wird von einem Winterlager dieſes Königs in Loyoueïni (?, Loyueny bei Klaproth) und der Stadt Pithian, 7 Tagereiſen zu Pferde fern von jenem, geſprochen, deren Lage uns unbekannt iſt, auch geſagt, daß der König in der Stadt Sou hiaï (d. i. in Sſe, ſ. ob. S. 653)

28) Ssematsien b. Brosset l. c. Nouv. Journ. Asiat. T. II. p. 423.
29) Opissanie Dshungharia etc. des Pat. Hyakinth, überſ. v. Dr. Schott Mſcr. 30) Matouanlin l. c. b. Ab. Remusat, Not. in Nouv. Mel. Asiat. T. I. p. 225—231. 31) Magas. Asiat. T. I. p. 103—105.

Digitized by Google

gewohnt habe. Jenes Pithian war den Chineſen nicht tributair; das Sommerlager des Königs war viel weiter im Oſten, und dieſer Theil des Landes öfter den Hiongnu unterworfen. — Dieſe Nachrichten laſſen vermuthen, daß eben hier noch von den nomadiſchen Verwandten der in vor-yuetiſcher Zeit eingewanderten Herrſcher der Tſchaowu die Rede ſey, die aber zu Gebietern der feſtgeſiedelten, civiliſirtern Städter und Agricultoren Sogdianas geworden. Dieſelben ſind es, welche wir zum Unterſchiede der ſpäter eingewanderten Yueti (des Getenſtammes) die Urſaſſen genannt haben, die aber auch von einem nur früher gewanderten Stamme (von dem die Yanthſai auch nomadiſch blieben), nämlich dem Hauſe der Tſchaowu, zu den Dahae und Saken gehörig, beherrſcht wurden.

Dieſer Umſtand erklärt es, wie die Han-Annalen ſagen können, daß zur Zeit der Regierung Kaiſer Siuanti's (73—49 vor Chr. G.) der Tſchenyu der Hiongnu, Tchytſchi, der einen chineſiſchen Geſandten erſchlagen hatte, und deshalb von den Chineſen verfolgt wurde, ſich nach Khangkiu flüchtete, wo er aber von einem nachrückenden chineſiſchen Heere gefangen und enthauptet ward; worauf der König von Khangkiu in der Zeit der Regierungsjahre Kaiſer Tſchingti's (32—8 vor Chr. G.) eine Embaſſade nach China ſchickte.

Die große Entfernung dieſes Khangkiu machte aber die Chineſen mistrauiſch gegen die ſcheinbare Unterwürfigkeit ſeiner Bewohner; der chineſiſche General Kouochun ſchilderte das Volk der Khangkiu als ſtolz und falſch, das nur unter der Maske von Freundſchaft ſich dem chineſiſchen Throne, ſeiner eigenen Handelsvortheile willen, nahe. Deshalb, und weil die Reiſen der chineſiſchen Karawanen zu ihnen zu beſchwerlich und unſicher waren, knüpfte man keine ſo engen Relationen mit dieſen Bewohnern im Norden Transoxianas an, als mit denen gegen den Süden, die zu dem Römer Reiche, zu den Perſern und dem reichen Hindoſtan die Wege bahnten. Dies giebt wenigſtens Matuanlin als die Entſchuldigung an, warum die Chineſen über den älteren Zuſtand von Khangkiu ſo wenig unterrichtet ſeyen.

Nur aus dem III. und IV. Jahrh., zur Zeit der Tſin-Dynaſtie, wird weniges von Khangkiu gemeldet: der König reſidire in Suhiai, das Land ſey fruchtbar, warm und bringe treffliche Pferde, Wein von Potao und den Thoungliсou-

Digitized by Google

baum hervor (?, ſchwerlich nach Ab. Remuſat die Bignonia tomentosa, die dieſen Namen in China hat; Klaproth meint es ſey von einer Art Weide die Rede, Karatal, der jetzigen Kirghiſen, die dort ſehr allgemein ſeyn möge, von ruſſiſchen Botanikern Salix arenaria genannt). In den Jahren 265—274 ſchickte der König Napi von Khangkiu, Tribut an Pferden. Als ſie in den Jahren 435—439 Tribut ſchickten, nannte man ihr Land Tſchechi (wol Keſch, von einer ungeordneten Provinz).

Die wichtigſten der folgenden Nachrichten, bei Matuanlin, ſind wol aus den Han-Annalen, aber auch aus den weit ſpätern der Thang-Annalen gezogen, weil darin ſchon von der Bekehrung zum Foe-Cultus geſprochen wird, und eine Vergleichung der Sitten mit den Turk gegeben iſt, ja ſogar, wie es uns ſcheint, eine Anſpielung auf die Feier von Huſſains Todtenfeſte aus der Periode der Mohammedaner vorkommt.

Zu Ende der Soui-Dynaſtie ward das Königreich nur ſchlechtweg Khang genannt; man erhielt im J. 605—616 von da Tribut; der König war von der Familie Wen, ein geborner Yueti, deſſen Vorfahren, vom Kiliangebirge im Oſten vertrieben, ſeit den Zeiten der Han im Siyu die Herrſchaft fortgeführt hatten. — Ob dieſer ein Uſurpator auf dem Throne der Tſchaowu war, und ſich nur an dieſen glänzenden Herrſcherſtamm genealogiſch anſchließen wollte, oder wirklich mit ihm verwandt war, bleibt uns undeutlich. Merkwürdig iſt es aber, daß wir keines einzigen andern Datums erwähnt finden, daß ein Fürſt vom Yueti-Stamme (Getae), mit der antiken Herrſcherfamilie der Tſchaowu in Verbindung gebracht wäre, obwol ſie in ganz Sogdiana die Oberhoheit an ſich geriſſen, und ihr Einfluß zum dominirenden eines Eroberungsſtaates von Barbaren gegen die ältere Geſittung der einheimiſchen, anſäſſigen Agriculturvölker und Städteerbauer geworden war.

Matouanlins Wen hian thoung khao ſagt nun: In Khangkhiu, das nicht an China tributair war, zählte man 20,000 Familien; ihre Sitten waren denen der Ta Yueti (großen Yueti) ähnlich.

Die Capitale von Khangkiu war die Stadt Alonti am Fluß Sapao[32]) (ob dies identiſch iſt mit Khang oder Sa-

[32]) Matouanlin l. c. b. Ab. Remusat, Nouv. Mel. Asiat. T. I. p. 228.

markand am obern Zetaſſchan [Sogd=Fluß]?). Der König trug Haarflechten und eine Tiara mit Edelſteinen, Goldblumen, geſtickte Stoffe und Zeuge von weißer Wolle. Die Königin trug ihre Haare in Knoten gebunden mit weißem Tuche bedeckt. Die Männer ſcheeren ſich das Haupthaar ab und tragen geſtickte Mäntel. Das Königreich iſt wol mächtig zu nennen, ihm ſind viele Reiche im Weſten unterthan; die Einwohner haben alle tiefliegende Augen und vorſtehende Naſen (Kaopi) auch ſehr ſtarke Bärte. Sie ſind treffliche Kaufleute; viele Barbaren kommen zu ihnen um Pferde zu erhandeln. Bei ihnen giebt es große und kleine Trommeln, Guitarren, Lauten mit 5 Saiten und Flöten verſchiedener Art. Die Hochzeitgebräuche und Todtenbeſtattungen ſind ganz wie bei den Turk; auch betet man den Foe an und ſchreibt Bücher in barbariſcher Sprache.

Das Landesclima iſt mild, gemäßigt, gut geeignet für Ackerbau, trefflich zu Gartencultur, Baumzucht, Blumengärtnerei, Gemäſebau. Khangkiu iſt reich an Heerden von Pferden, Kameelen, Maulthieren, Ochſen mit Buckeln; auch an Gold, Ammoniakſalz (Naocha), an ſüßen Pinien (?), an Aſana (ein Parfüm), an Phipha? und Früchten. Es giebt hier Hirſchhäute, Teppiche, geſtickte Wollenzeuge, ſehr viel Traubenwein, davon die Wohlhabenden bis tauſend Chi in Vorrath haben, ohne daß er in der Zeit mehrerer Jahre verderbe.

In einer Hiſtorie der Barbaren des Weſtens (Sifanki genannt) von Weitſi (die Zeit dieſes Autors iſt unbekannt, doch muß er aus ſpäterer Zeit, etwa des VII. Jahrhunderts, ſeyn, weil er ſchon vom arabiſchen Einfluſſe Spuren zeigt) citirt Matuanlin[33]) Folgendes. Die Einwohner des Königreiches Khang ſind geſchickte Kaufleute; ſchon vom fünften Jahre an müſſen ihre Knaben leſen lernen; ſpäterhin werden ſie auf den Handel ausgeſchickt. Sie lieben die Muſik; ihr Jahr beginnt mit dem erſten Tage des 6ten Mondes. An dieſem Neujahrstage kleiden ſich Fürſt und Volk neu, ſcheeren ſich Bart und Haupthaar, ziehen in einen Wald, der im Oſten der Stadt liegt, und ſchießen von Pferden herab mit Bogen und Pfeil. Gegen Ende dieſes Exercitiums „wird eine Goldmünze vor einen Papierbogen angebracht, und wer dies Ziel

[33]) Matouanlin l. c. I. 229; vergl. 244.

trifft erhält auf einen Tag den Titel König." — Offenbar nach chineſiſchen Zeitchroniken hier alſo der Urſprung des Scheibenſchießens und des Schützenfeſtes mit dem Schützenkönig, das wir ſo allgemein und characteriſtiſch bei germaniſchen Völkern Mittel-Europa's verbreitet finden. Dieſe Barbaren, fährt der chineſiſche Autor weiter fort, beten den göttlichen Geiſt (wol Thian? oder Hien, ſ. ob. S. 428, Coelum) an, und ſind dabei ſehr eifrig in der Verehrung. Sie ſagen: Der Sohn Gottes ſey im 7ten Monat geſtorben, ſeine Gebeine ſeyen verloren. Jeden Monat tragen die Perſonen, die dieſem Cultus ergeben ſind (alſo wol andere, als jene die den Thian anbeten), und insbeſondere in dem genannten Monat, alle andern Einwohner überhaupt, auch ſchwarze wollene Trauerkleider. Sie gehen barfuß, ſchlagen ſich die Stirn mit großem Geheul unter Strömen von Thränen. 305 Perſonen, Männer wie Weiber, werfen Gras und Kräuter (ſtreuen wol Blumen), durchlaufen die Fluren um die Gebeine des Gottesſohns zu ſuchen. Dieſe Ceremonie endet nach 7 Tagen. — In dieſem Trauerfeſte ſcheint uns der chineſiſche Autor anzudeuten, daß er einige freilich wol ſehr unſichere Kunde von dem Todtenfeſte Houſſains, des Sohnes Ali's erhalten hatte, welches dadurch ſehr begreiflich iſt, daß die Secte der Aliden durch Perſien, Khoraſan und Transoriana die größten Anhänger fand, wie denn heute noch die Perſer und Usbeken Shiiten ſind, von der Secte Alis, und wie die Abaſſiden, die Gegner der Ommajahden, ſo auch heute die Perſer das Todtenfeſt des als Märtyrer erſchlagenen Houſſain[34]), noch im Weſentlichen auf dieſelbe Weiſe im Haß gegen die Sunniten feiern. Der Sohn Gottes, deſſen Gebeine verloren gegangen, bezeichnet wol den Tod Ali's, Mohammeds erſten Schüler, deſſen Grab, nach Abulfedas Angabe, ſehr lange verborgen blieb. Sein Andenken, zumal aber das ſeines Sohnes, Houſſain, des ſogenannten großen Märtyrers, wird durch Klagegeſchrei und Thränengüſſe während 10 Tagen des Moharram (Januar) gefeiert. W. Ouſeley hat demſelben in Teheran ſelbſt beigewohnt, und umſtändlich Bericht gegeben, wobei ihm das alt arabiſche und perſiſche ritterliche Ceremoniel auffiel, das ihn un-

[34]) Houssain Artic. n Herbelot Bibl. Orient. Maestricht. 1776. Fol. p. 429 ibid. Artic. Ali p. 87 etc. [35]) Will. Ouseley Travels in Various Countries of the East, more particularly Persia, London 1823. 4. Vol. III. p. 162—171.

gemein an das germaniſche früheſte Mittelalter erinnerte. Die wilden Tänze der nackten und verwundeten Krieger, die Enthauptungsgeſchichte Houſſains und andere dabei vorkommende Feſtfeiern, haben einen wildſcythiſchen Character.

Daß dieſem Berichte von dem Trauerfeſte wol, wie in ähnlichen Mittheilungen damaliger Zeit, bei Chineſen, mancher Irrthum beigemiſcht war, ſolche Nachrichten manche Entſtellung begleitete, kann bei der völligen Unverſtändlichkeit der Sitten der Weſtvölker (Siyu) für die der Oſtvölker nicht auffallen. So bezieht ſich unzweifelhaft die gleich auf jene Angabe folgende Notiz bei demſelben Autor, wol nicht auf den mohammedaniſchen Cultus, ſondern auf den Parſencultus, wo er ſagt: Außerhalb der Reſidenz (Khangkiu, ob vielleicht eine Perſer-Colonie, die dort angeſiedelt war? auch anderwärts ſolche Sitte ſelbſt bei tübetiſchen Völkern, ſ. Aſien III. S. 94) ſind 200 Familien, die ſich ganz insbeſondere der Sorge für die Todtenceremonien annehmen. Sie bauen offene Gebäude, in denen ſie Hunde füttern; ſtirbt ein Mann, ſo holen ſie ſeinen Leichnam, legen ihn in eins der Gebäude und laſſen ihn von Hunden verzehren; zuletzt aber ſammeln ſie die Gebeine und begraben ſie. — Schwerlich wird man in dieſer Erzählung die Schilderung eines Todtenackers der Ormuzdiener verkennen, wie er noch heute in Bombai bekannt iſt (ſ. Aſien IV. 2. S. 1091). Daß die Religion Zoroaſters oder der Magier (Muhufu) hier frühe Eingang gefunden, iſt ſchon oben (ſ. S. 427—428 u. a. a. O.) geſagt. Sollte man Zweifel gegen die Authenticität dieſer Chineſenberichte über ihre ſo frühzeitige Kenntniß von der Mohammedaner-Lehre hegen, und z. B. ſagen, wenn die Schwarzröcke der Tache auch wirklich die Abaſſiden der Araber bezeichnet haben mögen, wovon oben S. 424, 576 die Rede war, ſo ſey es doch kaum glaublich, daß ſchon vom Jahre 753 bei den Thſao die Rede auch von einem Angriffe gegen die Abaſſiden geweſen ſeyn könne, da dieſe erſt 5 Jahre vorher, ſeit 749 den Thron von Bagdad beſtiegen hatten, ſo diene Folgendes zum Gegenbeweiſe.

Allerdings beſtieg Abu Abdallah als erſter Khalif der Abaſſiden den Thron zu Bagdad erſt im Jahre 749; aber eine Hauptſtütze des neuen Abaſſiden war Abu Moslem, ſeit langem der Statthalter in Khoraſan[30]) und Al Gebal, deſſen Gebirgs-

---

[30]) Abulfedae Annal. Moslem. ed J. Reiske, Lips. 1754. 4. p. 138, 143.

land (welches Abulfeda noch mit dem Namen Parthien aus alter Reminiſcenz belegt, obwol ſeit Jahrhunderten keine alten Parther mehr exiſtirten), wie die nordangrenzende Ebene, die Chineſen mit Aſi, und damit auch die äußerſten ihnen bekannten Weſtvölker bezeichnen, nämlich die Bewohner des heutigen Bocharas, und die Perſer wie die Parther.

Die Abaſſiden-Heere kämpften daher, gleich Anfangs ihrer Thronbeſteigung, auch am Oxus, und mußten hier die Herrſchaften der Thſao (Samarkand), Osruſchnah, Ferghana allerdings gleich in den erſten Jahren mit ihnen jährlich wiederholten Ueberfällen bedrohen. Abu Moslem, der kriegeriſche Mann, der eine Macht von 60,000 Mann Truppen, nach Abulfeda, befehligte und eine ſehr lange Zeit in Khoraſan herrſchte, wird wahrſcheinlich verſucht haben auch die erſten Jahre der neuen Abaſſidenherrſchaft gegen die Ungläubigen in Sogdiana durch Siege zu verherrlichen, und viele Jahre vor[37]) der Thronbeſteigung der Abaſſiden war für ihre Partei ſchon in Khoraſan, an der Grenze Transoxianas, geworben und geſtritten.

Wenn nun Houſſains, des Ali Sohns, Märtyrtod ſchon in die 61ſte Hegira, d. i. in das Jahr 680 n. Chr. Geb., fällt: ſo liegt nichts Unwahrſcheinliches darin, daß zu Khangkiu (Samarkand) ſein Todtenfeſt ſo frühzeitig gefeiert worden ſey, als die Waffen der Abaſſiden ſich dahin verbreiteten; denn wol ſchon vorher mochte dieſe Secte dorthin ihre Miſſionen geſchickt haben. — Wenn man ferner es den Chineſen auch vielleicht zugeben wird, daß ſie nicht damit prahlen wollten, noch im Jahre 740, 741 (nicht 714 wie oben S. 570 ſteht) und 742, dem Lande Schaſch (jetzt Taſchkend) Ehrentitel verliehen zu haben, weil ſie ſogleich ſelbſt es geſtehen, wie ſich der König der Schaſch gegen ſie empörte, und den Arabern als Vaſallen hingab: ſo wird der Critiker, der gegen chineſiſche Annalen noch Mistrauen hegt, es dagegen vielleicht für die mohammedaniſchen Autoren ganz widerſprechend halten, und für eine bloße Prahlerei der Chineſen ausgeben, wenn ſie ſagen, daß das noch weit entferntere Land Kipin (Kophene) ihnen noch in den Jahren 742—755 Tribut an Pferden geſchickt habe (ſ. ob. S. 576). Dennoch finden wir in den moslemiſchen Annalen Abulfedas, vor dem Jahre 769 n. Chr. G. unter Khalif Al Manſur keine Beſitznehmung dieſes Gebietes; in dieſem Jahre

[37]) Abulfedae Annales ib. l. c. p. 136, 145.

erſt hören wir von dem erſten Feldzug[38]) des Statthalter Homaid von Khoraſan nach Kabul (jenes Kipin), der aber noch lange keine Eroberung iſt, und die Beſitznahme dieſes Landſtrichs beginnt erſt faſt 200 Jahr ſpäter, unter Sebekthegin, eine dauernde zu werden (ſ. ob. S. 274). In dieſer ganzen Zeit können daher immer noch Relationen dortiger Fürſten mit dem Chineſen-Reiche Statt gefunden haben, wie dies auch die fortlaufenden Berichte der Chineſen-Annalen zeigen, die durchaus nicht im Widerſpruch mit den Araberberichten ſtehen. Ihre Verbindungen fanden unſtreitig nicht durch die von Mohammedanern beſetzten Wege des zugänglichern Transoxianas Statt, ſondern wie wir aus vielen andern Daten im obigen nachgewieſen haben, auf den Gebirgswegen durch den Hindu Khu, Badakhſchan, Baltiſtan und Weſt-Tübet.

Um das vorherrſchende Vorurtheil, als ſeyen die Annalen der Weſtvölker, von vorn herein, hier immer gültigere Autoritäten, z. B. arabiſche und perſiſche Autoren, als die der Oſtvölker wie der Chineſen, ſo bemerken wir hinſichtlich dieſes Transoxianas und des Gebirgslandes von Oſt- nach Weſt-Turkeſtan nur: daß eben Chineſen hier ſchon ſeit mehr als einem halben Jahrtauſend (ſeit Tſchangkians Zeit 126 a. X. n.) einheimiſch, bei allen dortigen Völkern genannt werden müſſen, ehe die Araber nur als Krieger und zelotiſche Bekehrer dort zum erſten Male auftraten, die noch viel weniger als Chineſen ſich um die Sitten der Fremden und die einheimiſchen Antiquitäten kümmerten, da ſie nur auf die Bekehrung zum Koran mit Feuer und Schwert, ſpäter erſt durch Handel und friedliche Miſſionen, wie auf Beſchreibungen jener Länder (Ebn Haukal im J. 950) ausgingen. Wie genau aber ſelbſt im Einzelnen die Chineſen unter den ſogenannten Weſtbarbaren beobachteten, darüber haben wir in Obigem ſchon viele Beiſpiele angeführt; hier noch eins, das uns die Urſache wol aufdeckt, warum ſie die Abaſſiden und ihre Secte der Tache (Araber), in jener Zeit ſo characteriſtiſch als Schwarz-Röcke zu bezeichnen veranlaßt wurden, weil eben zu derſelben Zeit eine andere Secte dicht an ihrer Grenze ſich die weiße Farbe[39]) zu

---

[38]) Abulfedae Annal. ib. p. 151. [39]) Auf der buddhiſtiſchen Karte der Weſtländer ſeit dem VII. Jahrh. aus der japan. Encyclop. ſind die Tache mit weißer und ſchwarzer Kleidung ſogar zu beiden Seiten als Uferbewohner des Oxus eingetragen. ſ. Carte des Pays occid. et des cinq Thian tchu; ſ. Aſien Erdk. Bd. I. S. 192.

ihrer religiöſen Fahne und Auszeichnung von jenen erwählt hatte. (Oben hatten wir S. 425 dieſe Bezeichnungsart mit A. Remuſat und Klaproth vielleicht irrig für einen bloßen Gegenſatz gegen die Ommajahden gehalten, ehe uns die hierher gehörige Stelle bei Abulfeda, wie wir dafür halten, den richtigen Fingerzeig gab. Die arabiſchen Autoren ſelbſt geben uns hierüber den Aufſchluß.)

Fürſt Abulfeda erzählt[40]) von dem Jahre 779 n. Chr. G. in ſeinen Annalen, in welchem er von den Truppen ſpricht, die der Khalif Al Mahdi aus Khoraſan gegen das Römer-Reich zu Felde ſchickte (gegen Kaiſerin Irene in Byzanz), mit dem man alſo auch am Oxus keineswegs unbekannt bleiben konnte, daß in derſelben Zeit der verruchte Betrüger Al Mokanna, „der Verſchleierte" oder der Khoraſauer genannt, ſein Ende gefunden habe, der durch allerlei Blendwerk das Volk betrog, und ausgab, wie in Adam und Noah und andern Propheten, ſo auch Gott in ihm ſich zeige. Er hatte ſich im Norden des Oxus, zu Sena, im Gebiete von Keſch (ſ. ob. S. 572 Nr. VIII. und S. 653, alſo in einer der Tſchaowu-Herrſchaften), eine Burg erbaut, und zahlreiche Anhänger in deren Vertheidigung gegen die Ueberfälle gläubiger Moslemen gefunden, bis ſie endlich doch mit dem Stifter und ſeinen Gefährten erobert ein Raub der Flammen ward. Seine Anhänger aber bildeten die aus Indien entlehnte Lehre, ſagt Rehm[41]), nach Elmakin und Abulfaradſch, von der Verkörperung der Gottheit (die Buddhawerdung oder der Awatar) weiter aus, und nahmen, als äußeres Unterſcheidungszeichen, von den Anhängern der Abaſſiden, für ihre Fahnen und Gewänder die weiße Farbe an. Dies wird hinreichend die damaligen chineſiſchen Annaliſten auch in ſolchen Puncten, über die uns die arabiſchen Autoren keinen erläuternden Aufſchluß hinterlaſſen haben, gegen den Vorwurf eigener alberner Erfindungen ſichern, wenn es ſchon zugegeben werden muß, daß ſie nicht ſelten ohne ſehr tief in den innern Zuſammenhang der Dinge einzudringen, ſich gewöhnlich nur an deren äußere Unterſcheidungszeichen halten, aber dieſe in ihren Chroniken und Berichterſtattungen doch mit einer in jenen Zeiten des Mittelalters ſeltenen Gewiſſenhaftigkeit und Genauigkeit, ohne welche ihre ganze

---

[40]) Abulfedae Annal. l. c. p. 155. [41]) Dr. Fr. Rehm Handbuch der Geſchichte des Mittelalters B. II. 2. Abth. Kaſſel 1833. S. 14.

Führung der Reichsannalen auch nur ein Unding geweſen und ein Chaos geworden ſeyn würde, zu verfahren pflegen.

Wie in jener Zeit der *religiöſen Criſis* in Turkeſtan, bei den Jahrhunderte lang fortdauernden Religionskriegen daſelbſt, zur Feſtſtellung des neuen dem Oſten Aſiens ſo fremden Dogmas „Gott iſt Gott und Mohammed ſein Prophet“ überall Verwirrungen der Ideen, neue Meinungen, Secten durcheinandergehen und ineinander einwirken mußten, davon giebt nur wenige Jahre zuvor, vom J. 758 n. Chr. G. Abulfeda in derſelben Statthalterſchaft Khoraſan, welche damals die *Grenzmark* der *gläubigen Korandiener* gegen die ungläubigen Bewohner Turkeſtans in Transoxiana und Hindoſtan am Indus genannt werden kann, ein merkwürdiges Zeugniß, in der *Schwärmerſecte* der *Rawendier*[42]) (von *Rawend*, was Rhabarberhändler heißen kann, einem *Khoraſanen*), welche durch die *indiſche Lehre* der *Seelenwanderung*, aus *einem* Menſchenleibe in den *andern* (alſo wie der Buddhismus), die Lehre des Koran zu verfälſchen bemüht war, und ebenfalls wie manche andere große Tumulte erregte.

Wenn chineſiſche Autoren in ihren Relationen ſolche Begebenheiten misverſtehen, öfter ſogar ſeltſam verdreht haben mögen, ſo kann dies doch gewiß nicht in Verwunderung ſetzen und ihrer ganzen übrigen Berichterſtattung zum Vorwurfe gereichen.

Daß zu gleicher Zeit *neben* dem einheimiſchen, gewiſſermaßen altſcythiſchen, blutigen Opfercultus, und dem eingeführten der Perſer- und Araber-Lehre, und andern Religionsformen, auch noch die *Buddhalehre* dort Statt fand, iſt ſchon früher angeführt worden. Der chineſiſche Autor ſcheint noch einmal in einer andern Stelle[43]) daſſelbe, obwol etwas verändert, zu wiederholen, wo er ſagt: im Königreiche Khangkiu ſind 30 große Städte und 200 Dörfer; ſie verehren den *Feouthou* (doch wol nur derſelbe, den er oben *Fo*, d. i. Buddha, nannte, obwol der folgende Zuſatz noch eine beſondere Modification dieſer Secte vorauszuſetzen ſcheint); ſie bringen den böſen Geiſtern Opfer und treiben magiſche Künſte. Beim elften Mond wird die Trommel geſchlagen, um Kälte zu bekommen, und das Geräuſch des Waſſers, das ſie bei der Gelegenheit ausgießen, dient ihnen als Muſik

---

42) Abulfedae Annal. l. c. p. 146; vergl. Rehm a. a. O. p. 10.
43) Matouanlin b. Ab. Remusat l. c. I. p. 230.

Digitized by Google

(dieſe letzte Ueberſetzung, die faſt ſinnlos genannt werden muß, bemerkt ſchon Ab. Remuſat, der Ueberſetzer, laſſe auf einen verderbten Text zurückſchließen).

Wir enden das Kapitel über Khangkiu mit den letzten Embaſſadenberichten [44]) von daher, die Matuanlin mittheilt. Im Jahre 627 und 631 kam Tribut von da nach China; man nennt einen Löwen und andere Thiere, auch einen Pfirſichbaum von Gold und Silber. (Solche kleine Kunſtbäumchen, aus Edelſteinen und edeln Metallen mit Vögeln u. dgl. geziert, wie ſie noch heute Lieblingsgaben in Oſt-Aſien zu ſeyn pflegen, als Tribut zu überſchicken, vielleicht als Symbol der Vaſallenſchaft wie bei den alten Perſern Erde, Waſſer und ein Baum gefordert ward, haben wir ſchon früher bei andern buddhiſtiſchen Völkern angeführt).

In den Jahren 650—655 wurde der König von Khangkiu zum chineſiſchen Gouverneur erhoben; im J. 713 zahlte derſelbe Tribut in Eiſenarbeiten, zumal in Küraſſen und Schlöſſern, in Cryſtallbüchſen, Agathvaſen und Straußeneiern. Der königliche Prinz war in Krieg gegen die Tachi (Araber) verwickelt, und da er dieſelben nicht hatte beſiegen können, ſo erbat er ſich chineſiſche Hülfstruppen, die aber der Kaiſer wegen zu großer Entfernung verſagte. Später ward derſelbe (er hieß Thouko) zum Könige der Thſao (Osruſchnah) erhoben, und Metchoue erhielt den Titel als König der Mi (Meimarg). Sie waren alſo wol aus ihren angeſtammten Königreichen durch die Araber gegen Nordſten in geſchütztere Gebirgsprovinzen zurückgeworfen worden, aus denen aber dieſe Art der alten Herrſchaft ſehr bald gänzlich verſchwand.

5. Die Tahia [45]) (*Δάοι* bei Herod. I. 125, *Δάαι* Arr. Exped. Al. III. 28, das Wort identiſch mit den weſtlichen *Δάκοι* nach Strabo 304; *Δάαι* und *Σάκαι* bei Ptol. VI. 10 und 13; die Dahae bei Plinius VI. 19).

Die Tahia ſind bekannt ſeit den Zeiten der Han; daß ſie von den Ta Yueti (Getae) aus ihren frühern Sitzen, aus fruchtbaren Ländergebieten Transoxianas im Nordoſten, verdrängt wur-

---

[44]) Matuanlin b. Ab. Remusat l. c. p. 230. [45]) Wen hian thoung khao Liv. CCCXXXVIII. p. 1 b. Ab. Remusat Notic. in Nouv. Mel. Asiat. T. I. p. 219—220.

den, haben wir im obigen aus Sſematſiens Berichten mit Beſtimmtheit [46]) erfahren (ſ. ob. S. 632). Tſchangkian fand ſie im Jahre 122 v. Chr. Geb. ſchon auf die Südſeite des Ouei, oder Wei-Fluſſes (Wehrud, der Oxus), verdrängt, in lebhaftem Handelsverkehr mit Indien ſtehend (ſ. ob. S. 551). Sie haben Städte und Wohnhäuſer; ihre Gewohnheiten gleichen, nach den chineſiſchen Berichten, ſehr denen der Ta Wan, die wir oben als ihre Stammverwandte kennen lernten, von denen ſie damals, an 100 geogr. Meilen (2000 Li) entfernt, gegen Südweſt, wohnten. Anfänglich war bei ihnen, ſagt der Annaliſt, kein großes Oberhaupt oder kein Fürſt von Bedeutung; jede Stadt, jeder Flecken hatte ſein beſonderes Oberhaupt. Ihre Heere waren damals ſchwach, ſie fürchteten den Krieg; aber ſie trieben ſehr ſtarken Handel. Auch wurden ſie bei dem Einmarſch der Ta Yueti, oder Großen Geten, von dieſen beſiegt. Sie nahmen die Geſandten der Han ſehr wohlwollend auf (wol weil ſie in ihnen eine Stütze gegen ihre Verdränger zu finden hofften). Die Tahia können ein Heer von 10,000 Mann bilden; ſie haben Marktplätze zum Tauſchhandel, wo man alle Arten Waaren vorfindet. Sſematſien giebt ihre Zahl auf eine Million Menſchen an, und nennt ihre Capitale Lanchitching. Er begriff alſo wol mehrere der ihnen verwandten Stämme unter dieſem Namen, der allerdings wol allgemeiner zu faſſen war, als bei Matuanlin. (Die Lage Tahias ſcheint identiſch mit der des heutigen Balk zu ſeyn.)

Im S.O. der Tahia liegt das Königreich Yintu (d. i. Chintu bei Sſematſien, oder Hiantu, Hindoſtan, ſ. Aſien B. II. S. 1112, ſ. oben S. 549, 551 u. f.), das ebenfalls den Großen Yueti unterthan iſt (den Getae, d. i. den Indo-Skythen). Mit dem Namen dieſer Tahia ſehen wir, wol mit höchſter Wahrſcheinlichkeit, von den Chineſen, daſſelbe Volk benannt, das früher in den Kriegsgeſchichten Alexanders unter dem Namen der Daai (καὶ Δάαι [47]) οἱ ἀπὸ τοῦ Ταναΐδος) noch am Tanais, d. i. hier der öſtliche Jaxartes (Sihon, Sir Daria), anſäſſig war, von wo es wol vorzüglich erſt durch die Yueti, mit ſeinen Stammgenoſſen den Ta Wan, gegen Süd verdrängt worden zu ſeyn ſcheint. Herodot zählte die Daoi (Δάοι Herod.

---

[46]) Ssematsien b. Brosset N. Journ. Asiat. II. p. 421.
[47]) Arriani Exped. Alex. III. c. 28, 13 und 16.

I. c. 125) zu den perſiſchen Völkern, oder zu denen die unter perſiſcher Herrſchaft ſtanden; und wirklich war Beſſus, den Alexander M. verfolgte, auf ſeiner Flucht, nach Arrian, von Truppen der Baktrianen und Daae begleitet. Alexander beſiegte, nach Juſtinus XII. c. 6, die Dahae, die mit den Choraſmiern zugleich genannt werden. Strabo (Lib. XI. 511, *Δάαι*) kennt die Daae noch als ein ſehr zahlreiches Nomadenvolk, auf der Oſtſeite des Caspiſchen Meeres, welches er mit Maſſageten und Saken, als die großen ſkythiſchen Völker Inner-Aſiens im Norden Baktrianas zuſammenſtellt (Strabo XI. 508, 511; *Δάαι*); obwol er nicht viel von ihnen zu ſagen weiß, unſtreitig weil, wie früherhin die Maſſageten, ſo ſpäter die Saken, als ſiegreiche Völker mehr von ſich reden machten als die Dahae. An der erſten Stelle ſagt Strabo, daß die Daai auch Parni heißen, an der zweiten, daß ein Theil von ihnen Aparner, ein anderer Xanthier, ein dritter Piſſurer heiße, und daß die Aparner die nächſten gegen Hyrkanien (am Südoſtwinkel des Caspiſchen Sees, wo Daheſtan nach ihnen) wohnenden ſeyen. Von dem Jaxartes, wo ſie zu Alexanders Zeit nach Arrian Exped. l. c. noch ihre Heimath hatten, müſſen ſie alſo allgemach gegen S. und S.W. verdrängt worden ſeyn, und wenn ſie früher auch weiter oſtwärts in Baktrien geweſen; ſo ſcheint ihr Name doch daſelbſt auf dem Uebergange zu Indien durch den Namen der Saken (wie alle Skythen von den Perſern genannt wurden: Persae illos Sacas in universum appellavere, Plin. H. N. VI. 19) zurückgedrängt worden zu ſeyn. Denn dieſer Name kam, wie bei Perſern, ſo auch bei Indern (Sakas) ausſchließlich für alle, aus dem ſkythiſchen Aſien in Indien einwandernde Völker, in Gebrauch. Der Name der Tahia, oder Dahae, ward aber wenigſtens weit nach dem Weſten, bis Europa zum Iſter, verſchlagen, wo die bekannten Daken nach Strabo's Meinung, in alter Zeit auch Daoi hießen, und gleichſprachig mit Geten waren (Strabo VII. 304). Daß Strabo dieſe jedoch nicht von den ſkythiſchen Daern herleiten will, weil ihm dieſe zu fern im Oſten wohnten, kann uns hier für jetzt gleichgültig ſeyn; doch erinnern wir hier nur gelegentlich an die merkwürdige Erſcheinung, daß dort im Weſten des Caspiſchen Meeres, am Iſter Daken (Dahae), Geten und ſkythiſche Völker neben einander in ſpäterer Zeit auftreten, wie in früherer Daai, Yueti (Getae) und Maſſagetiſche im Oſten deſſelben, am Jaxartes

und Oxus. Plinius in H. N. VI. 19 zählt die Dahae auf der Oſtſeite des Caspiſchen Sees noch, nebſt Saken und Maſſageten, zu den berühmteſten Völkern, die den Parthern Widerſtand leiſteten, und XXXVII. c. 33 führt er den Callaïs (Viridi pallens, Türkis) als den Edelſtein an, der im Lande der Saken und Dahae gefunden werde. Am Nordrande Khoraſans, im wahren damaligen Sitzlande der Tahia, beſuchte J. Frazer[48]) neuerlich ſelbſt die Türkisminen von Niſchapur, welche nebſt denen zu Khodjend am Sir (Jaxartes) die einzigen bekannten Türkisminen ſind, wo der wahre Kalait vorkommt. Ptolemaeus VI. 10, ſetzte die Dahae noch, mit Strabo's Worten, zu Maſſageten und Parni; Amm. Marcellin kennt nur noch einen zerſprengten Zweig derſelben am Pontus Euxinus (in Kappadocien: Dahae acerrimi omnium bellatores XXII. 8. 21, vergl. Luc. Holst. Ann. p. 89); und Stephanus von Byzanz (s. v. *Δάαι*) nennt ſie blos noch als Skythenvolk im Allgemeinen. Wenn dieſe Dahae nun vollends als ſelbſtſtändiges Volk auf aſiatiſcher Seite gänzlich verſchwinden, und nur ihr veränderter Name noch im Lande der Daken (Dacia) am Iſtros fortlebt: ſo iſt dies wol eben dem Umſtande zuzuſchreiben, daß ſie, wo einſt ihre Hauptkraft war (Extremi hominum, indomiti Dahae, Scil. ad Araxen, Virgil. Aen. VIII. v. 728), im baktriſchen Lande, am Jaxartes und Oxus, als Beſiegte der Yueti (Getae), ſich in die ſtammverwandte Maſſe der Sieger verlieren. Dieſe aber ſind es, die nun wahrſcheinlich nach einem der ſchon frühe fortgeſchobenen Stämme, der bei Chineſen Szu, Se oder Sai heißt, unter dem allgemeinen Namen der Sacae (*Σάκαι* bei Griechen und Perſern, Sakas der Hindu, worunter bei ihnen wie bei Perſern, was ſchon Herodot weiß, VII. 63, alle ſkythiſchen Völker begriffen ſind) auch einen allgemeinen Ruhm in den aſiatiſchen Angelegenheiten, und zumal als Vernichter des helleniſch-baktriſchen Reiches, wie Strabo ausdrücklich die Saken nennt (Lib. XI. 511), davon tragen. Keiner der alten Claſſiker weiß außer dem Namen, der Sitze und der Tapferkeit des alten Volks der Dahae, etwas genaueres von ihnen zu ſagen;

---

[48]) J. Frazer in Transact. of the Geolog. Soc. Sec. Ser. Vol. I. P. II. p. 412; deſſ. Narrative in Khorasan 1825. 4. p. 407—420; vergl. W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 210. K. Stirling in As. Journ. N. Ser. 1831. Vol. V. p. 87; Gotth. v. Fiſcher Nachrichten vom Türkis in Gilb. Annal. 1819. Bd. LXII. S. 335.

Digitized by Google

den Chineſen-Berichten verdanken wir daher die einzigen ſpeciellen Nachrichten über ſie. Ihre Tahia ſind aber unſtreitig keinesweges das ganze Volk derſelben, ſondern nur eine der politiſchen Abtheilungen derſelben, die als eine mehr dem Handel ergebene Coloniſation auf der Südſeite des Oxus ihre Aufmerkſamkeit vorzüglich in Anſpruch nahm, während deren Stammesverwandten in den früher genannten Völkergruppen zu ſuchen ſeyn werden, oder in noch andern nomadiſch gebliebenen Horden überhaupt, die ſich mannichfach unter einander gemengt haben mögen.

Erläuterung 4.

Die Gruppe der Yueti (Getae); nach den Annalen der Han und nach Matuanlin. Die Se, Sai, Sacae (Σάκαι) und Sakas der Perſer und Inder. Die Großen und die Kleinen Yueti; die Foeleoutſcha, Mletſch'has, Beludſchen. Kipin (Cophene), Kabuleſtan; Fanyan, Bamiyan.

Zu dem obſiegenden Völkerſtamme (der Yueti) der genannten Gruppe der zuletzt Eingewanderten, welcher ſo viele andere Völkerzweige in ſich verſchlungen zu haben ſcheint, und ſelbſt wieder unter fremdartigen Namen (Sakas, ſ. Aſien IV. 1. S. 485 u. a. O.) in ſeinen ſüdlichen Eroberungen auftritt, gehen wir zuletzt, in dieſer Aufzählung, nach den Chineſen-Annalen, über, weil es ſo vielleicht möglich wird, nach Ueberſchauung aller frühern Angaben, in dieſen höchſt verwickelten und gewiß auch nie ganz zu entwirrenden ethnographiſchen Verhältniſſen Central-Aſiens, doch wenigſtens einiges Licht nach verſchiedenen Richtungen hin zu gewinnen, und einigen wenn auch nur mehr oder weniger wahrſcheinlichen Zuſammenhang ſo wichtiger, welthiſtoriſcher Begebenheiten, der uns in der That früherhin auch gänzlich gefehlt hat.

Die chineſiſchen Annalen der ältern Han-Dynaſtie [49]) ſtimmen hier über dieſen Völkerzweig (von Mitte der II. Jahrh. vor bis 20 J. n. Chr. G.) glücklicher weiſe vollkommen in allen Hauptpuncten überein, mit dem Sſeki des antiken Hiſtorikers

[49]) Opissanie Dshungharia i wosstotschnawo Turkistana v. Pat. Hyacinth l. c. n. Dr. Schott Erſter Theil Mſcr.

Sſematſien[50]) (100 J. v. Chr. G.), wie mit der hiſtoriſchen Bibliothek Matuanlins (aus dem XIII. Jahrh.). Aus dieſer letztern erhalten wir hier, nach Ab. Remuſat, unter zwei Artikeln die Berichte über dieſelben: nämlich unter den Abſchnitten der Großen und Kleinen Youeichi (Yueti)[51]. Die zwar dem Namen nach verwandten Yetha (Yta) eines eben daſelbſt vorkommenden dritten Artikels bleiben ihrer Abſtammung nach für uns noch unſicher, zwiſchen den Völkern getiſchen und turkiſchen Schlages übrig; wir laſſen die Notiz über ſie zuletzt folgen.

Die Ta Yueiti oder Ta Yuete (nach Ab. Remuſats anfänglicher Leſung Ta Youeichi). Dieſe Großen Yueti ſind ſeit den Zeiten der Han bekannt. Von ihrem Eroberungszuge gegen Weſt in das Land der Ta Wan (Ferghana), und von ihrer Beſiegung der Tahia (Dahae) war früher die Rede (ſ. ob. S. 420, 421, 548, 568). Ihre Sprache und Abſtammung, wie wir ſchon früher bemerkten, iſt uns durch kein poſitives hiſtoriſches Zeugniß bekannt; ſie werden von den Chineſen nur als ein von den Uſun verſchiedenes Volk angegeben. Daß ſie früher (ſ. Aſien I. S. 193—194, 352, 432 u. a. O.) als Völker tübetiſchen Schlages von uns aufgeführt wurden, iſt wie geſagt, nicht Angabe der Chineſenberichte, die ihre urſprüngliche Verwandtſchaft unberührt laſſen, ſondern nur eine Anſicht der Sinologen[52]), von der ſchon oben S. 605 die Rede war. Auch iſt über die Sprache keine weitere Notiz bekannt.

Auch davon, daß die Ta Yueti anfänglich die Stämme der Szu, Se, Sai aus dem nördlichen Sogdiana, bei ihrem Einzuge in Ta Wan, ſüdwärts zum Oxus verdrängten, iſt früher die Rede geweſen (ſ. Aſien I. S. 432), und dieſes wichtige Factum iſt neuerlich durch die Annalen der Han[53]), aus ih-

---

[50]) Ssematsien Relation du Pays de Ta ouan v. Brosset Nouv. Journ. Asiat. T. II. p. 420—425. [51]) Wen hian thoung khao Liv. CCCXXXVIII. b. Ab. Remusat Notice etc. de Matouanlin in N. Mel. Asiat. T. I. p. 220—225. [52]) Klaproth Tabl. hist. de l'Asie p. 132 Not. 163; nach dem Wen hian thung kao Band 98, Abth. 337, des Exemplars der Pariſer Bibl. Nr. 57 des alten Catalogs, der die eigentliche Quelle der erſten Klaprothſchen Unterſuchungen über die Uſun und Yueti war, welche von ihm in ſeinen Tabl. histor. aber verſchwiegen wurde. [53]) Vergl. Foe koue ki ch. VII. Not. 3. p. 39, aus dem Thsian han chou Liv. LXI. p. 1—5.

rer Originalquelle, vollkommen beſtätigt (ſ. ob. S. 615). Daraus wird es begreiflich, wie Saken, deren Name in den Sai, oder Se, durch Chineſen wiedergegeben ward, die Vernichter des helleniſch-bactriſchen Reiches (Strabo 511) werden, da ſie von den Yueti dazu gedrängt ſind. Ihr Name, der unſtreitig früher ſchon als allgemeiner Skythenname bei Perſern und Hindus (als Sakas, Σάκαι) in Gebrauch war, und auch, von Herodot, als eine der vier großen Völkerſchaften der Erde im Allgemeinen gilt (Saken, Inder, Aſſyrier, Aethiopen VII. 9), kommt aber zur Macedonier-Zeit nur als Bezeichnung der Truppen im Dienſte der Perſerheere vor (nämlich als ſkythiſche Bogenſchützen zu Pferde, nicht als freies Volk oder Königreich, ſ. Arrian Exped. Alex. III. 8, 5 und 11, 5; VII. 10, 11, ſo auch bei Herod. III. 93, VII. 64). Daß er erſt ſpäterhin, im Abendlande, zu einem ruhmvollen, als Beſieger baktriſcher Hellenen, bei Griechen und Römern, werden konnte, nämlich ſeit dem zweiten Jahrh. vor der chriſtl. Aera, begreift man leicht. Hieraus aber iſt es wol eben ſo erklärbar, wie der Name der Saken auf ihre nachrückenden Verdränger, die weit zahlreichern Yueti (Getae), welche in den Augen aller ſüdlichern Völker, wie der Perſer und Inder, zu denen ſie mit jenen, ihren Vorgängern, vorſchritten, übergehen mußte; wie auch, daß ſie in Kriegführung, Sitte, Sprache und Cultur als den ſkythiſchen ſehr nahe verwandte Völkerſchaften erſchienen ſeyn werden, und dieſe mit jenen als nur zu einem und demſelben Stamme, dem der Sakas gehörig, betrachtet wurden, was bei dem ſchroffen Gegenſatze zwiſchen Indern und ſkythiſchen Völkern auch ſehr begreiflich iſt. Daß jenen beiden aber, unter ſich, überhaupt aller kriegeriſchen Fehde ungeachtet, kein abſoluter Gegenſatz, vielmehr eine gewiſſe Verwandtſchaft in der That eigen war, wird wol auch ſchon dadurch wahrſcheinlich, daß die chineſiſchen Annalen ſowol bemerken, wie von Anfang an, ſchon in ihrer Heimath, an der Grenze Chinas, die Yuete mit den blauäugigen, blonden Uſun gemiſcht[54]) lebten, wie auch daß nach der Wanderung und Verdrängung gegen Weſt, was die Han-Annalen ausdrücklich ſagen, immer noch Tribus der Se (Saken) und Yueti (Getae) unter den Uſun ſitzen geblieben (ſ. ob. S. 615). Dieſelbe Erſcheinung des Durcheinanderwohnens dieſer verſchiedenen Tribus mußte ſich bei ihrem

[54]) Tableaux histor. de l'Asie p. 132

Digitized by Google

ſteten Fortſchreiten in andere Territorien, bei ihren Wanderungen und Eroberungen, bei ihrer ſteten Zerſpaltung in vielfache Herrſchaften immer wiederholen, und zumal bei der Duldung der Beſiegten (Hörigen) durch die Sieger, welche nicht auf Ausrottung der Völker, wie die Mongholen, ausgingen. Dieſes im Occident bekanntere Verhältniß iſt zumal in dem Arſaciden-Reiche, oder bei den Parthern[55]), die nach Juſtinus auch nur ein Zweig des großen Skythenſtammes, oder ein Theil dieſer Völkermaſſe waren (nam Scythico sermone Parthi exsules dicuntur, Iustin. 40. 1), durch genauere Forſchung nachgewieſen worden.

1. Die Großen Yueti.

Die ſpeciellen Nachrichten über jene Yueti ſind nun folgende, zur Zeit der Han-Dynaſtie: Im Weſten wohnen ihnen die Aſi, im Süden die Tahia; ihre Capitale iſt Lanchi (derſelbe Name, wie oben bei den Tahia), im Weſten der Ta Wan, 2000 bis 3000 Li (100 bis 150 geogr. Meilen), im Norden des Wei-Fluſſes (Oxus) gelegen. Vom Norden her (von wo?) ſind 49 Tagemärſche bis Khangkiu.

Man zählt hunderttauſend Familien der Yueti. Land, Clima, Landesproducte, Sitten der Einwohner, Münzen, Waaren, die man von daher erhält, Alles iſt wie bei den Aſi (ſ. ob. S. 654). Anfänglich waren die Yueti Nomaden mit ihren Heerden umherziehend, und ihre Lagerorte wechſelten nach Art der Hiongnu, obwol ſie dieſe verachteten. Man zählte bei ihnen hunderttauſend Bogenſchützen.

Sie theilten, nach ihrer Beſitznahme, das Land der Tahia in 5 Herrſchaften; über 100 Jahre ſpäter (etwa im I. Jahrh. n. Chr. Geb.)[56]), hatte einer der 5 Gebieter dieſer Herrſchaften, Prinz Koueïchouang Truppen ausgehoben, mit denen er die 4 andern unterjochte und ſich zum Könige erhob; deshalb König Koueïchouang genannt. Derſelbe (oder deſſen Nachfolger) unterwarf ſich auch die Yetha und Kipin (nach Ab. Remuſat ein anderer Zweig der Geten und Kophene), bemächtigte ſich ihrer Beſitzungen, wobei auch Kaofu (Kabul) und Hantha (Kandahar?) genannt wird. Andere vorkommende Namen ſind

---

[55]) St. Martin Discours sur l'Origine et l'Histoire des Arsacides in Journ. Asiat. 1822. T. I. p. 65—77. [56]) Foe koue ki l. c. Not. 9 p. 83.

noch ungewiſſer. So ward er auch Herr von Yintu (Chintu, Hiantu, Nord-Hindoſtan). Die Könige der Yueti behielten die Herrſchaft in dieſen Gegenden bis in das III. Jahrh. Anfang des V. Jahrh. iſt noch von ihren Ueberfällen in Indien die Rede. Seit jener früheſten Zeit waren die Yueti eine reiche und mächtige Nation; ſie blieben dies auch, nämlich ſchon in ihren nördlichen Sitzen bis zu den Zeiten der zweiten Han-Dynaſtie; als aber die Jouan jouan im Norden an ſie heran rückten, wurden ſie von denſelben öfter durch Ueberfälle heimgeſucht. Sie zogen daher gegen S.W., und ſiedelten ſich in der Stadt Polo (Balkh) an, die 100 geogr. Meilen (2100 Li) von Feticha (?) entfernt iſt. Späterhin ſammelte ihr tapferer König Kitolo eine Armee, überſtieg gegen Süden das Hochgebirge (Hindu Khu) und fiel vom Norden her in Indien ein. Alles Land im Norden von Kantholo (Kandahar), aus 5 Reichen beſtehend, unterwarf ſich ihm. — Dies wäre alſo, nach chineſiſchen wiederholt beſtätigenden Angaben, die Eroberung der Nordweſtſeite des Indus durch die ſogenannten Indo-Skythen.

Die Landeseinwohner, ſagt der chineſiſche Bericht bei Matuanlin weiter, fahren dort auf Karren mit 4 Rädern von 4, 6 bis 8 Ochſen gezogen, je nachdem jene groß ſind. Zur Zeit der Wei-Dynaſtie (im IV. und V. Jahrh. nach Chr. Geb.) kamen Kaufleute von den Yueti, und rühmten ſich der Kunſt Steine zu ſchmelzen und daraus Glas in allen Farben zu bereiten. Sie verfertigten dies von der ſchönſten Art, und erhielten die Erlaubniß in der chineſiſchen Capitale eine Fabrik der Art anzulegen; ſeitdem ward der Gebrauch des Glaſes allgemein, und hörte auf eine Koſtbarkeit aus der Fremde zu ſeyn. Denn vor Zeiten gehörte das Glas zu den Koſtbarkeiten aus dem Lande der Yueti. Auch war bei ihnen von einer Art merkwürdiger Hammel die Rede, deren Schwanz bis 10 Pfund wiegen ſoll, und welcher vorzüglich zu Opfern (bei Perſern) diente.

2. Die Kleinen Yueti, die Foeleoutſcha, Mletſch'ha, Beludſchian, Beludſchen.

Die Kleinen Yueti (verſchieden von dem zwiſchen China und Tübet ſitzen gebliebenen Südzweige) wohnten urſprünglich, ebenfalls an der Grenze von Schenſi, im nordweſtlichen China. Ihre Kleidung glich ſehr derjenigen der Khiang (Tübeter). Aber ſie folgten ihren Heerden, mit denen ſie in die Ferne zogen. Sie

wurden, gleich den Vandalen in Europa, am weiteſten gegen Weſt und Südweſt verſchlagen. Ihre Capitale liegt im Südweſt von Pholo (Balkh); ſie heißt Foe leou tſcha (ſ. ob. S. 549), worin wir ſchon oben den Namen Beludſchen, der gewöhnlich für weit jünger gehalten ward, nach Ab. Remuſat erkennen mußten. Ihr König war Sohn von Kitolo, dem dieſer jenes Gebiet zum Schutz übergab, als er durch den Ueberfall der nordiſchen Horden der Jouan jouan vom Sianpi-Stamme genöthigt ward gegen den Weſten auszuweichen. Daher erhielt ſeitdem dieſer Abzweig des Volkes den Namen der Kleinen Yueti. Sie ſchlagen Münzen von Gold und Silber. 10 Li im Oſten ihrer Stadt ſteht ein Thurm (Sutupo), dem Buddha (Foe) heilig. Er hat 300 Schritt in Umfang und 80 Klafter Höhe. Seit der Zeit der Erbauung bis zum achten Jahre Wuting (d. i. im J. 550 n. Chr. Geb.) ſind 842 Jahr verfloſſen — er ward hiernach alſo ſchon 292 Jahr vor Chr. Geb. erbaut (ſ. oben S. 297). Dies nennt man den Plan oder das Bild Buddhas. — Dieſe Erbauung des genannten Sutupo geht nach dieſer Chineſen Angabe in zwei Jahrhunderte vor den Einfall der indo-ſkythiſchen Völkerſchaften in jene Gegenden zurück, in jene Zeiten kurz nach Alexander M. Rückkehr aus Indien nach Babylon, wo alſo ſchon hiernach weit früher Buddhacultus auf der Weſtſeite des Indus verbreitet geweſen wäre. —

Man wird ſehr geneigt ſeyn dieſes früheſte Auftreten des Namens der Beludſchen, die man ſeit Pottingers Reiſen und Forſchungen[57]), in ihren heutigen Sitzen, erſt ſeit dem XVI. Jahrhundert kennt, oder nach unſern eigenen frühern Hinweiſungen[58]) nach Ebn Haukal im V. Jahrh. der Hegira, alſo im XI. Jahrh. n. Chr. G. daſelbſt, um das Jahr 1000 n. Chr. G., und dann wieder zu Timurs Zeit, um 1400, glaubte als bloße Räuber der Wüſten[59]) hervortauchen zu ſehen, für eine Fabelei der Chineſen zu halten. Mit Pottinger, der ihre Kenntniß wieder in die heutige Ethnographie einführte, nahm man ſeitdem an, daß als die erſten Seldſchuken in Khoraſan einbrachen, mit den Kämpfen Toghrulbeks gegen die Ghaznaviden, zum erſten

---

[57]) Pottinger historical Memoirs of the Countries explored during a tour through Beloochistan and a Part of Persia etc. in deſſ. Travels in Beloochistan, Lond. 1816. 4. p. 250, 268, 275.

[58]) Erdkunde 1818. erſte Aufl. Th. II. S. 67. [59]) Ebn Haukal in Oriental. Geogr. ed. W. Oouseley p.

male der Name der Beludſchen in demſelben Lande genannt werde, in welchem ſie noch heute ihre Sitze haben (ſüdwärts Kandahar nach Kelat). Pottinger hielt ſie für einen Reſt turkomaniſcher mit den Seldſchuken verwandter Stämme, die nach unglücklichen Kämpfen ſich in dieſe ihre heutigen Aſyle, in das kalte Hochland des ſüdöſtlichen Iran zurückzogen, wo ſie noch heute in Geſetzen, Gebräuchen, Religion ihm ganz turkomaniſch erſchienen, nur nicht der Sprache nach, da ſie perſiſche Dialecte angenommen. Aus dem was wir oben S. 150, 179, 184, 187, 549 und andern frühern Stellen angeführt, iſt es wol gewiß, daß ein großer Theil der heutigen Population auf der Weſtſeite des Indus, ſüdwärts Kabuleſtans, aus den Völkerreſten vielfacher indo-ſkythiſcher Eindringlinge aus jenen frühern Jahrhunderten indo-ſkythiſcher Reiche herſtammt. Jener Thurmbau im Königreich Foe leou tſcha würde aber noch in eine weit ältere Zeit zurückgehen, in welcher noch von keinen indo-ſkythiſchen Völkern (die erſt ſeit dem Sturz des helleniſchen Baktriana dort eindringen, 136 vor Chr. G.) im Süden des indiſchen Kaukaſus die Rede war. Ab. Remuſat ſelbſt traute ſeinen Augen kaum, als er im Foe koue ki [60]), d. i. in Fa Hians Pilgerreiſe, vom Jahre 400 n. Chr. G., ganz entſchieden durch dieſen Augenzeugen das Vorhandenſeyn der ſehr buddhiſtiſch geſinnten Beludſchen (Foe leou tcha) beſtätigt fand. Fa Hian beſuchte ſelbſt von Kandahar (Kianthowei der Chineſen, d. i. Gandhara bei Hindus) aus, 4 Tagereiſen gegen Süd wandernd, das Königreich Foe leou tcha, durch welches nach dortiger Legende, vor alten Zeiten Buddha (Foe, daher die chineſiſche Umſchreibung des Sanskritlautes) mit ſeinen Schülern gewandert war, und zelotiſche Verehrer gefunden hatte, die durch Thurmbauten (Reliquien, Denkmale, Stupas, Sutupos, Topes) ſeinen Namen verherrlichten. Ein großer Stupa von 40 Klafter Höhe (wol derſelbe, der anderwärts das Maaß [61]) von 80 erhält, und nach Beſtätigung obiger Angabe bei Matuanlin, ſchon 292 Jahr vor Chr. G., alſo über 150 Jahr vor dem Sturze des helleniſchen Baktrianas erbaut ward), wird daſelbſt, von ihm, nebſt vielen andern Merkwürdigkeiten beſchrieben. In demſelben Kapitel wird geſagt, daß in dieſem Königreiche der Buddha-

[60]) Foe koue ki, ch. XII. Royaume Foe leou cha p. 76 Not. 1 p. 78.
[61]) ebend. p. 84 Not. 9.

Topf ſich befand, welcher als eine ſo heilige Reliquie dieſes Stifters der Buddhadoctrin galt, daß ein König der Yueti, der ein ſtrenger Anhänger Buddhas geworden war, deshalb, mit einem großen Heere in das Land der Foeleoutcha (d. h. der Buddhaverehrer) einfiel, um dieſen Topf des Buddha zu rauben. Da er aber dieſe Reliquie, aller Anſtrengung ungeachtet, nicht von der Stelle zu bringen vermochte: ſo erkannte er daran, daß das Schickſal dieſes Topfes noch nicht erfüllt ſey. Er ließ für denſelben einen großen Sutupo (Tope, alſo einen Reliquienthurm nach Art der dort ſchon früher vorhandenen Architecturen), und daneben ein Sengkialan (ſ. ob. S. 354) für 700 Religioſe erbauen, gab dieſen Schutz und reiche Dotationen, und kehrte wieder mit ſeinem Heere zurück. — Gewiß iſt es nicht unmerkwürdig, daß dieſer Topf (bekanntlich der Reistopf[62]), in welchem die enthaltſamen Samanäer ein geringes Maaß von Reis zu ihrer Nahrung als Almoſen einzuſammeln haben, nach der Vorſchrift der Buddhadoctrin) noch heute in den Sutupos von Kabuleſtan als kleine Urne ausgegraben ward, und daß dieſe Urne aus dem Topfſtein verfertigt iſt — damals wahrſcheinlich ſeyn mußte — der im antiken Lande der Foeleoutcha, bei Kandahar, als eine Serpentinſteinart einheimiſches Muttergeſtein iſt (ſ. ob. S. 292).

Dieſe Legende (obwol nur Legende, doch ſchon aus dem IV. Jahrhundert) beſtätigt alſo dennoch das höhere Alter der Foeleoutcha, nach obigen chineſiſchen Daten, vor der Indo-Skythen Zeiten, in demſelben Lande, wo weit ſpäter erſt der Name der Beludſchen bekannt wird. So widerſprechend dies nun auch gegen alle modernen Anſichten über dieſes Volk klingen mag, ſo ſcheint es doch damit, wie mit ſo vielen andern der oben berührten Angaben, vom chineſiſchen Standpuncte aus, ſeine vollkommene Richtigkeit zu haben; denn wie wäre die bloße Erſinnung einer Fabel bei Chineſen denkbar, die von der Weſtwelt ſo wenig wußten, und welche doch zu der Aufklärung ihrer dunkelſten Geſchichten die hellſten Lichtſtrahlen verbreiten hilft. Sind die Sakas in Menus Geſetz und im Mahabharata[63]), ſchon als jene indo-ſkythiſchen Völkergeſchlechter, vor der Aera Sakabda (ſ. Aſien IV. 1.

---

[62]) Foe koue ki l. c. p. 82 Not. 8.

[63]) Chr. Lassen Pentapotamia Ind. p. 36, 60.

S. 485—486) anerkannt, und müſſen wir mit dem trefflichſten critiſchen Forſcher auf dieſem Gebiete, mit Laſſen, in den die Sakas begleitenden Paradas der Sanskritwerke die Parther erkennen, in den Yavanas (Jonier) aber die Hellenen in der baktriſchen Herrſchaft; ſo liegt es uns ganz nahe, was ſchon v. Bohlen[64]) zuerſt wagte, in dem Sanscrit-Namen jener weſtlichen ſo ſehr von Brahmadienern verachteten Mletſch'has (mit Turuchka u. A., Aſien I. S. 11; II. S. 654—655; III. S. 1098—1100; vergl. IV. 1. S. 454, 467, 484), dieſes Volk zu erkennen, deſſen Sanskritſchreibung im Perſiſchen in Beludſchen (im Buche Basato'l Ard, nach Th. Hyde, welches uns übrigens unbekannt geblieben iſt) ganz ſprachgemäß übertragen ward. Dieſe Ausſprache mußte ſchon den chineſiſchen, frommen, buddhiſtiſchen Pilger, der in ihrem Lande ſo zelotiſche Buddhadiener, am Ende des IV. Jahrhunderts, vorfand, zu der natürlichen Umſchreibung dieſes Namens im Chineſiſchen, als Foe-leou tcha veranlaſſen. Den uralten Sanskritnamen der Mletſch'ha, alſo, finden wir Ende des IV. Jahrhunderts bei Chineſen als Foe leou tcha; im VI. Jahrh. bei dem buddhiſtiſchen Pilger Hiuan Thſang ſchon die neuere Schreibart Paloucha[65]), und bei Perſern, nach einem Kriegszuge, den ihrer Angabe nach Nuſchirwan gegen das Jahr 600 n. Chr. Geb. nach Indien gemacht haben ſoll (er regiert von 532—579), als Beludſchian[66]) aufgeführt, von deren Stamme, damals, ein Uſurpator, Beludſchi (Belûgj) genannt, die Herrſchaft in Indien, von Kanoge an bis Sind zum Meere, inne gehabt. Dieſer Uſurpator, vom Beludſchen-Stamme, der von Nuſchirwan beſiegt ward, ſoll das erſte Schachſpiel vom Ganges an den Perſerkönig geſchickt haben. Wir ſehen daraus, daß auch ſchon ſo frühzeitig dieſes kriegeriſche Volk durch Incurſionen ſeine indiſchen Nachbaren bis auf den Thron von Kanodge am Ganges hin, in Verwirrung geſetzt hatte, wie dies früher zu Vicramaditya's Zeiten Indo-Skythen oder Sakas gethan, und nach Obigen, auch heute dies noch der Fall iſt, da die Talpuri-Dynaſtie der drei Amir auf dem Thron von Sind, gegenwärtig noch, dem Beludſchen-Stamme angehört (ſ. ob. S. 184).

---

[64]) Das alte Indien a. a. O. Th. I. p. 5, 95 [65]) Foe koue ki Not. 1. p. 78. [66]) Th. Hyde Historia Shahiludii in de Ludis Orientalium Lib. I. Oxonii 1694. 8. p. 46—47.

Die weſtlichen Barbaren konnten alſo durch viele Jahrhunderte hin die wahre, bis heute drohende Plage der Inder genannt werden.

Sollte nun über das frühzeitige buddhiſtiſche Leben dieſer Beludſchen noch irgend ein leiſer Zweifel vorwalten, ſo erinnern wir, hinſichtlich jener älteſten Herleitung des buddhiſtiſchen Namens Foe leou tcha, an das bisher überſehene merkwürdige Citat bei Ebn Haukal, welches in der alten Schreibart „Boloujes“ oder Bolouche ſogar noch eine Beſtätigung jener etymologiſchen Ableitung darbietet, noch mehr aber in der Bedeutung, welche zwar auf „Männer der Wüſte“ allgemein angewendet iſt, die aber, wie Ouſeley ſagt, auch eben ſo gut, dem urſprünglichen Sinne gemäß, ſich auf einſame Eremiten (buddhiſtiſche Einſiedler, Asceten) beziehen kann[67]. Hierdurch wird W. Ouſeleys Hypotheſe der arabiſchen Abſtammung dieſes Volkes aus Hejaz, nach den angeführten Stellen, überflüſſig, und deſſen Correctur im Text, welcher ſagte: „they do not infest the roads“ was Ouſeley willkürlich in den Gegenſatz umwandelte „they do infest the roads“ ſogar ſehr zweifelhaft; denn wenn dort Kouch und Bolouch als nebeneinander wohnend genannt ſind, ſo können die Kouch auch Karawanenplünderer ſeyn, ohne daß es darum die Bolouch ſind oder von jeher waren. Von den Schimpfnamen der Barbaren und ſtupiden Völker wird man dieſe Bolouch (Feou leou tcha) freilich nicht reinigen können, da ſie dieſen bei Brahmadienern wie bei Perſern und arabiſchen Autoren ſich gefallen laſſen mußten. Die Worte im Text Ebn Haukals und der Note ſind: „die Boloujes ſind in der Wüſte Kefes, und Kefes in der Parſiſprache iſt Kouch, ſie nennen dieſe beiden Völker Kouch und Bolouch. Die Bolouch ſind ein Volk des Sehra Niſchin (d. h. who dwell in the desert, wodurch auch ein solitary man, a hermit bezeichnet wird); ſie beläſtigen die Wege nicht, ſie haben vor keinem Menſchen Reſpect.“ Die folgenden Citate im Appendix beſtätigen nun die ſpäterhin allgemein bekannten Raubüberfälle der Bolouch, die in der von Th. Hyde, de Shahiludio, citirten Stelle zwar Belludſchi geſchrieben werden, obwol von ihrem Könige, den Th. Hyde mit dem

---

[67]) Ebn Haukal (scil.) Orient. Geography ed. Will. Ouseley, Lond. 1800. 4. p. 140—141 und Not.; desgl. ebend. Appendix Nr. II. p. 288—292.

von Belhara (ſ. Aſien IV. 1. S. 550) identificirt, und welcher von da aus erſt Kanodje erobert haben ſoll, ausdrücklich geſagt wird, daß er das Idol des Budd verehre (ejusque cultus est Idoli Budd)[68]. Daſſelbe beſtätigt Edriſi[69] im Artikel Belhara (Nehrwala, d. i. Narwar in Guzurate, Aſien IV. 1. S. 552), wo deſſen König ebenfalls ein Buddhaverehrer genannt iſt. Ob gegenwärtig bei Beludſchen noch Spuren ihres alten Buddhacultus zu finden ſeyn werden, wird erſt weitere Erforſchung im Lande ſelbſt lehren.

3. Kipin (Cophene), Kabuleſtan.

Von dieſen Foe leou tcha und Kan tho wei, oder Beludſchiſtan und Kandahar, beſitzen wir bei Chineſen außer dem oben ſchon Angeführten (ſ. ob. S. 568, 576) keine nähere Nachrichten; wol aber noch von Fanyan (Bamiyan) und Kipin (Cophene, oder Kabuleſtan), welches zwiſchen Kandahar und Balkh gelegen iſt; alſo die erſte Eroberung der Yueti im Süden des Hindu Khu war. Sowol in den Annalen der Han ſelbſt, wie in Matuanlins hiſtoriſcher Bibliothek, befindet ſich darüber ein Artikel, welcher letztere von Ab. Remuſat mitgetheilt ward. Obwol ſchon früher von Kabuleſtan die Rede war, ſo fügen wir doch hier zur Ergänzung der Ethnographie und Geographie Central-Aſiens, zwiſchen der Macedonier und Araber Zeit, aus chineſiſchen Quellen, auch dieſe Notiz über dieſe beiden Zwiſchenreiche bei, wodurch das ganze ethnographiſche Gemälde jener Periode vollſtändig wird. Zuerſt die älteſte Nachricht aus den Han-Annalen[70], und an den betreffenden Stellen die Abweichungen bei Matuanlin[71].

Der Fürſt von Kipin (Cophene) hat ſeine Reſidenz in Sünſün (Siunſian b. Ab. Remuſat, ſpäter Sieouſian, ſ. ob. S. 576) 12,200 Li (610 geogr. Meilen) fern von Tſchangngan, oder der Nordweſtgrenze Schenſis. Er iſt von dem chineſiſchen Generalgouverneur in Turfan (ſ. ob. S. 566) unabhän-

[68]) Th. Hyde Historia Shahiludii l. c. p. 45. [69]) Edrisi Geographie ed. A. Jaubert. Paris 1836. 4. T. I. p. 176.
[70]) Opissanie Dshungharia etc. von Pat. Hyakinth, St. Petersburg 1829. 2. Abth. von Dr. Schott. [71]) Wen hian Thoung khao, Liv. CCCXXXVII. p. 19 etc. in Ab. Remusat Nouv. Mel. Asiat. T. I. p. 205.

gig, und gilt wegen der Menge ſeiner Unterthanen und Krieger für einen mächtigen Potentaten.

Gegen N.O. ſind 6840 Li (340 geogr. Meilen) bis zur Reſidenz des Generalgouverneurs, und gegen Oſt 2250 Li (112 geog. Meilen) bis nach Yadſcha (Badakhſchan). Gegen N.O. ſind 9 Tagereiſen bis zum Königreich Nandu (Nanteou bei A. Remuſat, im Weſt von Badakhſchan). Gegen N.W. grenzt *Kipin* an die Großen Yueti und gegen S.W. an *Ugheſchanli* (das öſtliche Perſien). Als die Hiongnu die *Yueti* verjagt hatten, unterwarfen dieſe ſich im Weſten das Reich *Tahia*; der König der Se (*Sai*, *Saken*) nahm *Kipin* in *Süden* ein. Die *Se-Tribus* wohnen *zerſtreut* und ſind ſtets von Andern abhängig (ſtatt deſſen ſagt *Matuanlin*: um hie und da verſchiedene Königreiche zu gründen); wirklich ſind auch von Sule (Kaſchghar), in N.W. an, *alle Gebiete* der *Hieouſiun* (Uſun?) und der *Siuntu* (Sind) von *allen Tribus* der *Sai* (alſo *Sakas*, wie auch die Sanskritſchriften im weiteſten Sinne angeben) bewohnt.

Kipin iſt ein Land, das Ebenen hat, und ein temperirtes Clima. Zu den Landesproducten gehören: Honig, verſchiedene Pflanzenarten, ſeltene Bäume, z. B. Sandelholz (?), Erbſenbäume (bei Matuanlin), Muſu (Herba medica, ſ. ob. S. 637) und andere Pflanzen; an Bäumen der Thanhoai, Tſin, Bambus, eine Art Firnißbaum.

Man ſäet verſchiedene Arten Getreide, baut Weinreben und Obſt. Gärten und Felder werden gedüngt; die bewäſſerten Niederungen bringen Reis hervor. Selbſt im Winter ißt man friſche Gemüſe (über dieſe Produkte vergl. ob. S. 304—305).

Die Einwohner ſind fleißig, geſchickt in mancherlei Schnitzarbeit, in der Baukunſt, dem Weben und Sticken, in der Anfertigung der *Seidenſtoffe*. Sie lieben ausgeſuchte Speiſen. Auf ihren Bazars findet man Gefäße von Gold und Silber, kupferne und zinnerne Geräthſchaften. *Sie fertigen Gold- und Silber-Münzen, die auf einer Seite das Bild eines Reiters haben, auf der andern einen menſchlichen Kopf.* — Dieſe numismatiſche Characteriſtik des Chineſenberichtes entſpricht ſehr auffallend den jüngſt erſt in Kabuleſtan, zumal um Beghram und Manikyala (ſ. ob. S. 295, 105), ſo zahlreich gefundenen *Reitermünzen* mit geſenkter Lanze, auf der einen und dem *Königskopfe* eines Azes, Aziliſes, Mokadphiſes, Ka-

nerkos u. a. auf der andern Seite, welche von Maſſon, J. Prinſep, Raoul Rochette u. A. als zu der indo-ſkythiſchen Reihe [72]) dieſer Münzſchätze gehörig anerkannt wurden. Aber auch die baktriſche Reihe derſelben zeigt in der Eukratides-Münze, welche zuerſt von S. Bayer [73]) öffentlich mitgetheilt ward, daſſelbe characteriſtiſche Gepräge, dem eine ſehr große Zahl anderer nachgefolgt iſt, während viele der dort gefundenen Münzen anderer Reihen durch ganz andere Gepräge characteriſirt ſind. Bei jenen ſind die Legenden in Pehlvi und verderbten griechiſchen Buchſtaben, ſo daß man den baktriſch-helleniſchen Einfluß der Cultur, auf dieſe indo-ſkythiſchen, ſakiſchen oder getiſchen Fürſtengeſchlechter bei ihrem Vordringen auf die Südſeite des Hindu Khu nicht verkennen kann; wenn ſie auch, wie Ch. Maſſon nach ſeinen Münzergebniſſen am angeführten Orte wahrſcheinlich zu machen geſucht hat, nicht lange Zeit auf dem eigentlichen baktriſchen Throne (wol durch Parther verdrängt), nämlich im Norden des Hindu Khu, ſitzen blieben, ſondern ihre Hauptmaſſe frühzeitig über deſſen Südſeite zu dem Weſtufer des Indus fortſchritt. —

Andere Erzeugniſſe von Kipin, ſagen die Annalen der Han, wobei man eben nicht dort einheimiſche Produkte, ſondern nur Waaren zu verſtehen hat, welche den Chineſen durch den Handel mit Kophene bekannt wurden, ſind Buckelochſen (der indiſche Zebu, der auch häufig auf den Münzen abgebildet iſt); Büffel, Elephanten, ſtarke Hunde (dieſe werden bei Matuanlin groß wie Eſel genannt und roth von Farbe, alſo wol ein mehrdeutiger Name von Beſtien, und nur eine Namenverwechslung; in Fanyan werden rothe Panther genannt); große Affen (die Affengrenze giebt Sultan Baber an, ſ. ob. S. 246); Pfauen. Auch Perlen kommen von daher; koſtbare Steine, Korallen, Ambra (Succin nach Ab. Remuſat bei Matuanlin), Marmor (Bergcryſtall b. Matuanlin) und Glas. Das Zuchtvieh iſt daſſelbe, wie in den vorgenannten Ländern.

---

72) Ch. Masson Memoir l. c. in Journal of Asiat. Soc. of Bengal Vol. III. p. 159 etc.; J. Prinsep Further Notes ebend. Vol. IV. p. 339; Raoul Rochette Supplement à la Notice etc. Journ. des Sav. 1835. p. 582—597 und Deux. Suppl. ib. 1836. p. 196 etc.

73) S. Bayer Histor. Regni Graecor. Bactr. l. c. Tab. ad p. 100; vergl. Raoul Rochette Journ. d. Sev. 1836. Not. p. 68; J. Prinsep Notes on Bactrian Coins etc. in L. Burnes Trav. into Bokhara Vol II. p. 463—473.

Unter Kaiſer Wuti der Han (142—87 vor Chr. Geb.) begann der erſte Verkehr zwiſchen China und Kipin. Da dieſes Reich ſo weit von China entfernt liegt, und chineſiſche Heere nicht bis dahin gelangen können: ſo erlaubte ſich deſſen Herrſcher Utolao (Ontheoulao, bei Matuanlin), zu wiederholten Malen, chineſiſche Geſandte (d. h. wol Handelsagenten) zu berauben und zu tödten. Deſſen Sohn ſchickte jedoch Geſchenke durch eine Embaſſade nach China, die von Wentſchung, dem Commandeur der Grenze auch zurück geleitet ward. Der Fürſt hatte die Abſicht dieſen umzubringen; aber verrathen, kam ihm Wentſchung, der ſich mit einem Prinzen Inmofu (Yin mo fu b. Matuanlin) verbunden hatte, zuvor, tödtete ihn und ſetzte dieſen Inmofu auf den Thron von Kipin, und gab ihm Inſiegel (und Seidenzeuge nach Matuanlin).

Späterhin wollte General Dſchaote (Tſchaote b. Matuanlin) dem Inmofu ſeine Herrſchaft wieder entreißen; er ward aber in Ketten gelegt und mehr als 70 Perſonen ſeiner Geſandtſchaft ermordet. Das Entſchuldigungsſchreiben des Inmofu an den chineſiſchen Hof, ward vom Kaiſer Yuanti (Hiao yuan ti) nicht beantwortet, wegen der großen Entfernung; doch der Geſandte über den Hängenden Paß (Hiantu, durch den Hindu Khu, ſ. unten) zurückgeſandt, und alle Verbindung mit Kipin abgebrochen.

Wie ein wiederholter Verſuch den Verkehr mit China von neuem zu beleben (unter Kaiſer Tſchingti, im Jahre 32 vor Chr. Geb., nach Angabe der Han=Annalen), aus denſelben und andern politiſchen Gründen, durch die Rede des General Tuki n, im kaiſerlichen Staatsrath entgegnet ward, haben wir ſchon früher, nach Matuanlins Angabe, bei Balti, oder Klein Tübet, dem damaligen Paſſagelande von China nach Pe Hiantu oder Nord-Hindeſtan, nachgewieſen (ſ. Aſien II. S. 647—650). Damit ſtimmen auch dem Weſen nach die Berichte der Han=Annalen überein; nur ſetzen dieſe noch hinzu: allerdings ſeyen es nur Handelsvortheile geweſen, welche die Bewohner von Kipin zu ſolchen Embaſſaden vermochten; dies habe ſich auch ferner gezeigt. Denn ungeachtet die politiſche Verbindung des Kaiſerhauſes mit ihnen damals abgebrochen worden, hätten die Kipin dennoch alle paar Jahre einmal, um des Handels willen, eine Karawane nach China geſchickt. —

Hier enden die Nachrichten dieſer Annalen; aber Matuan-

lins hiſtoriſche Bibliothek [74]) giebt auch noch aus der Periode der Thang-Dynaſtie folgende Daten bis zum Jahre 758 n. Chr. G.; alſo bis in die Zeit der Araberperiode in Kabuleſtan. Fa Hian, der buddhiſtiſche Pilger, hat Kipin nicht ſelbſt beſucht; da er ſich nur weiter oſtwärts über Utſchang nach Kianthowei begab; aber ſein Gefährte Sengchao nahm die Route weiter weſtwärts, nach Kipin [75]) (Cophene), worüber aber von ihm leider nichts mitgetheilt wird.

Das Königreich Kipin, berichtet dieſe chineſiſche Quelle, iſt in der That ein ſehr reiches Land, voll Handel, wobei viel Gewinn iſt. Erſt zur Zeit der zweiten Dynaſtie der Wei (im V. Jahrh. n. Chr. Geb.) trat man wieder in Verkehr mit ihnen. Ihre Capitale galt für eine ſehr ſchöne Stadt. Zur Zeit der Sui ward ihr Land auch Tſao genannt, das im Südweſten des Thſungling gelegen ſey. Es verſicherten die Hiſtoriker der Sui, daß dieſes Tſao gleichbedeutend mit Kipin ſey, und daß deſſen König von der Familie der Tſchaowu und ein Verbündeter ſey der Könige von Khangkiu (Samarkand, ſ. ob. S. 657; daher wol, daß hier der Name Tſao, der urſprünglich Osruſchnah angehört, ſ. ob. S. 647, wiederholt werden kann). Er hatte 10,000 Krieger, ſtrenge Geſetze, hielt Ordnung im Lande; Diebſtahl und Mord wurden mit dem Tode beſtraft. Viel Aberglaube herrſcht daſelbſt. In den Bergen des Thſungling giebt es Anbeter des Himmelsgottes (Thian?); ihre Ceremonien ſind ſehr geſucht. Sie errichten Gebäude von Gold und Silber, denn ihr Land iſt an Silber reich. Vor dem Tempel iſt der Wirbel eines Fiſches (vertèbre de poisson n. Ab. Remuſat) durch deſſen Oeffnung ein Pferd mit ſammt dem Reiter aus und eingehen kann. Der König trägt eine Mütze in Form eines Ochſenkopfes, und ſitzt auf einem Thron, der die Form eines Pferdes hat und von Gold iſt. Die Erde iſt reich an Korn, Reis, Gemüſe; auch viel Zinnober, Tſingtai (?), Mekkabalſam (alſo wol durch den Handel dahin gebracht, wie anderes), Tſingmu (Aucuba japonica?) und andere wohlriechende Pflanzen; auch Steinhonig (?), ſchwarzes Salz, Aſſafoetida (ſ. ob. S. 260), Myrrhe, Pe fu tſeu (?) findet ſich daſelbſt.

Sehr genau wird ſpäterhin dieſes Kipin ſo beſtimmt, daß

[74]) Wen hian thoung khao l. c. b. Ab. Remusat in Nouv. Mel. Asiat. T. I. p. 210—213. [75]) Foe koue ki chap. IV. p. 22.

Digitized by Google

ihm Fanyan (Bamiyan) 700 Li (35 geogr. Meilen) gegen Norden liege, Khiei (ob Kietſcha im Foe koue ki? was Baltiſtan zu ſeyn ſcheint; ſ. daſ. Chap. V. p. 26 Nota 7 p. 29) aber, 30 geogr. Meilen in Oſt. In der Zeit der Thang-Dynaſtie kam von da Tribut in den Jahren 605—616. Im J. 619 beſtand derſelbe aus koſtbaren Gürteln, Goldketten, Bergcryſtall, Glasſchalen, welche die Frucht der Jujube nachahmten. Im J. 627 bis 649 brachten ſie Raçenpferde, wofür ſie reiche Belohnung erhielten; und da die Geſandtſchaft Tſchu lu pa's, Königs von Hiantu (Indien?), aus China zu gleicher Zeit heimkehrte, wurde dieſe beauftragt denen von Kipin das Geleite zu geben. Im Jahre 642 hatten die Geſandten von Kipin die Genealogie ihres Königshauſes ſo angegeben, daß ſeit Hing nieï (ob der erſte ihrer Tſchaowu Fürſten?) bis auf den König Ko hieitchi, 12 Generationen abgelaufen (eine zu 20 Jahren gerechnet würde auf die Gründung dieſer Dynaſtie vom Jahre 402; oder zu 30 Jahren gerechnet auf das Jahr 282 oder zu 33 auf die Mitte des II. Jahrh. n. Chr. G. zurückführen).

Ueber die folgenden Verbindungen Kipins mit China war ſchon oben die Rede (ſ. ob. S. 576); doch werden hier unter den Tributgaben, vom J. 719, noch beſonders genannt: aſtronomiſche Bücher, Tractate über Magie und gute Arzneimittel. Mit dem Jahre 758 hört jede Verbindung mit Kipin und China auf, wobei Utchangs (Udyana, ſ. ob. S. 289) erwähnt wird.

4. Sieiju und Fanyan, Fanyanna (Bamiyan).

Als Anhang führen wir hier das uns noch unbekannte Sieiju, und das uns ſchon bekannte Bamiyan auf, von dem wir aber in den Annalen der Han noch keine Erwähnung finden, ſondern erſt in ſpäterer Zeit, wo es erſt zu einem kleinen abgeſonderten, aber unſtreitig indo-ſkythiſchen Königreiche geworden war, wie ſeine Nachbarſchaft Utchang, Kipin, Kianthowei u. A., wo, wie wir aus Hiuan Thſangs Bericht (650 nach Chr. Geb.) und aus den buddhiſtiſchen Monumenten nun zur Genüge wiſſen, Buddhacultus daſelbſt, in jener Periode, in voller Herrſchaft war. In dem Artikel über dieſe beiden kleinern Gebiete [76]) wird, bei Matuanlin, Folgendes berichtet.

[76]) Wen hiang thoung khao des Matouanlin b. A. Remusat Notic. etc. in N. Mel. Asiat. T. I. p. 213—215.

Digitized by Google

Das Land der Sieiju liegt in S.W. von Tuholo (Tokhareſtan); man nannte es anfänglich Tſao kiu tſchha (alſo wol demſelben Herrſchergeſchlechte von Tſao, oder Osrusſchnah verwandt). Zur Zeit der Thang-Dynaſtie 656—660, ward es Kothalotſchi genannt (wie ob. S. 568, ein Name der wol auch eine weitere Bedeutung hatte). Seit 684 erhielt es ſeinen gegenwärtigen Namen. Im Nordoſt von Sieiju liegt Fanyan, im Oſt Kipin, von beiden iſt es 400 Li (20 geogr. Meilen) entfernt. Gegen Süd wohnen Inder, gegen Weſt Perſer, gegen Nord liegt Huſchikian (?). Der König wohnt in der Stadt Huſina (Gazna? nach Ab. Remuſat). Man findet dort die Kräuter Yokin in Menge, auch Kiu (?). Das Land wird bewäſſert und gedüngt. Es leben dort dreierlei Menſchenarten gemiſcht: Turk (alſo frühzeitig dort eingewandert), Einwohner aus Kipin (Geten?) und aus Tokhareſtan. Die von Kipin nehmen junge Mannſchaft dieſes Landes in Sold zur Vertheidigung gegen die Tachi (Araber). Seit 710 ſchickten ſie Tribut, und vereinigten ſich mit Kipin. Im Jahre 720 ward ihr König unter die Vaſallen des chineſiſchen Reiches eingetragen. Bis zum Jahre 755 lief Tribut ein. —

Fanyan, oder Wangyan, auch Fanyanna (ſ. ob. S. 272), liegt am Abhang der Gebirge Sſepimuyun (?). Es grenzt gegen N.W. an Huſchikian, gegen S.O. an Kipin, gegen S.W. an Ko tha lo tſchi. Auch an Tokhareſtan. In der kalten Jahreszeit lebten die Einwohner in Höhlen. Die Capitale heißt Lolan, und außerdem ſind noch 4 bis 5 große Städte. Die Flüſſe fließen nordwärts, und fallen zum Uhiu (Veh, d. i. Oxus). Im Jahre 627 ſchickte es Geſandte nach Hofe; 658 ward Lolan zum Generalgouvernement von Sicifung erhoben, die Stadt Fuſchi zum Hauptort des Arrondiſſements Siwan; der König Phu zum Gouverneur von Sicifung und Commandant der 5 Arrondiſſements von Kouanneï. Seitdem erfolgten die Tribute regelmäßig. Die Stadt Chi han na heißt auch Tſche han na. Von Fouyeti tritt man gegen Süd in die ſchneebedeckten Gebirge (ſ. ob. S. 254 u. f.). In 400 bis 500 Li Ferne (20 bis 25 geogr. Meilen) erreicht man Fanyan. Im Oſten des Landes fließt der Uhiu. Dort ſind viele rothe Panther. Bis 755 zahlte das Land Tribut.

Digitized by Google

§. 8.

Ethnographiſche Verhältniſſe. Fortſetzung.

Erläuterung 5.

Allgemeine Reſultate. Ethnographiſcher Anhang. Thu ho lo (Tocharen); Yeta, Yta; Yadſcha (Utſchha), Pataheſchan, Badakhſchan; Tiaotſchi, die Tadjik, die Perſiſchredenden; Tata, die Unterworfenen; Sarten, die Handelsleute. Die Bucharen im engern Sinne.

1. Allgemeines Ergebniß.

Indem wir in Obigem dieſe ganze Summe der uns zugängig gewordenen chineſiſchen, ethnographiſchen Daten, aus ihrer labyrinthiſchen Verwirrung und Zerſtreutheit topographiſch, ethnographiſch und chronologiſch ordnend zur Ueberſicht zu bringen, und den Geſammtzuſtand Central=Aſiens, in ſo weit es möglich war, dieſen Verhältniſſen nach, darzulegen, dabei durch Hinweiſung auf die orientaliſchen Quellen, mit größter Genauigkeit ſpätern Forſchern die Wege zu dieſem faſt ganz unbeachtet gebliebenen Felde zu bahnen verſuchten, haben wir es nicht unterlaſſen, zu gleicher Zeit, auch unſere beſondere Anſicht über den innern Zuſammenhang und die Entwicklung dieſer Völkerverhältniſſe gelegentlich beizufügen. Doch iſt dies nur unmaßgeblich und in der Art geſchehen, daß dadurch keineswegs der innere Inhalt der Ueberlieferung ſelbſt getrübt oder verändert wäre, und überall ſind die uns als Beſtätigung erſcheinenden Daten, aus den beſten Quellen der tübetiſchen, indiſchen, kaſchmiriſchen, buddhiſtiſchen, mohammedaniſchen und andern Autoren, zur Vergleichung in Erinnerung gebracht worden. Wir haben uns dabei durchaus nur auf die Oſtſeite des Aral und Caspiſchen Sees beſchränkt, ohne dadurch hier irgend wie ein Urtheil über den hiſtoriſchen oder ethnographiſchen Zuſammenhang mit den oft für verwandt oder ſelbſt identiſch gehaltenen, nicht ſelten gleichnamigen Weſtvölkern (wie Hunnen mit Hiongnu, wie Maſſageten, Skythen in Aſien, oder Saken mit Skythen, Skoloten in Europa, Ungarn mit Uiguren, Uſun mit Germanen, Yuete und Tahia mit den ältern Thyſſa=Geten und den jüngern pontiſchen Geten, Daciern, Tokharen mit Türk u. ſ. w.) feſtſtellen zu wollen. Damit jede vielleicht glück=

Digitized by Google

lichere Forſchung von neuem beginnen könne, ſind alle Schwächen, Inconſequenzen, Unbeſtimmtheiten, Widerſprüche, an denen es keineswegs ganz fehlt, mit aufgedeckt, und unſere eigene etwaige Folgerung überall genau von dem hiſtoriſch gegebenen Stoffe getrennt gehalten. Dieſer hindernden Einzelnheiten ungeachtet, und obwol gar nicht ſelten eine größere Schärfe oder Vollſtändigkeit der Beweisführung, an die aber bei Mangel an Quellen und Sprachkenntniß aus ſo antikorientalen Erſcheinungen nicht zu denken ſeyn wird, wünſchenswerth wäre, halten wir doch dafür, daß die große, hiſtoriſch-ethnographiſche Lücke, welche von der Macedonier Zeit an, bis zur Araber Zeit, wie ein dunkles Gewölk ſeit der Periode Cyrus und Alexanders, nur mit dem Getümmel aſiatiſch-ſkythiſcher, maſſagetiſcher Horden erfüllt, dieſe oſt-araliſche Terra incognita, am damals noch in Fabel gehüllten, obern Oxus und Tanais-Jaxartes, zudeckte, hierdurch manchen hellen und in der That überraſchenden Lichtſtrahl gewonnen habe. Ohne durch untergeordnete Einzelnheiten den beſchränkten Blick vom Geſammtſchauplatz dieſer grandioſen Völkerbewegungen in der Mitte des aſiatiſchen Erdtheiles abwendig machen zu laſſen, gewinnen wir hier wenn uns nicht Alles trügt, eine merkwürdige Ausſicht in den fortſchreitenden Entwicklungsgang uns bisher faſt unbekannt gebliebener Völkergeſchichten, wie er uns nicht leicht anderwärts inmitten verwirrter Völkergedränge, und dies iſt hier ſo wenig wie bei einer europäiſchen Völkerwanderung zu überſehen, und der verſchiedenartigſten Culturvermittelungen zu Theil wird. Da hier, wo nur der Norden noch frei und unbeſetzt bleibt, drei ſchon feſtgeſtellte Civiliſationen dieſen Schauplatz der noch beweglichen, rohern Völkermaſſen umgeben, die chineſiſche im Oſten, die indiſche im Süden und die perſiſche und byzantiniſche oder die von Folin (ſ. ob. S. 640) im Weſten, und die fortfluthenden Völkerwogen überall am Uferrande dieſer drei politiſchen Continente zerſtörend und aufbauend anſchlagen, und endlich nach dem Süden und dem Weſten hin überfluthen; ſo gehen daraus Erſcheinungen aus dem Oriente hervor, die für indiſche, parthiſche, perſiſche, kaukaſiſche, armeniſche, oſtrömiſche, byzantiniſche und oſt-europäiſche Geſchichte, durch directe Einwirkungen und Rückwirkungen ihrer Culturen, Religionen, Literaturen, Handel, Verkehr u. ſ. w., alles Widerſtrebens und ſelbſt ſcheinbaren Widerſpruchs der aus der abendländiſchen Anſicht

hervorgegangenen Berichterſtattung ungeachtet, wol nicht wieder aus dem Gange der Menſchengeſchichte auszulöſchen ſeyn werden. Im Gegentheil werden ſie, wie dies der Gang der orientaliſchen Quellenſtudien der letzten drei Jahrzehende ſchon hinreichend beweiſet, aus dem frühern Halbdunkel immer heller und in beſtimmteren Umriſſen und richtigern Verhältniſſen hervortreten, deren öfter noch ſchwierige Umgrenzungen wir uns hier keineswegs verhehlen wollen, ohne deshalb den erſten Verſuch aufgeben zu können, uns die Wege durch das Völkerlabyrinth zu bahnen. Das doch ſchon etwas gelichtete Halbdunkel, in dem ſich dieſe Verhältniſſe gegenwärtig darſtellen, iſt nun, wie wir ſummariſch aus Obigem nur kurz angeben, der Art, daß wir den älteſten Zuſtand der aſiatiſchen Skythen (Maſſageten der älteren Zeit), welche den Perſern und Indern ſchon als Sakas bekannt waren, mit der Macedonier Zeit und dem helleniſchen Bactriana, nach der Südſeite hin als vorübergegangen betrachten müſſen, während derſelbe Zuſtand vielleicht, gegen die Nord- und Weſtſeite, worüber jedoch uns faſt alle Daten fehlen, in derſelben Art immer noch fortdauern konnte. Die veränderte Geſtalt ihrer ethnographiſchen Verhältniſſe tritt uns in der Zeit der Einwanderung der Uſun, dem erſten uns bekannt werdenden und am wahrſcheinlichſten als Zweig zum indo-germaniſchen Stamme gehörigen Volke, in dem nördlichen Raume entgegen; in den ſüdlichern aber, in den theils bewahrten, theils durch Anſiedelung und erſte Anflüge der Cultur, veränderten Zuſtänden ihrer Herrſchaften, zwiſchen Jaxartes und Oxus, welche durch die Einwanderung der Yueti (die uns mehr als Verwandte der dort früher ſchon vorhandenen Maſſageten, als der Tübeter entgegentreten) uns erſt hiſtoriſch ſichtbar werden. Für dieſe nähere oder ſey es fernere Verwandtſchaft mit Maſſageten, ſcheint, außer den übrigen Verhältniſſen, auch ihr Name der Großen Yueti, der mit den Maſſa-Geten ganz identiſch zu ſeyn ſcheint, und welcher nun bis auf die Zeiten Timurs, ja bis auf die Gegenwart am Indus fortdauert, nicht wenig zu ſprechen. Uebrigens tritt die Geſchichte der Yueti, in allen Erſcheinungen gegen Perſien und Indien, nur wie eine Fortſetzung der Geſchichte der Maſſageten auf, die ſelbſt noch bis Ptolem.[77]) in den dortigen Ländern der Yueti-Herrſchaft am Aſcatancas-Ge-

[77]) Ptolem. VI. 13.

birge fortdauern. Wie das Verhältniß der germaniſchen Völker zur Römerzeit, bei Tacitus, zu den Germanen nach der Römerzeit und der Völkerwanderung, als identiſch und doch verſchieden, eben ſo, um es kurz zu bezeichnen, ſcheint uns dasjenige der Maſſageten und der ſpätern Yueti, als Getiſch-Sakiſche und dem ſüdlichen Fortſchritte nach der indo-ſkythiſchen Völker zu ſeyn, für welche die helleniſch-baktriſche Periode die Scheidung bildete.

Dieſe Yueti (Getae), theils ihre Vorgänger (Sai und Tahia, Saken und Daae) beſiegend, theils ihre gefeierten Herrſchaften duldend, theils ihre Völkerſchaften ſüdwärts über den Oxus verdrängend, wie die Tahia, führen den Sturz des helleniſchen, bactriſchen Reiches herbei, dem eine nachrückende Eroberung über den indiſchen Kaukaſus nach Indien folgt, wo die indo-ſkythiſchen (ſakiſche und getiſche) Reiche, vielfach verzweigt, ſelbſt bis zur Mündung des Indus und oſtwärts zum mittlern Ganges vordringen, aber auf die Weſtſeite des Indus zurückgeworfen (Aera Sakabda), ſich dort, in vielen Dynaſtien, kleinern und größern Reichen, die faſt alle ſich durch Annahme des Buddhismus von Brahmanen im Oſten und Perſern im Weſten auszeichnen, bis zur Araber Periode, oder bis zur Einführung der Lehre Mohammeds erhalten, vor der die Lehre des friedlichen Buddha, nordoſtwärts durch das Gebirgsland und durch die Sitze der ältern Heimath ausweicht, und ſo durch den Oſten ſich verbreitet. Die Specialgeſchichten dieſer Begebenheiten ſind es, deren Entwirrung man durch die aufgefundenen numismatiſchen Schätze mit einiger Zuverſicht entgegen ſehen darf. Die Geſchichte der buddhiſtiſchen Architecturen und Miſſionen, wie die alten Annalen Kaſchmirs und der Handelsverkehr, enthalten, des übrigen Stillſchweigens von gleichzeitigen Stimmen ungeachtet, die unverwerfbaren factiſchen Beweiſe dieſes damaligen Zuſtandes der Dinge, von denen wir eine große Anzahl an ſehr vielen Ortſchaften und faſt auf allen Wegen und Paſſagen, in den merkwürdigſten Details nachgewieſen haben. Ja wir nehmen als neuen Hauptbeweis für die innere Haltung der von uns vorgelegten, bisher unbeachtet gebliebenen öſtlichen Quellen auch außer des ethnographiſchen Fortſchrittes die Territorialkenntniß in Anſpruch, die uns daraus in allen Hauptlineamenten hervorgegangen iſt, und fragen, ob irgend eine frühere geographiſche Darſtellung blos aus mohammedaniſchen Autoren und den Claſſikern der Vorzeit im Stande geweſen war,

uns in dieſem wichtigen Gebiete Central-Aſiens mit ſolcher Sicherheit zu orientiren, wie es uns, allein durch den Beiſtand chineſiſcher Annalen, ihrer Geographen und Hiſtoriker, ſeit Sſematſien und den Annalen der Han, in den Jahrhunderten unmittelbar vor und nach Chr. G., ſeit Tſchangkians, Phantſchaos u. Peikius Entdeckungen, wie Fa Hians u. Hiuan Thſangs Reiſewerken, und zumal ſeit den Zeiten der Thang-Dynaſtie und dem Wen hiang thoung kao Matuanlins, gegenwärtig gelungen iſt. Hierdurch iſt ein größter Theil der Landkarte Central-Aſiens, die ſelbſt noch, nach einem Ptolemäus, Ebn Haukal, Edriſi und Abulfeda, überall ohne alle genauern Lineamente und größtentheils in Nebel gehüllt blieb (weil die letztern nur ihre eigenen Verhältniſſe der Eroberer und Zeloten darlegten, ohne ſich auf das Fremde und Allgemeinere einzulaſſen) zu einer nach ſehr vielen Seiten hin beſtimmtern topiſchen Geſtaltung gekommen als zuvor, ja ſelbſt viele der Puncte zu einer ziemlichen Klarheit ihrer Anordnung, ſo daß nur noch europäiſche Beobachtung hinzutreten müßte, um den mechaniſchen und ſcholaſtiſchen Zuſchnitt der Geographie Mittel-Aſiens zu dem Gegenſtande einer wahrhaften wiſſenſchaftlichen Betrachtung erheben zu können. Von dem Verhältniß, in welchem Sultan Babers ungleich belehrendere Arbeiten, freilich aus jüngerer Zeit, zu jenen genannten ſtehen, wird weiter unten die Rede ſeyn.

Doch bleiben uns auch hier noch gar manche dunkle Stellen und Lücken zu fernerer Orientirung übrig, zu denen wir in ethnographiſcher Hinſicht z. B. das Hervortreten der Tuholo (Tokharen) und der Tiaotchi (Tadjik), innerhalb jener Gebiete am Weſtabhange Oſt-Turkeſtans rechnen müſſen, nebſt den Angaben von einigen andern Populationen, wie der Yetha, Poſſe, Ugheſchanli u. a., über welche wir hier, als für ſich, in einem Anhange, zuletzt nur mit wenigen Nachweiſungen die Berichte der Chineſen folgen laſſen. Wir fügen ſie als die einzigen Ueberlieferungen dieſer Art, und weil wir ſie für fernere Beachtung nicht für ganz unwichtig halten, bei, obwol ſie als an den äußerſten Weſtenden chineſiſcher Entdeckungen, von woher ihnen nur temporaire Erkundigungen zukommen konnten, gar manchen Irrthum mit aufnehmen mögen; deshalb wir auch hier keineswegs im Stande ſind, jede der gegebenen Mittheilungen durch ältere oder neuere Daten zu beſtätigen, oder vollſtändig

zu erklären. Doch hoffen wir, werde auch hier unſere Mühe durch manches merkwürdige Ergebniß hinreichend belohnt werden.

2. Die Thuholo, die Tocharen, Tokharen (*Τόχαροι*, Tochari).

Am obern Oxus tritt neben jenen genannten Völkerſchaften, in den erſten Jahrhunderten nach Chr G., bei chineſiſchen Autoren, das Volk der Thuholo in derſelben Gegend hervor, in welcher bei den claſſiſchen Autoren die Einwohner Tochari genannt zu werden pflegen; in demſelben Lande, welches von den ſpätern Jahrhunderten an, bis heute, unter dem Namen Tokhareſtan (Tochareſtan), verſchieden von Turkeſtan (Al Tork bei Abulfeda), obwol in ſpäterer Zeit häufig damit verwechſelt oder identificirt, bekannt wird. Erſt nach langen Kämpfen gegen die Mohammedaner, eben da, wo im Gebirgslande noch heute die Ungläubigen Kafereſtans hauſen, ſind einzelne Theile deſſelben zu einem Hauptſitze der nun zelotiſch gewordenen Verfechter des Koran, nämlich zahlreicher Turk= und Usbekengeſchlechter geworden; ſeitdem wird Tokhareſtan bei den occidentalen Völkern ganz gewöhnlich als identiſch mit Turkeſtan bezeichnet.

Es mag daher ſchwer ſeyn, ſich von der herkömmlichen längſt verjährten Annahme zu trennen, den Namen dieſes Völkergebietes in der gewöhnlichen Bedeutung nur für einen blos uſurpirten gelten zu laſſen, und von einer Völkerſchaft zu trennen, der Turkiſchen, die hier nur ſeit der ſpätern Zeit erſt für heimathlich gehalten werden kann, und nach den früheſten Berichten hier keineswegs ihren Urſitz gehabt, alſo erſt, wie auch am nördlichern Jaxartes, ſpäter eingewandert ſeyn wird. In den älteſten Chineſenberichten, die bis zu mehrern Jahrhunderten vor unſerer Zeitrechnung in die Anfänge der Hiongnu, Uſun und Yueti hinaufreichen, iſt von dieſen Thuholo (Tokharen) noch gar keine Rede. Da nun, nach jenen Berichten zu urtheilen, die Thukiu und Turk mit erwieſen turkiſcher Sprache[78]), nur erſt von dem Hiongnu=Stamme ausgehen, und der letztere Name entſchieden zum erſten male (mag ſeine Etymologie, vom Thukiu, d. i. vom Helm, auch noch ſehr zweifelhaft bleiben, ſ. Aſien I. S. 438, 478, vergl. ob. S. 586), ſeit dem V. Jahrhundert am

---

[78]) Asia Polyglotta p. 212. Klaproth Mem. relat à l'Asie T. II. p. 384—388.

Südweſt-Altai auftritt, und ſeitdem erſt hiſtoriſch wird, ſo wäre von dieſer Seite her kein Datum vorhanden, das obere Oxusthal ſchon ſo frühzeitig mit Turkſtämmen zu bevölkern, und die etwa dort vorkommenden Völker als Stammesverwandte der ältern Thukiu (vom Hiongnu-Stamme) anzuſehen. Man muß demnach ſagen, da wir von keiner Weſtwanderung der Oſt-Turk (Thukiu) vor dem V. Jahrhundert aus ihren öſtlichſten Sitzen (ſ. ob. S. 593 u. a. O.) etwas wiſſen, ſo gab es auch in Transoxiana und am obern Oxus, die nur von andern Völkerſtämmen, wie von Uſun, Sai (Saken), Tahia (Daae) und Yueti (Geten) beſetzt wurden, im transoxianiſchen Ländergebiete noch keine Weſt-Turk. Dieſe könnten demnach daſelbſt, als ſolche, erſt (wie die Thieile, Thukiu und Turk u. A., ſ. Aſien I. S. 343, 441, 478) ſeit dem V. Jahrh. in die Weſtgehänge des Beloro zu dem obern Quell-Lande des Jaxartes und Oxus, vom Norden herab, vom Altai, oder vom Oſten her, aus Oſt-Turkeſtan, mit der Verbreitung der weſtlichen Hiongnu-Zweige oder der Thukiu-Völker vorgedrungen ſeyn.

Gegen dieſe Anſicht würde jedoch der identiſch ſcheinende Name der Tochari wie der Turcae bei Plinius, welcher letztere ſogar ſchon bei Herodot vorkommen ſollte, ſtreiten. Plin. H. N. XX. führt hinter dem Caspiſchen Meere und den Skythen, an der Grenze der Inder und der Emodusgebirge mit andern uns unbekannteren Völkern, den Attacori (Ottorocorrae, ſ. Aſien Einl. Bd. I. S. 10) und Phruri, auch die Tochari an, die bei andern Autoren (Dionys. Perieg. v. 750, 752 und Eustath. Comm.) wiederum mit den Saken und Seren in Verbindung gebracht werden. Ihre Sitze entſprechen, wie der Name, ſo ſehr den chineſiſchen Thuholo, daß wir ſie wol mit ihnen für identiſch halten können. Dieſe Tochari des Plinius ſaßen alſo ſchon im erſten Jahrh. nach Chr. Geb. in jenen obern Oxusthälern; ſie waren alſo den Römern früher bekannt als den Chineſen, und wären ſie vom Turkſtamme geweſen, ſo hätte es alſo demnach auch ſchon weit früher weſt-turkiſche Stämme in Transoxiana gegeben. Für dies letztere fehlt jedoch jeder genauere Nachweis; vielmehr werden ſie bei Dionys. Perieg., Eustathius und Priscian (Periegesis Prisc. v. 727: et Tochari Phrurique et plurima millia Serum etc.) mit den Seren vergeſellſchaftet, wie mit Saken am Jaxartes.

Freilich führt Plin. VI. 7 neben den Tuſſageten (Thyssa-

getae, d. i. wahrſcheinlich wandernde Geten) auch ſchon Turcae als Volk, mit vielen andern Namen, aber nicht in Transoriana, ſondern am europäiſchen Tanais und gegen die Riphäen-Gebirge, alſo auf der Weſtſeite des Aral und Caspiſchen Sees, demnach in ganz andern Sitzen an. Die Manuſcripte haben hier aber „Iyrcae," und obwol Pomp. Mela I. c. 19. 132 dem Plinius in der Schreibart „Turcae" folgt: ſo ſieht man doch, daß beide nur die Scythica des Herodot (IV. c. 22 ed. Wessel. I. fol. 290) wo dieſer daſſelbe Volk am Tanais Ἰύρκαι nannte, abgeſchrieben haben, das hier einzig und allein nur von Herodot aufgeführt wird. Dieſes Volk demnach, ſchon für eine weſtlichſte Verzweigung von Türken, faſt ein Jahrtauſend vor den wirklichen Τόρκοι, den Abkömmlingen der Hiongnu, oder vor den Thukiu am Altai anzunehmen (ſ. Aſien I. S. 478), würde eine zu gewagte Hypotheſe ſeyn, die von Klaproth ſchon hinreichend widerlegt worden iſt [79]).

Daſſelbe öſtliche Volk der Tochari wird auch von Strabo zu denjenigen ſcythiſchen Völkern gerechnet, welche den Hellenen die baktriſche Herrſchaft entriſſen; er nennt dieſe im Allgemeinen Saken, wie wir ſchon oben geſehen haben; aber ſagt zugleich, daß jedes der beſondern Völker derſelben auch wieder ſeinen eigenen Namen habe, und zählt als die ausgezeichneteren unter jenen Umſtürzern Baktriens: die Aſianen und Paſianen, die Tocharen (Τόχαροι) und Sakaraulen auf (Strabo 511) [80]); welche letztern ſchon Bayer als ein Saken Volk (Sacarauli videntur ex Sacarum populo fuisse) [81]) nachgewieſen hatte. Dieſer Anſicht nach hatten die Tocharen alſo zum Stamme der Saken gehört, und wollte man dennoch dem Ausſpruche des Menander folgen (ſ. Aſien I. S. 478: τῶν Τόρκων, τῶν Σάκων καλουμένων τὸ πάλαι), ſo müßten die Tocharen doch ſchon die älteſten Brüder der altaiſchen Turk geweſen ſeyn, obwol ihre Stammesverwandtſchaft uns ſonſt unbekannt bleibt. Die Saken müßten dann auch ſchon von urälteſter Turkabſtammung, und Tokhareſtan demnach als ein Urſitz freilich urälteſter Turkgeſchlechter anzuſehen ſeyn, aus einer Zeit, in welche aber unſere Geſchichte nicht mehr hinaufreicht.

---

[79]) J. Potocki Histoire primitive des Peuples de la Russie in deſſ. Voy. ed. Paris 1829. 8. Introduction p. 5, 22, 32, 125—130.

[80]) Strabo ed. Tzschucke T. IV. Lib. XI. c. 8. §. 2. p. 474 et Not.

[81]) Th S. Bayeri Historia Regni Graecor. Bactr. p. 97.

Dieſe **Tochari** ſind es, die Trogus Pompej. bei Justinus XLII. 2, **Thogari**, als mächtige Krieger gegen den Parther König Artabanns nennt, der im Kampfe mit ihnen (im Jahre 197 a.X. n.) ſeinen Tod findet, aber durch ſeinen Sohn **Mithridates** I. Magn., an ihnen gerächt wird. **Ptolemäus** VI. c. 12, 160 kennt noch über 300 Jahr ſpäter unter den Scythen, Mitte des II. Jahrh. n. Chr. Geb., die **Sitze der Tocharen** (*Τόχαροι*) neben denen der **Jatae** (*Ἰαταοι*, *Ἰάτιοι*, die man für die Yueti anſprechen möchte) am **Norduſer** des **Jaxartes** und an den Gebirgen des Oxus. Es bleibt noch zweifelhaft, ob dieſe **urſprünglich** da ſaßen, oder erſt **ſpäter** dahin verſchlagen wurden, was wir jedoch für wahrſcheinlicher halten; da bei allen andern Autoren dieſe Tochari im **Süden** des Oxus geſucht werden müſſen, und nicht am Jaxartes; da ja Ptol. ſelbſt, VI. c. 11, ſeine *Τόχαροι μέγα ἔθνος*, alſo das Hauptvolk an einer zweiten Stelle (die am Jaxartes heißen im Cod. *Τάχαροι*) wirklich an den **Oxus**, im Süden der Zariaspen, ſetzt. Ammian Marcellin (XXIII. c. 6. 57) nennt vom Jahre 363 n. Chr. G. die **Tochari** als das ausgezeichneteſte der Völker, das den **Baktrianen** Gehorſam leiſtete, und damit ſtimmen die wenigen ſpätern Nachrichten der Alten, die ihrer etwa noch erwähnen, überein.

Die **Tochari** (**Tokharen**) der älteſten Zeit, mag man ſie nun als urſprüngliche Brüder (durch Vermittlung ſakiſcher Geſchlechter) der öſtlichen Turk am Thianſchan und am Altai anſehen wollen (wofür man auch etwa ihre freilich etwas entfernte Namensverwandtſchaft anführen könnte), oder nicht, ſitzen vorzugsweiſe ſchon in dieſer früheſten Zeit im **Oſten Baktriens**, am **obern Oxus**. Sie ſind alſo höchſt wahrſcheinlich geſchieden von den **Turk Völkern**, welche aus Oſt-Turkeſtan auf dem **Nordwege** über den **Balkhaſch-See** (Thieile) und **Altai** (Turkoi) kommend, die Herren auf der Nordſeite des Jaxartes (Sihon) geworden ſind, und ſowol von daher, wie von Oſt her (von Kaſchghar), ſich erſt weiter ſüd- und ſüdweſtwärts, vielleicht im Einzelnen auch ſchon früher, zumal aber erſt ganz allgemein in den erſten drei Jahrhunderten der arabiſchen Zeiten in Sogdiana verbreiteten. Daher finden wir auch in den älteſten arabiſchen und perſiſchen[82]) Autoren, wie wir weiter unten ſehen wer-

[82]) Oriental Geogr. 6. Ebn Haukal (scil.) ed. W. Ouseley p. 4, 9, 212, 232, 239, 265, 267, 271, 298; Edrisi Geogr. Trad. de l'Arabe

Digitized by Google

den, noch längere Zeit hindurch Turkeſtan im Norden des Jaxartes (Sihon) auseinander gehalten durch Mawaral-nahar (Transoxiana) von Tokhareſtan, welches in Oſten von Balk, am obern Oxus liegt, und hier recht eigentlich das heutige Badakhſchan und Talikhan bis Wachan an der Südſeite des Pamer, alſo den merkwürdigen uns ſo unbekannten Gebirgswinkel einnimmt, der vom Hindu Khu, Chitral und Kaſchmir im Süden und Südoſt, von Baltiſtan und Weſt-Tübet, wie von dem Puſchtikhur gegen Yarkand und Kaſchghar ummauert erſcheint.

In dieſe merkwürdige Localität, von deren Bewohnern der Gegenwart weiter unten, bei Badakhſchan, noch die Rede ſeyn wird, haben wir uns alſo zu verſetzen, wenn wir uns die älteren chineſiſchen Berichte über Thuholo vergegenwärtigen wollen, die wir aber noch keineswegs in den älteſten weder bei Sſematſien noch in den Annalen der Han finden, wo von ihnen keine Rede iſt. Erſt in den Sammlungen des Tuyeou, aus dem VIII. Jahrh. n. Chr. Geb., welcher der Vorarbeiter der hiſtoriſchen Encyclopädie war, treten ſie namentlich am vollſtändigſten hervor; aus dieſen hat aber erſt ſpäterhin Matuanlin ſeine Nachrichten, im XII. Jahrh., geſchöpft, und ſpätere Daten beigefügt. Jenen Artikel über Tochareſtan aus Tuyeous Werke, verdanken wir Neumanns Ueberſetzung [83]); den aus Matuanlins Werke Ab. Remuſat [84]). Wir laſſen den jüngern auf den ältern nachfolgen, um jenen zu vervollſtändigen. Andere chineſiſche Nachrichten über Tochareſtan und die Tocharen ſind uns unbekannt, die allgemeinern Notizen ausgenommen, von denen ſchon oben nach frühern Compilationen die Rede war (ſ. ob. S. 608).

Die Einwohner von Thuholo (Thuhelo) oder Tochariſtan, zur Zeit der Dynaſtie Wei (386 — 554 n. Chr. Geb.), auch Thuhulo genannt, hatten unter der Dynaſtie Sui (581 bis 618) Verkehr mit China. Ihre Capitale [85]) liegt 500 Li

---

p. Am. Jaubert Paris 1836. 4. T. I. p. 490, 497 — 498, 499; Mirchondi Histor. Gasnevidarum ed. F. Wilken, Berol. 1832. p. 164 etc.; Abulſeda Chow. Descr. ed. Hudson Geogr. Min. T. III. p. 22 a. u. a. O.

[83]) Perſien, Thabareſtan und Tochareſtan nach chineſiſchen Quellen, in Neumann aſiatiſche Studien. Leipz. 1837. S. 152 — 189.

[84]) Wen hiang thoung khao des Matuanlin in Ab. Remusat Nouv. Melang. Asiat. T. I. p. 245 — 248. [85]) Neumann, Aſiat. Stud. S. 179.

(25 geogr. Meil.) in Weſt des Thſungling (hier das umkreiſende Hochgebirge mit dem Puſchtikhur, ſ. ob. S. 321), am Südufer des Uhiu (Weï, Wehrud oder Orus; dies wäre demnach genau die heutige Gegend von Badakhſchan). Die Tocharen wohnen hier vermiſcht mit den Yta (Yita bei Ab. Remuſat). Dieſe Capitale hat 2 Li in Umfang. Die waffenfähige Mannſchaft beträgt 100,000 Mann; aber alle Einwohner ſind kriegeriſch. Sie haben die Religion des Buddha (Foe) angenommen. Die Brüder nehmen zuſammen eine Frau, die Kinder gehören dem älteſten Bruder. Hierzu fügt die Angabe Matuanlins[86]) noch insbeſondere die Notiz, dies geſchehe, weil es bei ihnen weit mehr Männer als Weiber gebe. Habe die Frau fünf Männer, ſo trage ſie eine Mütze mit fünf Hörnern, oder zehn. Fehlt einem Mann der Bruder, ſo vereinigt er ſich mit andern Männern, denn allein würde er unverehlicht bleiben bis an das Ende ſeiner Tage (dieſe Sitte der Polyandrie iſt bei tübetiſchen Völkern, wie wir früher geſehen, allgemein bekannt). In der Höhle eines Berges in dieſem Lande Tochareſtans iſt ein göttliches, wundervolles Pferd (ſ. ob. S. 643); jedes Jahr bringen die Hirten die Stuten hinzu; ſo gewinnen ſie die berühmte Raçe, die man Ku nennt.

Tochareſtan liegt 1700 Li (85 geogr. Meil.) im Süden fern vom Königreiche Tſao (Osruſchnah, ſ. ob. S. 647). Seine Nordgrenze, fügt Matuanlin dieſem noch hinzu, ſey dasjenige Land, das man zur Zeit der Han Ta Wan (ſ. ob. S. 633) genannt habe. Tracht und Schrift ſey bei den Einwohnern wie in Khotan. —

Die Nachricht aus der Zeit der Dynaſtie Wei (386—554 n. Chr. G.), welche uns nicht Neues ſagt, oder nur unverſtändliche Namen angiebt[87]), übergehen wir; man ſehe ſie, nach dem Weiſchu B. 102, Bl. 13 bei Neumann a. a. O. S. 180 nach. Was aus der Zeit der Thang-Dynaſtie geſagt wird, enthält außer der dreierlei Schreibart des Namens, die wir gleich Anfangs mit A. Remuſat angaben, nur Wiederholung und Beſtätigung von der Lage im Weſten des Thſungling und im Süden des Orus, und fügt hinzu, es habe vor alten Zeiten Land

[86]) Matuanlin a. a. O. p. 245. [87]) ſ. Neumann, Aſiat. Stud. nach dem Weiſchu B. 102, Bl. 13 a. a. O. S. 180; bei Matouanlin l. c. p. 247, nach dem Wen hiang thoung khao L. CCCXXXVII. p. 23

der Tahia (Dahae, ſ. ob. S. 629) geheißen; der Höhlenberg, der die blutſchwitzende Raçe der Ku-Pferde gebe, werde Poli genannt, der Titel des Königs ſey Ye, oder Shehu Wute (tapferer und trefflicher Schah oder König n. Neumann).

Im VII. Jahrhundert werden die chineſiſchen Berichte etwas unverſtändlich über Tochareſtan, weil ſie es mit dem Königreich Youechi (d. i. der Yueti) in Verbindung bringen, von dem ſchon früher (ſ. ob. S. 571) die Rede war, ein Verhältniß, das uns nicht klar iſt. Der um das Jahr 650 dort genannte König Aſſena heißt König von Tochareſtan; ſeine Nachfolger aber werden zu Königen der Yta (Yeyita b. Ab. Remuſat) erhoben, die Reſidenz jedoch Yueichiſu genannt.

Die oben S. 571 genannte Stadt Achouan wird in der ältern Nachricht, bei Tuyeou [88]), Owan genannt, die Anzahl der Diſtricte ebenfalls zu 24 angegeben, auch von der Ueberſendung des Kameelvogels (Kaſoar) geſprochen.

Von jenem Könige Aſſena (Oſſeno b. Neumann; es iſt wie wir früher geſehen haben, Aſien I. S. 438, ein urſprünglicher Turk-Name) heißt es weiter, daß er ſeinen Sohn zu Hofe ſandte, der Achate und Tengſchu (ein Edelſtein?) 3 Zoll ſtark, als Tribut überbrachte. Im Jahre 705 ſchickte Notunili ſeinen jüngern Bruder mit Tribut zu Hofe, der daſelbſt unter der Leibgarde des Kaiſers blieb. — Von derſelben Zeit, nach Aſſena (vielleicht eine Eroberung, durch noch nicht zum Islam übergegangene Turkſtämme?), ſagt Matuanlins Bericht [89]), ſey ſeit 661 Tochareſten in Diſtricte vertheilt worden, wodurch der König Youan genöthigt worden ſey, eine Landkarte der Weſt-Länder einzureichen mit einer Beſchreibung. Dabei habe er jedoch auf eine Einrichtung von 16 Abtheilungen gedrungen, nämlich der Staaten, die zwiſchen Khotan im Oſt, und Perſien im Weſt eingeſchloſſen ſeyen, um in ihnen 600 Diſtricte mit 126 Hauptſtationen von Truppenlagern anzulegen. Zugleich ſchlug er in Tochareſtan eine Inſcription anzufertigen vor, um das Andenken der Tugenden des Monarchen zu verewigen, wozu dieſer auch ſeinen Beifall ertheilte. — Man kann ſich nur denken, daß dies ein Vorſchlag zur beſſern Vertheidigung gegen den eindringenden Araber Feind geweſen [90]). Es war die Periode der Streitigkei-

[88]) Aſiat. Studien b. Neumann a. a. O. S. 182. [89]) Matouanlin b. Ab. Remusat l. c. II. p. 246. [90]) Vergl. b. Neumann Aſiat. Stud. a. a. O. S. 184 nach dem Tſuen Tang wen z. J. 652.

ten, als die Ommajaden im Jahr 662 unter Moawijah zuerſt den Thron der Khalifen beſtiegen.

Vom J. 713—755 ſtimmen die verſchiedenen Berichterſtattungen der ältern und ſpätern Zeit wiederum mehr zuſammen, indem ſie von wiederholten Tributen (alſo wol während des verliehenen Schutzes) ſprechen, welche die Embaſſaden nach China gebracht; wie Pferde, Eſel (Onager b. A. Remuſat, Mauleſel b. Neumann), koſtbare Specereien, 200 Pfund Kan to po lo (?), rothen Amber, Cryſtall u. a. m. Hierauf erfolgte die ſchon oben angeführte Einregiſtrirung des Königs von Thuhulo (Tochareſtan; er wird Kutuluntuntatu genannt), als Reichsvaſall und König der Geten (Yta, Yeyita). Als hierauf die benachbarten Barbaren der Kieſſi (ob die Kietchha, das nördlich von Tholy bei Fa Hian liegen ſoll, ſ. ob. S. 289) die Tübeter zum Kriege gegen Tocharen aufreizten, erbat ſich König Tſchylimang kia lo chineſiſche Hülfstruppen. Wie wenig dadurch gewonnen ward, iſt ſchon oben S. 571 angegeben. —

Seitdem hören die Chineſenberichte über Tochareſtan auf. Sehen wir nun, was uns die unmittelbar darauf folgenden mohammedaniſchen Autoren über dieſen merkwürdigen Gebirgswinkel, der ſeit der Macedonier Zeiten bis heute uns ſo räthſelhaft geblieben iſt, ſagen, ſo iſt es im Weſentlichen Folgendes.

Ebn Haukal (950 n. Chr. G.) nennt Tokhareſtan[91]) die Provinz im Oſten von Balk, in welcher Taikan (Talekan), Anderab, Badakhſchan und Penjhir liegen. Dies Land breitet ſich alſo ebenfalls am obern Oxus aus, iſt völlig von Turkeſtan[92]) verſchieden, das nach ihm im Norden von Khoraſan und Mawaralnahar oder Transoxiana, jenſeit Samarkand, nordwärts von Ferghana, alſo im Norden und Oſten des Sir (Jaxartes) gelagert erſcheint. Denn dieſer Fluß kommt nordwärts aus Kaſchghars Gebirgen, und der Wekſchab, d. i. der nördlichſte Arm des Oxus, vom Pamer herab, aus Turkeſtan. Es wird damals Chaje (d. i. Taſchkent) als die ſtärkſte Grenzfeſte Turkeſtans genannt. Die Turkſtämme, heißt es ferner, liegen noch in Chin (auf chineſiſchem Gebiete); dieſe Völker haben mit den Kirgiz und Kaimak dieſelbe Sprache und

[91]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 4, 213, 223, 224.
[92]) ebend. p. 9, 180, 232, 239, 265, 276, 298.

Digitized by Google

Art; ſie ſind ungemein weit gegen Weſt verbreitet, in einzelnen Stämmen ſogar bis zwiſchen die Bulgar und Ruß; im Oſten reichen ſie bis China und zum Meere. Gegen ihre häufigen Ueberfälle ſteht ein Hauptpoſten der Mohammedaner zu Awaſch (wol Uſchi) um denſelben frühzeitig zu begegnen. Von den Tokharen wird weiter nichts beſonderes mitgetheilt, doch erſcheinen ſie immer noch von jenen geſondert.

In Mirkhonds Geſchichte der Gaznaviden wird der Sohn des bekannten Turk-Sclaven (ſ. Aſien IV. 1. S. 532), der Sultan Mahmud, auch ſchon als der Beherrſcher von Tochareſtan[93]) dargeſtellt, deſſen Heer aus Turk, Chaldſchi (Khilkies?), Indern, Afghanen, Arabern, Gaziden beſteht, mit denen er bei Balk im J. 1006 einen großen Sieg über ſeinen nordiſchen Feind, über einen der erſten mächtig gewordenen in der Geſchichte gefeierten Turkfürſten, über Ilek Khan davon trägt, der mit ſeiner großen Macht aus Turkeſtan und Transoxiana herabkommend den Gihon-Fluß erſt überſchritt. Hier wird alſo das ſüdliche Tochareſtan an derſelben Stelle des Autors vom nördlichern Turkeſtan noch genau unterſchieden, und beider Beherrſcher und Bewohner treten ſogar in Feindſchaft auf.

Eben ſo bei Edriſi (im J. 1154), der die Stadt Kabul nennt, als ſey ſie in der Nähe von Tokhareſtan[94]) erbaut, dagegen, nach ihm, das Land Al Tork, oder Turkeſtan, erſt im Norden des Sihon, an den äußerſten Enden von Ferghana, Chas und Turan beginnt, und von ſo zahlreichen Völkern belebt wird, daß es unmöglich ſey, ſich von ihrer Menge nur einen Begriff zu machen. Alle, noch Nomaden, beſtehen ſie ihm (wie einſt die Skythen) aus den verſchiedenſten Raçen; er nennt ſie Tübeter, Bagharghar (d. i. Taghazghaz oder Uigur nach Klaproth)[95]), Khirkhir, Kimaki, Khizildjis, Turkechs, Arkechs, Khiſtſchaks, Khilks, Bulgharen. Sie ſind alle kriegeriſch, von verſchiedenen Glauben, reſpectiren die Muſelmänner. Diejenigen der Turk, welche den Islam angenommen hatten (die erſte Bekehrung Salurs, mit 2000 Familien fällt in das J. 969 nach v. Hammer a. a. O.), ſagt er, machten ihren noch ungläubig ge-

93) Mirkhondi Historia Gasnevidarum ed. F. Wilken. Berol. 1832. 4. p. 164; J. v. Hammer Geſchichte des osmaniſchen Reichs, Peſt 1827. Th. I. S. 8. 94) Edrisi Geographie de l'Arabe trad. p. Am. Jaubert, Paris 1836. 4. T. I. p. 182, 191, 497—499 etc.
95) Tabl. histor. l. c. 229.

Digitized by Google

bliebenen Brüdern den Krieg und führten die Gefangenen als Sclaven hinweg. Ihre beſtändigen Ueberfälle erneuerten dieſe Fehde alljährlich, und in gleichem Kampfe wie die Muſelmänner mit ihnen im Weſten, ſtanden mit ihnen auch die Chineſen im Oſten. — Seitdem kommt der Name Turkmanen als zum Islam übergetretener Turk (nach Neſchris von Hammer citirter altturkiſcher Etymologie zuſammengezogen von Turk und Iman, d. i. Glauben), im Gegenſatz der ungläubig bleibenden Turk vor.

Dieſe Unterſcheidung des Landes der Turk und der Tokharen dauert auch bei den folgenden Autoren bis Abulfeda u. A. fort; aber leider wird ſtets von Turkeſtan, mit dem bekanntlich die Mohammedaner noch Jahrhunderte in Kriege verwickelt blieben, ſehr Vieles geſagt[96]), von Tokhareſtan aber faſt nichts, ſo daß uns auch die Natur der Bevölkerung und das nationale Eigenthümliche der Tokharen ſehr im Dunkel bleibt, bis in die neueſte Zeit, wo nach der Araberherrſchaft, die Usbeken-Population und Herrſchaft, den Unterſchied beider faſt gänzlich verwiſcht zu haben ſcheint. Von ihrem neuern Zuſtande, in welchem zwiſchen Tokhareſtan und Weſt-Turkeſtan kaum noch ein Unterſchied gemacht zu werden pflegt, wird erſt weiter unten bei Badakhſchan die Rede ſeyn.

3. Die Yetha (Yta bei Tuyeou im VIII., Yeyita bei Matuanlin im XII. Jahrhundert).

Wenn wir hinſichtlich der Tocharen-Abſtammung völlig im unſichern ſind, ſo findet dies noch mehr hinſichtlich dieſer Yetha Statt, deren ſchon in den Annalen der Sui (581—618 n. Chr. Geb.) als eines beſonderen Volkes erwähnt[97]) wird, von dem Matuanlin[98]) noch umſtändlicher Bericht giebt. Beide Autoren ſprechen in der Art von ihnen, daß ſie für ein eingewandertes Volk Tokhareſtans gelten müſſen, das obwol dem Namen und der Herkunft nach, ſich der Gruppe der Yueti anzuſchließen ſcheint, doch deren Sitten und ihren ferneren Schickſalen fremd bleibt, und ſich mehr den tübetiſchen verwandten Verhältniſſen der Tocharen anſchließt. Sollte man dieſe den Ta Yueti urſprünglich benachbarten Yetha etwa, ſtatt jener, für mehr tübetiſchen Schla-

[96]) J. v. Hammer Geſchichte des osmaniſchen Reiches. Peſt 1827. Th. I. p. 2—20 etc. [97]) B. Tuyeou, ſ. aſiatiſche Studien v. Neumann a. a. O. S. 179 Not. nach dem Suiſchu. [98]) Bei Matuanlin Nouv. Mel. Asiat. I. p. 240—245.

ges halten wollen: ſo ſcheint uns dafür manches zu ſprechen, obwol auch dies nur bloße Vermuthuug ſeyn möchte. Wir begnügen uns hier nur mit der Relation der genannten Annalen.

Im Suiſchu heißt es, daß Yta die Capitale im Süden des Uhiu (Wei, Oxus) 200 Li (10 geogr. Meilen) gelegen ſey, was demnach ebenfalls in die Gegend des heutigen Badakhſchan fällt. Sie ſeyen ein Zweig der Ta Yue (Große Yueti, oder im noch allgemeinern Sinne, etwa der Maſſageten) und ſehr kriegeriſch; eine Macht von 5000 bis 6000 Mann. Vordem herrſchten in dieſem Lande viele Unordnungen, weshalb es den Turk (ob Thukiu? die Zeit wird nicht näher beſtimmt) leicht zur Beute geworden ſey. Die Landescapitale habe 10 Li Umfang, viele Tempel des Buddha, die mit Gold verziert ſind. Hier wird nun die Erzählung von der Sitte der Polyandrie wiederholt wie bei den Tocharen. —

Matuanlins Bericht, der ebenfalls ſchon zweifelhaft war über ihre Abſtammung, iſt folgender: Die Yetha (Geten nach Ab. Remuſat) ſind von der Raçe der Großen Yuechi (d. i. Yueti, Maſſageten ſagt Ab. Remuſat); andere behaupten aber ſie ſtammten vom Tribus der Kaotſche (alſo der Turk, ſ. ob. S. 595) ab. Sie kommen urſprünglich aus dem Lande im Norden der großen Mauer; ſie verließen das Goldgebirge (Altai?), zogen gegen Süden und Weſten bis Khotan, und nahmen ihre Wohnungen mehr als 200 Li im Süden des Ouhiu (Oxus) Fluſſes, an 10,000 Li fern von Tſchang an (Singanfu in Schenſi). — Hiernach ſcheint es, daß dieſe Yetha ihren Wanderweg gleich vom Anfang an mehr im Süden nahmen, und die Ta Yueti mehr im Norden, weil dieſe auf die Uſun am Ili ſtießen, aber nachher ſüdweſtwärts verdrängt zum Nordſtrom, Jaxartes (Sihon) kamen, um die Sai oder Saken aus Transoxiana zu verdrängen (ſ. ob. S. 605). Ihr König nahm ſeine Reſidenz in der Stadt Patiyan (d. h. königliche Wohnung nach Ab. Remuſat; ſollte es etwa die Veranlaſſung zur Reſidenz von Badakhſchan gegeben haben, die zur Zeit der Ming erſt, bei Chineſen, ihren officiellen Namen, Pa ta heſchan, in dieſer Geſtalt, nach der Reichsgeographie Edit. 1790, erhalten haben ſoll?) [99]). Dieſe Stadt hatte 10 Li in Quadrat; man ſahe darin viele Tempel und Thürme, alle mit Gold verziert. Die

[99]) Thai thsing y thoung tschi l. c. Magas. Asiat. T. I. p. 90.

Sitten der Einwohner gleichen denen der Turk. (Hier wird dieſelbe Erzählung von der Polyandrie wiederholt.) Ihre Kleider binden ſie mit Bändern feſt und ſcheeren ſich den Kopf kahl. Ihre Sprache iſt keineswegs dieſelbe, wie die der Jouanjouan, der Kaotſche und der andern Barbaren (alſo verſchieden vom Turk). Ihre Zahl mag ſich auf hunderttauſend belaufen. Städte haben ſie nicht; ſie folgen nur den Flüſſen, um Weideplätze zu ſuchen, und machen ſich Filzhütten. Im Sommer ſuchen ſie kühlere Gegenden auf, im Winter die milderen. Sie haben mehrere Weiber, die auf Diſtanzen von 100, 200 und 300 Li von einander entfernt wohnen (alſo Polygamie, was jener angegebenen Polyandrie zu widerſprechen ſcheint).

Auch ihr König wechſelt mit ſeinem Wohnorte, und bezieht jeden Monat einen neuen; aber in der kalten Jahreszeit und im dritten Monde wechſelt er nicht. Die Erbfolge gehört nicht dem Sohne des Königs, ſondern der zur Regierung fähige unter den Söhnen, oder jüngern Brüdern des Verſtorbenen, übernimmt die Regierung.

Offene Karren giebt es im Lande nicht, ſondern nur geſchloſſene; man bedient ſich ſehr häufig der Pferde und Kameele. Die Strafen ſind bei ihnen ſehr ſtreng; jeder Dieb, ſo gering auch ſein Verbrechen ſey, wird in zwei Stücke zerſchnitten; Schulden müſſen zehnfach bezahlt werden. Iſt der Verſtorbene reich, ſo häuft man Steine über ſeine Leiche; iſt er arm, ſo wird er in eine Grube geſenkt; mit ihr wird allerlei Hausrath vergraben.

Dies Volk iſt grauſam, mächtig, kriegeriſch; die Region des Weſtens, Khangkiu (Sogdiana) wie Khotan, Sule (Kaſchghar) und Aſi, gehörte nebſt wol 30 andern kleinen Herrſchaften zu ſeinen Untergebenen; es verband ſich durch Verſchwägerung mit den Jouanjouan (den nordiſchen Sianpi). — Dieſe Schilderung der außerordentlichen Macht dieſer Yetha in frühern Zeiten, kann ſich wol nur auf eine viel allgemeinere, freilich ungenauere Benennung der Ta Yue[100]) beziehen, wie dieſer Name auch von dem Hiſtoriker Tuyeou zur Bezeichnung des Geſchlechtes der Perſer gebraucht wird, etwa in derſelben Art wie jener bekannte Herodotiſche Name für die Völker der Maſſageten Central-Aſiens. — Nach dieſen allgemeinern Angaben folgen nun bei

[100]) Neumann, Aſiat. Studien a. a. O. S. 172 Not. 1.

Digitized by Google

Matuanlin die chronologiſchen, die vom Jahre 460 bis zum J. 616 fortgeführt werden, wo ſie aufhören.

Im Jahre 460 ſchickten die Yetha Tribut; 527 einen Löwen; aber Unruhen hemmten die Verbindung. Seit 516 hatte der Kaiſer Mingti mehrere der Samanäer[101]), wie Ying tſchon-tſeu, Thung ſung, Yun, auch den Fali und Andere (alſo wie früher Fa Hian, Anfang des V., und wie ſpäter Hiuan Thſang im VII. Jahrhundert) in die Weſtländer ausgeſandt, um dort Nachrichten über die Bücher und Doctrin des Foe (Buddha) zu ſammeln. Auch war ein Samanäer Tſouïſeng mit ihnen gegangen, welcher nach den Jahren 520 bis 527 zurückkehrte; alle Details ſeiner Route und die Entfernungen anzugeben, die er durchzog, würde, ſagt Matuanlin, ſchwer ſeyn — (vergl. hiermit Sing yun tſe und Hoei ſengs Pilgerfahrten, die im Jahre 518 nach jenen Gegenden ausgehen, und zu den Yeta in Tokhareſtan kommen, wo dieſen ungefähr 40 Königreiche in jener Zeit Tribut zahlen) [2]).

Im Jahre 559 ſchickten ſie Tribut, aber bald darauf ſchlugen die Turk ihre Tribus und zerſtreuten dieſe, wodurch die Tributſendung unterbrochen ward. Im J. 605—616 brachten ſie wieder Landesproducte; ihr Land lag 1500 Li (75 geogr. Meil.) fern von Tſao (Osruſchnah), und ſie brauchten 6500 Li um bis Koua tcheou zu kommen. —

An einer folgenden Stelle ſpricht Matuanlin, unter dem Namen Yita, noch von einem andern Geten-Tribus, der 200 Li im Süden des Oxus wohnte, ebenfalls ein Zweig jener Ta Yueti war, und 50,000 bis 60,000 Mann tapferer Krieger zählte. Unruhen, die bei ihnen Statt fanden, ſollen den Turk großen Einfluß und Uebergewicht über dieſe Völkerſtämme gegeben haben. Ihre Sitten gleichen denen der Tocharen. In allem übrigen ſind ſie den oben genannten Yetha gleich. Ein chineſiſcher Autor ſtellt die Behauptung auf: der Name Yetha ſey urſprünglich die Benennung der königlichen Familie des Landes Hoa geweſen, deſſen Einwohner ſchon 144 Jahr vor Chr. Geb. bekannt geweſen, und alle benachbarten Königreiche, wie Perſien, Hoeipan, Cophene, Koueitſeu, Sule, Kume, Khotan u. ſ. w. unterjoch-

---

101) Bei Matuanlin in Nouv. Mel. Asiat. I. p. 242. [2]) Pilgerfahrten buddhiſtiſcher Prieſter von China nach Indien, v. Neumann, Leipz. 1833. 8. 1. Abth. S. 41, 51 ꝛc.

Digitized by Google

hätten. Später erſt ſey dieſer Name durch Verderbung der Volksname geworden, und davon ſey wieder der Name Yita abgeleitet. Andere Autoren, die von Matuanlin citirt werden, haben andere Vermuthungen aufgeſtellt; ſie meinen die Yita ſeyen von den Uigur ausgegangen, oder von den Kaotſche, wodurch ſie auch zu Turkſtämmen gemacht würden. Aber Weitſi, der beſſer unterrichtet ſey, habe, nach dem Buche Sifanki, ſelbſt Leute von ihnen über ihren Namen befragt, und von ihnen zur Antwort erhalten: Yithian hießen ſie. Er erinnert an die Kriege, welche die Chineſen in Sogdiana zur Zeit der Han geführt, und meint dieſe Yithian ſeyen die Trümmer, die von ihnen in die Flucht gejagt, ſich wieder geſammelt hatten. Die Yithian, fügt derſelbe hinzu, könnten alſo wol ſogdianiſchen Urſprunges ſeyn (getiſchen und maſſagetiſchen); jedoch bei Traditionen, die auf ſo ferne Völker Bezug haben, deren Sprachen uns fremd ſind, und nach ſo langem Verlauf von Jahrhunderten werde man die wahre Etymologie nicht herausfinden; deshalb man ſich nur damit zu begnügen habe, die Angaben der Vorgänger zuſammenzuſtellen. — Mit dieſem ſehr verſtändigen Ausſpruche des Weitſi, haben wir uns denn auch hier zu begnügen, und in ähnlichen Fällen gleichfalls ſeinem Vorgange gemäß zu verfahren.

4. Yadſcha in der älteſten Zeit der Han-Annalen (Utſchha in der Reichsgeographie); Potchouang auf der Buddhiſten Karte ſeit dem VII. Jahrhundert; Pataheſchan der Neuern; Patakiſchan im Siyuwenkianlu, d. i. Badakhſchan.

Schon in den Annalen der Han finden wir in dem Gebirge zwiſchen Yarkend in dem obern Oxuslande, und bis Kipin, alſo durch ganz Tochareſtan, eine Anzahl von Gebirgsgauen [3]) unter ſehr verſchiedenen Namen als geſonderte Herrſchaften aufgeführt, wie Phiſchan, Yadſcha, Sic, Puli, Jnai, Ulei, Nantu u. a., die wir keineswegs alle nachzuweiſen im Stande ſind. Sie werden deshalb genannt, weil durch ſie, von Khotan aus, über Phiſchan die Südſtraße ſüdweſtwärts führe, nach Kipin und Ugeſchanli (d. i. Perſien, ſ. unten).

³) Opissanie Dshungharia i wosstotschnawo Turkistana od. P. Hyakinth. St. Petersb. 1829. Th. I. n. Dr. Schott Ueberſ. der Annalen der Han Mſc.

Einige derſelben haben in Obigem (z. B. S. 571 Nr. IV., wie Jnai und Sie, ſ. ob. S. 420 u. a. O.) ſchon ihre Nachweiſung erhalten. Da mit den meiſten gar keine erheblichen Thatſachen verknüpft ſind, ſondern nur ihre Diſtanzen, Namen und Verhältniſſe zu China angegeben werden, ſo heben wir nur den einen Artikel daraus hervor, welcher von dem neuern Centralpuncte jenes Tochareſtans, von Badakhſchan die älteſte uns bekannte Meldung thut; ein Name, von deſſen möglichem Urſprunge zuvor nur eine etymologiſche Hypotheſe gegeben ward, der in neuerer Zeit bei Chineſen Pataheſchan geſchrieben wird, der in früheſter Zeit aber Yadſcha in den Annalen der Han heißt. Als ein Mittelpunct der Stationen der ſo weit gegen Weſt führenden Südſtraße nach Kabuleſtan, Jndien und Perſien, wodurch Badakhſchans Lage noch heut zu Tage an dem Weſteingang des Hochlandes des Beloro (ſ. ob. S. 501, 503, 520 u. ſ.) ſo ſehr characteriſirt wird, verdient dieſer Ort hier auch in älteſter Periode unſere ganze Aufmerkſamkeit.

Yadſcha, oder Badakhſchan, liegt 1340 Li (65 geogr. Meilen) nach jenen Annalen, alſo etwa ſchon ein Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung, in S.W. von Phiſchan; der Fürſt wohnt in der gleichnamigen Stadt. Der Familien ſind 490, der Mäuler 2733, der Krieger 740 Mann. Damals iſt dieſe Herrſchaft alſo noch ſehr gering. Jm Norden grenzt dieſes Yadſcha mit Dſyche, oder Kyche (d. i. Kukjar, ein Ort, der noch heute nur 15 geogr. Meilen im Süden von Yarkand liegt; ſ. Klaproth Cart. centr. de l'Asie, und ſeine türkiſche Bedeutung, Kökyar, d. i. blaues Land, beibehalten hat) und Serlik (d. i. Serekul, Sirkul, Sarcil bei B. Goës Route, ſ. ob. S. 505), zweien Gebirgsgauen des Beloro-Gebirges oder Thſungling; woraus ſich ergiebt, daß jene antike Badakhſchan-Route über Serekul und Kartſchu oder Kartſchuk nach Tokhareſtan, uns auch in neuern Zeiten wieder als gangbar bekannt geworden iſt. Von Kyche wird geſagt: daß es daſelbſt Juſtein gebe; von Serlik aber, daß ſeine Bewohner mit Jnai und Aratſchuk (wol Kartſchu) und Sie, einerlei Stammes ſeyen, der mit den Tangut die meiſte Aehnlichkeit habe. Die Weſtgrenze Yadſcha's, an Nantu, iſt uns aber heut zu Tage, dem Namen nach, der hier natürlich weit mehreren Wechſeln als auf der Oſtſeite unterworfen geweſen ſeyn muß, gänzlich unbekannt.

Das Land Yadſcha, heißt es in den Han-Annalen wei-

Digitized by Google

ter, liege zwiſchen Bergen; das Getreide werde zwiſchen Steinen gebaut; es giebt hier weißes Gras (oder Kraut?). Ihre Häuſer bauen ſie aus Stein. Die gemeinen Leute trinken aus der hohlen Hand. Von hier bezieht man gute Pferde; es giebt auch Eſel in Yadſcha, aber kein Hornvieh. Im Weſten dieſes Gebietes befindet ſich „der Hängende Paß, Hiantu, es iſt dies ein ſteiler Berg, an dem keine Lücke zum Durchgang (kein Col) ſich befindet, und welcher an Stricken überſtiegen wird.“

So weit die Annalen der Han; in keinem andern Werke finden wir weitern Aufſchluß über jenen, für das Mittelalter Tochareſtans, wegen der großen Südſtraße nicht unmerkwürdigen Gebirgsgau, der hinſichtlich ſeiner Lage und ſeiner Bewohner eine ſo eigenthümliche Rolle ſpielt.

Nur in der kaiſerlichen Reichsgeographie[104]) vom J. 1790, erhalten wir, in dem Abſchnitt von dem modernen Badakhſchan, auch einen intereſſanten Beitrag über deſſen alte Geographie, der ſich ebenfalls auf dieſelbe Quelle ſtützt, ganz mit denſelben Worten und in derſelben Folge, aus deren Original wir Obiges ſchöpften; doch mit dem Unterſchiede, daß Yadſcha daſelbſt Utſchha genannt iſt, worin freilich der eigentliche Name (wahrſcheinlich durch bloße Lesart) noch weit unkenntlicher geworden iſt.

Dieſes Land, heißt es daſelbſt, nachdem obige Worte der Han-Annalen vorangeſchickt ſind, liege rechts vom Thſungling, d. h. im Süd, oder S.W. deſſelben, oder des Belor (vergl. ob. S. 496), und hänge an deſſen ſteilen Gebirgszweigen. Die Kette der Altſchukha (oder Altun Tſchuhha, wol ſicher obiges Kartſchuk-Gebirge, an welchem der Gebirgspaß hindurch führt, ſ. ob. S. 505) ſey ein ſehr hoher Zweig des Thſungling mit hohen Piks, der an der Landesgrenze (der heutigen, von Badakhſchan, und dem chineſiſchen Territorium) ende. Der Yeſchi Derak (Iſſi derik der chineſiſchen Karten; ſ. auf Grimms Karte von Hoch-Aſien) entſpringe an der Südſeite des Thſungling, fließe dann gegen Nord, durchſetze Badakhſchan und Belor, trete in den Gau Yeſchi Derak ein, der ihm ſeinen Namen gebe, und theile ſich dann in 2 Arme,

104) Thai thsing y thoung tschi, Ed. 1790. b. Klaproth, Magas. Asiat. Paris 1825, T. I. p. 93.

Digitized by Google

deren einer ſich in den Tuskul (Salzſee) ergieße, der andere gegen S.W. fließe, dann gegen Nord und in den Yeſchilkul (gelber See) falle. Dies ſey in den alten Berichten der Iſſikul, auf der Grenze von Yarkiang. Hier ließ Kaiſer Khienlong, am Ufer des Yeſchilkul-Sees, nach Beſiegung der rebelliſchen Mohammedaner eine Inſchrift errichten, zur Verherrlichung ſeiner Siege (ſ. ob. S. 521). —

Nach dieſer ſehr lehrreichen Stelle, die uns in dieſer Terra incognita trefflich orientirt, fährt die Reichsgeographie alſo fort:

Der Fluß Tſinar iſt an der Südgrenze von Badakhſchan (er iſt uns jetzt unbekannt, wol nur ein kleiner Zufluß); an ſeinem Ufer erhielt der Sultan Schah die Aufforderung ſich des flüchtigen Khodja zu bemächtigen (ſ. ob. S. 523).

Nun folgt wiederum eine antiquariſche Notiz, die aus den Annalen der Han[105]) citirt wird, welche uns genaueſte Auskunft über jenen „Hängenden Paß" oder Hiantu giebt, weil hier nun dieſer Localität, welche den Kaiſer Khienlong in ſeiner Reichsgeographie, wegen ſeiner Siege bis Badakhſchan von höchſten Intereſſe war (ſ. ob. S. 542), die genaueſten Maaße beigefügt ſind, aus denen ſich die Lage dieſes Paſſes durch den Hindu Khu nun mit größter Zuverläſſigkeit nachweiſen läßt. Es iſt nämlich der directeſte Hauptpaß, welcher aus Badakhſchan, durch die Mitte des heutigen Kaferiſtan nach Kabuleſtan hinabführt, und entweder derſelbe, der ſchon für die älteſten buddhiſtiſchen Miſſionen von Khotan, über die noch unbekannten Orte Kietſcha und Tholy gangbar war, den Fa Hian[6]) im J. 400 n. Chr. G., die Südſtraße Peikius (ſ. ob. S. 563), nach Udyana hinabſtieg (ſ. ob. S. 284, 289); oder den Timur im Jahre 1379 von Badakhſchan aus, über Kutore zu der Bändigung der Siapuſch zu gehen beabſichtigte (ſ. ob. S. 207). Oder es iſt endlich der von Pat. Ben. Goës, im J. 1603 von Kabul aus nach Talhan (jetzt Tälighan) und Badakhſchan durch das Hochgebirge des Hindu Khu begangene, deſſen Stationen aber durch die Namensentſtellung[7]) uns völlig unentzifferbar geblieben ſind (ſ. ob. S. 503—506). Alle drei können von der

[105]) Magas. Asiat. l. c. T. I. p. 94. [6]) Im Foe koue ki, ed. Paris 1836. 4. in der begleitenden Carte de l'Inde d'apres les Chinois. iſt auch Fa Hians Reiſeroute auf dieſer Straße eingezeichnet.
[7]) Nicol. Trigantius de Christ. Exped. apud Sinas etc. l. c. Aug. Vind. 1615. Lib. V. c. X. p. 549—551.

Digitized by Google

Nordſeite des Gebirgsfußes am Eingange nicht weit auseinander fallen, obwol ſie gegen Süden weiter radienartig ſich verbreiten. Die Angabe im Thai thſing y thoung tſchi iſt nun über die Lage des Paſſes Hiantu folgende: Die Annalen der Han ſagen, der König von Utſchha (d. i. Badakhſchan) reſidire in der Stadt gleiches Namens; ſie ſey 9950 Li (= 497½ geogr. Meil.) fern von Tſchangngan (der damaligen Capitale von China, wo jetzt Singanfu). Von Utſchha gegen N.O. bis zum Sitz des Gouverneurs von Siyu (d. i. Kuatſcheou) rechnete man 4892 Li (244 geogr. M.). Gegen N. grenzt Utſchha an Tſu ho-phu li(?), gegen W. an Nanteou (ſ. ob. Nantu S. 707, 708) und Nantchhing, in der buddhiſtiſch-chineſiſchen Karte, aus dem VII. Jahrhundert, wo das Land Badakhſchan am Südufer des Oxus Potchhouang [8]) heißt, das oberſte Quell-Land dieſes Stromes aber Keoumitho (ſ. ob. S. 564, 569, 571). Die Häuſer von Nanteou ſind aus Stein übereinander aufgebaut, deſſen Einwohner gebrauchen die hohle Hand zum Trinken (nach Ctesias Persic. Fragm. XXXIX. ed. Lion p. 130, war es bei Perſern ſchimpflich aus Thongefäßen zu trinken).

Im Weſten dieſes letzteren Landes Nanteou liegt nun die Paſſage Hiantu, 5888 Li (= 294 geogr. Meil.) vom Fort Yangkuan (ſ. Aſien I. S. 204, etwas in Oſt von Shatſcheou), und 5200 Li (= 260 geogr. Meil.) vom Shatſcheou, dem Generals-Sitze (alſo liegt hiernach das Fort Yangkuan noch 34 geogr. Meilen (688 Li) öſtlich entfernt von Shatſcheou). — Dieſer Paß Hiantu führt nun über einen ſehr hohen, ſteilen Berg, deſſen Felſen ſehr ſchwer zu überklettern ſind. Man kann die Spalten und Abgründe nur mit Hülfe von Seilen paſſiren, die von einem Felsrande zum andern gehen. —

In der Zeit der Goeiherrſchaft, d. i. im III. Jahrh. n. Chr. Geb., hieß das Land Utſchha, Khiuanyumo (d. i. Badakhſchan); ſein König reſidirte in der Stadt Utſchha, die in S.W. von Sykiupan lag, und 12,970 Li (= 648 geogr. Meil.) fern von Thai der Capitale der Goei. Zu gleicher Zeit lag das Königreich Akeoukhiang im S.W. von Sokiu (d. i. Yarkend), und 13,000 Li (= 650 geogr. Meil.) fern von Thai. Alſo dieſe beiden Orte nur ein Unterſchied von 30 Li (1½ geogr. Meil.) aus-

[8]) J. Klaproth éclaircissemens sur une Carte Chinoise et Japonaise de l'Asie et de l'Inde in Mem. rel. à l'Asie. T. II. p. 416.

Digitized by Google

einander. Nur 400 Li (= 20 geogr. Meil.) von da, im Weſt (alſo 21½ geogr. Meil. im Weſt von Badakhſchan), liegt der Berg Hiantu, über welchen die Paſſage führte. Der Weg war faſt ganz aus Baumſtämmen gebrückt, an furchtbaren Abſtürzen hin, welche der Reiſende oft an Stricken überſetzen mußte. Daher Hiantu, der hängende Paß (von den Hängebrücken).

Dieſer Paß lag alſo noch im Weſten von Badakhſchan, von Nanteou und vom Akeoukhiang, deren beider Lagen ob gegen Talighan hin nach Weſt, oder gegen Inderab hin nach Südweſt (ſ. ob. S. 304), uns nicht genauer bekannt ſind. Dorthin muß alſo dieſe Hiantu-Paſſage in die angegebene Entfernung durch den Hindu Khu, wenn nicht durch die Kutore-Paſſage, doch nothwendig noch weſtlicher in einen der von Sultan Baber genannten öſtlichſten Päſſe (ſ. ob. S. 252) einlenken, zu dem obern Kabuleſtan (Kophene). Dieſe genaueſte Beſtimmung des Hiantu-Paſſes und der Lage von Yadſcha, wird auch durch die Folge der Erzählung im Taithſing vollkommen beſtätigt, in der dieſes unmittelbar darauf, gegen Oſt die Beſchreibung von Kophanto, d. i. wie wir oben geſehen den Gebirgsgau Kiephanto (Kabandha) folgen läßt (ſ. ob. S. 497).

Noch bemerken wir hier zum Schluß dieſes Artikels, daß wol zuweilen die beiden verwandten Laute des Paſſes Hiantu und des Landes Hiantu mit einander verwechſelt ſeyn mögen. Die richtigere Schreibung des Landes iſt in der älteſten Schreibart Chintu[109]), dann aber auch häufig[10]) Thiantu, Pe-Hiantu. Auch wird es Intu und Khiantu geſchrieben, und Si Intu für die Weſtſeite des Indus; ſeit der indo-ſcythiſchen Eroberung aber auch Yueti. — Jene Verwechslung iſt ohne die Originalſchreibart vor Augen zu haben ſchwer zu berichtigen, doch kann ſie glücklicher Weiſe keinen großen Irrthum herbeiführen, da der Hiantu-Paß immer auch der Paß nach Nord-Hinduſtan heißen kann. Dieſe Orientirung der Chineſen in ſo beſtimmten Verhältniſſen von Khotan bis zum Hindu Khu und Kophene, muß für uns, die wir früherhin über dieſe Localitäten völlig im Dunkel waren, für die älteſte wie für die neueſte Geographie Mittel-Aſiens von höchſter Wichtigkeit ſeyn.

---

[109]) Ssematsien b. Brosset Journ. Asiat. T. II. 1828. p. 426.
[10]) Mem. relat. à l'Asie T. II. p. 420.

6. Die Tiaotſchi (Tiaodſchi), die Tadjik (*Ταοχοὶ* bei Dionys. Perieg.; Dahae), die Tadſchiken, die Perſiſch-redenden — die Tache, Tachi, Taſian, oder Ta-zian, d. i. die Araber — die jetzigen Tat oder Ta-tas, d. i. die Unterworfenen; die Sarten, d. i. die Handelsleute; die Bucharen im engern Sinne, im Gegenſatz der Turk und Usbek.

Die Berichte über dieſes Volk in Transoxiana und Oſt-Tur-keſtan, deſſen wir in Obigem ſchon öfter als Perſiſchredende (ſ. ob. S. 242, 554, 568, 579) zu erwähnen hatten, und welches noch bis heute, mit demſelben Namen der Tadjik, zerſtreut, durch viele Völkerſtämme Turkeſtans vom Oxus bis in das in-nerſte China oſtwärts, und weſtwärts bis Kaſan ſich aus-breitet, waren in den mohammedaniſchen Autoren ſehr unſicher und ſparſam mitgetheilt, die claſſiſchen Autoren ſchweigen faſt gänzlich von ihnen. Ihre Sprache ſelbſt war vor wenigen Jahr-zehenden noch ganz unbekannt, ſo daß es faſt unthunlich war, über ſie zu einem nur wahrſcheinlichen Zuſammenhang ihres in-nern und äußern Völkerlebens zu gelangen. Die Sprachforſchun-gen und die chineſiſchen Annalen haben uns nun, glücklicher Weiſe, von den frühern Irrthümern über ſie befreit.

Die Han-Annalen und Sſematſien führen uns, durch ihre ſcrupulös genaue Relation (die freilich nicht ohne Irrthümer, nicht ohne Langeweile bleiben konnte) als treffliche Wegweiſer, auch hier auf ihren Urſprung, vor unſerer chriſt-lichen Aera, zurück. Phantſchao iſt es, der ſie ſchon um das Jahr 75 vor Chr. Geb., im Weſten der ackerbauenden Anſi (ſ. ob. S. 554—557, 574 u. a. O.) durch Kanying entdeckt. So ent-ſteht das Project der Chineſen, das Weſt-Meer, an deſſen Oſt-ufer die Handel treibenden Tiaotſchi ſich angeſiedelt hatten, zu überſchiffen, um mit dem Reiche Ta Tſin (dem Römiſchen; da-mals noch Republik) in Handelsverkehr zu treten.

Dies Ueberſchiffungsproject erhält durch die unmittel-bar darauf folgende Nachricht des römiſchen Eroberers am Süd-fuße des Kaukaſus, des S. Pompejus, als Augenzeugen, auf der Weſtſeite, nicht geringe Beſtätigung (Plin. H. N. VI. 19), wie wir oben ſchon angeführt haben. Sollte unſere Vermuthung ſehr fern von der Wahrheit liegen, wenn wir dafür halten, daß Alexander M. Plan durch Heraclides, aus den Hyrkani-

Digitized by Google

ſchen Wäldern, mit Hülfe ihn begleitender Schiffsbaumeiſter, die erſte Flotte zur Beſchiffung dieſes Meeres (Arriani Nicom. Exped. Alex. Lib. VII. c. 16. 1) aufzubauen, obwol dies nicht zur Ausführung gekommen, doch die Handelscolonie der Tiaotſchi zu einer ſolchen Ueberſchiffung angeregt habe. Dieſe Schiffahrt wird in verſchiedenen Schriften der früheſten chineſiſchen Annalen zu oft wiederholt, als daß man Strabo's Angabe, daß dieſes Meer, von dem er übrigens nur wenig zu ſagen weiß (Strabo XI. fol. 509; ſ. b. Tzſchucke Ed. T. IV. XI. c. 7. §. 2. p. 462), ganz unſchiffbar und öde daliege (ἄπλους τε οὖσα καὶ ἀργός), mehr Glauben ſchenken ſollte als jenen; verſchweigt er doch ſogar die Sendung des Heraklides, und führt nur aus Ariſtobulos die Nachricht an, daß Hyrkanien ſehr waldig und reich an Eichen ſey, aber keine Pechfichten, Rothtannen, oder Föhren, erzeuge, was wol eben nur durch die Schiffszimmerleute des Heraklides ſo beſtimmt bekannt geworden ſeyn konnte. Strabo widerſpricht ſich aber auch gleich darauf (ib. §. 3. p. 464 l. c.), wo er, nach Patroklos, dem General des Seleucus, welchem auch Eratoſthenes und Ariſtobulos in dieſer Anſicht folgten, angiebt, wie ſchiffbar der große Oxus und geeignet zum Transport der Waaren ſey, deren viele in größter Menge aus Indien auf ihm zum Caspiſchen Meere hinabgingen, und nach Albanien zum Kyros (Araxes-Fluß) transportirt (περαιοῦσθαι, d. i. hier offenbar übergeſchifft) wurden, um zum Euxiniſchen Pontos (nach Kolchis) zu gelangen.

Dieſe karge und nur oberflächliche Kenntniß, welche die Occidentalen von den Bewohnern der Araliſchen und der Oxus-Seite des Kaspiſchen oder Hyrkaniſchen Meeres in jener früheſten Periode hatten, macht es nothwendig, daß wir hier die Nachrichten über die Tiaotſchi, nach Ssematſien, den Han-Annalen und Matuanlin mittheilen, wenn auch mancher Irrthum bei ſo fernſten Regionen (und wie viele dieſer Art müſſen wir bei Herodot, Polybius, Strabo, Plinius u. A. gern dulden) mit unterläuft, in einem Gebiete, deſſen wahrer und gründlicherer Geo- und Ethnographie, noch die nächſte Zeit erwartungsvoll entgegenſieht. Doch bemerken wir zuvor, daß wir nur ein einziges Mal von den claſſiſchen Autoren der Taſci (Τασκοὶ Dionys. Perieg. v. 1069, Eustath. Comment. ib. p. 183 ed. Huds. Vol. VI.) als eines alten Perſer-Volkes erwähnt finden, das im

Digitized by Google

Norden der Paſargaden, alſo in Nord-Perſien aufgeführt wird, und von uns, in Ermangelung anderer Daten, dem Namen nach, für identiſch mit den Tiaotſchi, oder Tadſchik, wol gelten könnte. J. v. Hammer[11]) hielt dieſe für die Dadiken Herodots, von denen ſchon früher die Rede war (Aſien II. S. 654).

1) Die Tiaotſchi nach Ssematſien (100 Jahr vor Chr. Geb.)[12]).

Einige 1000 Li (etwa 100 geogr. Meil.) im Weſt der Anſi, gegen das Weſt-Meer (Si Hai, Caspiſches Meer), liegt ihr Land, das heiß und feucht iſt; dort baut man den Reis (wie im heutigen Khiwa; über Reiscultur, vergl. Aſien IV. 1. S. 800). Dort findet man Vogeleier, großen Gefäßen an Umfang gleich (Straußeneier, ſ. ob. S. 636). Die Bevölkerung iſt ſehr ſtark. An verſchiedenen Stellen wird ſie von kleinen Chefs beherrſcht, die den Anſi, deren Angrenzungen ſie ausmachen, tributair ſind. Es giebt dort geſchickte Jongleurs. Die Alten wiſſen durch Tradition, daß bei den Tiaotſchi, der Jochoui und Sie Vang mu ſey; aber Niemand hat ihn geſehen (eine gänzlich unverſtändliche Stelle von einer unbekannten Sage).

2) Die Tiaotſchi, nach den Annalen der Han (biß 20 nach Chr. Geb.)[13]).

Sie werden hier Tiaodſchi geſchrieben, und als die weſtlichen Nachbarn von Ugheſchanli (ein älterer Name für Poſſe, d. i. Perſien; hier eine Nordprovinz deſſelben) genannt; ihr Fürſt für einen mächtigen Herrſcher gehalten, der viele Krieger hat, und von China unabhängig iſt. Im Oſten grenzt es an Kipin. Ihre Hauptſtadt liegt 100 Tagereiſen fern, in der Nähe des weſtlichen Meeres. Wegen des milden Climas und feuchten Bodens wird in Ugheſchanli (das hier als von denſelben Perſiſchredenden bewohnt und mit Tiaotſchi gewiſſermaßen identificirt erſcheint) Reis gebaut. Man findet hier Straußeneier. Das Land iſt ſehr ſtark bevölkert, in kleine Vaſallen-Reiche abgetheilt, und von den Fürſten der Anſi abhängig (ſ. ob. S. 654). Die

---

[11]) Wiener Jahrbücher der Literatur 1831. B. 53. S. 25.

[12]) Sse ma tsien Relation etc. b. Brosset in Nouv. Journ. Asiat. T. II. p. 425. [13]) Opissanie Dshungharia i wosstotschnawo Turkistana b. Hyakinth l. c. T. I. 1. Abth. Dr. Schott Mscr.

Eingebornen ſind geſchickte Wahrſager (oben die Jongleurs). Weſtlich von Tiaodſchi, in einer Entfernung von hundert Tagereiſen zu Waſſer liegt der Ort, wo die Sonne niedergeht (Occident).

Das Land Ugheſchanli iſt eine heiße Ebene (alſo wol das Land weſtwärts Herat, über Merv, Meſched, Kharesm). Pflanzen, Bäume, Getreide, Früchte, Kräuter, Vieh, Speiſen, Getränke, Gebäude, Bazare, Geld, Waffen und Luxus-Artikel, Alles iſt wie in Kipin. Außerdem findet man hier Löwen und Rhinoceroſſe. Die Einwohner haben einen Abſcheu vor dem Blutvergießen (d. h. ſind friedfertig). Ihre Geldſtücke zeigen auf der einen Seite einen Menſchenkopf, auf der andern einen Reiter (ſ. ob. S. 683; die arſacidiſchen Münzen haben meiſt den Feueraltar auf der Rückſeite; daher ſie von dieſen gut zu unterſcheiden ſind). Ihre Waffen ſchmücken ſie mit Gold und Silber. Da dieſes Land ſehr weit von China liegt, ſo ſind nur ſelten chineſiſche Geſandtſchaften dahin gekommen. Hier endet die Süd-Straße (Nanlu), auf der man von Yümen und Yangkuan aus, durch Schenſchen, und ſüdwärts bis Ugheſchanli reiſet. Von hier muß man erſt nordwärts und dann oſtwärts ſich wenden um nach Anſi zu kommen. —

3) Die Tiaotſchi, Tadſchik, nach Tuyeou[14]) (im VIII. Jahrhundert).

Zur Zeit der Wei-Dynaſtie (reg. 386—558 n. Chr. G.) fängt dieſes Geſchichtswerk gleich damit an zu ſagen: Poſſe (Perſien) ſey das alte Reich Tiaotſchi; der Name Poſſe ſey erſt aus neuerer Zeit; der Familienname des Königs ſey Po, ſein eigener Name Sſe; ſeine Reſidenz in Suli (Suſter), ſein Sitz ein goldner Thron u. ſ. w. Daß dies die auf chineſiſche Weiſe verſtümmelte Nennung der Parſen (Po-ßü, für Par-ſi) ſey, und in den folgenden Notizen auch manche Anſpielung auf die von Claſſikern mitgetheilten Mythen über die alten Perſer ſich befinde, ergiebt ſich aus der weitern Ausführung von Noten und Text[15]), die wir hier übergehen, um bei dem einen Zweige des erwähnten Volkes, den Tadjik, ſtehn zu bleiben.

Aus den Annalen, vom Jahre 557—581, wird geſagt: das

[14]) Neumann, Aſiatiſche Studien Th. I. S. 155—177. Perſien.
[15]) ebend. S. 166 Not. 1.

Volk des Königreichs Poſſe ſey ein Stamm der Ta Yue; aber zuvor ſey es das Königreich der Tadſchik geweſen. Genauere Details von den Tadſchik fehlen; dagegen wird bei den Chineſen ſehr umſtändlich von den Perſern Bericht gegeben, der anderwärts nachzuſehen iſt.

Matuanlin [16]) wiederholt größtentheils in ſeiner Bibliothek nur die obigen Angaben über die Tiaodſchi, zumal auch die von ihrer Ueberſchiffung des Meeres, vom Lande und ſeinen Producten; er wiederholt dieſelbe unverſtändliche, ſchon oben angeführte Tradition, und ſchließt damit, daß man bei den Tiaotſchi eingeſchifft, gegen Weſt, nach 100 Tagen dahin komme, wo die Sonne untergehe. Nur die Capitale des Landes beſchreibt er ihrer eigenthümlichen Lage nach genauer: ſie liege auf einem Berge, habe 40 Li in Umfang, dicht am Caspiſchen Meere; deſſen Waſſer umgeben ſie von der Süd-, Nord- und Oſt-Seite; ſchneide alſo auf drei Seiten den Zugang zu ihr ab; nur von Nordweſt her führe der Landweg zu ihr. — Die Localität dieſer Capitale iſt uns noch unbekannt. —

So unvollſtändig dieſe Chineſenberichte auch genannt werden müſſen, ſo wichtig ſind ſie doch dadurch, daß ſie uns entſchiedenes Zeugniß darüber geben, daß die Tiaotſchi, oder Tadjik, alle Perſer ſind. Dies ſcheint ihre älteſte Benennung geweſen zu ſeyn, die ſich bis heute bei den außerhalb Perſien zerſtreuten, perſiſch-redenden Völkerſchaften erhalten hat.

Wie bisher vieles Seltſame der Chineſen den Occidentalen, bei ihren weſtlichen Vorurtheilen ganz unbegreiflich, darum willkürlich und abſurd, als bloße Fabel, oder mindeſtens doch als ſehr zweifelhaft erſcheinen konnte, ſo auch z. B. die Benennung Tache für Araber (ſ. ob. S. 425, 540, 567, 579, 580 u. a. O.) und dieſe der Tiaotſchi als wirklich bezeichnend für Perſer; und dennoch iſt daſſelbe Wort Tadjik (Tadſchik), über anderthalbtauſend Jahr ſpäter, noch heute, die ächte Benennung, welche ſich nicht, wie man früher meinte, tatariſche Bewohner Oſt-Aſiens, ſondern alle daſelbſt von Kaſan bis Indien und China weitverbreitete Perſiſch redende Bewohner, zwiſchen den Völkern türkiſchen Schlages, ſelbſt beilegen.

Schon Meninski in Thes. ling. or. erklärte den Namen

[16]) Matuanlin in Nouv. Mél. Asiat. T. I. p. 215—217; vergl. b. Neumann Not. p. 157.

Tadjik durch: Persia olim nomen regionis omnis quae non intra finem Arabiae vel magnae Tatariae continebatur, und Th. Hyde erinnerte daran, daß Tagjik[117] (von Taj. corona) der alte Name Perſiens geweſen ſey. In der Coſmologie der Parſen, im Bundeheſch[18]) wird der dritte Vorfahr Zohaks Tadj genannt, was für eine ältere Perſer=Dynaſtie gekrönter Herrſcher gilt, von welcher vielleicht ſich dieſe Benennung zunächſt herleiten laſſen möchte. Es iſt derſelbe Name, den die Geſchichtſchreiber der Mongholen gebrauchen, wo ſie vom Feldzuge Tſchingis-khans vom Jahre 1219 nach Transoxiana reden, wo es heißt: Der Weltſtürmer ſey aufgebrochen gegen das Land der Tadjik[19]) daſſelbe zu bekriegen; denn ſo nannten damals die Mongholen und die noch nicht zum Koran übergetretenen Turk ihre weſtlichen Feinde, die Mohammedaner. Das Land zwiſchen Sihon und Oxus (Mawar al nahar) ſey von vielen angeſiedelten Perſern und Arabern in damals ſehr blühenden Städten bewohnt geweſen, und zwiſchen durch in den Sandebenen von vielen nomadiſchen Turk=Horden durchſtreift worden. Dieſes Gebiet iſt es alſo, was damals den gemeinſamen Namen des Landes der Tadjik oder Tadjikans erhielt.

Hierzu giebt der gelehrte Herausgeber der Mongholengeſchichte, nach orientaliſchen Autoren, die erklärende Note, durch welche er denſelben Namen der Tadjik ſowol auf Araber, wie auf Perſer zu übertragen ſcheint, und nur in Gegenſatz zu den Turk ſtellt, ohne auf das Sprachverhältniß der Tadjik dabei Rückſicht zu nehmen. Er bemerkt: die Araber ſeyen von den alten Perſern Tazi genannt worden, von den Syrern Tadji(?), von den Armeniern Dadjik. Von jenen Perſern ſcheinen die Turkvölker, als deren öſtliche Nachbarn dieſelbe Benennung angenommen zu haben, welche ſie anfänglich den Arabern gaben; womit dann ganz Mawar al nahar, nach der Beſiegung durch den Koran, den Namen: Land der Tadjik, oder Tazik, das heiße alſo „eigentlich Land der Araber" erhalten habe. Die Mongholen hätten nun denſelben Namen, im Gegenſatz der noch

---

117) Th. Hyde Historia Religionis veter. Persarum ed. Oxon. 1700 4. c. 35. p. 413; vergl. Moh. Mirkhond Historia prior. Reg. Pers. ed. B. de Jenisch, Vienn. 1782. 4. Not. p. 55. 18) Bundehesch Nr. XXXII. p. 116 Not. m. in Zendaveſta b. Kleuker, Riga 1777. 4. Th. III. 19) Histoire des Mongols (p. d'Ohsson). Paris 1824. 8. T. I. Liv. I. ch. VI. Not. p. 157—158.

ungläubigen Turk, auf ihrer Seite, den Mohammedanern im Weſten überhaupt gegeben, die aus verſchiedenen Stämmen gemengt waren. Der Benennung der Chineſen, denen die Mongholen in ſo vielen ihrer Benennungen gefolgt ſind, wird hierbei gar nicht erwähnt. Derſelben Anſicht der Identität der Araber und Perſer, unter den Namen der Tazi, oder Taji, iſt der gelehrte Herausgeber der Memoiren Sultan Babers [20]); der es bemerkt, es möchten die Ueberreſte der alten Population ſeit dem Tazi-Gouvernement, d. i. der Araber Zeit, in Mawar al nahar, wol von den Turk dieſen Namen erhalten haben. Daß dieſe aber zweierlei verſchiedene Formen der Benennungen, nämlich: Tache (Ta'chi) für Araber, und Tiaotſchi für Perſer durch die ganze Reihe ihrer Annalen, ſeit älteſter Zeit aufführen, möchte doch wol für eine urſprüngliche Verſchiedenheit dieſer, ſelbſt einem ſo ausgezeichneten orientaliſchen Linguiſten identiſch ſcheinenden Laute (Tazi, Tadji, Dadjik) ſprechen. Dieſe Verſchiedenheit finden wir auch ſchon in der Zend-Aveſta begründet, wo im Bundeheſch und Jeſchts Sades [21]) die Araber ſtets Taſians, oder Tazian heißen, von Taz und Taze, den Kindern Fervaks (des perſiſchen Noah). Dieſe Taze, oder Tazian, ſind es, nach deren Verdrängung Feriduns Reich aufblüht. Jene Araber ſind es unſtreitig ferner, welche daher von den Chineſen Tache heißen; während ihre Tiaotſchi (Tadjik) die Perſiſchredenden ſelbſt bezeichnen.

Die frühere Verwechslung aller Bucharen mit türkiſchen Völkern hatte Pallas [22]) und andere Sammler von Vocabularien verleitet, diejenigen Bewohner des transoxianiſchen Landes, welche noch heute allgemein Tadjik heißen, für Turkomanen, oder turkiſcher Abſtammung zu halten; J. Briggs [23]) in ſeiner Ueberſetzung von Feriſhtas Geſchichten der Mohamedaner im Orient, erklärt die Tajik für eine Race tatariſcher Handelsleute und dieſer Irrthum war früher ziemlich allgemein. Klaproth traf im Jahre 1805, in Kaſan, die erſten Bucharen, und dieſe

---

[20]) Memoirs of Baber etc. Transl. by Dr. J. Leyden and Will. Erskine. Lond. 1836. 4. Descr. of Marghinan etc. p. 3.

[21]) Zend-Aveſta Th. III. a. a. O. im Bundeheſch Nr. XV. p. 87, Nr. XXIII. p. 99, Nr. XXXIV. p. 121; im Jeſchts Sades Th. II. Nr. LIX. p. 171.

[22]) Klaproth Asia Polyglotta, Paris 1823. 4. p. 239 etc.

[23]) K. Ferishta History of the Mahomedan Power in India ed. b. J. Briggs. Lond. 1829. 8. Vol. IV. p. 602.

ſprachen Perſiſch, und verſicherten, daß dies ihre Mutterſprache ſey; alle andern Bucharen in Tobolsk, Tara, Tomsk und dem übrigen Sibirien anſäſſig, erkannten Perſiſch als ihre wahre Sprache, die ſich aber während eines längern Zuſammenlebens mit Turkvölkern auch aus deren Mundarten mit Wörtern bereichert hätte. Sie reden auch gewöhnlich mehr Türkiſch, haben aber für Vieles altperſiſche Ausdrücke in ihrer Rede beibehalten. In Chiwa und Buchara, ſagten ſie aber, ſprächen ihre Landsleute rein Farſi. Selbſt bis Kiachta [124]), an der chineſiſchen Grenze, traf Klaproth bachariſche Handelsleute mit ihrer perſiſchen Rede, die aus Hami und Turfan gebürtig jährlich mit Karawanen durch Tübet und Tangut ziehen, den Rhabarber aufkaufen, und dieſen Zweig des Rhabarber-Handels, als Monopol, ſeit langem (ſ. Aſien I. S. 183) betreiben. Sie bewohnen deshalb ſelbſt die chineſiſchen Provinzen Kanſu und Schenſi, und handeln längs der chineſiſchen Mauer hin, bis zur Meeresküſte. Schon der Reiſende Jefremow, 1786, S. 194, hatte ein ſolches buchariſches Vocabular von 625 Wörtern gegeben, aus denen hervorging, daß dieſe Sprache daſelbſt heute noch Perſiſch ſey. Unter den in Pekings Ueberſetzungsbüreau der fremden Sprachen ausgearbeiteten Vocabularien (aus der Zeit der Ming-Dynaſtie), die durch Pat. Amiot in die reiche Pariſer Bibliothek gekommen, befindet ſich auch eins, in der Sprache der Schuiſchui, d. i. der Bewohner der Großen und Kleinen Bucharei, nebſt 17 mit der chineſiſchen Ueberſetzung verſehenen Schreiben ihrer Fürſten aus Turfan, Hami, Samarkand u. a. O., welche die perſiſche Sprache [25]) derſelben, d. i. der Tadji, oder Tiaotſchi der alten Chineſen, beurkunden. Aus dieſem haben Ab. Remuſat [26]), St. Martin und Klaproth die wichtigſten Aufklärungen über dieſe Völkerverhältniſſe Mittel-Aſiens erhalten, durch welche auch wir für die chineſiſchen Berichte eine weit höhere Zuverläſſigkeit, und mehr innern Zuſammenhang als zuvor, für die ihnen im Ganzen ſo ferne Regionen in früheſter Zeit, gewonnen zu haben glauben.

Wir fügen gelegentlich hierzu die Hypotheſe [27]), welche St.

---

[124]) Asia Polyglotta l. c. p. 242, wo ihr Wörterverzeichniß.
[25]) Dieſes perſiſche Vocabular ſ. in Asia Polyglotta p. 245—264.
[26]) Ab. Remusat Hist. de Khotan Pref. p. IV; Recherches sur les Lang. Tartares T. I. p. 247 Not. 1. [27]) J. St. Martin Nota 1 in Journ. Asiatique, Paris 1823. T. II. p. 161, vergl. in Potocki

Martin aus ſeinen armeniſchen Studien und der Arſaciden-Hiſtorie hierüber zuerſt in drei Hauptpuncten feſtgeſtellt zu haben glaubte, ohne daß er im Stande geweſen wäre ſpeciell jedes beſondere nachzuweiſen, da ihn ein frühzeitiger Tod ſeinen Arbeiten entriß.

1) Daß der Name Tadjik, den gegenwärtig die Turk und Tataren denen geben, die Perſiſch ſprechen, in Perſien, Afghaniſtan, Tokhareſtan, Transoxiana, der Name der alten Dahae ſey, die einſt vom Danubius bis Bactrien und noch in andere Gegenden ausgebreitet waren (ſ. ob. S. 604, 630 u. A.).

2) Daß die Parther und Arſaciden zu dieſem Zweige der ſogenannten aſiatiſchen ſkythiſchen Nationen gehörten, daß die Namen Dahae, Dahi, Tadjik oder Dadjik, ihre Nationalbenennung waren, und daß ſie dieſelben den Perſern, die ſie zu Unterthanen erhielten, mittheilten. Daß der erſte Arſaces ſelbſt wol aus dem Geſchlecht der Daae abſtamme, war auch ſchon früher K. Mannerts[28]) Meinung.

3) Daß dieſe Benennung, ſeitdem die Saſſaniden und Perſer, die ſich vom Joche der Parther befreiten, nichts anders in Perſia mehr bezeichnete, oder bedeutete, als was anderwärts mit Barbaren belegt ward; daß bei den ſkythiſchen und hochaſiatiſchen Völkern, die an dieſen politiſchen Wechſeln keinen Antheil nahmen, dagegen dieſer Name mit gegen den Weſten verbreitet ward, als dieſe ſich im Occident zu verſchiedenen Zeiten niederließen. Sie gaben dieſen Namen auch wiederum den beſiegten Perſern, weil es bei ihnen der Gebrauch war die Perſiſch redenden damit zu bezeichnen. Die Chineſen lernten dieſen Namen für Perſien, Perſer auch (nämlich Tiaotſchi, wie Tahia, Ta Wan u. A.) ſchon vor Chr. Geb. kennen und behielten ihn für Parſen bei, die aber ſpäter Poßu, oder Poſſe, genannt wurden. — So weit St. Martin.

Es iſt ferner klar, wie die indo-germaniſchen Völker Hochaſiens, ihren Sprachſyſtemen nach, ſolcher Vermittlung der alten Dahae (Saken) gemäß ſich vermittelſt der dem Germaniſchen und Slawiſchen ſo nahe verwandten Perſiſchen, auch der indiſchen Sanskrit-Sprache anſchließen, zwiſchen welchen, wie denn durch

Hist. des Peuples primitives de la Russie in deſſ. Voy. Paris 1829. p. 347; vergl. Histoire du Bas Impire Nouv. Ed.

[28]) Geogr. der Griechen und Römer Th. IV. 1795 S. 473.

W. Bopps und E. Burnoufs Unterſuchungen über das Zend, immer mehr und mehr die urſprüngliche Einheit jener Populationen wie ihrer Sprachen hervorzugehen ſcheint, indem nun ſchon das von indiſchen wie iraniſchen Urbevölkerungen der „Airya (Ἄριοι) gemeinſam" bewohnte Stammland „Arya Varta"[429]) ziemlich feſtſtehen mag.

Nur aus ſolchem Hergange der Dinge würde die außerordentlich weite Verbreitung eines perſiſchen Sprachſtammes als Volksſprache durch Mittel-Aſien in den frühern Jahrhunderten begreiflich, in Gegenden, wo uns ſelbſt ſonſt gar nichts, weder von Herrſchaft der Perſer Monarchen, noch von Einwanderung perſiſcher Colonien bekannt iſt.

Zur Zeit, da die Perſer Herren des alten Baktriens waren, bemerkt der Herausgeber[30]) von Babers Memoiren, ſey gewiß jenes Gebiet auch ſchon von Perſiſch redenden Städtern bewohnt geweſen. Bis auf Tſchingiskhan, mit dem die Verwüſtung begann, war Perſiſch die allgemeine Sprache der Städter am Amu und Sir (Oxus und Jaxartes), bis Taſchkend hinauf, während das Turk erſt in den nördlichern Marktorten begann. Das Perſiſche ſetzte oſtwärts über die Alataghberge, d. i. im Oſt von Khodjend und Samarkand zu dem Hochland Oſt-Turkeſtans hinüber, bis Kaſchghar und Yarkand, wo es auch noch heute bis Turfan im Gebrauch iſt. Im großen Gebirgslande von Karatigin, d. i. nördlich Hiſſar und Wakhan, am Weſtgehänge des hohen Pamer bis zum obern Sirſtrome, im Rücken der Asferah-Gebirge, iſt noch heute die Sprache des Volkes perſiſch, obwol ſeit Jahrhunderten keine Perſer-Eroberung dahin reichte. Noch zu Sultan Babers Zeit (1500 nach Chr. G.) mochte die perſiſche Sprache die allgemeine der Culturlandſchaften von Balkh, Badakhſchan, des größern Theiles aller jener Alpenländer am Weſtabhange des Belor-Gebirges geweſen ſeyn, welche mit den Namen Khutlan, Karatigin, Hiſſar, Keſch, Bokhara, Uratippa belegt werden, und eben ſo bis Ferghana und Taſchkend hin, während die Turkſprache nur durch die eingewanderten Nomadenhorden in Gang kam. Nur mit dem Gebiete von Kaferiſtan und der Siaput im Süden der Quellen

[429]) E. Burnouf Commentaire sur le Yaçna etc. Paris 1833. 4. p. 461 Not. [30]) W. Erskine in Baber Memoirs l. c. Introduction p. XLIV.

Digitized by Google

des Oxus, ſüdwärts des Puſchthikur und in dem innerſten Winkel Tokhareſtans, ſcheint mit einem andern Volksſchlage eine andere Sprache begonnen zu haben, die auch durch den geringen Fortſchritt der arabiſchen Eroberung nicht verdrängt ward, die aber uns bis heute im Hindu Khu völlig unbekannt geblieben iſt. Sehr wichtig würde in dieſer Hinſicht die Kenntniß der Sprachen der Dardi, der Kaferiſtanbewohner, der Siaput, der Wakhan, der Bewohner von Badakhſchans noch unbekannten Gebirgsthälern ſeyn u. a. m. Merkwürdig iſt es, daß bei den perſiſchen Autoren, nach Th. Hyde, bei den 7 perſiſchen Dialecten[31]) in dieſen nördlichen Gebieten davon die Rede iſt, daß ſie gänzlich ohne Literatur und überhaupt unbekannt geblieben ſeyen. Während die andern, wie das Pehlwi und Pars, faſt allein von ſich reden machten, habe das Deri, als die Sprache von Balkh, Baminan, Merv und Badakhſchan den Ruhm der größten Reinheit ſelbſt ſchon im Koran davon getragen, während der Dialect von Dravul, von Herat, von Segeſtan und der von Sogd (oder Sogdiana) als die nördlichern, zu den ſogenannten vier zurückgebliebenen gerechnet werden. Wie würde hier ſo viel von perſiſchen Sprachen die Rede ſeyn können, ohne eine früheſte dort einheimiſche allgemeinere Tadjik (Dahae) Population. Die dauernde, nie verſöhnbare Feindſchaft zwiſchen Iran und Turan hatte wol eben darin ihren Grund, weil deſſen Beherrſcher in früheſten Zeiten die im Norden des Oxus der perſiſchen Herrſchaft einſt angehörigen Völkerſchaften und Länder unterworfen, von den ſüdlichern abgeriſſen und ſo die Untheilbarkeit des Reiches verletzt hatten.

Außer der perſiſchen Einwohnerſchaft, die auch heute noch ſo weit außerhalb Perſien in den Städten Hami, Turfan, Uſchi, Akſu, Khotan, Yarkand, Kaſchghar und Sogdianas, wie im weſtlichen Alpengebirgsland des Belur Tagh, nach Obigem, ſo allgemein iſt, und überall zu den Tadjik (Tiaotſchi) gehört, erfahren wir durch N. v. Muraview[32]), daß dieſelben ſelbſt noch eine ſehr ſtarke Population von Chiwa am untern Amu (Oxus), alſo eben daſelbſt ausmachen, wo uns die wahren Tiaotſchi

[31]) Th. Hyde Historia Religionis veter. Persarum l. c. cap 35. p. 419. [32]) Nicol. v. Muraview Reiſe durch Turkomanien nach Chiwa (1819—1820); aus dem Ruſſ. v. Ph. Strahl. Berl. 1824. 8. Th. II. S. 23, 83, 85.

von den alten Chineſen als die Handelsleute am Meeresufer und in Städten wohnend, einſt beſchrieben wurden. Er ſchätzt ihre Zahl im Jahre 1820, wo er Chiwa beſuchte, auf mehr als 100,000; ſie treiben vorzüglich in den Städten den Handel; auf dem Lande aber den Ackerbau, wo ſie, nach ihm, als die Urbewohner dieſer Landſchaft ſeit den älteſten Zeiten durch großen Fleiß die Bewäſſerung des Bodens durch Canalbau betrieben haben. Dort werden dieſe Tadjik auch Tatas und Sarty genannt; daher denn in neuern Zeiten die Namen der Tadjik, Tat, Sarten, Bucharen, Turkeſtaner und viele andere, oft ohne Unterſchied mit einander verwechſelt werden.

Die Benennung der Tat, oder That, Tatas, welche die einheimiſchen Turk gebrauchen, um die Perſer damit zu bezeichnen, weshalb auch eine ſehr häufige allgemeinſte Eintheilung der Bewohner jener Landſchaften, zumal Perſiens, in Turk und Tat in Gebrauch iſt (z. B. die Turk als Bewohner von Aderbijan, die Tat[133]) als von Iran), ſcheint, obwol häufig damit verwechſelt, doch keineswegs mit Tadjik identiſch zu ſeyn, ſondern es bezeichnet „Tat" nur ein „beſiegtes und überwundenes Volk." Es iſt der ſtolze Name, den die Nachkommen der Seldjukiden, als Sieger den Beſiegten gaben; den ſich die alten Einwohner der Bucharei von den modernen Eroberern, den Usbeken, gefallen laſſen müſſen; den aber auch die herrſchenden Sunniten den unterdrückten Aliden geben. Daher giebt es die verſchiedenen Tat; wie in Shirvan und Dagheſtan die Perſiſchredenden Aliden von den ſie umgebenden Perſiſchredenden Sunniten ſo genannt werden; dagegen ſelbſt noch bis in die Crim am Schwarzen Meere Tat ſich vorfinden, die obwol ſie dort türkiſch ſprechen, dennoch nur als Unterworfene ſo genannt werden.

Der Name der Sarty, oder Sarten, Sarter, wird von den nomadiſirenden Turkomanen und Usbeken denſelben Bucharen, welche Städtebewohner ſind, oder auf den Handel mit Karawanen im Lande umherziehen, beigelegt, und daher nach v. Murawiew auch in Chiwa gleichbedeutend mit dem der Tata gebraucht. Schon zu Ende des XVI. Jahrhunderts iſt dieſer

133) Comte J. Potocki Voyage dans les Steps d'Astrakhan etc. ed. Paris Vol. I. p. 104 Not. v. Klaproth; ebend. p. 195 und p. 47 Not. 1. vergl. Asia Polyglotta l. c. p. 244.

Name bei der Population Kharesmiens im Gebrauch, im Gegenſatz der dort eingezogenen Turk, und der ſpäter ſeit 1506 dort eingewanderten Usbeken [34]). Er bezeichnet aber nicht das unterworfene Volk, wie Tat, nicht das Volk perſiſcher Abſtammung oder Rede wie Tadjik, ſondern das Geſchäft des Sarten, d. i. des Kaufmanns; daher wir ſelbſt früher, mit dem antiken Namen der alten Seres, d. i. chineſiſcher Seidenhändler, die Benennung irrig identificirt hatten (ſ. Erdk. 1. Aufl. Th. II. S. 626 ꝛc.). Der Name Sarten, für dieſes antike, ſchon ſeit der erſten Chineſen Zeiten, obwol nicht unter dieſer ſpeciellen Benennung erwähnte, merkwürdige Handelsvolk Transoxianas (ſ. ob. S. 550, 552, 557, 575, 578, 626 u. a. O.), das alſo ſicher ſchon zu jener antiken Population der Urſaſſen gehörte, hatte dieſen Namen doch auch ſchon in ſehr frühen Zeiten, da die Mongholen den Namen Sartohl [35]), das Sartenland, der Kleinen wie der Großen Bucharei gaben, welche erſt ſpäter das Erbtheil des Sohnes Tſchingiskhans Tſchaghatais ward. Sart bezeichnet außerhalb Perſiens dieſelbe gewerbetreibende Claſſe Perſiſchredender, welche im Perſiſchen ſelbſt auch Sogdager, oder Sudagr, d. h. wörtlich „Handelsleute" (wie Banig-jana im Indiſchen, ſ. Aſien IV. 1. S. 443), genannt werden, was, des verwandten Lautes wegen, von J. Potocki, für eine Ableitung vom alten Sogdiana irrig angeſehen wurde. Demnach ſind die Sarten [36]) wirklich die Abkömmlinge der antiken Urſaſſen des alten Sogdianas; denn Sultan Baber ſagte, z. B. noch in der Beſchreibung ſeines angeſtammten Königreiches „alle Einwohner von Marghinan (d. i. ein Theil Ferghanas) ſeyen Sarten," und ſelbſt die Bewohner des Asferah-Gebirges in Südoſt von Ferghana ſeyen Bergvölker oder Sarten.

Hiermit ſtimmt auch völlig überein, was uns ganz neuerlich A. Burnes [37]), dem wir ſchon die Beſtätigung von Elphinſtones Angabe der Tadjiks in Kabul verdanken (ſ. ob. S. 242), über die von ihm bereiſeten Gegenden von Balkh und Bochara ſagt: die dortigen Aboriginer des Landes ſind die Tadjiks (oder Tats), die, wie er bemerkt, zuweilen auch Sartes genannt wür-

[34]) Deguignes Geſch. der Hunnen ꝛc. Ueberſ. v. Dähnert a. a. O. Th. III. p. 489, 559. [35]) Timkowski Voy. ed. Paris Vol. I. p. 387; Asia Polyglotta p. 243. [36]) Sultan Baber Memoirs ed. W. Erskine l. c. p. 3 Not. und p. 11. [37]) Al. Burnes Trav. into Bokhara, Lond. 1834. Vol. II. p. 268 etc.

Digitized by Google

den. Dies ſey dort aber irrig, weil dies als ein Schimpfname angeſehen werde, den ſie nur von den Nomaden-Tribus (verächtlich, die Handelsleute!), ihren Unterjochern vom Norden her, zu erdulden hätten. Doch bemerkt er ſelbſt, daß dieſe Tadjik dem Handel ungemein ergeben ſind, daß ihre Sprache perſiſch ſey, welches lange Zeit vor der Turküberwältigung die Landesſprache geweſen. So allgemein war dieſe frühere perſiſche Population (die der alten Perſer und Dahae), daß die Araber ſelbſt, bei ihrer Eroberung, den Gebrauch der perſiſchen Sprache anbefohlen. Dieſelben Beobachtungen über die Tadjik, Sarten oder Handelsleute, und über die ſogenannten Bucharen im eigentlichen Sinne — die demnach in beiden Buchareien, ſowol von den urſprünglichen Uigur, und von den eingewanderten, nomadiſchen, ungläubigen Turk, wie von den zum Islam bekehrten Turkomanen, durch alle Jahrhunderte und bei allen Autoren, wol unterſchieden werden ſollten, aber oft ſchwer, zumal bei den Hiſtorikern, zu ſondern ſeyn werden — hätte auch Timkowski in Oſt-Turkeſtan [138]) in der Mongholei und China, bei genauerer Sprachunterſcheidung machen können, da dies induſtriöſe Geſchlecht der Tadjik ſich ſelbſt bis Peking (ſ. Aſien I. S. 128) Hangtſcheoufu und Canton (ſ. Aſien III. S. 697, 837) ausbreitet.

Die bisherige Verwicklung und merkwürdige Ausbreitung dieſes ethnographiſchen Verhältniſſes wird es in ſich ſelbſt rechtfertigen, daß wir eben hier, bei dem älteſten Hervortreten der Tadjik, als Tiaotſchi, in den chineſiſchen Annalen, deſſen bisher nur zerſtreute Hauptpuncte, concentrirt nach den wichtigſten Radien, im Zuſammenhange zuſammen zu ſtellen verſuchten, um jedem folgenden Misverſtändniß dadurch vorzubeugen, und manche neue Wegbahnung dadurch für die nachfolgenden Unterſuchungen zu gewinnen. Bucharen, im engern Sinne, dürfen, nach alle dem, nicht mehr wie früher für Türken gelten; ſie ſind die eigentlichen anſäſſigen Einwohner der Kleinen und Großen Bucharei, oder großer Gebiete Oſt- und Weſt-Turkeſtans; ſie ſind perſiſchen Geſchlechtes, gehören als ſolche zum indo-germaniſchen Völkerſtamme. Sie nennen ſich ſelbſt Tadjiks, ſind die Tiaotſchi der Chineſen, in deren Hiſtorien man ihre Identität mit den antiken Dahae-Populationen Inner-Aſiens nicht

---

[138]) Timkowski Voyage ed. Paris in Turkestan Oriental. Vol. I. p. 387 — 388.

verkennen kann, an welche ſich in älteſter Zeit maſſagetiſche, ſpäter blonde blauäugige, indo-germaniſche und jüngere getiſche Stämme anſchließen, und wahrſcheinlich nicht ſelten mit ihnen miſchen, bis mit der Mohammedaner Periode, die Araber und Turk-Nationen wie die Usbek, in ihrer Mitte, in religiöſer, politiſcher und nationeller Hinſicht, als Sieger und Einwanderer auftretend, ſie zurückdrängen in ihr gegenwärtiges untergeordnetes Verhältniß. Noch zu Sultan Babers Zeit, wie wir weiter unten bei Ferghana ſehen werden ſpielen ſie eine andere Rolle.

Hören wir nun die Beſchreibung der *Tadjiks* in Bochara von einem der ausgezeichnetſten Beobachter neueſter Zeit [39]). Die *Uzbeken*, ſagt er, machen die *herrſchende*, die *Tadjiks*, die *unterworfene* Volksclaſſe des Landes aus, welche ſich für deſſen Aboriginer hält, die auch ſehr wahrſcheinlich die Nachkommen der alten Sogdianen ſind. Ihr Körperbau iſt meiſt unterſetzt, ihre Geſichtszüge ſind *europäiſch*, ſie haben einen ſchönen Teint. Sie ſind viel weniger gebräunt als die *heutigen* Perſer, und haben ſchwarze Haare. Ihre Unterwürfigkeit giebt ihnen, wie allen durch Tyrannei unterdrückten Aſiaten, ein kriechendes Weſen, und das Geſicht des Tadjik erſcheint ſtets vollkommen ruhig und ſanft. Daher hält man ſie, obwol der Tadjik in der That falſch, betrügeriſch, habgierig iſt, doch leicht für gutmüthig, ehrlich, dienſtfertig. Aber der Geldgeiz erſtickt in ihnen jedes andere Gefühl, und die Tadjiks ſind die unerbittlichſten Gebieter ihrer Sclaven. Dabei ſind ſie ſelbſt ſehr fleißig, thätig, geſchickt in ihrer Geſchäftsführung. Sie ſind die Kaufleute, Handwerker, Cultivatoren der Bucharei; niemals Nomaden. Die meiſten können leſen und ſchreiben, und ſind, die übrige Geiſtlichkeit ausgenommen, der civiliſirteſte Theil der buchariſchen Bevölkerung. Die Tadjik, ſagte ein dort Unterrichteter, bewohnen das Land ſeit Iskanders (Alexanders) Zeiten, ohne je ein eigenes Oberhaupt ſich erwählt zu haben; ſie wiſſen nicht zu herrſchen, nur zu gehorchen. Nie ergreift der Tadjik die Waffen zur Vertheidigung; er hat nie für ſeine Heimath gefochten. Dagegen ſind die Uzbeken ſtets gerüſtete Krieger. Unter dem Druck von 1,500,000 Uzbeken in der Bucharei, ſchätzte man, nach v. Meyendorf, die Zahl der *Tadjiks* auf 650,000, während der Turkomannen nur etwa 200,000,

[39]) G. de Meyendorff Voyage d'Orenbourg à Boukbara ed. p. Am. Jaubert Paris 1826. 8. p. 189, 193, 197.

und der Araber 50,000, der heutigen Perſer nur 40,000 gerechnet werden.

Sechstes Kapitel.

Die Alpengaue des Obern Sihun= und Gihon=Landes; Ferghana (Khokand) und Badakhſchan, am Weſtabhange des Belur Tag; das bekanntere Gebirgsland von Weſt=Turkeſtan.

§. 9.

Zum Beſchluß unſerer Betrachtung des Ueberganges von Oſt-Aſien zu Weſt=Aſien, bleiben uns für jetzt noch die ſpeciellen Nachrichten über die beiden obern Stromthäler des Sir (Jaxartes) und Gihon (Oxus) hier anzuführen übrig, welche innerhalb des Alpengebirgslandes am Weſtgehänge des Belur=Syſtemes, als die wahren Eingänge zu Weſt=Turkeſtan der neuern Zeit, unter den Namen Ferghana und Badakhſchan am bekannteſten geworden ſind. Sie bilden die ausgezeichneteren Theile des obern Stufenlandes beider Stromſyſteme, deren ganzes Ländergebiet erſt weiter unten mit Mawar al nahar und dem Geſtade des Aral und Caspiſchen Sees im großen Naturzuſammenhange genauer zu durchforſchen ſeyn wird. Hier genügt es, fürs erſte, nur die vorhandenen Thatſachen der Beobachtung, die bis jetzt in dieſen Gebieten faſt nur von orientaliſchen Quellen ausgehen, da europäiſche Unterſuchung von Augenzeugen daſelbſt kaum noch eingedrungen iſt, nach ihrer chronologiſchen Unterſcheidung aufeinander folgen zu laſſen, da die genauere Critik derſelben in der That, bei völligem Mangel aſtronomiſcher Ortsbeſtimmung, wie der topographiſchen und phyſicaliſchen Obſervation, noch unmöglich ſcheint. Denn obwol es bei Ebn Haukal, Edriſi, Abulfeda, Sultan Baber und neuern arabiſchen und perſiſchen Autoren, wie in den chineſiſchen Reichsgeographien und mancherlei andern Reiſewerken keineswegs an zahlreichen Nachrichten über dieſe Alpenlandſchaften fehlt, ſo tragen dieſe doch durch die Beſchränktheit der Beobachter immer nur das Gepräge ihrer Zeit, in welcher die mitgetheilten Nachrichten eingeſammelt wurden, ohne dieſe auf die Vergangenheit zu beziehen.

Digitized by Google

oder mit ſolchen poſitiven conſtanten Angaben zu verſehen, daß ſich die ſpätern Nachrichten über dieſelben Localitäten verificirend an jene frühern Berichte unmittelbar anſchließen ließen. Dieſer Uebelſtand, welcher die vergleichende Geographie des größten Theiles von Central-Aſien trifft, macht größtentheils, auch noch weithin in Weſt-Turkeſtan die Unterſuchung ſehr mißlich, welche ſich weder an beſtimmte Naturverhältniſſe, die hier ſo ſehr wechſeln, noch an dauernde Völkerdenkmale, Architecturen u. ſ. w., die hier unbekannt ſind, noch an feſte aſtronomiſch beſtimmte Puncte anſchließen kann. Er iſt es ferner, welcher uns für jetzt noch hindert an dieſer Stelle ſchon eine Unterſuchung, die eigentlich hierher gehörte, zum Schluß zu bringen, nämlich die über das Serica der Alten und über die Seren, welche ſo viele Kräfte der ausgezeichneteſten Gelehrten, wie Deliſle, Cellarius, Bochart, Th. S. Bayer, G. D. Hoffmann, D'Anville, Mannert, Murray u. A., ſchon in Anregung gebracht hat, ohne zu einem irgendwie ſichern Reſultate zu führen, an welches ſich dann die Geſchichte der Seide und des Seidenhandels ſchließen würde, der für das geſammte Handelsweſen und den Culturgang der Völkerſchaften Mittel- und Weſt-Aſiens von ſo großer Bedeutung iſt. Wir müſſen dieſe daher einer ſpätern Stelle aufbewahren, indem wir ſogleich zu dem genannten Lande ſelbſt übergehen, zu Ferghana, das zur Vermittlung dieſes Handels ſeit der früheſten Zeit eine ſo ausgezeichnete Stellung einnimmt.

Erläuterung 1.

Ferghana, das obere Stufenland des Sihun (Sir, Jaxartes), der frühern Zeit; das Khanat von Khokand (Khokan) der Gegenwart.

Die erſten umſtändlichern Nachrichten über Ferghana aus dem X. Jahrhundert, zur Zeit des Araberbeſitzes, finden wir bei Ebn Haukal[140]); aus dem XII. bei Edriſi[41]); aus dem XIV. bei Abulfeda[42]); aber die erſte lehrreiche Beſchreibung dieſes

---

[140]) Orient. Geogr. ed. W. Ouseley. Lond. 1800. 4. p. 270.
[41]) Edrisi Trad. p. A. Jaubert, Paris 1836. 4. T. I. p. 487 etc.
[42]) Abulfedae Chorasmiae et Mawar al nahrae Descr. ed. Geogr. Vet. Min. Oxon. T. III. p. 37, 65.

Landes, durch welche die höchſt dürftigen, ordnungsloſen Angaben jener Autoren erſt ein Verſtändniß und eine locale Anwendung gewinnen, giebt uns zuerſt Sultan Baber, der dieſe ſeine geliebte Heimath und ſein angeſtammtes Königreich, obwol er daraus vertrieben ward, und größere Herrſchaften wie Kabuleſtan und Indien eroberte, doch nicht vergeſſen konnte. In ſeinen Memoiren giebt er uns die zunächſt folgende Beſchreibung, die uns am beſten in dieſem Thalgebiete des obern Sir-Lauſes (Sir Daria) oder Jaxartes der Alten orientirt, das kein neuerer Augenzeuge und Berichterſtatter ſeitdem, im Ganzen, auf gleiche Weiſe zu überſchauen Gelegenheit gehabt hat. Die neuern uns über Ferghana zu Theil gewordenen Nachrichten ſind die von Chineſen aus dem XVIII. Jahrhundert, und der Bericht des Augenzeugen Mir Iſſet Ullah vom Jahre 1812, den wir ſchon aus ſeinen lehrreichen Reiſerouten in Oſt-Turkeſtan kennen (ſ. ob. S. 478). Dieſem folgte unmittelbar des ruſſiſchen Geſandten Naſaroff Aufenthalt in Khokan (1813), und ſpäter gaben v. Meyendorff (1820), Fraſer (1825), W. H. Wathen (1834) Nachrichten darüber von Augenzeugen; Al. Burnes hat wenig Bemerkungen darüber mitgetheilt.

1. Ferghana nach Sultan Baber (1500).

Im Jahre 1494, am 6ten Juni (899 d. Heg.), beginnt Sultan Baber[43]), ward ich in meinem zwölften Jahre König von Ferghana. Dies Land liegt im fünften Clima, an der äußerſten Grenze der bewohnten Erde. Ihm im Oſt liegt Kaſchghar, im Weſt Samarkand, im Süden das Bergland an den Grenzen gegen Badakhſchan.

Im Norden von Ferghana iſt gegenwärtig (er ſchreibt dies in Kabuliſtan, nachdem er durch die Ueberfälle der Usbeken vom Norden her, ſchon ſeit einigen Jahrzehenden aus ſeiner Heimath vom Sir zum Indus verdrängt war) Alles verwüſtet und wenig Völkerleben, obwol in den frühern Zeiten dort die Städte

[143]) Memoirs of Zehireddin Muhamed Baber Emperor of Hindostan written by himself etc. transl. by Dr. Leyden and W. Erskine Ed. Lond. 1826. 4. p. 1—6; vergl. Babur Nahmeh oder Buch des Raths, Türkiſch verfaßt von Sr. Maj. des Kaiſers Babers, des Siegreichen, der friedlich in der Erde ruhe. Aus dem Türk von J. v. Klaproth in Archiv für aſiatiſche Literat. p. 101—110; Witsen Noord en Oost Tartarye Amst. 1705. T. I. p. 485—487.

Almalig (Hain der Apfelbäume), Almatu (reich an Aepfeln) und Yangi lagen, welches letztere in den Geſchichtsbüchern Otrar heißt. — Der Sultan bezeichnet hiermit das nördliche Turkeſtan[44]), das im Norden des Sir, oder Sihun, ſich vom Balkhaſch bis zum Aral-See ausbreitete, zur Zeit der Araberherrſchaft blühend geworden war, ſich mit Städten gefüllt hatte, und wo Otrar am untern Sir Daria, zwiſchen Taſchkend und dem Aral-See gelegen, zu Timurs Zeit, der daſelbſt ſtarb (im Jahre 1405, wobei gelegentlich der Irrthum, oben S. 206 Zeile 3 von unten, zu berichtigen, daß Timurs Alpenzug daſelbſt nicht in das Jahr 1408 fallen kann, ſondern das Jahr 800 der Heg., alſo das Jahr 1397 iſt), noch eine bedeutende Stadt geweſen war.

Dieſes Ferghana, ſagt Sultan Baber, iſt klein, aber reich an Obſt und auf allen Seiten von Gebirgen umgeben; gegen den Weſten hin ausgenommen, wohin der Sihun ſeinen Lauf nimmt. Nur von da her, über Samarkand und Khodjend, kann daher, wo keine Gebirge das Land umſchirmen, der Feind eindringen. Der Sihun (Jaxartes), gewöhnlich Fluß von Khodjend genannt, das an ſeinem Ufer erbaut iſt, kommt von Nordoſt (ſ. ob. S. 480), durchzieht ganz Ferghana gegen Weſt, ſtrömt dann im Norden von Khodjend und im Süden von Finakat (Benakat) vorüber, der Stadt, die früher Shahrokia hieß. Nachdem der Sihun nun dieſe beiden Territorien, nebſt Taſchkent (Schaſch, ſ. ob. S. 598, wonach der Irrthum, oben S. 409, zu berichtigen iſt) durchzogen hat, tritt er in Turkeſtan ein, und wendet ſich hier gegen Nord (N.W.), wo er keinen andern Fluß in ſeinem Laufe trifft (der nördliche Tſchui und Talas erreicht ihn nicht), ſondern vom Sande verſchlungen in der Sandwüſte abwärts (gegen den Aral-See) verſchwindet (gegenwärtig wenigſtens keineswegs).

Dieſes Ferghana hat 7 Diſtricte, davon zwei (nur) im Süden, zwei (nur) im Norden des Sihun liegen; ſie werden in folgender Aufeinanderfolge vom Sultan beſchrieben: 1) Andejan, 2) Uſch, 3) Marghinan, 4) Asferah, 5) Khodjend, 6) Akhſi, 7) Kaſan. Wollte man aber ihrer natürlichen Aufeinanderfolge, dem Stufenlande gemäß gehen, ſo wür-

---

[44]) ebend. Erskine Remarks on the Tartar Tribes and on the Geography of Uzbek Turkistan Introduct. Part. I. p. XLII. Xeriffeddin Hist. de Timur ed. Petit de la Croix ed. Delft. 1724. T. IV. p. 229.

den Oſch, oder Uſch, Andejan, Marghinan (von deren Lage ſchon oben S. 482—484 die Rede war) vorangehen müſſen, und da von einem Khokand erſt ſpäter die Rede iſt, nun erſt Akhſi und Khodjend folgen, dieſen zu beiden Seiten im Süden und Norden aber Asferah und Kaſan. In jener Reihe giebt der Sultan folgende Nachricht.

1) Der Andejan-Diſtrict liegt im Süden des Sihun, in der Mitte des Landes Ferghana mit deſſen Hauptſtadt. Er iſt reich an Korn, Obſt, Trauben, die er in trefflicher Güte und Menge erzeugt. Zur Zeit der Melonenreiſe verkauft man die Trauben nicht mehr an dem Stock; d. h. es iſt den Reiſenden das freie Traubeneſſen von der Rebe erlaubt (wie dies ehedem am Rhein in der Zeit der Weinleſe war). Beſſere Naſchpatis (eine Melonen-Art), als die von Andejan, giebt es nicht. Die Feſtung dieſer Capitale wird in ganz Mawar al nahar nur von den Feſtungsbauten in Samarkand und Keſch an Größe übertroffen. Sie hat 3 Thore. Die Citadelle liegt im Süden der Stadt. Es ziehen 9 fließende Bergwaſſer, die Mühlen treiben, in die Stadt; keins derſelben fließt wieder hinaus. Um die Feſtung liegen die Vorſtädte, die nur durch eine umherlaufende, gepflaſterte Straße von jener geſchieden ſind.

Ferghana iſt voll Wildpret und Vögel, die Faſanen (Kirghawel) ſind hier ſo fett, daß, nach dem Sprichwort, ſich vier Menſchen an einem ſatt eſſen können. Alle Einwohner des Landes ſind Turk, und auch alle Bewohner der Stadt verſtehen die Turk-Sprache (alſo war hier die Sprache der Tadjik wol ſchon von dem Turki ſeit wenigen hundert Jahren überwältigt). Ihre Volksſprache iſt dieſelbe wie die gute Schriftſprache (ob Dſchagatai Turki, oder Arabiſch?); die Schriften des Mir Ali Shir, obwol er in Heri blühete, ſind in dieſer Sprache geſchrieben (dieſer Autor iſt uns unbekannt, Heri iſt Herat, die perſiſche Stadt). Die Einwohner von Andejan ſind berühmt wegen ihrer Schönheit; doch iſt die Luft ungeſund und im Herbſt ſtellen ſich die Fieber (Thirmah) ein.

2) Der Oſch- (Uſch) Diſtrict (ſ. ob. S. 482, 486) liegt in O.S.O. etwa 3 geogr. Meilen (4 Farſang) Weges von Andejan entfernt. Die Luft iſt trefflich, das fließende Waſſer reichlich, der Frühling iſt hier ungemein lieblich; in den heiligen Traditionen (Hadith, ſ. Herbel. Bibl. or.) werden ſchon die Vorzüge von Uſch geprieſen. Im S.O. der Feſtung iſt ein Berg von

ſchöner Geſtalt, der Berg Bara (Bara Koh; Balla Koh der Karte) genannt, auf deſſen Gipfel Sultan Mahmud Khan ein kleines Sommerhaus erbaute; unter demſelben auf einer Terraſſe, ſagt S. Baber, erbaute er ſelbſt, im Jahre 1496 bis 97, einen großen Palaſt und eine Säulenreihe. Dieſes ſey die lieblichſte Lage, überraſchend überblicke man unter ſeinen Füßen von da die ganze Stadt. Der Andejan-Fluß (der unterhalb dieſer Stadt als linker Zufluß zum Sihun fällt) durchzieht die Vorſtädte von Uſch, und fließt dann abwärts bei Andejan vorüber. Zu ſeinen beiden Seiten liegen reichbewäſſerte Gärten, in denen zur Frühlingszeit die ſchönſten Veilchen, die herrlichſten Roſen und Tulipanen (vergl. ob. S. 248) von größter Schönheit blühen. Zwiſchen dem Bara Koh und der Stadt, an ſeinem Abhange liegt die Moſchee Jouza, und unter ihr ſind Wieſen von großer Schönheit ausgebreitet, mit Klee bedeckt (ob Moſo? oben S. 637); reizend und geſchützt, wo man ſich gern lagert. Hier wurde kurz vor Babers Regierungsantritt, ein ſchöner roth und weiß gebänderter Stein (Band-Jaspis?) entdeckt, daraus man ſehr ſchöne Handgriffe fertigte. In ganz Ferghana, ruft der Sultan zuletzt noch aus, giebt es keinen Ort, der ſchöner und geſunder läge als Uſch. (Die Beſchreibungen wahrſcheinlich deſſelben Berges und ſeiner Bauwerke, ſ. oben a. a. O.; ob hier auch ältere Denkmale der Serenſtraße, der Steinerne Thurm bei Ptol. IV. c. 13, das Heiligthum der Sonne und des Mondes bei Ctesias Indic. 9, das Heiligthum Nuk bei Abulfeda 31, die 40 Säulen oder Chalſatun Wilfords in Asiat. Res. Lond. 8. T. VIII. p. 323 zu ſuchen? ſind, kann faſt nur durch künftige Augenzeugen ermittelt werden.)

3) Der Marghinan-Diſtrict (ſ. ob. S. 484) liegt im W. von Andejan, 5½ geogr. Meil. (7 Farſang) fern; eine ſchöne Landſchaft, die durch ihre Aprikoſen und Pomgranaten berühmt iſt. Eine dieſer Arten, Dana kilan (d. h. Groß-Kern) genannt, duftet herrlich, hat eine ſüße Säure und iſt köſtlicher noch als die von Semnan (eine Stadt bei Damghan in Khoraſan). Man verſteht es die Kerne der Aprikoſen (Zerdalu) auszunehmen, ſie durch Mandelkerne zu erſetzen und ſo ein köſtliches Backobſt zu bereiten, das Seikkhani heißt. Das Ahuewerak (Weiß-Thier, es ſoll der Argali? ſeyn, ſ. ob. S. 312) wird auf den benachbarten Bergen gejagt. Alle Einwohner von Marghinan, ſagt Sultan Baber, ſind Sarten (alſo Tadjiks? die ſich Urſaſſen nennen, Perſiſchredende, vielleicht Nachkom-

men einheimiſcher Sogdianen? die damals noch weder durch Araber noch Turk, oder Usbeken verdrängt waren; auch ſcheinen ſie zu Babers Zeit noch nicht ſo feig geweſen zu ſeyn, wie man heut zu Tage die Sarten ſchildert). Dieſes Volk giebt gute Boxer, ſie ſind unruhige Zänker, in ganz Mawar al nahar durch ihre ungeſtümen Schlägereien und ihre Händel berüchtigt; die beſten Fauſtkämpfer in Samarkand und Bokhara ſind ſtets von Marghinan.

4) Der Asferah-Diſtrict im S.W. des vorigen, über 7 geogr. Meilen (9 Farſangs) fern, am Gebirgsfuß der ſüdlichen Kette des Ak Tag, die das Asferah-Gebirge heißt. Von dieſer Kette, dem Asferah oder Asfera Tag, hat neuerlich Al. v. Humboldt gezeigt[145], daß ſie die weſtlichſte Fortſetzung des Mustag oder Thianſchan-Syſtems ſey, welche die Quellen des Sihun von denen des Oxus ſcheidet; deshalb ward ſie von Erskine das Scheidegebirge genannt. Sie wendet ſich im Meridian von Khodjend nach S.W., und heißt in dieſer Richtung bis gegen Samarkand Ak-Tag, oder, wie ſich weiter unten bei Edriſi zeigen wird, Al Botom (d. i. Weißes oder Schneegebirg). Irrig ſagt Weddington[46], es ſey dieſe Kette identiſch mit Pamer; er bemerkt, daß eine einzige Paſſage von Bokhara und Samarkand hindurch, gebahnte Route ſey, nämlich der Paß von Khodjend, zwiſchen dem Defilé dieſer Kette und dem Sir-Fluß; Alles übrige des Zuges ſey unwegſam.

Der Asfera-Diſtrict hat Reichthum an allen Arten der Obſtſorten und zumal die Mandelbäume ſind in den Gärten ungemein zahlreich. Die Einwohner ſind insgeſammt Gebirgler und Sarten (Tadjik?). In dem Bergzuge der Asferah-Kette iſt eine Felswand, der Stein-Spiegel (Sangainch) genannt, 10 Ellen lang und Mannshoch, an andern Stellen nur halb ſo hoch, in der ſich Alles wie in einem Glaſe abſpiegelt (ob eine Rutſchfläche? oder eine cryſtalliniſche Felsfläche?). Die 4 Abtheilungen dieſes Diſtrictes, Asferah, Werukh, Sukh und Huſchiar, liegen insgeſammt am Fuße deſſelben Gebirgszuges. Dieſes Bergland diente dem Sultan Baber, zur Zeit, da der Usbe-

---

145) A. v. Humboldt über die Bergketten und Vulkane von Inner-Aſien in Poggendorf Annalen 1830. Bd. 94. S. 319, 320, 334; ſ. Erskine Remarks etc in Baber Mem. p. XXVIII.

46) Ch. Weddington Memoir regarding the Construction of the Map of Ferghana in Baber Mem. l. c. p. LXVIII.

ken Eroberer Scheibani Khan die Sultane Mahmud Khan und Ulchi Khan beſiegte, und Taſchkend und Schahrokia eroberte (im J. 1504)[47]), zum Zufluchtsort; er hielt ſich in den beiden letztgenannten Abtheilungen, obwol mit größter Noth kämpfend, noch ein ganzes Jahr auf, ehe er ſeine Flucht nach Kabul ergriff, um vor der Uebermacht zu weichen und ſich ein neues Königreich mit der Fauſt ritterlich zu erkämpfen.

5) Der Khodjend-Diſtrict. Es iſt der weſtlichſte, an 20 geogr. Meilen (25 Farſang) weſtwärts von Andejan, und eben ſo fern im N.O. von Samarkand. Khodjend iſt eine ſehr alte Stadt, durch ihr vortreffliches Obſt berühmt: denn das Sprichwort ſagt: „Aepfel von Samarkand, Pomgranaten von Khodjend;" dennoch meint der Sultan, die Pomgranaten ſeyen zu ſeiner Zeit in Marghinan noch delicater geweſen. Die Feſtung Khodjend iſt auf einer Anhöhe erbaut, an welcher gegen Norden in der Weite eines Bogenſchuſſes der Sihun vorüberſtrömt. Jenſeit deſſelben erhebt ſich, an deſſen Nordufer, der Myoghil-Berg, der voll Schlangen iſt, in dem es aber Turkis-Minen giebt (ſ. ob. S. 671). Hier iſt gutes Jagdland; das Weiß-Thier (Argali?), die Gebirgsziege, der Hirſch (Gawazen), der Wüſtenvogel (Murgh-deſcht, wol ein Geier), der Haſe and anderes Wild finden ſich in Menge. Die Luft iſt ungünſtig; zumal ſind Augenentzündungen hier ſehr häufig, an denen ſogar die Sperlinge leiden ſollen. Dieſe böſe Luſt ſchreiben ſie dem Gebirge im Norden Ferghanas zu. Eine Abtheilung im Oſt von Khodjend heißt Kandbadam, nur ein kleines aber ſehr nettes Gebiet, von ſeinen vortrefflichen Mandeln (Badam die Mandel, Kand die Stadt im Turki) genannt, die bis Ormuz und Indien ausgeführt werden. Zwiſchen dieſem Mandellande und der Stadt Khodjend liegt die Steppenwüſte Ha-derviſch, aus der ſtets ein ſcharfer Wind gegen Marghinan, alſo gegen Oſt, weht, dem ſchon Derviſche auf ihrer Wanderung erlegen ſeyn ſollen; daher die Steppe dieſen Namen erhalten haben ſoll. Die beiden Diſtricte auf der Nordſeite des Sihun ſind:

6) Der Diſtrict Akhſi, oder Akhſikat; von der Stadt genannt, welche nach Andejan die bedeutendſte in Ferghana iſt.

[47]) Ferishta Hist. of the Rise of the Mahomedan Power in India etc. Ed. Briggs. Lond. 1829. 8. Vol. II. p. 24.

Digitized by Google

Sie liegt über 7 geogr. Meilen (9 Farſang) in Weſt, oder abwärts Andejan; Sultan Babers Vater, Omer Scheik Mirza, hatte ſie zu ſeiner Reſidenzſtadt erhoben, weil ſie das ſtärkſte Fort in Ferghana beſitzt, das auf einer ſteilen Felshöhe liegt; unter ihren Mauern rauſcht der Sihun vorüber. Die Melonen ſind hier ſehr vorzüglich, eine Art, Mir Taimuri genannt, wird an Trefflichkeit von keiner andern in der ganzen Welt übertroffen. Die Melonen von Bokhara ſind zwar auch berühmt; aber die von Akhſikat fand der Sultan ſtets vorzüglicher. Auch hier iſt viel Wild und gute Falkenjagd. Zwiſchen dem Sihun und der Stadt, die etwas vom Fort entfernt liegt, iſt eine Wildniß, in der man viele Weiß-Thiere (Argali) jagt, und gegen Andejan zu, alſo das Sihun-Thal aufwärts, giebt es ſehr viel Hirſche (Gawazen), Murgdeſcht, Haſen und anderes Wild, das da ſehr fett iſt.

7) Der Diſtrict Kaſan, im Norden von Akhſi, iſt der nördlichſte von ganz Ferghana, und nur von kleinem Umfange. Wie der Andejan-Fluß von Uſch zum Sihun von der linken Seite einfällt, ſo der Akhſi-Fluß auf deſſen rechter Seite von Kaſan herab. Auch hier iſt die Luft ſehr heilſam, die Gärten ſind ſehr zahlreich und liegen ſo geſchützt im ſüdlich ſich ſenkenden Flußthal, daß man dieſem den Namen Poſtin-piſch-burra, d. h. „Mantel der fünf Lämmerfälle," gegeben hat. Die Einwohner von Kaſan und Uſch ſind in dauernder Eiferſucht und in Zwiſt, weil beide ſich des größern Vorzugs der Schönheit in Land und Luft rühmen.

In den Berglandſchaften, rund um dieſe 7 großen Diſtricte Ferghanas, ſind die herrlichſten Sommerſtationen, Yailaks, ausgebreitet (Yai im Turki der Sommer, im Gegenſatz von Kiſch der Winter; daher Kiſchlak oder die Dörfer genannt, im Gegenſatz jener Yailak). In dieſen Gebirgen findet man den Tabulghu(?) Wald, der in keinem andern Lande bekannt iſt. Der Tabulghu hat eine rothe Rinde, man macht aus ihm Spatzierſtöcke, Peitſchenſtiele, Bogen, Vogelkäfige u. a. m. Es iſt ein köſtliches Holz, das weit verführt wird. In den Büchern ſteht, es wachſe auf dieſen Bergen auch der Yabruj-us-ſannuen (Mandragore nach Erskine? Atropa mandragora Linn., n. Ainslies Mater. Med. T. I. p. 207); aber zu Sultan Babers Zeit war er daſelbſt gänzlich unbekannt. Wol aber wachſe daſelbſt das Gras Betekend, das ſie dort Aikoti nen-

nen (es iſt Butkeh-auti, ſ. ob. S. 310 in Kabuleſtan). Außer dem Türkis finden ſich auch Eiſenminen in dieſen Bergrevieren. Die Einkünfte von Ferghana reichen hin, ohne das Land ſehr zu drücken, 3000 bis 4000 Mann Truppen in demſelben zu erhalten.

Dies Land Ferghana iſt nun der merkwürdige Schauplatz der jugendlichen Heldenthaten Sultan Babers[148]) (Baber, d. h. der Tiger), der ſeit ſeinem zwölften Jahre den Thron ſeines Vaters beſtiegen (geboren 1483) hatte, aber in der größten Verwirrung des Erbreiches durch innere und äußere Fehden und Ueberfälle kaum zu deſſen Beherrſchung gelangen konnte, und der geliebten Heimath, ungeachtet er ſich in ihr den höchſten Ruhm des Kriegshelden errang, doch bei der Uebermacht des hereindringenden Usbeken Eroberers, Sheibani Khan, ſchon in ſeinem 25ſten Lebensjahre (1504), den Rücken kehren mußte, um, wie er ſelbſt ſagte: „bis dahin vom Schickſal hin und hergeſtoßen, wie ein Kieſel, der von der Meereswelle von Ort zu Ort gewälzt wird," ein neues Erbreich jenſeit des Oxus und des Hindu Khu in Kabuleſtan zu ſuchen, das eben damals im Zuſtande völliger Anarchie war. W. Erskine bemerkt, daß dieſer Monarch 2 Jahre nach Columbus Entdeckung Amerikas ſeinen Erbthron als Knabe beſtieg, als Jüngling mit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, kurz nach Vasco de Gamas Entdeckung von Oſtindien, die Eroberung von Kabul machte, und als Mann zur Zeit der Reformation in Europa, in Indien, das Reich der Groß-Moghule oder der Baberiden in Delhi gründete. Babers Vater, Omer Sheikh Mirza, aus dem Hauſe der Timuriden und Tſchingiskhaniden, hatte dem Schwiegervater, Yunis Khan der Mongholen, die Herrſchaft von Taſchkend abtreten müſſen, und es war ihm nur Ferghana geblieben; ſein Bruder, Ahmed Mirza, war König von Samarkand. Da nun Omer Sheik (reg. 1486—1494) durch einen tödtlichen Sturz vom Taubenhauſe in Akhſi, ſeinem zwölfjährigen Sohne, den er ſchon zum Gouverneur in Andejan gemacht, die Herrſchaft hinterließ, ſo brachen beide benachbarte Verwandte gegen den Unmündigen los, um ſich in ſein Erbland zu theilen, woraus bei der rüſtigen Gegenwehr und Thatkraft des

[148]) Baber Mem. b. W. Erskine l. c. p. 6—123; deſſ. Remarks l. c. p. LII—LXI; vergl. Ferishta Hist. l. c. Vol. II. p. 1—25.

Jünglings, Parteiungen der wechſelndſten und ſeltſamſten Art entſtanden, welche bald den nordiſchen Feind aus Turkeſtan und Kipſchak, die Usbeken zum Sihun herbeilockten. Von Feſte zu Feſte rückte Baber als Belagerter und als Belagerer vor, ſchwang ſich zweimal ſogar auf den Thron von Samarkand, wurde aber eben ſo bald wieder durch die Usbeken, die Samarkand eroberten, geſtürzt, gehoben, wieder verlaſſen, und mußte froh ſeyn bei ſeinem Verwandten in Taſchkend ein Aſyl zu finden, oder bei einzelnen Getreuen, die ihm als Commandanten den Schutz ihrer Feſtungen verliehen, oder im Hochgebirge ſein Leben ſelbſt Jahre lang friſten zu können, bei anhänglichen Bergſtämmen, mit denen er öfter die größte Armuth und Dürftigkeit theilen mußte. Als aber endlich Taſchkend und das Sihun-Land in die dauernde Gewalt Sheibani Khans und ſeiner Usbeken kam (1502), Samarkand und Ferghana, von ihnen erfüllt, nicht mehr zu retten war, und Sultan Baber in beſtändiger Lebensgefahr ſchwebte, wandte er ſich, nachdem er noch ein Jahr lang vergeblich auf beſſeres Glück in dem Hochgebirge von Asfera gehofft und manche Pläne geſchmiedet hatte, gegen den Süden nach Kabul (im J. 1504, ſ. ob. S. 304), wo dem zur Herrſchaft Gebornen ein neuer Glücksſtern (ſ. ob. S. 253) aufging.

Aus ſeines Vaters Geſchichte und aus ſeinen eigenen Abenteuern, deren Erzählungen zu den romantiſchen Hiſtorien des Orientes gehören, heben wir nur noch einige das Ferghana-Land und deſſen Bewohner betreffende zerſtreute, aber characteriſtiſche Bemerkungen des Sultans hervor. Taſchkend, auch Schaſch genannt, war Ferghanas nördliche Grenzmark gegen die Ueberfälle der nomadiſchen Ueberzügler, die direct über die nördliche Gebirgswand Ferghanas, über die Ming bulák-Berge, von Kaſan herab, wie es ſcheint, nicht eindringen konnten. Daher das Sprichwort „der Bogen von Schaſch“[49]) ſo bedeutend war, als Schutzland Ferghanas. Nach deſſen Verluſt war auch die Selbſtſtändigkeit dieſes Sultanates dahin. Karawanen von Khita[50]) (d. i. Khatai, von Turfan und Kaſchghar herab) durchzogen damals das Land Omer Sheik Mirza's; eine derſelben ward einſt im Gebirgslande Andejans von ſo tiefen Schnee überfallen, daß alle Menſchen dabei bis auf 2 umkamen; der Sultan ergreift die Gelegenheit dabei die Gerechtigkeit ſeines Va-

---

[49]) Baber Mem. b. W. Erskine l. c. p. 7. [50]) ebend. p. 104.

ters zu rühmen, der alle Waaren derſelben ihren Eigenthümern in Khoraſan und Samarkand ausliefern ließ; wahrſcheinlich eine damals ſeltnere Begebenheit. Im Norden von Andejan war eine Stromverengung des Sihun, Tika Sakaratku (Ziegenſprung) genannt, weil der Fluß am Fuß der vorſpringenden Bergwand ſich ſo ſehr verengte, daß man ſagte eine Ziege könne hinüber ſpringen; in dieſem Defilé des Gebirgslandes fiel ein Gefecht für Omer Sheik Mirza unglücklich aus, und er wurde gefangen. Eine zweite Schlacht gewann er gegen die Usbeken, die ſich nach einem Ueberfalle von Samarkand, nordwärts, über den Sihun und Aras (ein Zufluß zu jenem, der damals den antiken Namen des Araxes noch aus der Macedonier Zeit getragen zu haben ſcheint, der aber gegenwärtig unbekannt iſt) zurückgezogen; er zog über die Eisdecke des Aras (Araxes?), beſiegte die Plünderer und gab alle gemachte Beute großmüthig an die Eigenthümer zurück. Sein Beſitz von Taſchkend, Schahrokia (Benaket) nordwärts bis Seiram [51]), war nur vorübergehend.

In den erſten Jahren der Noth, als der junge Sultan ſein Erbreich zu behaupten bemüht war, hatte er auch mit vielen feindlichen Bergſtämmen Kämpfe zu beſtehen. Unter dieſen nennt er gleich Anfangs, in dem wilden Gebirgslande Andejans, den Tribus der Jagrag [52]), aus 5000 Familien beſtehend, die zwiſchen Ferghana und Kaſchghar hauſeten (wo jetzt die Berg-Kirghiſen, ſ. ob. S. 482). Sie verweigerten den Tribut, obwol ſie reich an Heerden waren; ſtatt des gemeinen Ochſen zogen ſie in großer Menge die Kitas, d. i. Bergochſen (?). Sie wurden zu Paaren getrieben, 20,000 Schafe und 1500 Pferde von ihnen erbeutet, und ſie ſelbſt unter die Truppen des Sultans geſteckt. Späterhin ſtanden ſie mit vielen andern Bergtribus, wie die Ashparis, Turukſchars u. A. und den Aimaks (Wanderhorden) auf Babers Seite, und durch ihren Beiſtand gelang es ihm (z. B. im J. 1499) ſich wieder in Marghinan und Andejan feſtzuſetzen. Die Bergdörfer dieſer und anderer Bewohner der Ferghana-Umgebungen waren, ſagt der Sultan, damals, wegen der beſtändigen Ueberfälle der Mongholen und Usbeken aus Yailaks in feſte Burgen verwandelt worden.

Die letzte Zuflucht ſuchte Sultan Baber, da ihm ſein Glück völlig den Rücken wandte, wie oben geſagt, in dem ſübli-

[51]) ebend. p. 34. [52]) ebend. p. 35, 66.

chen Gebirgslande der Asfera= (ſ. ob. S. 734) Kette, oder dem Ak Tag, der ſich weſtwärts mit ſeinen ſchwerzugänglichen Wildniſſen zwiſchen Khodjend und Samarkand vorſchiebt. Dieſe Berglandſchaft wird Uratippa (urſprünglich Osruſchnah oder Sutruſchnah, ſ. ob. S. 647, oder Auſteruſch nach Baber) genannt[153]), welche den Raum zwiſchen Ferghana und Samarkand füllt, und den Sihun=Fluß bei Khodjend zu ſeiner nördlichen Wendung zwingt. Aus dieſem Berglande ergießen ſich nordwärts zum Sihun zwei linke Zuſtröme, der Khodjend, der bei der gleichnamigen Stadt einmündet, und der Akſu=Fluß, parallel mit ihm, der etwas weiter abwärts ebenfalls gegen Nordweſt fließend dort einmündet. Aber auch ſüdweſtwärts ergießen ſich, von da, mehrere Bergwaſſer nach Samarkand, in das eigentliche Sogdiana, wie z. B. der Dizak (Jizzikh), an der gleichnamigen Stadt vorüber, etwas oberhalb Samarkand, ſich in den Zarafſchan=Fluß (ſ. ob. S. 653) einmündet. Dizak und einer der Berggaue jenes Uratippa (Osruſchnah der arabiſchen Geographen, wo Behkat oder Beikend liegt) Dehkat genannt, am Nordgehänge gelegen, nahm den Flüchtling gaſtlich auf, als ihn eine Hungersnoth aus Samarkand verdrängt hatte. Nahe demſelben lag ein zweiter Berggau benachbart, Maſikha. Die Bewohner beider Gaue, obwol Sarten (alſo Tadjiks? alſo Urſaſſen? vor der Turk=Invaſion), ſagt der Sultan, ſind dennoch im Beſitz großer Heerden von Schafen und Pferden, gleich den Turk. (Gegenwärtig, wie wir oben ſahen, haben ſie das Hirtenleben den eingewanderten Tribus überlaſſen, ſ. ob. S. 725.) Zu Dehkat mögen 40,000 Schafe gehören. Ich wohnte, ſagt der Sultan, daſelbſt im Hauſe eines der Aelteſten des Dorfes. In dem benachbarten Gebirge wanderte ich überall barfuß umher, und härtete ſo meine Füße ab. Im Frühling überſtieg ich die Abburden(?) zum Berglande Maſikha, wo eine Quelle mit einer Grabſtätte iſt, welche die Grenze macht, zwiſchen dem Hochlande Maſikha aufwärts, und abwärts gegen Yelghar. Es iſt in dieſem Berglande allgemeiner Gebrauch Verſe und andere Inſchriften in die Felswände einhauen zu laſſen[54]). Ich that daſſelbe, und ſetzte bei dieſer Quelle eine ſolche Inſchrift. — Es iſt merkwürdig den Sultan, den

[153]) Baber Mem. b. W. Erskine l. c. p. 9, 98—100.
[54]) ebend. p. 101 etc.

Tſchingiskhaniden und Timuriden, den ritterlichen Helden, von Haus und Hof verjagt, im Exil den größten Troſt in der Poeſie finden zu ſehen. Er ergab ſich dieſer Kunſt mit Leidenſchaft, z. B. ein Rubai von ihm iſt:

„Niemand erinnert ſich des Bedrängten;
„Kein Vertriebener kann glücklich ſeyn,
„Fern iſt meinem Herzen die Freude in dieſer Verbannung,
„Denn, wie herrlich immer, Verbannung läßt keine Freude gedeihen. —

oder die erſte Ghazele eines größern Gedichtes:

„Keinen treuen Freund fand ich weiter auf Erden als meine Seele;
„Und das eigene Herz ausgenommen fehlt mir jeder Vertraute. —

zeigen die Stimmung ſeiner Seele auf dieſer Flucht an der Südgrenze Ferghanas.' Nur mit Wemuth nahm er von da Abſchied, von ſeinem Vaterlande, um durch das benachbarte Bergland Karatigin nach Hiſſar und Sheghanian, am Oxus bei Termed [55]), ſich, mit des dortigen Amir Mohamed Khans Beiſtande, gegen Kabul zu rüſten. —

So weit des Sultans eigene Berichte. Wir fügen dieſen die Erläuterungen W. Erskine's [56]) über Ferghana bei.

Daſſelbe Ferghana bildet heut zu Tage, ein mächtiges Königreich, das unter dem Namen Khokand (Khokan, ſ. ob. S. 485) bekannt iſt, und nach dem ältern Namen der Stadt Khuakend genannt ſcheint, die heute zwiſchen Akhſi und Khodjend am Sihun gelegen, aber erſt in neueſter Zeit zur Reſidenz erhoben ward. Der Sir, oder Sihun, ſchneidet auch heut zu Tage dieſes Reich in eine ſüdliche und nördliche Hälfte. Seine linke oder ſüdliche Uferſeite, wird vom Schneegebirge der Asfera begrenzt, die an ihrem Nordgehänge von der Quelle abwärts, in die Alpengaue Wadil, Warukh, Huſchiar, Sukh gegen Ferghana abfallen; gegen Süden ſich in das unbekannte, wilde Alpenland Karatagin verzweigen. Der Fluß Akſu ſcheidet von dieſem Sukh das weſtlicher gelegene Uratippa ab.

Die rechte oder nördliche Uferſeite des Sihun begleitet die Bergkette des Ala Tag (oder Ming Bulak), welche Ferghana

[55]) Baber Mem. l. c. p. 123; Ferishta Hist. l. c. II. p. 24 etc.
[56]) W. Erskine Remarks etc. in Baber Mem. l. c. p. XXXIX—XLII.

von Taſchkend im Norden ſcheidet, und über Kaſan, Akhſi und nordwärts Khodjend vorüberzieht, bis zum Oſtufer des Sihun. Auch dieſer hohe, nackte Ala Tag ſcheint ſtets ſchneebedeckt zu bleiben, und ſich oſtwärts bis an die Nordkette von Kaſchghar, nördlich vom Terek-Paß und an die Burut-Berge gegen das Hauptjoch des Thian Schan (Ulu Tag, Mustag, ſ. Aſien I. S. 325 u. f.) anzuſchließen, von denen der öſtlichſte Quellſtrom des Sir Daria herabkommt (ſ. ob. S. 480). Die Landſchaften, nordwärts des Sihun, welche zu Sultan Babers Zeit Kaſan und Akhſi genannt wurden, heißen gegenwärtig Namengan. Der ewigen Schneehöhen ungeachtet, die Erskine ihnen beilegt, kann der größere Theil dieſer Berge doch nicht ausgezeichnet hoch ſeyn, da die Kirghiſen wenigſtens zu allen Jahreszeiten ſie häufig im Norden und Oſten nach Taſchkend und Kaſchghar paſſiren, und mit ihren Heerden bis in die Nähe der chineſiſchen Grenze Kaſchghars (vergl. ob. S. 481) beweiden. Wenigſtens ſcheint dies das Ergebniß ruſſiſcher Berichte über die Wanderungen der Horde der großen Kirghiſen zu ſeyn. Ein usbekiſcher Reiſender, der von Kaſchghar nach Aſtrakhan zog, verſicherte, die breiten, jedoch niedern Berge von Almalig (was oben ſchon Sultan Baber nannte, aber nicht näher bekannt iſt) überſtiegen zu haben. G. v. Meyendorffs Nachricht von dieſem Ala Tag [157]) im Norden Ferghanas, ſcheint hier den richtigen Aufſchluß zu geben, daß allerdings Theile des Gebirges bedeutend hoch liegen müſſen, wenn auch andere dagegen weit eingeſenkter erſcheinen. Den Namen Ala Tag (Monts pommelés) haben die Berge nämlich davon, weil mehrere ihrer Höhen mit ewigem Schnee bedeckt bleiben, indeß andere Theile ihre erdige Farbe beibehalten, wovon ſie ein weiß und dunkelgeſleckte Anſehn erhalten.

Die niedern Züge des nördlichen Ala Tag lagern ſich zwiſchen Akhſi und Taſchkend; nur innerhalb 3 Stunden nordwärts von Akhſi fangen ſie ſchon an aufzuſteigen; das warme Thal von Kaſan muß wol von ihnen ſchon umragt werden. Heere, die von dem obern Thale des Sihun aus Uzkend (Urkend bei Baber) [58]), durch Ferghana nach Akhſi gehen, überſteigen auf directeſtem Wege nach Taſchkend dieſe Bergkette, und

---

[157]) G. de Meyendorff Voy. a Boukhara l. c. Paris 1826. 8. p. 98.
[58]) Baber Mem. l. c. p. 17.

Digitized by Google

öfter nahm Sultan Baber, auf ſeinen Retiraden aus Taſchkend, dieſe Gebirgs-Route nach dem obern Ferghana, ſtatt des großen, ſüdlichen Umwegs, durch das tiefe, freilich bequemere Sihun-Thal. Auf jener Gebirgsſtraße lagen das Julgeh Ahengeran, d. i. „das Thal der Eiſenſchiede,“ und die Orte Kundez und Amani, die ſo oft genannt werden, ohne daß wir ihre Lage genauer kennen lernen. Es liegt jenes Thal der Eiſenſchmiede, das wir ebenfalls nicht näher kennen, nach W. Erskine, wahrſcheinlich auf der Karawanenroute[59]) über den Ala Tag, die direct von Taſchkend oſtwärts über Uzkend in die ſchon oben beſchriebene Ferghanaroute nach Kaſchghar, öſtlich oberhalb Oſch (Uſch) einfällt; obwol zuweilen die Karawanen auch wol einen Weg nordwärts des Ala Tag nehmen mögen.

2. Ferghana nach Ebn Haukal (im X. Jahrhundert).

Unbedeutender iſt es, was wir aus früherer Zeit über dieſelbe Landſchaft erfahren, die bald in engere Grenzen eingeſchloſſen, bald wie bei Ebn Haukal auch weiter gegen Südweſt nach Osruſchnah und Samarkand hin ausgedehnt wird.

Ebn Haukal nennt Ferghana[60]), eine weite fruchtbare Provinz, voll Städte und Dörfer, deren Capitale Akhſiket, im Thale gelegen ſey, mit Stadtburg (Kohendiz), Vorſtädten und einem Schloß. Des Gouverneurs Reſidenz und das Gefängniß ſey in dem Kohendiz, die Moſchee liege in der Stadt, ein Oratorium am Ufer des Saſch (Chaje), d. i. der Sihun. Die Stadt habe 3 Farſang Ausdehnung, das Schloß ſey mit Mauern umgeben, die innere Stadt habe 5 Thore, das Kohendiz fließendes Waſſer. Vor allen Thoren gebe es reichliche Gärten und Wälder, und fließend Waſſer zur Bewäſſerung.

Die übrigen Orte in Ferghana ſind, bei Ebn Haukal, ſchwierig genau zu localiſiren. Keba nennt er den lieblichſten Ort im Lande, mit Vorſtädten, Kohendiz, Schloß und Moſchee; das Kohendiz ſey aber in Verfall; die Bazare, der Palaſt des Gouverneurs und das Gefängniß ſeyen im Schloß, das, von Waſſern umgeben, Gärten, Obſtwälder und fließende Waſſer habe; wo aber dieſes Keba liege, wird nicht beſtimmt.

---

[59]) W. Erskine Remarks b. Baber Mem. p. XXXII.
[60]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley l. c. p. 250, 270.

Digitized by Google

Auch nicht wo Awesch[161]), das wir aber für Osch, oder Uschi (ſ. ob. S. 482) halten. Es ſey ſo groß wie Keba, mit Vorſtädten und Kohendiz, darin der Gouverneur und das Gefängniß ſey, mit Schloß und Mauern, die an den Berg ſtoßen, auf welchem die Wachtpoſten aufgeſtellt ſind, welche die Bewegungen der Turk und ihre Ueberfälle zu beobachten haben. Awesch (Osch?) habe drei Thore: das Derwazeh Kouh, oder Berg-Thor, das Derwazeh Ab, oder Waſſer-Thor, und das Derwazeh Moghkedeh, oder das Thor der Magier-Tempel; woraus ſich ergiebt, daß das ſüdlich anliegende Bergland Derwaz (Durwaz, ſ. z. B. ob. S. 480, 492), ſo viel als das Thor, den Durchgang, die Paſſage bezeichnen mag. Es iſt auch heute noch, nach v. Meyendorffs[62]) Erkundigungen (1820), von Nicht-Mohammedanern, oder Kafirvölkern bewohnt, welche von den Mohammedanern ſehr gefürchtet ſind, wie die Siapuſch Kafir im Hindu Khu (ſ. ob. S. 208), und daher hier die Benennung dieſer Thore gegen die Bergfeinde.

Awerkend[63]) (das wir für obiges Urkend bei Baber, oder für das heutige Uzkend halten) liegt nur eine Tagereiſe (Merhile, nämlich N.N.O.) von jenem Aweſch entfernt, in der wärmſten Lage von Ferghana, aber dem Feinde (Turkfeinde, wegen ſeiner öſtlichſten Lage, am obern Sihun) zunächſt; es iſt zwei oder dreimal ſo groß wie Aweſch, hat ſein Kohendiz, Vorſtädte, Wälder, Gärten und fließende Waſſer; kein Ort in Ferghana iſt ausgedehnter, es ſoll nach Ebn Haukal mehr als eine Farſang lang und eben ſo breit, ſtark bevölkert ſeyn, von Bewohnern die gute Wirthſchaft und Viehzucht treiben. Von Kerin (eine Tagereiſe von Beikend gegen Uratippa oder Oruſchnah), dem erſten Orte in Mawar al nahar (d. i. an der Weſtgrenze Ferghanas), bis nach Awerkend (Urkend) am andern Grenzende Ferghanas (nämlich im Oſt, am obern Sihun) iſt, nach demſelben, eine Ausdehnung von 23 Merhileh, d. i. Tagereiſen (ein unbeſtimmtes Maaß, bei Ebn Haukal, wie Menzil, das bei Edriſi, nach W. Ouſeley[64]), zu 21 bis 30 Engl. Miles, oder 8 bis 12 Stunden Weges beträgt). Hiermit iſt die ganze Länge Ferghanas von Oſt nach

[161]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley l. c. p. 271. 273. [62]) G. de Meyendorff Voy. a Boukhara ed. Am. Jaubert, Paris 1826. 8. p. 133.
[63]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley l. c. p. 273, 271. [64]) ebend. Praef. p. XXII.

Digitized by Google

Weſt bezeichnet. Unter den Orten merken wir noch Khuakend, welches Ebn Haukal, zwiſchen Khodjend und Kheskeit anſetzt; nämlich eine Merhileh, oder Station, nach Kend; von da wiederum eine, nach Khuakend, und von da eine große Station nach Kheskeit. Die Direction ſcheint von Khodjend, am Sihun, abwärts, alſo gegen Nordweſt zu gehen; dann aber würde das alte Khuakend, in welchem wol der heutige Name Khokan, oder Khokand, nicht zu verkennen iſt, keineswegs identiſch mit der heutigen Reſidenz Khokan ſeyn können, die von Khodjend aufwärts am Sihun, auf halbem Wege von da nach Akhſi gelegen iſt. Allerdings ſagen auch neuere Erkundigungen, daß Schah Rokh Beg der Gründer des unabhängigen Khanates von Khokand, zuerſt [65]) in einem viel weſtlicher gelegenen Khokand gewohnt, dort aber ſeinen Schwiegervater erſchlagen habe; worauf erſt ſein zweiter Nachfolger, Abdul Kerim Beg, das neue Khokan, 20 Werſt im Oſten des vorigen erbaut, und die Verpflanzung ſeiner Reſidenz dahin, nebſt der Ueberſiedelung der Bewohner aus dem alten Khokand (wol Khuakend), dahin, bewirkt habe.

Die 6 Diſtricte von Ferghana, welche Ebn Haukal ihren Namen und Städten nach aufzählt [66]) (Beſtay Zeirin, Areh, Touan, Memaroujan, Hed Ali, Aureſt) ſind uns ihrer Lage nach unbekannt; doch beſtimmt er ſelbſt die Lage von Beſtay Zeirin dadurch, daß er ſagt, von Khodjend aus betrete man dieſes zuerſt, und unter den 5 darin aufgeführten Städten (Merghenkan, Rendwames, Debel, Asbekan, Andukan) glauben wir in der erſten und letzteren die Namen Marghilan und Andejan (ſ. ob. S. 483, 484) wieder zu erkennen. Auch die drei Städte Aureſt, Selikend, Selab, ſind uns unbekannt, von denen Ebn Haukal ſagt, daß ſie früher zu Turkeſtan gehört, ſeit kurzem aber in die Gewalt der Muſelmänner gekommen ſeyen. Das Gebiet von Beſtay Zeirin, ſagt er, gebe Erdöhl-Quellen; die Landſchaft habe an den Grenzbergen Ferghanas, die Ailak [67]) heißen, Gold- und Silber-Minen; in den Bergen von Ashehreh (wol Asfera im Süd) ſeyen Naphtha-Quellen, Kupfergruben, man

[65]) ſ. Notizen über einige Länder des mittlern Aſiens; Orenburg 1. Nov. 1829. aus ruſſiſchen Berichten Mſc. durch Mittheilung Hr. Al. v. Humboldts erhalten. [66]) Oriental Geogr. l. c. p. 271 — 272. [67]) ebend. p. 268.

finde da Blei, Eiſen und Türkis. Alles dies ſey im Grenzlande Ferghanas. Eiſen werde auch in Ferghana bearbeitet[168]). In den Bergen brenne man eine Art Kohlen (Steinkohlen), die man durch Waſſer dämpfe, und die Aſche dann (als Lauge), wie eine Seife, zur Wäſche der Kleider gebrauche. Auch Abulfeda[69]) giebt dieſelbe Nachricht, wahrſcheinlich nach Ebn Haukal, fügt aber hinzu, daß drei Laſtwagen von dieſem ſchwarzen, verbrennlichen Stein, für eine Drachme verkauft würden.

Auch gebe es in den Bergen einen Stein, ſagt Ebn Haukal, der ſeinen Theilen nach roth, grün und weiß ſey (der Band-Jaspis, von dem oben Sultan Baber ſpricht, ſ. ob. S. 733); von Turkeſtan nach Awerkend (Urkend) hin giebt es Minen, aus denen man Ammoniak-Salz gewinnt.

Ob Ebn Haukal ſchon, bei der Aufzählung der allgemeinen Producte Mawar al nahars, wobei er allerdings auch rohe Seide[70]) und Wolle in Menge daſelbſt vorhanden nennt, dieſe auch Ferghana zuſchreibt, läßt ſich nicht weiter ermitteln, und es bleibt uns das Factum der Einführung der Seidenzucht in dieſem Lande unbekannt. Das Obſt, ſagt er aber eben daſelbſt, ſey in Sogd, Asterſcheineh, Ferghana und Schaſch (Taſchkend) in ſolcher Menge, daß man das Vieh damit füttre. In Ferghana und Schaſch, und in den Bergen zwiſchen Ferghana und Turkeſtan[71]), gebe es alle Arten Obſt, Kräuter und Blumen und verſchiedene Arten der Violen, die jedermann vollkommen nach Belieben zu pflücken erlaubt ſey.

3. Ferghana nach Edriſi (im XII. Jahrhundert) iſt ein großes Gebiet[72]), welches zu ſeinen abhängigen Provinzen das Untere und das Obere Boſta rechnet. Das Untere Boſta begreife die erſte Landſchaft, wenn man von Khodjend komme (alſo das untere Ferghana am Sihun); dann folgen Ankath, Jaſoukh, Aderkend, Ruſtan und das Obere Boſta. Außerdem gehören noch dazu Mara'chan (ob Marghilan?), Aidkian (Andidjan?), Zenderach, Bedjrenk, Aſikan (Akhſi?) und Heli (Hed Ali?).

---

[168]) Orient. Geogr. l. c. p. 264. [69]) Abulfedae Chorasmiae Descr. ed. Geogr. Gr. Min. Oxon. Vol. III. p. 38. [70]) Orient. Geogr. l. c. p. 233. [71]) ebend. p. 238. [72]) Edrisi ed. A. Jaubert, Paris 1836. 4. T. I. p. 487—490.

Digitized by Google

Auch Thäler, Ebenen und Weldebezirke, wo man keinen Berg ſieht, nehmen das Land ein, das aber im Süden und Weſt an das Gebirge Botom (Botm, es iſt wol das Asfera-Gebirge) anſtoße, welches ſehr hoch, ſteil, voll Feſten ſey, blühende Dörfer, Heerden von Ochſen, Pferden, Schafen habe, Gold- und Silbergruben beſitze, wo man Vitriol, Ammoniak-Salz, aus Dunſthöhlen gewinne, die am Tage Rauch, Nachts Flammen auswerfen. Ueber ſolche Naoſcha, oder Nuſchader Productionen (ſ. Aſien I. S. 336 am Peſchan), ſind wir neuerlich, durch Al. v. Humboldts Unterſuchungen über die vulcaniſchen Erſcheinungen in Inner-Aſien [73]) näher unterrichtet. Auch ſind in den nördlichen Theilen dieſes Botom (von Chebel nach Semendah), ſo viel Eiſenwaaren [74]), daß man von da aus Khoraſan und ſeine Umgebungen damit verſorgt, und ſie ſelbſt bis Fars und Irak verbraucht. Doch gehört dies ſchon, wie Sultan Baber bemerkte, zu den ſüdlichen Grenzbergen Ferghanas.

In deſſen eigentlichem Thalgebiete führt Edriſi, als erſte Stadt, Kena an (ob Keba? bei Ebn Haukal), deren Territorium ſich eine Tagereiſe weit bis zum Achas-Fluß (A. Jaubert meint es ſey der Sihun; wir halten ihn für deſſen ſüdlichen Zufluß den Akſu, der etwas unterhalb Khodjend einmündet) [75]). Dieſes Kena iſt eine der angeſehenſten Städte Ferghanas (damals; ſeitdem ſcheint Khodjend deſſen Stelle erſetzt zu haben); von hohen Mauern umgeben, ſehr weitläuftig, voll Handel, Waaren und Reiſende. Die große Vorſtadt iſt voll Bazare mit Mauern umzogen, in beſter Erhaltung. Viele Bäche bewäſſern dort die Gärten und Obſtpflanzungen der Luſthäuſer. Dieſe Stadt ward von Nuſchirwan gegründet (wie einſt hier am Jaxartes ein Cyreſchata und ein Alexandria von Cyrus und Alexander), war von ihm auch coloniſirt; er nannte ſie Ezher Khane (d. i. Alle Häuſer). Dies Kena liegt an 12 geogr. Meilen fern von Khodjend, das am Südufer des Sihun erbaut ward. Zwei Tagereiſen von Kena (wol gegen Oſt) liegt Jaſoukh abgelegen, fern von den Routen der Handelsleute, wozu 60 Ortſchaften gehörig ſind,

[73]) Al. v. Humboldt über die Bergketten und Vulcane von Inner-Aſien in Poggendorf Annalen 1830. B. 94. S. 332—344; vergl. Nouv. Annales des Voy. T. IV. Notes p. 306—310.

[74]) Edrisi l. c. p. 486, 487. [75]) ſ. Ch. Waddington Map of the Countries of Ferghana and Bokhara chiefly constructed from original Route and other Documents. Lond. 1826.

Digitized by Google

im Lande, das Queckſilber erzeugt. Eine Tagereiſe von da liegt Ruſtan, eine angenehme Stadt, von der 2 Tagereiſen bis Kena (ein anderes, am obern Laufe des Sihun) ſind, und von dieſer eine ſtarke Tagereiſe, von 7 geogr. Meilen, nach Uſch (Oſch, Aweſch).

Uſch iſt eine hübſche Stadt am Ufer des gleichnamigen Fluſſes (es iſt der Andejan-Fluß, ein linker Zufluß zum Sihun) erbaut; ſie hat eine ſehr große Vorſtadt, iſt mit ſtarken Mauern umgeben, hat ein Caſtell und große Bazare. Sie hat etwa die Größe von Kena, und drei ſehr feſte, eiſerne Thore. Die Stadt iſt der Berghöhe angelehnt die den tübetiſchen Turks ganz nahe iſt. Auf deren Gipfel iſt ein Wachtpoſten zur Erſpähung der Turkbewegungen, um die Stadt vor ihren Ueberfällen zu ſichern. Von hier nach Aderkent (identiſch mit Awerkend, Urkend, Uzkend) der letzten Stadt Ferghanas gegen die Turk im Oſt, iſt eine Tagereiſe.

Aderkent iſt eine große, bevölkerte Stadt mit ſtarker Garniſon; die Bewohner ſind ungemein wachſam, tapfer, energiſch; viele Dörfer umher ſind davon abhängig, aber keine Stadt. Denſelben Ruhm der Tapferkeit giebt Edriſi den Bewohnern der Stadt Atas, die zwei Tagereiſen fern von Aderkent (wir vermuthen gegen S.O. auf der großen Route nach Kaſchghar, ſ. ob. S. 486) am Eingange des Hochpaſſes liege, auf einem ſehr ſteilen Berggipfel. Die Bewohner von Atas ſind ſtets zum Kampfe gerüſtet und immer wachſam.

Im Norden nennt Edriſi, ſchon ebenfalls, wie der ſpätere Sultan Baber, die Stadt Kaſan, mit Feſte in einem ſehr fruchtbaren Territorium, eine Stadt, zu welcher ſehr viele Dorfſchaften gehören. Die Entfernung von Carber (oder Concar? ſollte es das oben ſchon genannte Kena oder Keba bei Ebn Haukal, Cowacand bei Abulfeda, an der Weſtgrenze Ferghanas ſeyn?) am Sihun (Djihun) aufwärts, bis Aderkent (Urkend) betrage, ſagt Edriſi, 24 Tagereiſen; er rechnet für dieſe ganze Länge alſo nur eine Tagereiſe mehr als Ebn Haukal. Von der Stadt Atas, die wir übrigens nicht weiter kennen, wahrſcheinlich nur ein Grenzfort, ſagt Edriſi, brauche man 7 Tagereiſen gegen Südoſt, um nach Tübet (der Turk Tübeter) zu gelangen, worunter hier, im weitern Sinne, nur Kaſchghar zu verſtehen ſeyn (ſ. ob. S. 478) kann, da Tübeter, ſeit dem VIII. Jahrhundert (ſ. ob. S. 425) nicht ſelten mit der heranwachſenden

Macht des tübeter Königreiches ihre Herrſchaft ſelbſt bis nach Ferghana auszubreiten wiederholentlich verſucht hatten. Von den Bewohnern dieſes benachbarten Landes Kaſchghar, die er Turk-Tübeter[176]) nennt, ſagt Edriſi: ſie ſtehen in Verbindungen mit Ferghana, mit Al Botom und den Unterthanen des Khakan. Sie machen in jenen Gegenden viele Reiſen, bringen Eiſen, Silber, farbige Steine (wol Ju), Leopardenfelle und Moſchus aus Tübet. Sie bringen ferner, von da, viele Stoffe, deren Gewebe dicht, rauh, dauerhaft ſind. Jede dieſer Roben koſtet bedeutende Geldſummen; denn es iſt Seide, von rother Farbe. Auch gewinnen ſie große Summen für Sclaven und Moſchus, die für Ferghana und Indien beſtimmt ſind. Es giebt keine ſchönern Creaturen als die Turk-Sclaven, von friſcheſter Hautfarbe, ſchlanker Geſtalt, ſchönſten und angenehmſten Geſichtszügen. Die Turk berauben ſich einander gegenſeitig, und verkaufen ihre Geraubten den Handelsleuten; manches Mädchen koſtet ſo, als Sclavin, ihre 300 Dinare. — Dies wird der Handel der Sarten ſeyn, von deren Geſchäft oben die Rede war.

4. Abulfedas Nachrichten von Ferghana, im XIV. Jahrhundert, enthalten außer den Ortsbeſtimmungen[77]) in ſeinen Tafeln, kein neues Datum. Nach ihm liegt Khodjend, Chojandah, unter 90° 35′ Long. n. Alfaradj, 90° n. Albiruni, und 41° 25′ oder 40° 50′ N.Br. am Sihun; Akhſi (Achſicath) 91°.20′ Long. 42° 25′ Latit. nach Alfardj, oder 92° Long., 42° Lat. nach Andern. Kaſan 90° 35′ Longit., 42°.55′ Latit. nach Alfaradj. Ferghana ſelbſt unter 90° Long. und 42° 20′ Lat. Sein Cowacand 90° 50′ Long., 42° Lat. iſt wol Keba bei Ebn Haukal, Kena bei Edriſi. Nach Naſſir Eddin[78]) liegt Khodjend 100° 35′ Long. 41° 15′ Lat.; Akhſi 101° 20′ Long. 42° 25′ Lat.; Urkend 102° 50′ Long. 44° Lat.; Uſch (Auſh) 102° 20′ Long. 43° 20′ Lat., und damit ſtimmen vollkommen auch Ulug Beigs[79]) Ortsbeſtimmungen überein. Neuere Ortsbeſtimmungen, von Andidjan, Marghilan, Namghan, Khokand, Taſchkend vom Pat. v. Hallerſtein, die der Wahr-

[176]) Edrisi l. c. p. 492. [77]) Ex Tabulis Abulfedae ed. Geogr. Gr. Min. ed. Huds. T. III. p. 37, 49, 65, 71. [78]) Tabula Geographica Nassir Ettusaei ib. T. III. p. 113. [79]) Tabul. Geogr. Ulug Beigi ib. T. III. p. 145.

Digitized by Google

heit ſicher weit näher kommen und jene frühern Daten verdrän-gen, haben wir ſchon oben (S. 543) angegeben.

5. Ferghana oder Khokand (Khokhan) nach chineſiſchen Berichten im XVIII. Jahrhundert.

In der chineſiſchen Reichsgeographie Edit. 1790[180]), und in dem Si yü wen kian lo, aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bei Timkowski[81]), werden folgende Beſchreibungen von dieſem Lande gegeben. Khokan iſt ein Land der Mohammedaner das 880 Li (200 Li auf 1° = 66 geogr. Meilen) fern von Kaſchghar liegt.

Im Oſten ſind deſſen Bewohner gemiſcht mit Burut (ſ. ob. S. 451, 516); im Weſten grenzt es an Taſchkent; im Süden iſt die Kette Thſungling (? in ſofern der Belur Tag als deſſen weſtliche Fortſetzung bei Chineſen angeſehen wird); im Norden iſt der Fluß Naryn (oder Narim, nördlichſter Zufluß des Sihun, oder Sir Daria, ſ. Aſien I. S. 327). Die chineſiſche Geographie, welche unter den Auſpicien Kaiſer Khienlongs herausgegeben ward, rechnet alſo das Nordgebirge des Ala Tag (oder Mingbulak, der ein Theil deſſelben), welches früher nur als Grenzgebirge gegen die nördlichen Turk aufgeführt ward, ſchon mit zu Khokan.

Die Capitale des Landes iſt Khokan, ihr im Oſt liegen Marghilan und Andzian (ſ. ob. S. 483, 484), im Norden aber Namgan. Wie jene Hauptſtadt, ſo ſind auch alle andern Städte dieſes Landes, die im weiten Thale in N.W. des Thſungling liegen, mit Mauern umgeben. Jede hat ihren Bek (Fürſten); alle gehorchen dem Bek von Khokan. Dieſer nannte ſich im Jahre 1759 Erdeni, zu derſelben Zeit, als der chineſiſche General Tſchaohoei (ſ. ob. S. 510, 515—531) den Khodjidjan verfolgte, und einige ſeiner Officiere ausſandte die Tribus der Burut (Berg-Kirghiſen) in Schutz zu nehmen.

Erdeni nahm dieſe Officiere (wir vermuthen, daß der Pater Felix d'Arocha mit ihnen damals ſeine aſtronomiſchen Beſtimmungen in Ferghana bis Khokan zu machen Gelegenheit hatte, ſ. ob. S. 522, 543) gehorſam auf, verſahe ſie mit Lebensmitteln,

[180]) Thai thsing y thoung tschi, Notic. Geogr. et hist. in Klaproth Mag. Asiat. Paris 1825. 8. T. I. p. 81—87. [81]) Turkestan Oriental in Timkowski Voy. ed. Paris T. I. ch. X. p. 408—409, 431—433.

mit Schafen und Wein, und ſandte einen Vornehmen der Stadt zur Huldigung an den Kaiſer, ihn um ſeine Protection zu erſuchen. Die übrigen Beks des Landes folgten dem Beiſpiele des Bek von Khokan. Solche Geſandſchaft wiederholten ſie im Jahre 1760. Aber 1763 machten ſie einen Ueberfall im Lande Burut (im Norden von Kaſchghar), wurden jedoch vom chineſiſchen Commandanten zurückgewieſen. Erdeni Bek ſtarb im Jahre 1770; ihm folgte ſein Neffe Narubotu auf dem Thron von Khokan, der ſeinen Geſandten nach Peking ſchickte (wol mit einer Handelskarawane durch Turfan).

Die chineſiſche Kenntniß von Khokan, deren Quelle wol keine andere als eben der Bericht der Expedition der Officiere mit Felix d'Arocha an Kaiſer Khienlong ſeyn mag, ſieht den nördlicheren Arm des Sihun, der im Norden des Sir Daria und des Andejan-Armes, welcher letztere vom Terek-Paß entſpringt (ſ. ob. S. 480), als den Hauptarm des Sihun an, und nennt den ganzen Hauptſtrom Ferghanas nach ihm auch den Naryn (Narin, Narûm). Allerdings iſt es auch der längſte Quellarm, der, wie geſagt, (ſ. ob. S. 480, I. 327) nahe dem Iſſekul aus dem Lande der Burut nach Weſt vordringt, und direct in Ferghana, zunächſt Uskend, eintreten muß, worüber uns aber die genauern Daten fehlen (dieſe Zeichnung, ſ. auf Grimms Karte von Hoch-Aſien; ſie fehlt auf Waddingtons Map of Ferghana; Al. Burnes Map of Central-Asia nennt dieſen den Nord-Arm des Sir oder Narin).

Die chineſiſche Reichsgeographie ſagt ferner: die gegenwärtigen Einwohner Khokans ſeyen von derſelben Raçe wie die Burut; ſie ſprächen Perſiſch, ſeyen Mohammedaner und Heerden machten ihren Reichthum aus. — Allerdings ſind auch hier viel Turkſtämme mit den Usbeken eingedrungen, perſiſch aber ſprechen nur die einheimiſchen Tadjik (Sarten), welche der Chineſenbericht alſo, mit jenen verwechſelt, und Burut überhaupt ſtatt Turk und Usbeken ſetzt. Der Naryn entquillt, nach ihr, der Nordweſtſeite des Thſungling (Mustag, oder Thian Schan an ſeinem Weſtende, der, mit dem Belur Tag vereinigt, gewöhnlich den Namen Thſungling bei Chineſen erhält). Er zieht 1000 Li (75 geogr. Meilen) an den Gebieten von Andejan und Khokan vorüber; ſeine Ufer ſind ſtark bewohnt und bebaut. Er theilt ſich in mehrere Arme und ergießt ſich in den Dari Ganga (d. i. Aral-See, die erſte uns bekannte beſtimmtere Nennung

Digitized by Google

dieſes Sees bei Chineſen), der 1000 Li breit iſt und das bedeutendſte Meer an dem Siyu der Chineſen; es hat keine beſtimmte Grenze (wie die alte Sage bei den Yanthſai, ſ. ob. S. 626); alle Flüſſe vom Weſtabfall des Thſungling fließen hinein. Das Weſtmeer, zur Zeit der Han, dem Kanying (ſ. ob. S. 554) nahe kam, ſagt die Reichsgeographie, war dieſer Dari Ganga. Von Marghinan (das im Jahre 1759 mit in die chineſiſche Grenze enclavirt ſeyn ſoll) von Namgan (wo Burut vermiſcht mit den Namgans wohnen ſollen), von Andejan (deſſen Bek Tokto Mohamed, im Jahre 1760 ſelbſt nach Peking gekommen war, dort ſeinen Tribut zu zahlen), werden in der Reichsgeographie nur nach Zahl und Namen aufgeführt, die keine Belehrung geben.

Im Siyü wen kian lou [182]) werden als Häuſer oder Bewohner der Städte aufgeführt: in Khokan 30,000 Familien, als Reſidenzſtadt; in Marghinan 20,000, in Namgan (Naiman) 10,000, in Andejan nur 1000 Familien oder Häuſer. Von dieſem letzteren wird bemerkt, daß es zu einem ſehr unbedeutenden Städtchen herabgeſunken ſey, doch werde das ganze Khanat mit ſeinen 20 Städten bei Chineſen nach dieſem Andejan genannt, obwol die Reſidenz in Khokan ſey; dies ſey überhaupt der bedeutendſte Khan an der Weſtgrenze des Reichs. Die Producte jenes Landes ſeyen: Hirſe, Erbſen, Früchte aller Art; die Pfirſich gelten für ganz vorzüglich; Pferde, Rinder ſeyen zahlreich, auf das Wild werde viel Jagd gemacht. Die Einwohner laſſen ihre Haare nicht wachſen (ſie ſcheeren ſich das Haupt) und eſſen kein Schweinefleiſch. Sie tragen kurze Kaftane (Armek), viereckige Mützen, ſind auf den Handel verſeſſen (die Sarten), und trotzen dem Gewinnſt zu Liebe jeder Gefahr und dem rauheſten Clima auch im Winter. Oefter bleiben ſie daher Jahre lang von ihrer Heimath entfernt. Die Städter dieſes Weſt-Turkeſtans nennen ſich Andejans, wie ſich die in Oſt-Turkeſtan gern Kaſchgharen nennen.

Zu dieſen chineſiſchen Notizen fügte ein kabulſcher Kaufmann, der jene Gegenden bereiſet hatte und ſich in Petersburg darüber an Timkowski [83]) mittheilte, noch Folgendes: Khokan und Badakhſchan, die beiden Hauptſtädte der weſtlichen Grenz-

---

[182]) Turkestan Oriental in Timkowski Voy. Ch. X. ed. Paris I. p. 408. [83]) Timkowski Voy. T. I. p. 431 — 433.

länder Turkeſtans an China, liegen am Weſtabhange des Belur Tag. Die Capitale Khokan liegt ſüdlich der ſibiriſchen Linie, 1500 Werſt von der ruſſiſchen Feſtung Petropawlowsk entfernt, von der man 40 Tagereiſen Weges, auf Kameelen, für die Karawanen zu rechnen pflegt. Der bedeutenden Städte ſind daſelbſt etwa 20, folgende:

1) Khokan, 2) Taſchkend, 3) Turkeſtan (die freilich außerhalb des alten Ferghana liegen, aber dem Khan von Khokan unterworfen ſind). 4) Khodjend, in einer ſehr ſchönen Gegend am Sir (Sihun) gelegen, deſſen Ufer mit Wäldern bedeckt ſind, auf ſehr fruchtbarem Boden. Der ſanftfließende Strom iſt hier für große Fahrzeuge bis zum Aral-See (?) ſchiffbar.

Die andern Städte, unter denen uns mehrere unbekannte, ſind: 5) Numingan (Namgan), 6) Marghalan, 7) Andzidjan (Andejan), 8) Takhti Soleiman (d. i. Uſch, ſ. ob. S. 483), 9) Jshora, 10) Tſcharku, 11) Falkar, 12) Matſchla, 13) Bendi Dadan, 14) Beſcharik, 15) Garitepa, 16) Arabtepa, 17) Tora Kurkan, 18) Kaſan, 19) Jspiskan, 20) Arawan.

Andere, welche auch die Standlager der Hirten, die zuweilen mit Lehmwänden zur Sicherung umgeben ſind, zu den Städten rechnen, ſagen, es gebe deren einige 80; dieſe letztern, in Erdwällen umzogenen Lager, heißen im Lande Kalah (d. h. Feſtung). Jene 20 Städte haben größtentheils 400—500 Häuſer; die Einwohner treiben Ackerbau, Gartenbau, Viehzucht. Das Land iſt ungemein fruchtbar und giebt hundertfältigen Gewinn; daher iſt es bei ihnen der Gebrauch, das Korn, Gemüſe und Obſt an den Reiſenden nicht zu verkaufen, ſondern zu verſchenken. Von wohlhabenden Reiſenden erhalten ſie zuweilen auch einige Arſchinen von Baumwollenzeuge, Bäſi genannt (ſ. Aſien I. S. 410), als Gegengeſchenk. Der Handel wird in Khokan durch den gänzlichen Mangel an Geld erſchwert; dort iſt nur Tauſchhandel, daher die Städte faſt ununterbrochene Jahrmärkte zu haben ſcheinen.

Der Khan Alim, der im erſten Jahrzehend des gegenwärtigen Jahrhunderts in Khokan herrſchte, kam auf den Gedanken ſeine eigene Münze im Lande einzuführen, und verwendete dazu alles Kupfer, und auch (wie Tſchaohoei in Kaſchghar, ſ. ob. 519) die aus Schah Nadirs Zuge, nach Bokhara, dort zurückgebliebenen Kanonen; doch bezweifelte der Kabul Kaufmann, daß die Ge-

ſammtſumme des Geldes im Lande eine Million Rubel betragen werde. Die Bevölkerung des Landes betrage etwa eine Million Einwohner. Die Macht des Khans von Khokan habe nur Einfluß auf die Kirghiſen und Bucharen (d. i. Tadjik) ſeines Landes; er könne nicht über 20,000 Mann Truppen (wol Usbeken?) aufſtellen, die im Felde nur ſo lange bleiben könnten, als ſie Proviant mit ſich führen; das ſey höchſtens auf 8 bis 10 Tage. Im Fall eines feindlichen Angriffes auf ſein Khanat, können ſich aber 50,000—60,000 Mann zur Landesvertheidigung erheben. Unter den Fenſtern der Reſidenz des Khan liegen zwar 5 bis 6 Kanonen, als Reſte aus Schah Nadirs Feldzuge, aber ohne Kugeln und ohne Pulver.

6. Khokan (Khokand) nach Mir Iſſet Ullahs Beſuch im Jahre 1813.

Hören wir nun den Bericht Mir Iſſet Ullahs, der im Jahre 1812 auf der großen Ferghana-Straße von Kaſchghar aus, über Uſch und Marghinan bis nach Khokan, wie wir ſchon früher geſehen (ſ. ob. S. 478—485), fortſchritt, und folgendes als Augenzeuge berichtet.

Khokan (Chokand)[184]) iſt eine große Stadt ohne Mauern, die ſeit dem Jahre 1770 von Narbuta Bys (Narubotu Beg, Narbuta Khan bei v. Meyendorff) beherrſcht ward, aber jetzt (1812 oder 1813) von deſſen Sohne Amir Khan (Omar Khan nach v. Meyendorff) beherrſcht ward. Zwei Jahre früher war noch ſein älterer Bruder Alem Khan auf dem Throne. Er war Tyrann, und wurde, als er gegen Taſchkend zu Felde zog, von ſeinem ganzen Heere verlaſſen, das ſeinen jüngern Bruder zum Khan erhob; er ſelbſt kam auf dem Rückwege um. Dieſer Emir (Amir Khan), denn ſo titulirt ihn der Emiſſar Moorcrofts, hält ein Heer von 10,000 Reitern; er bezahlt ſie durch Landſtrecken und Wohnungen in Dörfern. Sie können nicht über 2 Monat im Felde ſtehen, weil es ihnen an Proviant fehlt. Außerdem kann er noch 30,000 Mann, die aber nur auf einen Monat im Felde dienen können, aufſtellen; dieſen zahlt er keinen Sold; ſie tragen Lanzen und Feuergewehr. Ihm ſind übrigens fünf verſchiedene Völker unterwürfig; die Kirghiſen, Turken, Kiptſchak, Mang (Nogai) und Kaſſak.

---

[184]) Mir Isset Ullah Voy. in Magasin Asiat. T. II. p. 45—48.

Seine bedeutendſten Städte ſind: 1) Oſch (Uſchi), 2) Nimbeghan (Namghan), 3) Kaſan, 4) Tſchus, eine Tagereiſe von Nimbeghan fern; 5) Andejan, 6) Marghinan, 7) Kanbadam, 8) Aſchferek und 9) Khodjend. Außerdem 10) Khokan, wo vor jedem Hauſe eine Waſſerrinne vorüberfließt. Alle dieſe Städte, außer Tſchus und Nimbeghan, liegen auf dem rechten Ufer. Dieſes Thalgebiet iſt reich an Weideland und Früchten. Im Norden des Gebirges von Andejan (dies liegt auf dem Nordufer des Sihun, nach Waddingtons Karte) breitet ſich ein wüſtes Land aus (d. i. nördlich des Ala Tag); nordwärts von da wanndern die Stämme der Kaſſak und Kara Kalpak umher, welche von Rußland abhängig ſind (es iſt das Land der Großen und Mittlern Kirghiſen-Horde). Dieſe Wüſten reichen oſtwärts bis zu den chineſiſchen Grenzen, weſtwärts bis zu dem Meere Kolſum (er meint das Caspiſche Meer). Die Häuptlinge der Kaſſak (Kirghis Kaſak, die mit ihren Horden hier unaufhörlich gegen Südoſt vordringen, wie es einſt die Turkſtämme von derſelben Weltgegend her thaten), nennen ſich nicht Khan, ſondern (vergl. Tere, bei den Kipin, ob. S. 576) Tureh, was Oberhaupt oder Richter heißt.

Jſſet Ullah beſtätigt die Ausſage des Kabul Kaufmanns, daß Amir Khan Geld in ſeinem eigenen Namen (alſo unabhängig vom Souverain in Bokhara) präge: 1 Tanga zu 16 Pul; 1 Pul zu 2 Maſcha; 1 Gold Tila von Bukhara gelte 150 Tanga in Khokan. Tanga ſey die Landesmünze, von Kupfer, die überſilbert iſt (vergl. ob. S. 517, 519, 416 u. a. O.). Das Gebet in der Moſchee (Khotbah) wird in keines Fürſten beſondern Namen gebetet. Das Einverſtändniß zwiſchen Khokan und Bokhara iſt nur ſcheinbar; denn es herrſcht zwiſchen beiden Regentſchaften die größte Erbitterung, auch hat Khokan ſchon Truppen gegen Bokhara ausgeſandt. Es iſt gegenwärtig von Bokhara ganz unabhängig. Die Sprache von Khokan iſt Türkiſch; die Einwohner der Stadt ſind aber Tadjik, oder Perſiſchredende (ſ. ob. S. 713), der erſte Staatsminiſter Amir Khans, genannt Mirza Yuſuf, verſichert Mir Jſſet Ullah, habe ihn mit Wohlthaten überhäuft und ihn zur Anſiedlung im Lande eingeladen gehabt.

Digitized by Google

7. Khokand (Kokan) nach Ph. Nazarov's Beobachtung, im J. 1813 und 1814.

Phil. Nazarov iſt der einzige uns bekannt gewordene, neuere, europäiſche Beobachter in dieſem merkwürdigen Lande, deſſen Nachrichten über den heutigen Zuſtand Khokands daher hier ausführlicher mitgetheilt zu werden verdienen. Wir verdanken die öffentliche Bekanntmachung derſelben, wie ſo vieles Andere, dem um die Wiſſenſchaft hochverdienten, patriotiſch geſinnten Grafen Romanzow; die Ueberſetzung des ruſſiſchen Originalwerkes J. Klaproth [185]). Die Veranlaſſung einer ſo ſeltenen Geſandtſchaft an den Hof von Khokand war folgende: (So nämlich iſt, vorläufig geſagt, nach der Legende der daſelbſt geprägten und von Meyendorff mitgetheilten Münzen, wol die richtigſte Schreibart dieſes ſehr verſchieden geſchriebenen Namens, obwol J. J. Senkowski [86]), der treffliche Sprachkenner und Bearbeiter der Usbekengeſchichte, die gewöhnlichere Schreibart, wie auch A. Jaubert, nämlich Khokan beibehielt; derſelbe Name, deſſen ältere Schreibart, Khuakend, wir ſchon bei Ebn Haukal, ſ. ob. S. 743, nachgewieſen haben.) —

Im Jahre 1812 hatte der Fürſt von Khokand zwei Geſandte nach Petersburg geſchickt, die aber auf dem Rückwege, in Petropavlowsk, an der Grenze der Kirghiſenſteppe umkamen: den einen riß eine Krankheit hinweg, der andere wurde von einem Verbannten erſchlagen. Hierauf beſchloß der Kaiſer nach dieſem unangenehmen Vorfall durch einen Botſchafter an den Khan von Khokand das Gefolge der beiden Verunglückten zurück zu geleiten und über das Schickſal dieſer Geſandten ſelbſt zu berichten; Nazarov, als Dolmetſcher beim Gouvernement, wurde mit der Miſſion beauftragt. Zum Schutz erhielt er, für die Karawane, die mit Khokand zugleich in Handelsverbindung treten ſollte, ein Detaſchement Koſaken, 100 Kameele mit Waaren, 200,000 Rubel an Werth, und ſeine Inſtruction.

Die Reiſe ging durch die Kirghiſen=Steppe [87]) nach Taſchkend, und von da nach Khokand. Nur von dieſem letztern

---

[185]) Phil. Nazarov Voyage à Khokand in Magas. Asiat. Paris 1825. 8. T. I. p. 1 — 80. [86]) J. J. Senkowski Description des Monnaies Boukhares trad. p. A. Jaubert. Paris 1826. 8. Supplément p. 312 und Index. [87]) Nazarov Voy. l. c. Mag. Asiat. T. I. p. 5 — 32.

Abſchnitt der Reiſe, die uns jene Route am Sihun aufwärts vergegenwärtigt, kann hier die Rede ſeyn.

Taſchkend macht gegenwärtig (ſeit 1805) einen Theil des Khanats von Khokand aus, wie es zu Omer Scheikh Mirzas Zeit, dem Vater Sultan Babers, auch ſchon zu Ferghana gehört hatte. Nazarov ſchreibt Taſchkend einen dauernden Sommer zu, und rühmt es wegen ſeiner herrlichen Früchte; Weinberge und Obſthaine decken die Umgebung; die Granaten, Orangen, Pfirſich, Feigenbäume beugen ſich unter der Laſt ihrer Früchte. Ueberall ſind Quellen, Bäche, Canäle zur Bewäſſerung vertheilt, mit pyramidal emporſtrebenden Pappeln bepflanzt. Die Stadt, welche Nazarov auf dem Rückwege[85]) noch näher kennen lernte, iſt ſtark bevölkert; man ſchätzte ihre Einwohnerzahl auf 20,000. Der größere Theil liegt in einem Thale am Tſchirtſchik, und iſt über einen Umfang von 4 Stunden (15 Werſt) vertheilt. Sie iſt von einer hohen Mauer umgeben, aus ungebrannten Backſteinen, mit 12 Thören. Im Innern liegen längs der Mauer die Gärten und Weinberge, die ebenfalls von Mauern umzogen ſind, die aber ſo dicht zuſammenſtoßen, daß die Zwiſchenwege mehr engen Gaſſen als Straßen gleichen. Auch die Vorſtädte ſind voll Gärten und das Waſſer des Tſchirtſchik iſt durch das ganze Stadtgebiet in Canäle vertheilt; überall ſieht man zahlreiche Springbrunnen. Jedes Haus hat ſeinen Canal und ein kleines Waſſerbaſſin im Hofraume, wo die Weiber bleichen, waſchen u. ſ. w. In der Stadt ſind viele Moſcheen, die aber keine Dächer haben; außerdem ſahe Nazarov eine große Menge anderer Gebäude mit Kuppeln, die er Tempel nennt, und meint, ſie ſeyen aus alten Zeiten aus Frömmigkeit erbaut. Eine Viertelſtunde von der Stadt abgeſondert, liegt das Fort mit 10,000 Mann (?) Garniſon; gegen Khokand iſt es durch 2 hohe Mauern geſchützt, gegen Taſchkend durch eine Mauer mit tiefem Graben, der 50 Klafter lang. Nur ein enger Fußpfad führt zum Fort, in deſſen Mitte ſich wieder ein Caſtell erhebt, mit hohen Mauern umgeben, und durch 3 Graben, jeder 7 Klafter tief, geſchützt; in dem Caſtell iſt der Sitz des Gouverneurs von Taſchkend, der unabhängig vom Khan in Khokand über Leben und Tod entſcheidet. Der alte Palaſt der Taſchkend Khane liegt zerſtört in Trümmern. Beſtändig, bemerkt Na-

[85]) ebend. T. I. p. 75 – 76.

zarov, werde Taſchkend von Karawanen durchzogen; es ſey, ſagt er, voll Leben; überall ſahe man vor den Hausthüren wie in Gärten das Volk mit Tanz und Muſik ſich beluſtigen, es iſt kräftig, höflich, aber ſinnlich, ausſchweifend und unthätig. Man glaubte immer nur Feſte feiern zu ſehen; man bemerkt nur wenig Handwerker; das Volk lebt vom Ertrag ſeiner Gärten, zahlt keine Abgaben, thut Kriegsdienſte nur nach Belieben. Die Polygamie iſt allgemein, ſchwere Strafen ſtehen auf das Erſpähen der Frauen; ſelbſt ein Mann darf nicht in die Zimmer ſeiner eigenen Verwandtinnen treten. Nur auf dem Bazar ſieht man Frauen, aber ſtets verſchleiert, in weite, reiche Kleider gehüllt, in Khalats gewickelt, mit Turbanen und vor dem Antlitz ein Netz von Pferdehaar. Der Gouverneur von Taſchkend nahm die ruſſiſchen Gäſte zwar höflich auf, aber zuvor mußten ſie ihre Abgaben zahlen; dann wurde durch ſchlaue Liſt die Karawane in der Stadt zurückgehalten, und der ſo geſchwächte Botſchafter durfte ſeine Wanderung nur, getrennt von ſeinem Koſaken-Detaſchement, begleitet von einer Escorte und den zurückgebrachten Khokanern, nach der Reſidenzſtadt fortſetzen. Dieſe letztern wurden vom Gouverneur genöthigt ihm die Ehrenkleider abzutreten, welche ſie vom ruſſiſchen Kaiſer erhalten hatten. Ein Wegweiſer wurde nicht bewilligt; glücklicher Weiſe war einem der Geſellſchaft die Route ſchon früher bekannt. Bei der Rückreiſe ſcheint der Gouverneur ſich gegen den ruſſiſchen Botſchafter etwas biegſamer gezeigt zu haben. Die Semipalatinsk-Karawane, mit welcher derſelbe von Taſchkend in ſeine Heimath im J. 1814 zurückkehrte, beſtand aus 1500 Kameelen.

Der Tſchirtſchik[189]) (rechter Zufluß des Sihun, von Oſt herkommend, dem nicht fern noch ein zweiter Fluß zur Seite fließt, der Tangar, der bei der Feſte Piſchket vorüberzieht), an deſſen Norduſer Taſchkend erbaut ward, iſt ſehr reißend; er wälzt die Kieſel mit fort; Pferde durchſetzen ihn nur mit Mühe. Das Getöſe ſeines wilden Waſſers, verſichert Nazarov, ſchon aus der Ferne von 15 Werſt (?) gehört zu haben. Selbſt Ziegen, Panther und Tiger ſollen dies Getöſe fürchten und den Strom meiden (?). Er kommt aus der Seite des Kyndyr Tau (wol ein weſtlicher Zweig des Ala Tag?); dieſer Berg reicht mit ſeinen Gipfeln bis in die Wolken; man erblickt ihn von Taſchkend wie

[189]) Nazarov Voy. l. c. Mag. Asiat. T. I. p. 33.

Digitized by Google

eine Nebelmaſſe. Sein Gipfel iſt mit ewigem Schnee(?) bedeckt, an ſeinem Fuß iſt Quellenreichthum, Waldung und Obſtwald. Sehr ſchön, ja maleriſch iſt der Anblick jener Schneemaſſen über der reichen Vegetation. Wir umgingen diesmal, ſagt Nazarov, die Berge, und traten bei Dari (wol ein Thor bezeichnend, wie Darwas, Derbend u. a., ſ. ob. S. 480) in einen engen Felspaß ein; ein Weg in einer Weite von 100 Klafter, mit 30 Klafter hohen Felsmaſſen zu beiden Seiten, die den Wanderer zu erdrücken drohen. Von Strecke zu Strecke wohnen in dieſen Bergengen öſtliche Perſer, Goltſchi genannt (nach v. Meyendorff Ghaltſchi, die nur Perſiſch reden, doch verſchieden von Tadjik in Geſichtsbildung), Gebirgler, die vorzüglich Obſtbaumzucht treiben, weder Pferde noch Kameele haben, aber ſehr roh und arm ſind, und mit Grobheit den Fremden begegneten. Ihre Weiber aber, ganz gegen die Sitte ihrer taſchkentiſchen Nachbarinnen, gingen unverſchleiert, und nirgends zeigte bei ihnen ſich Eiferſucht. — Durch den Rückweg, welchen Nazarov[90]) von Khodjend, im folgenden Jahre, 1814, nach Taſchkend zurücknahm, lernen wir dieſelbe Gebirgsſtrecke, die er in einem ſehr beſchwerlichen Bergpaſſe überſetzen mußte, noch genauer kennen; aber leider iſt ſeine Beſchreibung nicht deutlich genug, um die Richtung dieſer Route gegen die des Hinwegs zu beſtimmen; doch muß ſie wol bei derſelben Ueberfahrt über den Sir bei Khodjend, etwas öſtlicher, mehr durch das innere Hochgebirge des Kyndyr-Tau gegangen ſeyn. Seine Beſchreibung iſt folgende. Von derſelben Ueberfahrt über den Sir (Sihun) bei Khodjend, wie auf dem Hinwege, zog man auch auf dem Rückwege nach Taſchkend; aber man ſuchte die Räuberſchluchten des Kyndyr Tau zu vermeiden (durch welche wahrſcheinlich der Hinweg geführt hatte). Das erſte Nachtquartier war das Städtchen Chaidam. Der folgende Tagemarſch führte durch die Gebirgsgegend bis Mullamir, eine Burg, blos zum Schutz für Reiſende erbaut gegen die Wuth der Orkane und Schneeſchauer, die hier furchtbar ſeyn ſollen. Die Einwohner von Mullamir übernehmen den Waarentransport der Reiſenden, um ſie durch den Kyndyr Tau, unter ihrem Schutze, gegen die Raubüberfälle bis zur Feſte Piſchket zu geleiten. Vor Mullamir erblickte Nazarov ſehr viele alte Bauwerke. Von da ward die Bagage auf Saumpferde gepackt,

[90]) Nazarov Voy. l. c. p. 69—72.

Digitized by Google

die Reiſenden überſtiegen den Gebirgspaß meiſt zu Fuße, ihr Pferd oder Kameel am Zügel führend. Die furchtbarſte Stelle des Gebirgspaſſes, auf der Höhe ſtieg eine halbe Werſt, nur in der Breite von ¾ Arſchin, empor, zur Seite mit den tiefſten Abſtürzen, in deren Grunde man nur die Wipfel der Tannen erſpähte, indeß auf der andern Seite die ſteile Felswand emporſtieg. Das furchtbarſte Gewitter vermehrte die Angſt der Reiſenden, die Moslemen beſchworen den Propheten, die Koſaken ſchlugen ihr Kreuz. Der Hinabweg war durch die Schlüpfrigkeit des Bodens noch gefahrvoller geworden. Aber am Nordfuße des Paſſes breitete ſich eine entzückende Landſchaft aus, über liebliche Wieſengründe voll Blumen, durchzogen von rauſchenden Gebirgsſtrömen, die ſich weiter hin in ausgedehnten Obſthainen verlieren, ſo der Tſchirtſchik und Tangar, welcher letztere am Fort Piſchket vorüberſtürzt, indeß jener weiterhin an Taſchkent vorüber zum Sihun zieht. Piſchket iſt ein kleines Fort mit 200 Mann Garniſon, mit thonigem, aber ſehr fruchtbarem Boden; die Saat der Weitzenfelder hatte, Ende März, ſchon ein Viertel der ganzen Höhe erreicht. Die Einwohner haben zahlreiche Heerden und von hier bis Taſchkend liegt Dorf an Dorf.

Nur 15 Werſt, alſo keine 5 Stunden weiter, wurde für diesmal auf dem Hinwege an Khodjend vorübergezogen, das erſt auf dem Rückmarſche ſelbſt beſucht ward. Nahe am Wege (auf dem Norduſer des Sihun), ſahe man Ackerfelder und am Berge die Gruben, in welchen die Einwohner nach Türkiſen graben (ſ. ob. S. 671, der Kalait). Nicht fern von denſelben bemerkte Nazarov bei mehrern Quellen ſteinerne Denkmale, die er für Grabmale von hohem Alter hielt, obwol er ſie nicht näher beſchreibt. Hier wurden die Pferde getränkt. Auch auf dem Rückwege wurde jedoch auch nur der Bazar [191]) beſucht, um Lebensmittel einzukaufen; Nazarov ſchätzt Khodjend für ſo groß wie Khokand. Gegen den Sir Daria (Sihun) iſt dieſe Stadt durch Mauern geſchützt, gegen die buchariſche Seite hin ſind dieſe Mauern an mehrern Stellen eingefallen. Canäle durchziehen die ganze Stadt, die ſehr bevölkert ſcheint, und dieſelben Fabrikate wie Khokand liefern ſoll.

Auf Sandboden ging es dann zum Sir Daria (Sihun); zur Linken, alſo immer am Norduſer des Stromes hin, war eine

---

¹⁹¹ Nazarov Voy. l. c. II. p. 68.

Erhöhung mit Steingebäuden, kaſernenartig erbaut, mit Kalk. Da nur Thonmauern ohne allen Kalk, oder Mörtel, im dortigen Lande, gegenwärtig im Gebrauche ſind: ſo hielt Nazarov auch dies für das Bauwerk eines alten Volkes.

Bei trefflichen Quellen in der Nähe der Stadt Kamyſchkurgan wurde Halt gemacht, am folgenden Tage der Sir Daria (Sihun) auf einer Fähre überſetzt, bei welcher 20 Mann bei der Paſſage angeſtellt waren. Der Strom iſt hier ungemein reißend, und 900 Fuß (150 Klafter) breit. Große Kähne, die bis zu 70 Kameelen halten könnten, werden zum überſchiffen gebraucht, obwol ſie bei der Seichtigkeit des Stromes, wenn ſie ſo ſchwer belaſtet wären, doch nicht anlanden könnten. Daher läßt man die Pferde durchſchwimmen.

Von dieſer Ueberfahrt zieht der Uferweg 20 Werſt (keine 3 geogr. Meil.) weit, durch nackte Sandberge bis zum Dorfe Karapoli, wo ein Nachtquartier. Die Einwohner bauen Getreide, Gemüſe, Baumwolle und ziehen Seidenwürmer auf; der Hütten im Dorfe, von Erde aufgeführt, ohne Fußboden und ohne Fenſteröffnungen zählt man Tauſend.

Der folgende Tagemarſch führte durch viele Dörfer, über thonigen und ſalzigen Boden, der aber ſehr ergiebig iſt, und wohlhabende Einwohner nährt, bis am Abend 5 Uhr die Reſidenzſtadt Khokand erreicht war.

Die Aufnahme des ruſſiſchen Botſchafters, ſeine Audienz bei Hofe, ſeine fernere Behandlungsweiſe, und die dabei befolgte Politik, beweiſen das Mistrauen wie die Rohheit des kaum erſt aufgekommenen und ſich noch unſicher fühlenden Usbeken-Staates, der zwiſchen drei mächtigern Herrſchaften, dem chineſiſchen und ruſſiſchen Grenznachbar und Bokhara feindlich geſtellt und eingeklemmt, ſich von dieſem letztern independent zu machen und zu erhalten beſtrebt iſt, durch den Verkehr mit jenen aber ſeine Bedürfniſſe und ſeinen Wohlſtand gewinnen muß. Früher grenzte der Staat von Khokand [92]), bemerkt Nazarov, im Norden an das Land der Schwarzen Kirghiſen (Kara Kaſſak) jenſeit des Ala Tag, wie dies die chineſiſche Reichsgeographie ebenfalls ausſagte. Im W. an die nomadiſirenden Turkomanen, die an Bokhara tributbar ſind. Gegen Oſt grenzt er an Kaſchghar; gegen Süd an die öſtlichen Gebirgsperſer, ſagt

[92]) Nazarov Voy. l. c. II. p. 37.

Nazarov, welche Goltſchi (Ghaltſchas bei v. Meyendorff) oder Karatigin heißen. — In Sultan Babers Memoiren heißt Karatigin (Cair Tekin bei Xeriffeddin)[93]) jenes, uns bis heute ſehr unbekannt gebliebene, wilde Gebirgsland, im Süden der Asfera-Kette, bis zum hohen Pamer-Paſſe hin, an dem Weſtabhange des Belur Tag, bis zu den Gebirgsgauen von Wachan, an deſſen Südweſtabhange (ſ. ob. S. 502). Dieſer merkwürdige Ausdruck der öſtlichen Perſer (weil ſie Perſiſch ſprechen, ſagt v. Meyendorff[94]), der ſie aber von den Tadjik wieder, ihrer Geſichtsbildung und Farbe nach, unterſcheidet), identificirt mit den Bewohnern Karatigins, welchen letzteren Nazarov nur im Lande ſelbſt erfahren zu haben ſcheint, denn allen andern Autoren iſt dieſe Angabe unbekannt, wird durch Sultan Babers Ausſagen von den Perſiſch redenden Sarten, oder Tadjik, in den ſüdlichen an Ferghana ſtoßenden Gebirgsvölkern, der Asfera-Alpen, unterſtützt (ſ. ob. S. 713). Er beſtätigt auf eine bisher unbekannte Weiſe das eigenthümliche noch wenig erforſchte Verhältniß der altperſiſchen und der turkiſchen Population, in jenen Gebirgslandſchaften zwiſchen Oxus und Jaxartes Quell-Land, oder der noch bis heute dort neben und ſeltſam durcheinander beſtehenden Miſchungen der ältern Urſaſſen und Eindringlinge, mit der jüngern Einwanderung der Völkertribus (ſ. ob. S. 690). Seit der Independenz Khokands von Bokhara gehören aber Taſchkend (ſeit 1805) und Turkeſtan (ſeit 1815), bemerkt Nazarov, zu ſeinen Eroberungen, die meiſten Nachbarn deſſelben, gegen Oſt und Südoſt, ſeyen aber ſeit den Eroberungen, welche die Chineſen daſelbſt ſeit 1789 und 1791 gemacht haben, tributpflichtig.

In der Reſidenz Khokand erhielt die ruſſiſche Geſandtſchaft, nachdem ſie mit ihrer Koſakenescorte am Palaſt des Khan vorüber paradirt hatte, ihr Quartier in einem Garten[95]) angewieſen, wo nun die Koſaken zwei Jurten bewohnten, und der Botſchafter mit dem Koſakenofficier unter ſeinem eigenen Zelte campirte. Die Pferde wurden im Garten frei gelaſſen, nachdem man ihnen die Beine zuſammengebunden hatte. Die Khokand-Wache, die man der Embaſſade gab, beſtand aus 15 Mann und

---

[93]) W. Erskine Remarks l. c. b. Baber Mem. p. XXXIV.
[94]) G. de Meyendorff Voy. à Boukhara ed. Am. Jaubert. Paris 1820. 8. p. 132. [95]) Nazarov Voy. II. p. 41.

Digitized by Google

einem Officier; die Pferde blieben einen ganzen Tag ohne Futter, die Embaſſade erhielt das Verbot den Garten nicht zu verlaſſen. Der Vezier des Khan machte einen Beſuch, um die Urſache der Embaſſade auszukundſchaften. Die Antwort war: „um Handelsverbindungen mit Khokand zu ſchließen, dem Khan über das Schickſal ſeiner Botſchafter Auskunft zu geben, weshalb zur Uebergabe des kaiſerlichen Briefes und der Geſchenke eine Audienz erbeten ward.“

Hierauf wurde den Laſt-Pferden und Kameelen Futter gereicht, weiße Hirſe und Heu, den Botſchaftern aber als tägliche Nahrung, Hammel, Weißbrot, Reis, Thee und Melonen zugeſandt.

Erſt nach 11 Tagen Arreſt kam die Erlaubniß dem Khan von Khokan den kaiſerlichen Brief überreichen zu dürfen. Genannt wird der Khan Amir Vali miani (d. h. nach Nazarov, „Schutzfürſt des Mittelreiches,“[96]) ein bloßer Titel, in dem man den Einfluß chineſiſcher Titelſucht ſchwerlich verkennen kann, wie er ſchon vor zweitauſend Jahren uns aus den chineſiſchen Annalen in Transoxiana bekannt iſt. Den wahren Regenten-Namen theilt Nazarov nicht mit. — Ein Spalier von Reitern, mit Lanzen, gezogenen Säbeln und Luntenflinten führte vom Garten bis zum Palaſt; die Kaleobater, d. i. die Leibgarde, ritt auf prächtigen turkeſtaniſchen Tigerpferden (Argamak, alſo noch immer jene blutſchwitzenden Pferde, ſ. ob. S. 644, wie vor 2000 Jahren); ſie waren reich gekleidet, mit rothen Turbanen geſchmückt, indeß die andern Soldaten weiße trugen. Der Botſchafter mit ſeinen Begleitern ritt, die Koſaken marſchirten zu Fuß, die kaiſerlichen Geſchenke wurden getragen. Aber der geſchloſſene Marſch der Koſaken, ihr Exercitium, ihre Schwenkungen in Reihe und Glied, ungehindert durch die Unebenheiten der Straße und der durchziehenden Waſſerbäche, ſetzte das Volk in Erſtaunen. Es nannte ſie „die Unſterblichen“ und da jeder 4 Piſtolen, eine Lanze, Säbel und Flinte trug, meinten ſie, ihr Corps ſey „eine bewegliche Feſtung,“ die ſich gegen mehr als 100 Mann zu vertheidigen im Stande ſey. Der khokandiſchen Reiterei folgte die Infanterie im Spalier; da ihre Zahl aber für die lange Strecke nicht ausreichte, mußte die Mannſchaft, an der man vorübergezogen, ſtets durch die Hinter-

[96]) Nazarov Voy. II. p. 42.

Digitized by Google

ſtraßen den nähern Weg herbeilaufen, um die vorn entſtehenden Lücken zu füllen.

In dem Angeſichte des Palaſtes mußte der Botſchafter mit den Seinigen von den Pferden abſteigen, der Marſch ging an der Spitze der Koſaken-Escorte bis zur großen Mauer, die den Palaſt umläuft; an deſſen Pforte mußte die Anmeldung abgewartet werden. Der Volkszulauf war ſehr groß, alle Straßen und Dächer waren mit Menſchen bedeckt; die Antwort verzögerte ſich mehr als eine halbe Stunde. Bald trat man nun in den Thronſaal; dem Khan, einem jungen Manne von 25 Jahren, der in Shawls, mit Franzen und Eicheln von Gold garnirt, ganz eingehüllt war, dem 2 Viziere und andere Hofleute zur Seite ſtanden, überreichte Nazarov den Brief ſeines Kaiſers; der Khan reichte die Hand zum Händedruck. Dann führten die 2 Viziere den Botſchafter wieder ſo rückwärts, daß er dem Regenten ſeinen Rücken nicht zukehren konnte. Erſt als er ſo bis zur Thüre des Saales gelangt war, rief ihm der Prinz zu, ob er ſonſt noch mündliche Aufträge habe. Als er dies verneint hatte und nur von der Uebergabe ſeiner Briefe vom Kaiſer, vom Miniſter und dem Grenzcommandanten (General von Glaſenap) ſprach, wurde er in den Hof zurückgeführt, 3 Klafter fern von dem Fenſter, an dem ſich der Prinz zuerſt hatte ſehen laſſen, und auf reichem Teppich erhielt neben ihm der Koſakenofficier ſeinen Platz. Hinter ihnen hatten Geſandte von China ihren Platz, auch andere von Khiva, Bokhara, Sarſaous (?), und die Gebirgsperſer, unter Schutzdächern. — Die Geſandten von China waren vermuthlich nur Mandarine des Generalgouverneurs [197]) von Ili, die ſtets zu den benachbarten, ſogenannten tributairen Herrſchaften ausgeſchickt werden, zu ſpioniren, mit ihnen Verbindungen einzuleiten, und ihrer Behörde Relationen abzuſtatten. Hierauf trugen 8 Hofbeamte dem Khan die Kiſte mit den kaiſerlichen Geſchenken hin, zu welcher Nazarov ſelbſt die Schlüſſel überreichte. Der erſte Vizier, Mirza Mallia, trug das kaiſerliche Schreiben auf ſeinem Kopfe herbei, zeigte dies den Mitgliedern des Staatsraths, die es reſpectvoll betrachteten, und trug es dann in den Palaſt zurück. Darauf erfolgte ein glänzendes Diner für alle Geſandte, beſtehend in roſenrothem Reis und Pferdefleiſch, wovon aber nichts genoſſen wurde. Nach auf-

[197]) Nazarov Voy. l. c. II. p. 45 Not.

gehobener Tafel ging derſelbe Zug in das Garten-Quartier zurück.

Bald darauf ließ ſich der Khan noch 2 Flinten und 2 Piſtolen zur Anſicht ausbitten, behielt ſie aber, weil ſie ihm gefielen, und ſchickte dafür 1500 Silberſtücke (Rupien), die jedoch zurückgewieſen wurden. Darauf kam die Erlaubniß den Bazar zu beſuchen; dann wurde der Koſaken-Officier zu Hofe geladen mit zwei Khalaat, oder Ehrenkleidern, und Gürteln beehrt, und einem dritten für den Unterofficier, zugleich ihm aber die Ordre ertheilt, in 3 Tagen mit ſeinem Commando nach Rußland zurückzukehren. Der Botſchafter Nazarov ſollte bleiben, bis zum nächſten Frühjahr, um die Handelsverbindungen einzuleiten, und dann mit der nächſten Karawane zurückkehren, die man zur ſibiriſchen Linie ſchicken wolle, um die wahre Urſache des Todes beider khokaniſcher Geſchäftsträger zu ermitteln. Nazarov behielt 4 Koſaken und einen Unterofficier bei ſich; nach dem Abſchiede von der zurückkehrenden Koſaken-Escorte, wurde er in das Haus des Stadtcommandanten abgeführt, auf drei Höfe von hohen Mauern umgeben, und Alles hinter ihm zugeſchloſſen, ſo daß er ſich in einem wahren Gefängniß befand, aus dem es ihm nur geſtattet ward den Bazar zu beſuchen, um ſeine Einkäufe zu machen. Im Hofe errichteten ſeine Koſaken ihre Jurte, in der ſie Nacht und Tag auf Wache ſtanden; denn in dieſem Zuſtande ſchworen ſich alle gegenſeitigen Beiſtand auf Leben und Tod.

Nach 12 Tagen, als das Koſaken-Commando über die Landesgrenze hinaus war, wurde Nazarov zum Stadtcommandanten berufen, der ihm die Alternative ſtellte: Willſt du die Blutſchuld für den erſchlagenen Geſandten zahlen, oder Muſelmann werden, oder an jenem Galgen hangen?

Da der Ruſſe in keiner Hinſicht nachgab, wurde er in ſeinen Arreſt zurückgeführt; darauf erhielt der Commandant vom Hofe den Befehl ihn zu allen Feſtivitäten einzuladen. Dies geſchahe auch; er wohnte vielen Tänzen, Muſikfeſten und glänzenden Gelagen bei, wo er mehrere der Vornehmen durch Geſchenke für ſich gewann. Da alle Verlockungen ſich beſchneiden zu laſſen vergeblich waren, und der Commandant fürchtete, ſein Arreſtant mögte am Ende noch entfliehen, faßte er den Plan ihn zu den Gebirgs-Perſern zu ſchicken, die der chineſiſchen Grenze am nächſten ſind, weil ihm da die Flucht unmöglich ſeyn würde. So wenigſtens legte ſich Nazarov ſein ſeltſames Schick-

Digitized by Google

ſal aus, das vielleicht noch andere Beweggründe gehabt haben konnte.

Der Khan ließ ihn nämlich zu einer Jagdpartie bei Marghinan[198]) (250 Werſt fern von Khokand, wahrſcheinlich zählt er die Umwege mit) einladen, wo derſelbe die Viehweiden für ſeine großen Heerden hat, und einen ganzen Monat auf der Panther-, Tiger- und Vögeljagd zuzubringen pflegt. Doch hörte Nazarov, dies ſey nur ein Vorwand, ihn aus der Reſidenz zu entfernen, und wirklich war nachher auch von keiner Jagd die Rede. Es ſcheint vielmehr aus dem ganzen folgenden, ſeltſamen Benehmen die Abſicht der khokaniſchen Politik hervorzugehen, den ruſſiſchen Envoyé in Angſt zu ſetzen, und ihn zugleich das ganze Land des Khanats ſelbſt ſehen zu laſſen, damit er von der Größe und Macht deſſelben erfüllt, den Grenznachbarn, den Ruſſen, Reſpect vor demſelben einflößen möge. Zugleich mag wol der milderen Geſinnung des kaum erſt auf den Thron erhobenen und noch nicht ganz geſicherten Khans, damals, noch durch die Rohheit ſeiner Beamten entgegengearbeitet worden zu ſeyn (ſ. unten, Regentenreihe).

Die Geographie hat von dieſer Politik, wenn auch keinen großen, doch einigen Vortheil gehabt, weil dadurch mehrere bisher gänzlich unbeſucht gebliebene Landesſtrecken, wenigſtens von einem europäiſchen Berichterſtatter einmal erblickt wurden. Da Nazarov indeß auch nach der Reſidenz Khokand wieder zurückkehrte, und bei dieſem zweiten Aufenthalte daſelbſt mehr Freiheit in der Beobachtung erhielt, ſo wollen wir gleich hier ſeine Bemerkungen darüber beifügen.

Im März, 1814, hatte Nazarov ſein Quartier[99]) in Khokand beim Gouverneur, dem alle Veziere gehorchen mußten, erhalten; der Khan hatte ihm aufgetragen dem ruſſiſchen Botſchafter, der auf ſeine Demiſſion, auf Antwort und Päſſe drang, Geſchenke zu machen. Der Gouverneur hatte davon abgerathen, da es doch nicht paſſend ſey, den Mörder ſeiner Geſandten zu beſchenken. Er gebot darauf ſich reiſefertig zu halten, um in 8 Tagen nach Taſchkend zu gehen, wo er die rückkehrende Karawane abwarten ſollte, um die Antwort des Khans mitzunehmen. Die darauf folgende Verzögerung dieſes Befehls benutzte Nazarov zur Beſichtigung der Stadt.

---

198) Nazarov Voy. l. c. II. p. 51—58. 99) ebend. p. 61—65.

Digitized by Google

Er fand ſie ſehr groß, ſtark bevölkert, man zählte darin an 400 Moſcheen; des Königs Palaſt hat darin die einzige Befeſtigung. Rund umher liegen von allen Seiten Dörfer, Gärten, Wieſen, Felder. Der Boden iſt ſalzhaltig, aber quellenreich. Die Straßen ſind enge, ungepflaſtert, die Häuſer von Erde; drei Bazare, von Stein erbaut, liegen in der Mitte der Stadt, und 2 mal in der Woche iſt Markttag. In mehrern Gegenden der Stadt ſieht man alte Denkmale(?); in der Nähe des Palaſtes ſind ungeheure Pferdeſtälle von Backſteinen erbaut; die Beſatzung ſoll 20,000 Mann betragen. Maulbeerbäume und Baumwollenbäume(?) ſind hier und im ganzen Lande Khokand ſehr allgemein.

Das Clima [200]) iſt ſehr warm, je weiter nach Oſt, deſto heißer (?); die Vögel müſſen kühlere Gegenden aufſuchen. Im October Monat, in welchem Nazarov in Khokand eintrat, war noch keine Spur von Winter, das Wetter ſehr mild, die Bäume vollbelaubt, die Wieſen grün, die Tage waren heiß, die Nächte friſch. Vom Mai an wurde die Hitze hier faſt unerträglich, das Thermometer ſtieg bis 40°. Im März entwickelt ſich die Vegetation am üppigſten; dann ſind alle Wieſengründe mit Blumen überdeckt. Drei Monat ſpäter iſt Alles verſengt, von Winden aufgewühlt, mit Sand bedeckt. Kaum zeigt ſich dann noch das Grün an den Quellen des Gebirgslandes. Daher im Ganzen nur Viehzucht betrieben werden kann. Der Thonboden erhitzt ſich bis zur brennenden Hitze; man iſt genöthigt über die Stiefeln noch Kaloſchen zu ziehen, und über die Kleider wattirte Ueberkleider, um es in der Sonnenhitze nur zu ertragen.

Daher giebt es hier auch nicht viel Vögel; die Rebhühner, Gaglig genannt, ſind die gemeinſten (Falk III. S. 390 nannte ſie Tetrao kakelik, kannte ſie aber nur aus Beſchreibungen; das gemeine Rebhuhn der Türken heißt Keklik); die Phaſanen verbergen ſich in der großen Sommerhitze in die Felsklippen oder Schilfwälder. Auf den Bazaren ſahe Nazarov in Khokand, wie in andern Städten dieſes Landes, eine unendliche Menge von Cocons, daher die Seidenproduction ungemein ſtark iſt, wobei ſie ein ganz eigenthümliches Verfahren [1]) haben, das an die fabelhaften Erzählungen des Plinius von der befolgten Methode der Seidenzucht erinnert (ſ. unten Seide).

---

[200]) Nazarov Voy. l. c. II. p. 38, 40, 66. [1]) ebend. p. 62.

Die Khokaner weben Baumwollenzeuge, und tauſchen gegen dieſe die ruſſiſchen und andere Waaren in der Bukharei ein, wie Stahl, Eiſen, Fiſchotterfelle, Sandelholz, Vitriol, Cochenille, Tücher u. ſ. w. Sie gleichen den Bewohnern von Taſchkend, ſind jedoch wegen ihrer in der letzten Zeit errungenen Siege weit ſtolzer, übermüthig, frech; dabei voll Sinnenluſt, Weichlichkeit, Luxus. Ihr Handel verbreitet ſich über Kaſchghar nach China, zu den Gebirgs-Perſern, und über Bokhara bis nach Khiva.

In ihrem gerichtlichen Verfahren ſind ſie ungemein ſtrenge gegen jede Verfälſchung von Maaß und Gewicht. Die Proceſſe werden alle mündlich verhandelt; Prieſter ſind die Richter. Auch die höchſten Beamten werden gleich ſchimpflich beſtraft, wie der gemeinſte Verbrecher. Dem Dieb werden die Hände abgehauen, dann ſteckt man die Stummel in ſiedendes Oel um das Blut zu ſtillen, und läßt den Unglücklichen laufen. Einer, an dem Nazarov dieſe Execution vollführen ſah, hatte 30 Hammel geſtohlen. Der Mörder wird den Verwandten zur Blutrache übergeben; ſie mögen ihn hinrichten, oder für ein Löſegeld freigeben, oder als Sclaven verkaufen. Der Ehebruch wird an dem Weibe dadurch beſtraft, daß die Sünderin auf dem Bazar bis an den Kopf in die Erde eingegraben wird, worauf der Henker den erſten Stein auf ihren Kopf wirft, das Volk folgt nach bis er ganz zerſchmettert und mit Steinen bedeckt iſt. Dann wird die Leiche von den Verwandten geholt und zur Erde beſtattet. —

Als Nazarov aus Khokand weggeſchafft werden ſollte, wurden dazu 2 Karren mit einem Officier und zwei Reitern commandirt, die ihn an die Oſtgrenze des Landes, in das Fort Yarmazar[202]) zu den öſtlichen Perſern (Ghaltſchas bei v. Meyendorff) bringen ſollten. Sie fuhren am Gebirge des Kaſchkar Divan (wol Kaſchghar Davan, die weſtliche Verlängerung der Gebirgsketten der Kaſchghargrenze, ſ. ob. S. 478, ſo nennt auch v. Meyendorff die Asfera-Kette) vorüber, das ſich von China bis Samarkand in die Bucharei hineinzieht. Erſt durch viele Dorfſchaften, dann durch eine weite 40 Werſt lange Steppe; der Officier ſagte nach Yarmazar Fort; wenn aber Nazarov es vorziehe, auch zur Stadt Marghinan, deren Thurm

[202]) Nazarov Voy. l. c. II. p. 51; vergl. G. de Meyendorff Voy. à Boukhara l. c. Paris 1826. 8. p. 97.

Digitized by Google

man erblicken konnte. Dies letztere zog derſelbe vor; die Reiſe ging alſo gegen Südoſt, durch die Sandſteppe, und durch viele ſtark bevölkerte Dörfer, die ſehr wohlhabende Einwohner zu haben ſcheinen, die friedlich ihre Acker und Weinberge bauten, Seidenzucht trieben und mit Weberei beſchäftigt waren. Nach 2 Tagen wurde Marghinan erreicht, von wo der Stadtcommandant Truppen zum Empfang entgegen ſchickte. Die Neugier des Volks die Fremdlinge zu ſehen war ſo groß, daß die Officiere nur mit Knutenhieben auf die Köpfe der Neugierigen ſich Platz machen konnten; dennoch war kaum durchzukommen. Vergeblich wurde Nazarov in das Haus des Gouverneurs einquartirt; der Pöbel ſtieß die Thüren ein, ſo daß er faſt erſticken mußte. Ein chineſiſcher Botſchafter, der eben daſelbſt ſich aufhielt, rieth Nazarov ſich durch ſeine ihn begleitenden Koſaken ſelbſt mit Gewalt Platz zu ſchaffen. Dies gelang auch; bald war das Haus leer, aber in kurzem war es auch wieder gefüllt, und ſo war acht Tage lang an keine Ruhe zu denken, bis endlich die Neugier etwas geſtillt ſchien. Nun wurden die Ruſſen in ein Haus einquartirt, das früherhin ein chineſiſcher Botſchafter bewohnt hatte. Sie wurden aber fortwährend bewacht. Nur die Erlaubniß erhielt Nazarov, den Dhat Khan, d. i. den Vicekönig Mulla Chai zu beſuchen, dem die Jurisdiction über alles Grenzland gegen die Oſt-Perſer (alſo das wilde Gebirgsland Karatigin, in S.O., wo die Sarten wohnen, ſ. ob. S. 762) anvertraut war. Er war ungehalten darüber, daß Nazarov aus eignem Antriebe in ſeine Stadt, nach Marghinan, gekommen war; doch behandelte er ſeinen Gaſt gut, er wurde durch Geſchenke gewonnen. Hier blieb Nazarov drei volle Monate; erſt die 3 letzten Tage erhielt er indeß die Erlaubniß frei umherzugehen. Nun wurde er aber vom Pöbel mit Steinregen überſchüttet, Kafer (Ungläubiger) geſchimpft u. ſ. w. Der Vicekönig ſelbſt bedauerte ihn, meinte aber, er könne ihm nicht helfen, ihn nicht ſchützen. Er gab ihm den Rath, wie Andere die einheimiſche Tracht (das Khalaat) anzuziehen und darunter zu hauen. Durch die Fürbitte des Vicekönigs beim Khan, erhielt Nazarov die Erlaubniß nach Khokand zurückzukehren.

Die Stadt Marghinan[3]) hat 30 Werſt (über 4 geogr. Meilen, offenbar mit ihrem nächſten Stadtgebiete, Gärten u. ſ. w.)

---

[3]) Nazarov Voy. l. c. T. II. p. 56.

in Umfang; ſie iſt nicht befeſtigt, aber wol gegen die Grenze der öſtlichen Gebirgs-Perſer (Sarten?) durch die Feſte Yarmazar geſchützt, die nur 5 Werſt fern liegt, und 20,000 Mann (?) zur Vertheidigung haben ſoll. Nur 12 Werſt von dieſem Yarmazar liegt die perſiſche Feſtung Alaï (? beide ſind uns ſonſt völlig unbekannt; ſie liegen wahrſcheinlich von der Ferghanaroute, die weiter gegen Oſt führt nach Uſchi, mehr ſüdwärts, gegen Karatigin). Dieſe öſtlichen Gebirgs-Perſer, verſichert Nazarov, kämen auf den Bazar von Marghinan zum Einkauf von Baumwolle in Strängen, die ſie in Körben durch Träger über Yarmazar nach Alaï transportiren laſſen. Kaſchghar dagegen verſehe den Markt von Marghinan mit Thee, Porzellan, Silber in Barren, mit Farbe, Damaſt und andern koſtbaren chineſiſchen Zeugen, die Frauen in Marghinan erſchienen dem Ruſſen von beſonderer Schönheit, auch fanden ſie Gefallen an den Koſaken.

Der begleitende khokaniſche Officier erhielt den Auftrag ſeinen Arreſtanten noch 50 Werſt weiter oſtwärts gegen die chineſiſche Grenze zu führen; ſo kam Nazarov nach Oſch (ſ. ob. S. 483) und Andejan[204]), von deſſen Lage ſchon früher die Rede war. In den Umgebungen dieſer Stadt fand er Ueberfluß von Obſthainen. Die Einwohner treiben Ackerbau und die Zucht der Seidenwürmer, auch weben ſie viel Baumwollenzeuge. Sie treiben Handel mit den ſchwarzen Kirghiſen (Burut) ihren jenſeitigen Gebirgsnachbarn, die ihnen ihr Vieh zuführen. Das Caſtell des Gouverneurs der Stadt iſt mit Mauern umzogen, und hat 4 Thore. Eine Garniſon von 10,000 Mann (? alle dieſe Truppenangaben ſind wol nur hochmüthige Uebertreibungen der Khokaner, die Nazarov ohne Critik zu üben, nach der Erzählung wieder zu geben ſcheint). Jeder Soldat habe ſeine Wohnung und ſey verheirathet; aber das Pferd nimmt das beſte Zimmer in der Wohnung ein, die Frau das ſchlechtere. Ein Theil des Zolls, den der Bazar einbringt, dient zum Unterhalt der Garniſon. Die Häuſer ſind von Erde aufgeführt, die Gaſſen enge, ſich windend.

Nach zwei Raſttagen wurde Nazarov, über Namenghan[5]) (Namghan, Naiman, ſ. Lage, ſ. ob. S. 543, 483), bis wohin Dorf an Dorf gereiht iſt, nach Khokand zurückgeführt. Die Stadt Namghan hat nur ein kleines Fort mit einer Garniſon von 200 Mann. Der folgende Tagemarſch führte

[204]) Nazarov Voy. l. c. T. II. p. 59. [5]) ebend. p. 60.

Digitized by Google

am Ufer des Syr Daria (Sihun) zu einer Anſiedlung von Karakalpaken, von Nomaden, die hier Teppiche und Wollengewebe arbeiten, und von da zur Reſidenz zurück (im März). Von den dort gemachten Beobachtungen und den Verhandlungen über die Rückkehr war ſchon vorher die Rede. — Es wurden Wegweiſer verweigert und doch die Route über Uratippa nach Khodjend feſtgeſetzt, ein großer Umweg, um nach Taſchkend zu kommen. Die Lage des erſteren dieſer Orte in Osruſchnah, ſiehe oben S. 543. Sicher ſollte Nazarov auch noch dieſe Eroberung, die letzte des Khans von Khokand, die durch Liſt und Betrug zu Stande gekommen war, kennen lernen; denn zuvor hatte Uratippa (oder Uratupa) ſeine eigenen Fürſten gehabt, war aber gegenwärtig eine Provinz von Khokand geworden. Der Weg dahin, 1 ¹ Tagereiſen weit, führte am Syr Daria-Ufer hin, durch viele Dorfſchaften. Von 15 zu 15 Werſt bemerkte Nazarov ſehr alte, unbewohnte Gebäude, von außerordentlichem Umfange, deren Beſtimmung ihm unbekannt blieb.

Die Stadt Uratippa [6]) liegt nahe am Kaſchghar Dawan (ſo nennt Nazarov hier deſſen weſtliche Gebirgsverlängerung, die ſonſt ſo genannte Kette Asfera der neuern Zeit, oder Al Botom bei Edriſi. Die Landſchaft wird reichlich von Bergſtrömen bewäſſert; die Stadt iſt ſehr groß, mit hohen Mauern umgeben, die durch tiefe Gräben geſchützt ſind; ſie haben Schießſcharten für Feuerwaffen. Die Stadt iſt ſehr ſtark bevölkert, hat enge Straßen. Fabriken für Shawls aus Ziegendunen (ſ. Aſien II. S. 602). Der Handel wird hier mit Turkomanen, Perſern (Sarten) und andern bucharischen Unterthanen betrieben.

Von hier nach Khokand ſind wieder 1½ Tagereiſen weit durch die Ebene; an den Grenzen der Bucharei erblickt man die Städte Yam, Zimin, Yama, Kurgan (alle 3 ſind ſonſt unbekannt, doch wird Zimin identiſch mit der Feſte Zamïe ſeyn, die v. Meyendorff in Uratipa nennt), und erreicht dann den Syr Daria nahe Khodjend, an der Fähre, über welche endlich, wie ſchon früher geſagt, der Rückweg durch die Gebirgspaſſage des Kyndyr Tau nach Taſchkend in die Heimath angetreten ward.

---

[6]) Nazarov Voy. l. c. T. II. p. 63.

Digitized by Google

8. Khokand der Gegenwart, nach eingeſammelten Erzählungen der Einheimiſchen: durch v. Meyendorff in Bokhara (1820); J. B. Frazer in Khoraſan (1821); Mahſum Khodja in Orenburg (1829) und W. H. Wathen in Bombay (1834).

Die eingeſammelten Erzählungen von Einheimiſchen, durch wißbegierige Europäer, müſſen ſo lange den Mangel der eigenen Beobachtungen erſetzen, bis es einem gebildeten Europäer einmal gelingen wird, jene merkwürdigen Landſchaften, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten unbeſucht geblieben, für die Wiſſenſchaft ganz von neuem zu entdecken. Nicht alle jene einzelnen Ausſagen haben wir indeß hier, wo es uns nur um Fortſchritt der vollſtändigſten Erkenntniß zu thun iſt, wiederzugeben, denn Vieles darin iſt nur Wiederholung deſſelben, was uns aus jenen directen Quellen ſchon eben ſo gründlich bekannt iſt, ſondern nur dasjenige was darin neu und berichtigend genannt werden kann. Hierzu gehört, bei dem ſonſtigen Mangel aller bisher bekannt gewordenen Nachricht über die erſt ganz junge Entſtehungsgeſchichte des Khanat von Khokand, die Regentenreihe, wie wir ſie ruſſiſchen Erkundigungen in Orenburg, durch die Privatmittheilung Al. v. Humboldts, während ſeines dortigen Aufenthaltes (1829) verdanken.

1) Regentenreihe nach Mahſum Khodja von Khokand.

Der Khokaner Mahſum Khodja, welcher 1829 Orenburg beſuchte, ſagte aus, daß das Khanat von Khokand erſt ſeit der Mitte des XVII. Jahrhunderts ſeine Entſtehung einem Usbeken-Häuptling verdanke. Es war Schah Rokhbeg (Schah Ruch beg), ein vornehmer Mann, aber keineswegs von fürſtlicher Abſtammung (doch hörte W. H. Wathen den Shurugh beg einen Abkömmling Tſchingiskhans nennen)[207]), der mit vielen ſeiner Landsleute aus der Wolga-Gegend nach Ferghana zog, worunter man damals das zunächſt anliegende ſüdliche Ufer des Syr Daria begriff. Die Hauptorte jedes Landes, wie Khodjend, Marghinan, Kandbadan (Mandelſtadt), Andejan, Uſch, Isfara, Namegan, Tſchuſch(?) hatten damals noch

207) W. H. Wathen Memoir on the Usbek State of Kokan in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta 1834. 8. Vol. III. p. 373.

jeder ihren unabhängigen Fürſten (Khodja). Ein ſolcher war in dem Flecken Churram Sarai auch Ediger Khodja, mit deſſen Tochter ſich Schah Rokh beg verheirathete, und ſich dann mit den ihn begleitenden Usbeken in dem Orte Kukan (20 Werſt in Weſt des heutigen Khokand, wahrſcheinlich dem Khuakend bei Ebn Haukal, ſ. ob. S. 745) niederließ. Er erſchlug ſeinen Schwiegervater und machte ſich an deſſen Stelle zum Landesherrn. Die Uneinigkeit und Schwäche ſeiner Nachbarn machten es ihm und ſeinen Nachfolgern leicht ihre Herrſchaft bald zu vergrößern. So entſtand durch dieſen Uſurpator das neue Khanat von Khokand. Ihm folgten ſein älteſter Sohn 2) Rachim Beg und dieſem deſſen älteſter Bruder, 3) Abdul Kerim Beg. Dieſer erbaute erſt das heutige Khokand, und verlegte dahin ſeine Reſidenz; ſeitdem zerfiel der ältere Flecken dieſes Namens in Trümmer. Der 4te Regent ward Rachim Begs zweiter Sohn 4) Irdana Beg (Erdeni nach den Chineſen, ſ. ob. S. 750), nach zwanzigjähriger Regierung folgte ihm 5) Suleiman Bi (Soliman Beg) und dieſem 6) Schah Rukh Beg II. der aber nur 3 Monat den Thron beſaß. 7) Narbutta Khan, Enkel Abdul Kerims, regierte nun 31 Jahre lang, mit großem Anſehn (von ihm ſagte Mir Iſſet Ullah, daß er ſeit 1770 herrſchte, wonach er alſo bis 1800, höchſtens bis 1801 regiert haben müßte); er unterwarf alle noch unabhängig gebliebenen Städte Ferghanas ſeinem Scepter, das einzige Khodjend ausgenommen. 8) Alim Khan, ſein älteſter Sohn, den J. B. Fraſer einen Tyrannen nennt, regierte 12 Jahr (alſo hiernach bis 1812; da aber Mir Iſſet Ullah im J. 1812 ſeine Reiſe begann, und alſo wahrſcheinlich 1813 in Khokand war, wo er ſchon deſſen jüngern Bruder Amir Khan, wie er ſagt, im zweiten Jahre auf dem Throne fand, ſo können es keine volle 12 Jahre geweſen ſeyn). Er iſt der Eroberer von Khodjend, Ura Tipa (Uratupa) und Taſchkent, welche bis 1803 unabhängige Fürſtenthümer geweſen, und nun zum Khanat von Khokand gebracht wurden. Er ſchlug in Khokand die erſte Landesmünze als Souverain, von Kupfer und überſilbert (die Tanga nach Mir Iſſet Ullah, ſ. ob. S. 755). 9) Ghumer Khan (unſtreitig jener Amir Khan bei Mir Iſſet Ullah, 1813; Amir Valimiani bei Nazarov, 1814;

*) J. B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan. Lond. 1825. 4. App. B. P. IV. p. 102.

Omar Khan bei v. Meyendorff, 1821), nach der ruſſiſchen Angabe, ein Sohn des vorigen, nach Mir Jſſet Ullah aber, der ihn perſönlich kennen lernte, deſſen jüngerer Bruder, der, nach Fraſer, ſeinen ältern Bruder ermordet haben ſoll und Liebling des Volkes ward. Nach v. Meyendorff, der ihn Nachfolger Nar-butta Khans nennt[209]), ein übrigens ſehr geſchätzter Fürſt, der mit dem Khan von Khiva, der ſein Verwandter war, ſich be-freundete, und durch die Vermählung mit einer Tochter des Khan von Badakhſchan, auch von dieſer Seite, ſeine Macht zu vergrößern ſuchte. Von ihm hörte J. B. Fraſer in Khoraſan, daß ſein Regiment dem in Bokhara ſehr ähnlich ſey, doch hatten die Ulemahs unter ihm keinen ſolchen Einfluß erhalten, wie in Bokhara. Die Gelehrſamkeit wurde überhaupt in Khokand we-niger geachtet, ſo wie der Bigotterie kein ſolcher Einfluß daſelbſt auf die Staatsverwaltung eingeräumt. Dagegen herrſchte mehr Ordnung, Gerechtigkeit, Milde im Lande, die khokaniſchen Usbeken ſandten keine ſolche Raubparteien wie anderwärts aus; ſie trieben weder Sclavenfang noch Sclavenhandel, und der Kaufmann rei-ſete mit Sicherheit durch ganz Khokand. Das Verfahren gegen Nazarov war allerdings ſeltſam; doch ſcheint die Schuld der rohen Behandlung mehr auf der Seite des Stadtcommandanten und Gouverneurs, als des milder geſinnten Khans geweſen zu ſeyn. Er ſtarb im Jahre 1822 (nach der ruſſiſchen Erkundigung durch Mahſum Khodja in Orenburg 1829, wie nach den Ausſa-gen des Khodja Behadur Khan[10]) aus Khokand, in Bombay 1834). Jhm folgte ſein Sohn 10) Mohammed Ali Khan (1822) als Khan von Khokand, der bis 1834 noch Regent war. — Wir laſſen nun die einzelnen Notizen folgen. —

2) Nach v. Meyendorffs Nachrichten (1820)[11]) ſoll die Reſidenz Khokand nicht unmittelbar am Syr Daria, ſondern 2 bis 3 Stunden davon entfernt liegen; aber durch ſehr viele Ca-näle mit demſelben in Verbindung geſetzt ſeyn. Die Größe der Stadt ſoll der von Bokhara gleich kommen, und die Stadt 6000 Häuſer zählen, 4 Karawanſerais haben, die ſtets mit Kaufleuten gefüllt ſind. Der ganze Handel von Taſchkent und Kaſchghar

[209]) G. de Meyendorff Voy. à Boukhara l. c. p. 117. [10]) W. E Wathen Memoir l. c. Vol. III. p. 369. [11]) G. de Meyendorff Voy. à Boukhara ed. Am. Jaubert. Paris 1826. 8. p. 117 — 1

d. h. aus dem ruſſiſchen und chineſiſchen Reiche nach Bokhara, gehe durch Khokand. Die Feindſchaft zwiſchen beiden letztern Staaten dauerte fort, da Bokhara den Grenzſtaat von Uratipa wieder mit Gewalt ſich unterworfen hatte. Zu J. B. Fraſers Zeit (1821) ſoll der Khan von Bokhara [12]) mit einem Heere von 80,000 Mann gegen Khokand zu Felde gezogen (?), aber wegen des gut vertheidigten Gebirgspaſſes (der eben durch Uratipa nach Khodjend führt) genöthigt worden ſeyn, unverrichteter Sache wieder umzukehren. Ein Friede ward aber zwiſchen beiden Feinden nicht geſchloſſen. Die Naturgrenze zwiſchen beiden (die Asfera-Kette) iſt ſo ſtark, daß Einfälle auf beiden Seiten mit zu großen Gefahren verknüpft ſind, als daß ſie öfter wiederholt werden ſollten.

Die Stadt Oſch, am Fuß des Takt i Soleiman (ſ. ob. S. 482) ſoll unbedeutend ſeyn, nur durch die Pilger bereichert werden, die dort viel Geld hinbringen, um den blutigen Stein zu ſehen, an dem Salomo ein Kameel erwürgt haben ſoll, weil deſſen Berührung die Krankheit der Glieder heile. Davon redeten alle Reiſenden, die v. Meyendorff befragte; alle nannten ein kleines Gebäude, das dort ſtehe, aber keiner wußte etwas von alten Bauwerken, die Nazarov dort geſehen haben will. Von Oſch bis Kaſchghar ſind keine Städte mehr; das Land iſt gebirgig; Mir Iſſet Ullahs Nachrichten über jenen Bergpaß beſtätigen ſich. Die von ihm ſogenannten Berg-Kirghiſen hörte v. Meyendorff Schwarze Kirghiſen nennen, die mit ihren Heerden auch den ganzen Ala Tag (d. i. das Gebirge im Norden Khokands) durchſtreifen. Die Augen dieſes Volks ſollen noch näher beiſammen ſtehen, und einen ſchiefern Blick haben, als die andern Kirghiſen, und ſie ſelbſt den Kalmücken weit ähnlicher ausſehen. Sie ſind tapfer, ihre Pferde ungemein flüchtig. Die chineſiſchen Kaufleute durchziehen in kleinen Karawanen ihre Gebiete, um mit ihnen Handel zu treiben; ſie haben nie von ihnen etwas zu fürchten. Im Winter herbergen ſie in den Bergthälern, im Sommer ziehen ſie in die offenen Ebenen um etwas Gerſte und Hirſe zu ſäen. Wegen eines Plünderungsverſuches, den ſie gegen Taſchkent gemacht haben, ſollen ſie durch 5000 Khokaner hart gezüchtigt worden ſeyn. Ein Tatare, der, von ihnen gefangen, längere Zeit als Knecht im Ala Tag umherziehen

[12]) J. B. Fraser Narrative. Lond. 1825. 4. l. c. p. 104.

Digitized by Google

mußte, ſagte aus, daß deſſen Berge mit dauerndem Schnee bedeckt ſeyen, die Abhänge aber Birken und Tannenwälder trügen. Der Weſtabhang des Dawan Terekgebirges von Kaſchghar aus, den er überſtiegen hatte, ſey beim Hinabſteigen gegen Oſch weit länger, als das Aufſteigen an der Kaſchghar-Seite; kein Schnee liege auf der Paſſage, aber es wuchſen auch weder Eichen noch Tannen daſelbſt. Ein anderer Reiſender, der des Weges gekommen, ſagte dagegen, im Terek Dawan ſey ewig Winter; man habe bei deſſen Ueberſteigung die Wahl dreier Paſſagen, die aber alle drei, wegen des zu vielen Schnees, nicht durch die Thäler führen. Dieſe drei Routen gehen 1) über Belawli und Tallig, im Nord des Gebirgs; oder 2) über Terek Dawan in deſſen Mitte; oder 3) über Chart an deſſen Südſeite hin.

3) Nach J. B. Fraſers Nachrichten (1821)[213]) werden die Grenzen und Landeseintheilungen wie bei frühern Berichterſtattern beſtimmt; aber zu den 13 Diſtricten außer den ſchon früher bekannten auch die Namen Sekht, Wuddi, Ispurran, Ghurrum Seran, Tſchuſt und Kurrameh aufgeführt, die nach den darin liegenden Städten genannt ſeyn ſollen. Die 3 zuletzt genannten Städte liegen auf der Nordſeite des Sir-Ufers.

Die Stadt Khokand ſoll, nach ſeinen Erkundigungen, an 50,000 Einwohner haben, aber vom Sir-Fluß bewäſſert ſeyn, der alſo wahrſcheinlich ſeine Arme bis in ihre Nähe verbreitet, die man zu Canälen gemacht haben mag. Khodjend, 15 geogr. Meilen davon, nennt er die alte Capitale (?) mit Mauern und Graben, die einſt 30,000 Häuſer (?) gehabt, gegenwärtig aber ganz im Verfall ſey; aber ihre Bewohner zeichnen ſich durch Gaſtfreiheit und Höflichkeit aus, und ſprechen ſo gut Perſiſch wie Türkiſch. Die Luft ſey daſelbſt herrlich, das Obſt von großer Delicateſſe.

Das Clima von Khokand ſey von dem in Bokhara ſehr verſchieden; der Winter ſehr ſtreng aber mit wenig Schnee; man müſſe drei Monat im Jahre einheitzen; der Frühling bringe leichte Regen, heftige Weſtwinde mit Wolken; der Sommer ſey ſehr

---

[213]) J. B. Fraser Narrative of a Journal into Khorasan. London 1825. 4. App. B. P. IV. p. 102—117.

heiß, regenlos, alles berſte auf; erſt Ende Herbſt kehre die Feuchtigkeit wieder. Die Erntezeiten ſind wie in Bokhara.

Weiden, Pappeln, Cypreſſen und alle Arten von Obſtbäumen ſind hier wie in Europa; die Sycomore (Chinar?) ſelten, auf Bergen wachſen hohe Pinien, Pappeln, Mandeln, Wallnüſſe, Piſtacien. Baumwolle wird auf allen Feldern gebaut, Maulbeerplantagen gehen durch das ganze Land, Seidenzucht ein Hauptgeſchäft, giebt ein Hauptproduct die Seide.

Die Kleidung iſt größtentheils Perſiſch, lange Gewänder, ſeidene Tücher und Turbane ſind Kopfbedeckung. Die Frauen tragen Ohr- und Naſen-Ringe wie in Indien, gehen in Schleier (Burbas) gehüllt, vom Kopf bis zu Fuß, und leben ſehr eingezogen. Die Hauptmahlzeit iſt des Abends; Pillau allgemeine Nahrung und Thee Lieblingsgetränk. Die Dörfer, meiſt zu 100 bis 1000 Häuſern, ſind in 2 Straßen ins Kreuz gebaut, in deſſen Mitte die Moſchee ſteht. In den meiſten Dörfern giebt es Mehman Khaneh für Gäſte, wo auch die Armen im Winter mit Pillau geſpeiſet werden; man kommt da zuſammen, um Thee zu trinken, zu ſingen, ſich Hiſtorien zu erzählen oder Schwänke zu machen, auch zum vorleſen, wobei die jüngern Leute tanzen und in die Hände klappen. Der Winter iſt zumal die Zeit des Jubels und der Feſte, wo man geputzt und ausgelaſſen von Dorf zu Dorf umherzieht; die übrige Zeit iſt zur Arbeit beſtimmt. Jedes Dorf hat hier, wie in Bokhara, ſeinen vom Volke erwählten Schulzen, und einen von der Regierung ernannten Beamten, der die Abgaben eintreibt, die aber mäßig ſeyn ſollen. Die Zahl der Tadjiks mag ſehr verſchieden ſich gegen die der Usbeken verhalten; in manchen Gegenden haben dieſe letzteren bei weitem die Oberhand erhalten. Sie werden als ein ſtarker, oft wohlbeleibter, ſchön gebildeter Menſchenſchlag geſchildert, ſehr gut gelaunt, luſtig, dabei ruhig und gaſtlich; Reiten, Jagen, Falkenjagd und Berauſchung im Kümüz gehört zu ihren leidenſchaftlichen Genüſſen. Sie ſollen ein tüchtiges Volk ſeyn und in vieler Hinſicht den Europäern in Art und Weiſe weit näher verwandt erſcheinen als Perſer und andere Aſiaten.

Digitized by Google

4) Nach den Ausſagen der Khokand-Pilger, zumal des Khodja Behadur Khan, an W. H. Wathen in Bombay im Jahre 1834 [214]).

Wie aus dem chineſiſchen Turkeſtan neuere Nachrichten der Mekka-Pilger über ihre Heimath nach Bombay kamen (ſ. ob. S. 348), ſo auch jüngſt aus Khokand. Die politiſchen Misverſtändniſſe der Khokaner mit ihren nördlichen Nachbarn, den Kirghiſen (Kaiſak) und Ruſſen, längs der ſibiriſchen Grenzlinie, wodurch das ruſſiſche Gouvernement ſich eine Zeit lang veranlaßt ſahe, den Durchgang durch ſein dortiges Territorium nach Aſtrakan zu ſchließen, und der Sectenhaß der perſiſchen, bigotten Shiiten gegen die gleich bigotten Sunniten im Süden und Weſten Turkeſtans, dieſe ließen den Khokanern, die ſich auf die Pilgerfahrt nach Mekka begeben wollten, nur noch als Thor zu Arabien die Afghanenſtraße über Balk, Kabul, Kandahar, Kelat offen, wodurch Bombay natürlich der paſſendſte Ueberfahrtsort nach Mekka, der Sammelplatz in neueſter Zeit ſo vieler Pilger aus Central-Aſien wurde, daß W. H. Wathen deren, in den zwei letzten Jahren vor 1834, allein aus Khokand, Samarkand, Bokhara, wenigſtens 300 kennen lernte. Unter ihnen auch einen Mann von hohem Range Khodja Behadur Khan, Khuſch Begi, d. h. erſter Vizier in Khokand, mit einem Gefolge von 20 Perſonen. Nach deren Ausſagen ſind außer vielen Beſtätigungen des Vorigen, auch folgende Angaben über den gegenwärtigen Zuſtand ihrer Heimath mitgetheilt.

Unter den Südgrenzen Khokands wurde auch Badakhſchan, Derwaz und Kariategin genannt; ſeine jetzige Eintheilung ſey in 8 große Gouvernements, deren jedes ſeinen Namen von der zugehörigen befeſtigten Stadt trage. Darunter nannten ſie zuerſt wiederum: 1) Uratippa, 2) Khodjend, 3) Uſch und Marghinan, 4) Namenghan, 5) Andejan, 6) Taſchkend, 7) Turkeſtan, 8) Khokand, das ſie Kokan ausſprachen. Taſchkend hatte bis dahin, wie zu Najarovs Zeit, ſeinen beſondern ziemlich unabhängigen erblichen Chef,

---

[214]) W. H. Wathen Esq. Persian Secretary to the Bombay Gov. Memoir on the Usbek State of Kokan in Central-Asia, in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta 1834. ed. J. Prinsep. Vol. III. p. 369—378.

Digitized by Google

den Yunis Khodja gehabt, deſſen Söhnen, aber kürzlich erſt, dieſe Würde entriſſen ward. Alle Gouverneurs derſelben ſetzt gegenwärtig der Khan nach Willkür ein, alle ſind zugleich Militaircommandanten, mit dem Range von Ming Baſchis (d. i. Commandeur über 1000 Reiter). Der Khan hält ſein ſtehendes Heer von Reiterei, die nur geringen Sold haben, aber Korn und Fourage in ihren Standquartieren zugewieſen erhalten; im Nothfall kann er auf dieſe Weiſe 50,000 Mann Cavallerie auf die Beine bringen, wodurch er gegen ſeine ſüdlichen Nachbarn, ſelbſt Perſien, mächtig iſt, deſſen Rüſtung von ſeinen nomadiſchen Tribus abhängig bleibt.

Das Clima zeigt große Extreme, im Winter große Kälte und viel Schnee (was der obigen Angabe von Fraſer widerſpricht, wenn nicht damit die Berggegenden etwa gemeint ſind), im Sommer drückende Hitze.

Die Hauptſtadt Khokand ſey groß und volkreich, ohne Mauern, habe mehr Einwohner als Bokhara, an 100,000; 500 Moſcheen und 100 Collegien (Schulen; wol alles nur runde Summen, und Uebertreibung). Die ſchönſten Baumgärten an zwei kleinern Flüſſen, Akſai und Karaſai (Weiß und Schwarz Waſſer), die in den Sihun fallen, umgeben ſie. Unter den Bewohnern der Stadt wurde auch eine Judencolonie genannt, 20 Hindus, viele Kaſchmirer, keine Armenier, aber Nogai Tataren, Ruſſen, die da Gewerbe treiben, z. B. ein Uhrmacher unter den letzteren u. a. m.

Die Hauptbevölkerung des ganzen Landes beſtehe aus Usbeken, die ſelbſt den Acker bauen, außer den Kaiſſak und Karghiz (Kirgis-Kaiſak), welche die nördlichen und öſtlichen Grenzländer gegen das ruſſiſche und chineſiſche Reich bewohnen. In einigen Gegenden Khokands machen die Tadjiks, welche Perſiſch reden und nach Ausſage der Khokaner auch von perſiſcher Abſtammung[15]) ſind, eine ſtarke Population aus, ſie ſind aber die Sclaven der Usbeken ihrer Herren, deren Ländereien ſie bebauen.

Die Ulemas (d. i. die Literaten) in Khokand ſind in den perſiſchen Autoren wol bewandert; das Perſiſche wird dort mit demſelben Accent geſprochen, wie bei den Afghanen; der Dialect iſt ſehr vom heutigen Perſiſch verſchieden, und ſoll, nach H. Wa-

[15]) W. H. Wathen Mem. l. c. Vol. III. p. 371.

thens Bemerkung, ſehr dem des XVI. Jahrhunderts gleichen. Das in Khokand geſprochene Turki, ſehr verſchieden von der türkiſchen Sprache in Conſtantinopel (dem Osmanli Turki, das durch ſeine Bereicherung mit Perſiſch und Arabiſch den Centralaſiaten ganz unverſtändlich geworden), iſt das Dſchaghatai Turki, das ſeine feinere Ausbildung unter den Dſchaghatai Khanen, den Nachfolgern Tſchingiskhans erhielt (ſ. ob. S. 603) und noch heute vom Ural bis zum Oxus und vom Caspiſchen See bis Yarkand geſprochen, aber aus den Städten häufig durch das Perſiſche verdrängt iſt. Die Khokaner verſicherten, daß bei ihnen viele Werke der Turk Dſchagatai Literatur geleſen und bewundert würden (welche? die Zahl der bekannten Werke dieſer Art iſt nicht ſehr groß). Die Khokaner rühmen ſich rechtgläubige Sunniten, Befolger der Obſervanz Abu Haniſahs, d. h. orthodoxe Korandiener, zu ſeyn. Sie verabſcheuen die Shiiten (Perſer) und ſind ſo bigott wie in Bokhara (was früherhin nicht ſo hervorgetreten zu ſeyn ſcheint). Ein Mohteſib geht in der Stadt umher und ertheilt jedem die Baſtonade, den er beim Tabakrauchen antrifft; Wein und Tänzerinnen ſind ſcharf verpönt; dennoch wird im Verborgenen ſehr viel geraucht und getrunken, zumal in Kumis berauſcht; Pferdefleiſch wird auf allen Bazaren verkauft und gehört zu den Lieblingsſpeiſen (wie in Yarkand, ſ. ob. S. 397). Ueber die politiſchen Verhältniſſe dieſes Khanats zu dem Auslande wurde folgende Auskunft gegeben.

Mit dem Souverain von Bokhara und Samarkand, dem Behadur Khan, Sohn Murad Begs, war Friede und Freundſchaft hergeſtellt; eben ſo beſtand gutes Vernehmen mit dem mächtigen Usbeken-Chef, Murad Ali Beg, dem Uſurpator von Kunduz, der ſich zum Oberherrn von Kunduz, Taſch Kurghan, Badakhſchan empor geſchwungen, und kürzlich auch Balkh den Söhnen Kilidſch Ali Khans entriſſen hatte (ſ. ob. S. 271, 528, 531).

Im Süden des Khanats von Khokand breitet ſich das weite, noch wenig gekannte Gebirgsland Karategin[216]) aus, das bis in die letztere Zeit von ſeinen eigenen Landesfürſten (Schah titulirt) beherrſcht ward, die ſich nach der Landesſage insgeſammt für die Nachfolger Alexanders (von Iskardo bis Wakhan, und von da durch Badakhſchan bis Kaferiſtan, ſ. ob. S. 14,

---

[216]) W. H. Wathen Mem. l. c. Vol. III. p. 373.

18, 208, 211, 216) ausgaben. Die Succeſſionsfehden der Söhne des letzten dieſer Schahs unter ſich machten dies Land zu einer leichten Beute des Königs von Derwaz, eines Tadjik Prinzen, nach Ausſage der Khokaner, welcher gegenwärtig noch die Herrſchaft führe. Die ſogenannten in die Flucht geſchlagenen Nachkommen Alexanders ſollen gegenwärtig verarmt umherwandern und von dem Almoſen der benachbarten Prinzen ihren Unterhalt haben. Mehrere derſelben hatten in Bokhara, andere in Khokand ein Aſyl gefunden.

Gegen chineſiſch Turkeſtan beſtand vor einiger Zeit Feindſchaft von Seiten Khokands (ſ. ob. S. 476, 528 u. f.); aber nach wiederholten Fehden ward ein Friede abgeſchloſſen, der allem Anſcheine nach dauerhaft ſeyn werde. Die Irrungen wären durch die Rebellionen der Khodjas gegen das chineſiſche Supremat herbeigeführt, und durch die Bedrückung der Anhänger Mohammeds durch die Chineſen, weshalb der Khan von Khokand ſelbſt durch einen Raubeinfall in chineſiſch Turkeſtan Antheil an jenen Fehden gegen die Ungläubigen nahm, mit Beute aus Yarkand und Kaſchghar beladen in ſein Khanat zurückkehrte, und ſich, wie ſchon oben geſagt ward (ſ. S. 531, Ghazie), den Titel eines Glaubenshelden beilegte. Nach Beilegung dieſer Irrungen ward ein Geſandter von Baujin (d. i. Peking[17]), nach Ausſprache der Usbeken) nach Khokand geſchickt, den Frieden zu unterhandeln, der auch unter der Bedingung zu Stande kam, daß die Mohammedaner jener Gebiete in allen Religionsangelegenheiten unter dem Schutze einer Deputation des Khans von Khokan ſtehen ſollten. Dafür ſollte ihm ein Antheil am Durchgangszoll der Waaren abgetreten werden, wogegen er ſich verpflichtete, die räuberiſchen Grenz-Kirghiſen im Zaum zu halten, und künftig bei etwa wiederholten Rebellionen in chineſiſch Turkeſtan den Chineſen beizuſtehen. Durch Embaſſaden und gegenſeitige Geſchenke zwiſchen beiden Mächten iſt dieſer Tractat ſanctionirt worden. Auf chineſiſcher Seite ſoll der letzte Gouverneur von Kaſchghar, der Yunis Wang, ein Mohammedaner ſeyn (die noch neuere Nachricht der Pilger aus Yarkand vom Jahre 1835 nennt den Gouverneur einen Usbeken Chef, der aber nicht mehr den chineſiſchen Titel eines Vang führe, ſ. ob. S. 414).

Das politiſche Verhältniß zu Rußland[18]) mache den Be-

[17]) W. H. Wathen Mem. l. c. III. p. 375. [18]) ebend. p. 374.

ſchluß dieſer Ausſagen der Khokaner. Als Grenze gegen das ruſſiſche Reich ſey, gegen die Gouvernements Orenburg und Tomsk hin, der Kuk Su anzuſehen (d. h. blauer Fluß bei den Usbeken; wahrſcheinlich der Irtyſch, ihrer Anſicht nach), obgleich die ruſſiſchen Gebiete noch weit ſüdwärts ſelbſt über den Iſchim, und bis zum obern Laufe des Tſchui, ſich in die Steppe der Kirgis Kaſaken ausbreiten. Wegen der Horden der letzteren, welche bald vor, bald rückwärts ſchritten, habe ſtets Unſicherheit der Grenzen Statt gefunden, bis vor 6 oder 7 Jahren (alſo 1827 oder 1828?), deshalb ruſſiſche Geſandte aus Orenburg mit Geſchenken vom Auk Khan (d. h. Weißer König, der Titel des Zar) in Khokan eingetroffen. Sie brachten ſehr große Siegel, Glocken, Kanonen, Piſtolen, Feuerwaffen als Gaben dar. Nach einigen Negociationen ſey der Kuk Su als Grenzfluß zwiſchen beiden Staaten beſtimmt worden; die ruſſiſchen Koſaken ſollten im Norden deſſelben bleiben, die Völker von Khokand auf deſſen Südſeite. Wachtpoſten ſeyen deshalb längs der Grenze errichtet worden. Aber ſeit drei Jahren ſollen die Ruſſen dieſe Grenze dennoch überſchritten und auf der Südſeite Forts errichtet haben, worauf der Khokand Khan eine Embaſſade mit einem Elephanten und einigen chineſiſchen Sclaven zum Geſchenk an den Auk Khan nach Sanct Petersburg geſchickt habe, worüber aber noch keine Antwort zurück erfolgt ſey. —

Ueber den Handel zwiſchen Khokand und chineſiſch Turkeſtan iſt, nach dieſen Ausſagen, ſchon oben (S. 469) die Rede geweſen. Die Route von da über Tübet und Kaſchmir, ſagten die Mekka-Pilger, ſey verboten (wahrſcheinlich durch Chineſen?). Die Shawls und andere indiſche Handelsartikel kommen daher auf Umwegen über Kabul, Balkh und Bokhara nach Khokand.

Durch die Taſchkenter Karawanen[219]) ſteht Khokand mit den Ruſſen in Verkehr; in Taſchkent vereinigen ſich die Kaufleute mit ihren Waarentransporten, aus Khokand und Bokhara, zu einer Karawane, die ſich in Turkeſtan theilt, und theils gegen N.O. nach Omsk am Irtyſch[20]) in Sibirien zieht, theils gegen N.W. nach Orenburg am Ural. Sie führt chi-

[219]) W. H. Wathen Mem. l. c. Vol. III. p. 377. [20]) Ueber einen Weg von Khokand nach Semipalatinsk am Irtyſch nach Ausſage eines Koſaken, ſ. v. Ledebour Reiſe im Altai Th. II. p. 424 — 445.

neſiſche Waaren mit ſich, nebſt roher Seide, Kamlots, baumwollen Garn, und bringt dagegen ruſſiſche Waaren, zumal Pelze, Feuerwaffen, Schloſſerwaaren, Schneidewaaren, Leder und allerlei ruſſiſche Manufacturarbeiten mit zurück. Die Münzen in Khokands Handel ſind gegenwärtig: Gold Tillas, zu 8 Rupien an Werth, und kleine Silbermünze, Tunkha (Tengha, Tanga, ſ. ob. S. 394, 468, 519 u. a. O.), etwa von ¼ Rupie an Werth. Die Ruſſen waren die einzigen Feringis (Franken, d. i. Europäer), welche die khokaniſchen Mekka-Pilger kannten. Der Name der Engländer und des engliſchen Gouvernements war ihnen noch gänzlich unbekannt geblieben, ein Beweis der merkwürdigen Abgeſchiedenheit des centralen Khokand von der ganzen übrigen Welt. Vor den Seikhs, den Feinden der Moslemen, hatten ſie Abſcheu. Sie ſtaunten faſt Alles an, was ſie in Bombay Neues zu ſehen bekamen; ſie meinten, hier ſey vieles wie in Yarkand (ſ. ob. S. 397). Das Dampfſchiff hielten ſie für ein magiſches Weſen; ein Kriegsſchiff, das vor Anker lag, ſahen ſie nicht für ein Schiff, ſondern für eine im Waſſer erbaute feſtſtehende Holzfeſtung an. Das größte Fahrzeug, das ſie in ihrer Heimath geſehen, war die Fähre auf dem Oxus; das Wort für Schiff fehlte ihnen. Die Kanonenſchüſſe, die Gasbeleuchtung und vieles andere war ihnen Magie. Sie luden ihre neuen Bekannten, die Engländer, in ihre Heimath nach Khokand ein, wo ſie ihnen ſchon behülflich ſeyn würden, in das Gebiet des Khakhan nach Kathai (andere Worte für den Kaiſer von China hatten ſie nicht, vergl. ob. S. 468) vorzudringen. Ihre Kleidung war ein fließend Gewand, mit Unterkleid und weiten Pantalons, durch lederne Gürtel um den Leib gehalten, die Kopfbedeckung eine kleine, runde Hermelinmütze, die Fußbekleidung Stiefeln von Chagrin; ihre Waffen waren chineſiſche Schwerter, Musketen mit ruſſiſchen Schlöſſern und Dolche. Sie erzählten, daß es ſeit 3 bis 4 Jahren in Khokand furchtbare Erdbeben gegeben habe (wie in Turfan, in Badakhſchan und Lahore, ſ. ob. S. 467, 57); auch hatte die Cholera Morbus bis hierher ihre Schrecken verbreitet. Die Usbeken, ſo ſchließt W. H. Wathen ſeinen Bericht, ſind ein tüchtiges Volk, den Europäern in Sinn und Art viel näher verwandt, als die Perſer und andere Aſiaten.

Digitized by Google

Anmerkung. Khokandſche Maaße nach A. v. Kloſtermann in Orenburg.

Als Zuſatz fügen wir hier, nach A. v. Kloſtermanns, in Orenburg, Mittheilungen an A. v. Humboldt, die genaueſten Angaben über die khokanſchen Münzen und Maaße bei, als neue Daten, die man anderwärts vergeblich ſuchen möchte, welche aber für den ruſſiſchen Handel und für neuere Reiſende in jene Gegenden von einigem Werth ſeyn möchten.

I. Münzen: 1) Gold: Tilla reines Gold 1 Solotnik an Gewicht, zu 100 Holl. Ducaten = 75 Tilla. 2) Silber: Tanga, von Silber ¼ Solotn. 1 Tilla = 22 Tanga. 3) Kupfer: Karapul, ¼ Sol. 1 Tanga = 24 Karapul; an Gewicht unbeſtändig, weil dieſe Münze ſehr oft umgeprägt wird, ſo daß 1 Tanga an 30, 35 bis 40, ſelbſt 50 Karapul halten kann. Alle dieſe werden in Khokand gemünzt. Die beiden erſteren Gold- und Silber-Münzen rund, die letztere, die Kupfermünze zuweilen auch viereckig, auf der einen Seite mit des Khans Namen, auf dem Revers mit der Jahreszahl des Gepräges. —

II. Das khokanſche Gewicht heißt: 1) Jan Mſkal, oder 1 Solotnik khokaniſch = 1 Solotn. Ruſſ. 2) Birr Payſſa = $4\frac{1}{17}$ Sol. Ruſſ. 3) Dſchigarma = 20 Payſſa oder 1 Pfund khokaniſch = 91¼ Sol. Ruſſ. 4) Rümtſchack = 400 Payſſa = 20 Pfund khok. = 19 Pfd. 1 Sol. Ruſſ. 5) Tſchiſchak = 800 Payſſa = 1 Pud khokan. = 38 Pfd. 2 Sol. Ruſſ. —

III. Khokaniſch Getränk-Maaß: Wein, Branntwein, Boſa (eine Art Bier, das nicht öffentlich verkauft wird, aber privatim in großen Lehmkrügen verſchankt wird, in 1) Raßmy, hält = 4 Eimer, koſtet 4 Tanga Silb.; 2) Kuſa = 2 Eimer koſtet 2 Tang. Silb. Ruſſiſche gläſerne Stöfe(?) und Halb-Stöfe ſind als Maaß üblicher. Für 1 Stof Branntwein zahlt man 4 bis 5 Rubel Ruſſ. —

IV. Ellenmaaß: Zu Zeugen von Baumwolle, wie bei Dab und Bäſi, braucht man die hölzerne Krons-Elle, Kare genannt = ½ Arſchin. Zu Seidenzeugen die eiſerne Krons-Elle, Temyr Kare genannt, = 2½ Arſchin. — Die Wege ſind ungemeſſen. Die Entfernung der Stationen auf großen Diſtanzen, wie von Taſchkend und Morgland (Marghilan?) zählt man nach Tagefahrten, zu 2, 3 auch 4 Stationen; eine Tagefahrt geht bis zu 60 ruſſiſche Werſt (etwas über 8 geogr. Meilen). In den Städten des chineſiſchen Turkeſtans von Kaſchghar an circulirt ſchon chineſiſche Münze. —

§. 10.

Erläuterung 2.

Badakhſchan (Patakhiſchan oder Pataheſchan bei Chineſen), das obere Stufenland des Gihon (Oxus); das mohammedaniſche Khanat der Gegenwart mit ſeiner nächſten Umgebung, dem Alpengebirgslande und deſſen Kafir- und Tadjik-Bewohnern.

Ueber den Alpengau von Badakhſchan, im obern Stufenlande des Gihon (Oxus), ſind wir in älterer wie in neuerer Zeit immer weniger unterrichtet geblieben, als über das alpine Thalgebiet des obern Sihun, weil durch dieſes, die große Karawanenſtraße Transoxianas ſchon zu Ptolemäus Zeiten zu den Seren, an dem Quellſtrome des Jaxartes vorüber, nach Serica (Ptolem. VI. 12)[221]) hinaufſtieg und eben ſo hier, eine Hauptſtraße durch alle Jahrhunderte des Mittelalters für Oſt- und Weſt-Aſien geöffnet blieb (ſ. ob. S. 476—486), indeß die ſüdliche Badakhſchanroute durch die Oxusthäler und Berghöhen, ſey es über Pamer, oder Kartſchu, und den Sacrithma (ſ. ob. S. 487—506) an ſich weit beſchwerlicher durch die Höhen ein geſchloſſener Winkel erſcheint, durch wildere und minder cultivirte Alpenthäler führt, und durch die Politik der Nachbarherrſcher, wie durch die heidniſch gebliebenen Gebirgsvölker der Kafirn und anderer minder bekannt gewordenen Völkerſtämme, ſtets die größten Hemmungen erlitten hat. Indeß ſelbſt die Wegelagerer der nördlichen Sihun-Straße, die Turk, doch allmälich zu der Lehre des Koran und dadurch zu einer geregelteren Civiliſation übergingen, das nördliche Turkeſtan dadurch gangbarer wurde, blieb Tokhareſtan, ſ. ob. S. 694 u. f., oder der ſüdliche Theil Weſt-Turkeſtans, im obern Oxuslande einem großen Theile nach von den Nachbarſtämmen der ungezügelten Kafern bewohnt, zwiſchen welchen nur weniger einheimiſche, civiliſirtere, mohammedaniſche Herrſchaften, unter denen Badakhſchan als die einzige bedeutendere erſcheint, emporkommen konnten, die ſtets in Fehde mit ihren Umgebungen ſich erhalten

---

[221]) K. Mannert Geogr. der Griechen und Römer Th. IV. 1795. S. 460, 478, 513. Ukert Geogr. der Griechen u. Römer. Th. I. S. 228—230.

Digitized by Google

mußte, weil ſie dieſelben nie durch den Koran zu unterjochen im Stande war. Kein Sultan Baber führt uns, im Mittelalter, belehrend in dieſe Landſchaften ein, um die Vorgänger durch ſeine Angaben, etwa wie in Ferghana, verſtehen zu lernen, und die nachfolgende Usbeken-Geſchichte von Bokhara hebt zwar gegen das Ende die wachſende Bedeutung von Badakhſchan durch ſeinen heldenmüthigen und getreuen Vaſallen Bokharas, durch Mohamed bi Atalek[222]) hervor, ohne jedoch über das Land ſelbſt Aufſchluß zu geben. Seit Marco Polo und den Pater Ben. Goës hat kein Europäer wieder als Augenzeuge dieſes Land beſchrieben, von dem nur aſiatiſche Kriegsberichte aus der Ferne reden, oder Raubhorden, oder Handelsleute, welche von da die Sclaven, die Rubine und den Laſurſtein auf die Bazare der Muſelmänner bringen, oder gegen dieſe Waaren andere eintauſchen.

1. Nach Ebn Haukal und Edriſi im X. und XII. Jahrhundert.

Ebn Haukal (950) zählt Badakhſchan[23]) unter den Gebieten von Balkh auf; er weiß, daß hier der Gihon entſpringt, der die Waſſer vieler andern Bergſtröme aufnimmt; daß die Umgebungen dieſer Stadt gut bebaut ſind, das Gebiet ſehr volkreich voll Gärten an den Flußufern, die Berge voll trefflicher Heerden, und in ihnen Rubin (Laal) und Lapis Lazuli (Lajawerd) Gruben. Von Badakhſchan erhält man vielen Moſchus; von da bis Balkh ſind 13 Tagereiſen; bis Taikan oder Talikan 7, dann 2 nach Valein, 2 nach Khulm und 2 nach Balkh. Dieſes Badakhſchan liegt an der Südoſtgrenze von Mawar al nahar. — Dies iſt Alles was von ihm darüber berichtet wird. —

Edriſi (1150) rechnet Badakhſchan[24]) ebenfalls zu Balkh, deſſen Route nach Tokhareſtan durch dieſe Stadt führt, die an ſich nicht groß iſt, aber ein fruchtbares und weites Gebiet hat, mit vielen davon abhängigen Ortſchaften, deren er 12 aufzählt: 1) Hulm (d. i. Khulm), 2) Semendjan, 3) Thaïlan, 4) Sekelkend, 5) Warawalin (Valein), 6) Ezherun

---

[222]) Jos. Senkowski Abregé de l'Histoire de la Domination des Uzbeks d'après le Tezkin Mouquim Khani de Mouhamed Youssouf el Mounschi etc. St. Petersbourg 1824. 4. p. 50 etc.

[23]) Oriental Geograph. ed. W. Ouseley l. c. p. 223, 238, 225, 228, 230, 232, 276. [24]) Edrisi Geogr. ed. Am. Jaubert, Paris 1836 4. p. 474, 478.

Digitized by Google

zewan, 7) Talekan (Talighan b. A. Burnes), 8) Sekimet, 9) Warwaſer, 10) Houſeb, 11) Anderab (Inderab), 12) Andruka.

Von Balkh nach Warwalin (wol Valeln bei Ebn Haukal) eine angenehme Stadt, mit Handel, ſind 2 Tagereiſen; von da nach Talekan (das heutige Talighan) eben ſo viel.

Dieſes [25]) Talekan, verſchieden von einem zweiten gleichnamigen, das aber im Weſt von Balkh an der Hyrkaniſchen Kette gelegen iſt [26]), ſagt Edriſi, ſei nur ein Viertheil ſo groß wie Balkh. Es habe Erdwälle zu Stadtmauern, und Steinhäuſer mit Kalk aufgeführt; es liege am Ufer eines großen Fluſſes (Akſurrai nach A. Burnes, ein Südarm des Oxus), in einem Thale, wo viele Weinberge; es habe Bazare, viel Handel und Gewerbe. Hulm (das heutige Khulum, ſ. ob. S. 255, 271) wird wie Warwalin beſchrieben. Anderab (das heutige Inderab in Kaferiſtan, ſ. ob. S. 207, 253, 310) ſey, 4 Tagereiſen von Badakhſchan, am Fuße eines Berges erbaut, wo man die Silbervorräthe aufbewahre, die man aus Hariana und Bendjehir erhalte (Bergorte im Hindu Khu mit Silbergruben? obiges Bangahir bei Bamiyan, ſ. ob. S. 276, oder Penjhir-Paß ob. S. 252, oder eine Localität, die beides vereint). Anderab liegt am Verein der beiden Bergflüſſe Anderab und Kiſan; es iſt von ſchönen Gärten, Obſtpflanzungen und Weinbergen umgeben. Drei Tagereiſen ſüdwärts von Anderab liegt Hariana, ein kleiner Ort, am Fuß eines Berges, am Ufer eines Fluſſes der ſeine Quelle bei jenem Bendjehir hat; dieſer dient dem Orte zur Bewäſſerung; er durchſetzt ihn, bis Carwan, zwei Tagereiſen weiter ſüdwärts, dem erſten Marktorte, wo er in das Gebiet von Indien kommt, und zum Nahrwara (wol von Bare und Nahr, d. i. Waſſer, einer der vielen Indus-Namen, ſ. ob. S. 172) fließt. Er iſt alſo wol ſchon ein ſüdlich abfallender Strom des Hindu Khu zum Kabulſtrom, und das Gebiet von Badakhſchan reicht alſo, in dieſer Direction, in dieſen damals ſchon gebahnten und benutzten Theil des Hindu Khu hinein. Es muß eine ſehr öde, wilde Gegend der Hochalpen ſeyn (wol eben jener Paß durch das Penjher-Thal), da Edriſi ſagt, die Bewohner von Hariana beſitzen weder Baum- noch Obſtgarten,

[25]) Edrisi l. c. p. 475. [26]) ebend. p. 468.

Digitized by Google

ſie bauen nur wenig Gemüſe, ihr Geſchäft iſt der Bergbau[27]); man kann nichts Vollkommneres ſehen als das Metall aus den Gruben von Bendjehir. Dieſes letztere, eine Tagereiſe fern von Hariani, ſey eine kleine Stadt, deren Bewohner berüchtigt durch ihre Wildheit und Roheit, aber wie die von Hariana geſchickt, und fleißig in der Gewinnung und Ausbeutung ihrer Gruben und Schmelzen. Auch Bamiyan (immer Namiyan bei Edriſi genannt) wird dann auch als die höchſte Bergſtadt genannt, von der ſchon früher die Rede war (ſ. ob. S. 271), die aber wie eigentlich auch jene Silbergruben ſchon innerhalb der Ketten des Hindu Khu gelegen ſind, alſo außerhalb Badakhſchan, das im engeren Sinne erſt an deſſen Nordabhange mit Anderab beginnt.

Von dieſem Badakhſchan, im engern Sinne, ſagt Edriſi, daß die Stadt durch ſtarke Erdmauern vertheidigt werde, daß ſie am weſtlichen Ufer des Khariab (wol Kokſcha?) erbaut ſey, an einem der bedeutendſten Zuflüſſe des Gihon. Sie habe Bazare, Karawanſerais, Bäder und viel Handel. In den Bergen werden edle Steine, Rubine, feurigrothe und von granatfarbe (Balais), viel Laſurſtein und andere, die anderwärts nicht ſchöner gefunden würden, gewonnen; die Berghöhen nähren reichliche Heerden von Pferden und Maulthieren. Nach Badakhſchan bringe man viel Moſchus von Wakhan in Tübet.

2. Nach M. Polo (1280).

Daß dieſer edle Venetianer in Badakhſchan wol bewandert war, wiſſen wir aus ſeiner Beſteigung des hohen Pamer, aus dem Oxusthale aufwärts (ſ. ob. S. 500—503).

Sein Baudascia, oder Balaſchan, nach den verſchiedenen Ausgaben ſeiner Reiſen, iſt eine vom großen Mongholen Kaiſer abhängige Provinz, die von Mohammedanern bewohnt wird. Schon vor ihm hatte ein Sohn Hulaku Khans, Nugodar[28]), mit einem Kriegshaufen von 10,000 Mann, einen Heereszug durch dieſes Balaſchan nach Keſimur (Kaſchmir) gemacht, um in Indien einzufallen, wobei er großen Verluſt an Menſchen

[27]) Edrisi l. c. p. 476—478; vergl. Oriental Geogr. p. 231, 233.
[28]) M. Polo ed. Marsden Lib. I. c. 14. p. 86.

Digitized by Google

und Vieh erlitten. M. Polo ſelbſt ſcheint auf wundervolle[29] Weiſe dieſes Land beſucht, und nach ſeiner eigenen Ausſage ſich daſelbſt längere Zeit verweilt zu haben, daher er auch hier mehr in die einzelne Angaben über dieſe Berglandſchaft eingeht. Sie macht ein weites Königreich aus, das ſich 12 Tagereiſen in die Länge ausdehnt, und von Erbfürſten in regulairer Succeſſion beherrſcht wird, welche insgeſammt von Alexander dem Großen (Zulcarnein), durch des Darius König der Perſer Tochter, abzuſtammen behaupten; weshalb ſich auch alle den Titel des Zulcarnein beilegen (ſ. ob. S. 208, 210, 216, 218, 398). — Dieſelbe Erzählung hat ſich bis heute in jenen Gegenden erhalten; intereſſant wäre es zu wiſſen, wie weit ſie noch von M. Polo an rückwärts zu verfolgen ſeyn möchte. In dieſem Badakhſchan (ſtets Balaſchan, oder Balaxiam bei Ramuſ. genannt) giebt es Edelſteine, zumal den Balaſſ-Rubin (balasci, balassi bei Ramuſ.) von ſchönſter Qualität und größtem Werth in den Bergen; doch werden ſie nur in einer Grube zu Sikinan (ob Sekineh bei Wekſh, nach Ebn Haukal, wol das heutige Gheghanian, oder Shugnaun)[30]) gegraben. Man ſucht ſie wie das Gold oder Silber; nur von da ſind ſie zu erhalten, bei Todesſtrafe auf keine andere Weiſe, und auch da nur mit Erlaubniß des Königs. Da man ſie nicht kaufen kann und ohne Erlaubniß nicht aus dem Lande führen darf, damit ſie in hohem Preiſe bleiben, ſo pflegt der König ſich ihre Vergabung an Fremde allein vorzubehalten. Könnte Jedermann danach graben und ſie ausführen, ſo würden ſie bald ſehr im Preiſe fallen, da ſie ſich dort in Menge vorfinden. Als Geſchenke verſendet ſie der König auch an andere Könige und Prinzen; mit einigen dieſer koſtbaren Edelſteine zahlt er den Tribut an ſeinen Oberherrn (d. i. der Mongholen Kaiſer); einige vertauſcht er gegen Gold, und dieſe dürfen dann ausgeführt werden. Auch Lapis lazuli in Adern (Azzurro bei Ramuſio) finden ſich hier, davon man Ultramarin bereitet, das ſchönſte der Welt. Auch an Silber, Kupfer und Bleigruben iſt das Land ſehr reich. Es iſt kalt, es nährt aber ſehr vortreffliche, ungemein flüchtige Pferde, deren Hufe ſo hart ſind, daß man ſie nicht erſt zu beſchlagen braucht. Sie galloppiren

[29]) M. Polo ebend. Lib. I. ch. 2. Sect. IV. p. 26 Not. 45 p. 27 und Lib. I. c. 25. p. 129—134; derſ. bei Ramusio Ed. Venetia 1583. fol. T. II. c. 26. p. 10. [30]) Oriental Geogr. l. c. p. 239.

Digitized by Google

die ſteilſten Berge hinab, wo kein anderes Vieh zu laufen wagen würde. Auch noch vor kurzem ſoll es Folen von der Raçe des Bucephalus des Alexander (Zulcarnein) gegeben haben, die ein Mahl an der Stirne gehabt. Nur der Oheim des Königs war im Beſitz dieſer ſeltenen Raçe; da er ſeinem Neffen keine davon abtreten wollte, ward er hingerichtet, worauf ſeine Wittwe aus Rache die ganze Raçe vernichten ließ (ſeltſames Mährchen, erinnernd an die Erzählung von den blutſchwitzenden Pferden der Ta Wan, ſ. ob. S. 638—641). In den Bergen-Badakhſchans giebt es ſehr ſchöne Falken (Falconi sacri bei Ramuſio, Falco sacer Linn.), auch laneri (? F. lanerius), treffliche Habichte (Astori b. Ramuſio) und Sperber (Sparvieri). Die Einwohner verſtehen ſich auf die Jagd, auf Wild und Geflügel (wie ihre Gebirgsnachbarn, ſ. ob. S. 312). Guter Weitzen und eine ſehr gute Art Gerſte ohne Grannen (orzo senza scorza, wie Linnés hordeum nudum) wird dort gebaut; aber kein Oel von Olivenbäumen gewonnen; dagegen aber von Nüſſen (wol Wallnüſſen) und Seſam (Sesamum orientale), deſſen Saame, etwas heller als Flachsſaat, ſehr gutes Oel giebt. Das Bergland Badakhſchan bietet ſehr viel enge Bergpaſſagen und ſtarke Poſitionen dar, welche das Eindringen des Feindes gar ſehr erſchweren. Die Bewohner ſelbſt ſind gute Jäger, treffliche Bogenſchützen; ſie kleiden ſich in die Felle wilder Thiere; andere Zeuge zu Bekleidungen ſind bei ihnen ſelten. Ihre Berge geben eine ungemein reichliche Alpenweide für die Schafe (montoni selvatichi, ſ. ob. S. 490, 502); man ſieht dieſe in Menge in Heerden von 400, 500 bis 600 Stück wild umherziehen, und ſo viele ihrer auch davon erlegt werden, in der Zahl merkt man keine Abnahme. Ihre Gebirge ſind ſo hoch, daß man vom frühen Morgen an den ganzen Tag bis zur Nacht braucht, um ſie zu erſteigen; dazwiſchen breiten ſich große Ebenen mit Graſungen und Wald bedeckt aus; große Ströme mit den reinſten Waſſern durchſtrömen nach allen Seiten ihre Felsklüfte, und herbergen herrliche Forellen und die delicateſten Fiſche. Auf ihren Berghöhen ſind die geſundeſten Lüfte; wer in den Thälern und Städten an Fiebern oder Entzündungen erkrankt, und ſich auf die Berghöhen begiebt, geſundet daſelbſt in drei bis vier Tagen. M. Polo, der ein ganzes Jahr gekränkelt hatte, erfuhr dies an ſich ſelbſt, durch eigene Erfahrung und geſundete in dortiger Bergluft. Die Frauen der vornehmern Claſſe haben in ihrer Tracht ſeltſame Gebräuche; ſie tragen ein

Digitized by Google

Unterkleid zu dem ſie 60, 80 bis 100 Ellen feines Muſſelinzeug (bambasina) verbrauchen, um es in unzählige Falten zu legen, um dadurch ihre Hüften zu erhöhen, da man die höchſten Hüften (Poſchen) für die ſchönſten hält. —

So weit des Venetianers umſtändlicher Bericht, deſſen Inhalt von vielen nachfolgenden Beſchreibern Badakhſchans nur wiederholt wird.

2. Nach Abulfeda (1345); Bakui (1403); Scheriffeddin; Sultan Baber (1500).

Abulfeda [231]) wiederholt nur bei Badzachſchan was Ebn Haukal geſagt, und fügt hinzu, Zobeidah habe daſelbſt eine ſehr ſtarke bewundernswerthe Feſte erbaut, als äußerſte Grenzwacht gegen die ungläubigen Turk; aus dieſem Lande gewinne man den Lazurſtein und Ol Bellaur (Beryll nach Reiske, oder Hyazinth; Rubin nach andern).

Bakui [32]) (1403) wiederholt nur die Erzählung von den Falken und den guten Kletterpferden in Badakhſchan; Scheriffeddin [33]) gedenkt, bei der Einnahme des berühmten Felsſchloſſes Kelat in Beludſchiſtan, durch Timur (im Jahre 1382), eines Corps von Felskletterern aus Badakhſchan, welche in dieſer Kunſt alle andern Völker übertreffen ſollen und Wunder leiſteten; wobei man an die tollkühnen Felskletterer bei Erſteigung der ſenkrechten mit Schnee und Eis behangenen Steilwände der ſogdianiſchen Felsburg (Petra Sogdiana) zu Alexanders Zeit erinnert wird, welche nach Arrian (De Exp. Alexandr. IV. 18 und 19) für das letzte Aſyl ſeiner Feinde gehalten und von dreihundert Kletterern mit Steigeiſen erſtürmt ward. Eine nicht minder ſchwer zu erobernde Felsburg in dieſem Lande wird von Tſchingiskhan, der Badakhſchan im Jahre 1219 eroberte, über 6 Monat lang belagert, doch zuletzt erſtürmt; ſie lag im Gebirgsgau Talekan, und wird Nuſſret Kuh [34]), d. i. Victoria-Berg genannt.

[231]) Abulfedae Geogr. Tab. XXVII. ed. Reiske in Büſching Hiſtor. Magazin Th. V. 1771 p. 352. [32]) Bakui in Notic. et Extr. Paris 4. T. II. p. 511, 513. [33]) Cheriffeddin Hist. de Timur Bec Trad. p. Petis de la Croix. Delf. 1723 8. T. I. Liv. II. ch. 37. p. 345. [34]) Hist. des Mongols. Paris 1824. 8. T. I. p. 208.

Digitized by Google

Sultan Baber giebt leider gar keine ſpecielle Nachricht über Badakhſchan, nur unterläßt er es nicht von deſſen Königen die ſeltſame Mähre anzuführen, daß ſie ihre Ahnen auf den Sekander Filkus[235]) (d. i. Alexander, Sohn des Philippos) zurückführten, worüber W. Erskine bemerkt, daß man darunter vielleicht am füglichſten eine Nachkommenſchaft von einem Zweige des nachfolgenden helleniſch-baktriſchen Königshauſes zu denken habe.

4. Patakhiſchan oder Pataheſchan nach neuern chineſiſchen Berichten (ſeit 1759).

Wenig Aufklärung iſt durch Chineſen über ein Land zu erwarten, in das ſie ſelbſt nie eindrangen, das nur ihre Politik zu erſpähen begann, als ihre Rebellen in Badakhſchan ein Aſyl ſuchten (ſ. ob. S. 520 u. f.).

Das Si yu wen kian lo ſagt davon, es ſey ein mohammedaniſches Reich, in das man weſtwärts von Yarkand in 30 Tagereiſen gelange. Das Erdreich ſey fett und fruchtbar; die Wohnungen beſtehen aus feſtgeſtampfter Erde, die Einwohner leben vorzüglich vom Ackerbau und lieben die Jagd; doch giebt es auch Hirten bei ihnen. Ihre Tracht iſt wie in Ferghana, ihre Fürſten nennen ſich Han (Khan); ſie ſind ſehr ausſchweifend. Das Land bringt Reis, Bohnen, Baumwolle, Gurken, Obſt, edle Steine und Gold. Die Geſchichte der flüchtigen Khodjas vom Jahre 1759, auf welche das Si yu wen kian lo eingeht, iſt uns aus obigem bekannt; nur ein Factum iſt uns darin noch neu, wobei freilich die genauern Angaben fehlen. Obwol die rebelliſchen Khodjas ſelbſt in Badakhſchan ihr Ende fanden, ſo gelang es nach dieſem chineſiſchen Berichte doch dem Prinzen eines der Khodſchas, Pulatün genannt, mit 1000 ſeiner Anhänger aus Badakhſchan zu Timur Schah nach Kabul zu entfliehen, der ſie hülfreich aufnahm. Es entſtanden zweijährige Fehden zwiſchen Kabul und Badakhſchan, wobei des letztern Bewohner eine große Niederlage erlitten, und das Land von den Afghanen faſt ganz verheert ward. Die Badakhſchaner wurden in ſehr großer Anzahl als Gefangene weggeführt; die unglücklichen Ueberreſte ſammelten ſich ſeitdem zwar wieder, aber das Land ward ſehr ent-

[235]) Sultan Baber Mem. ed. W. Erskine l. c. p. 13 ebend. Remarks l. c. p. XXIX.

völkert. Von ſolchen Fehden iſt auch bei den nachfolgenden ruſſiſchen und britiſchen Berichten die Rede.

Die chineſiſche Reichsgeographie, Edit. Peking 1790 [36]), behandelt Badakhſchan nach den Verhandlungen Kaiſer Khienlongs mit deſſen Sultan nach der Khodja Rebellion wie ein tributaires Königreich, das erſt unter der Ming-Dynaſtie unter dieſem neuern Namen (ſ. ob. S. 708) bekannt ward. Der Zeitgenoſſe Kaiſer Khienlongs aber, der Sultan Schah des Landes, heißt es, wurde genöthigt die Rebellen auszuliefern, und ſich mit 100,000 Familien an die Chineſen zu unterwerfen; ſein Land wurde mit in die Grenze des chineſiſchen Reichs eingeſchloſſen, wie das ihm benachbarte Bolor mit ſeinen 30,000 Familien. Im Jahre 1760 brachte eine Geſandtſchaft aus Badakhſchan dem Kaiſer von China 8 Reitpferde, 1761 beſtand der Tribut aus Schwertern und Streitärten, 1763 aus den Gebeinen des Rebellen Boronitu, ſammt denen ſeiner Frauen und Kinder.

Ueber die frühern Zeiten Badakhſchans, wo es noch Utſcha bei den ältern Chineſen hieß, iſt hinreichend die Rede geweſen. Neuere Chineſen-Berichte darüber ſind uns nicht bekannt.

5. Badakhſchan, nach neuern ruſſiſchen Berichten, bei v. Meyendorff (1820) und Timkowski (1821).

v. Meyendorffs Erkundigungen in Bokhara über Badakhſchan ſind nur kärglich ausgefallen; ſie berühren mehr die Nachbarn, als das Land ſelbſt, über deſſen Bewohner wir ungemein im Dunkeln bleiben. Die Capitale des Khanats von Badakhſchan, das gleich mit der erſten Beſitznahme der Usbeken von den Ländern zwiſchen Sihun und Gihon, ſeit 1500, eine Provinz Scheibani Khans, des Gründers des Usbekenhauſes zu Bokhara geworden, ſeitdem faſt ſtets mit Balkh gemeinſchaftlich einem beſondern Statthalter oder Khan untergeben war, wird, außer Badakhſchan, auch Feizabad [38]) (Fyzabad, wol nur ein Ehrentitel derſelben Reſidenzſtadt) genannt. Dieſes liegt am Ufer des Badakhſchan-Fluſſes (Kokſu), der einen ſüdlichen Hauptarm des Oxus ausmacht. Obwol ein bedeutendes Khanat liefert dieſes doch gegenwärtig außer Sclaven kein

---

[36]) Thai thsing y thoung tschi in Magasin Asiat. Paris 1825. T. I. p. 90. [37]) Fezkiri Mouquim Khani etc. Hist. des Uzbeks p. J. Senkowski l. c. p. 20 etc. [38]) G. de Meyendorff Voy. à Boukhara Paris 1826. 8. ed. Am. Jaubert p. 131—134.

anderes Product in den Handel, als nur Lapis lazuli. Dies Alpenland liegt außerhalb der gegenwärtig frequentirten Handelsrouten. Daraus, daß von da, gegenwärtig, die Verbindung mit Kaschmir nur über Kaschghar, auf der Nordroute, oder über Peschaver, auf der Südroute, Statt zu finden pflegt, schließt v. Meyendorff, daß die directeste Route dahin (sie würde durch Gilgit und Iskerdu gehen, s. ob. S. 14, und das wildeste Kafir-Gebirgsland des vereinten Hindu Khu, Himalaya und Belur Tag durchsetzen müssen) auch impracticabel sey.

Ringum ist das mohammedanische, beherrschte Badakhschan durch seine noch nicht zum Islam bekehrten Gebirgsnachbarn, in eine fortwährend kriegerische Stellung gebracht; daher wol vorzüglich die Unwegsamkeit seiner Umgebungen. Die Siapusch, die ihm im Süd und Südost das Hochgebirge bewohnen (s. ob. S. 205—213, nach Elphinstone, Burnes und andern Erkundigungen von der Südseite), hörte v. Meyendorff in Bokhara, also von der Nordseite, wo man sie aber nur, wie in Kabul, nach den kriegsgefangenen Sclaven, die von daher auf die Märkte kommen, kennen mag, auch Siknan nennen (s. ob. Sikinan, oder Sekinah b. Abulfeda und Ebn Haukal, wol Syghan, ob. S. 259), deren Land man von Khulum nach Peschaver (Kaferistan) durchsetzen müsse. Von Khulum geht der Weg nach Kunduz und von da zu ihrer Hauptstadt Tschetrar (offenbar Chitral, s. ob. S. 14); er ist aber so beschwerlich daß er nur sehr selten einmal bewandert werden kann. Mit diesem Bergvolk, noch Halbnomaden, Halbwilde, in schwarze Hammelfelle gekleidet, ist der Khan von Badakhschan sehr häufig in Krieg, die Gefangenen werden von den Badakhschan Kaufleuten als Sclaven auf die Bazare von Bokhara gebracht. Weiter im Ost von Badakhschan wird das Land, nach denselben Aussagen, immer gebirgiger und die Kafirn werden noch wilder (dies wäre also gegen das unbekannte Gilgit, und das wenig bekannte Iskardu und Baltistan zu; s. ob. S. 14, 215—218, s. Asien II. S. 640—660). Die gefürchtetsten dieser Kafirs bewohnen aber Calei-khum[239]), eine Stadt, die auch Derwazeh heißt (ob Durwaz, s. ob. S. 480, 492, 504, jener Name kommt nur hier vor und ist sonst unbekannt) und am gleichnamigen Flusse liegt. Von da gegen West bis Hissar, an einem andern nörd-

[239]) G. de Meyendorff Voy. l. c. p. 133.

Digitized by Google

lichen Zufluß des Oxus, iſt das Land, alſo um die Nordgrenze Badakhſchans, ſo gebirgig, daß man dort die Pferde nur am Zügel führen, aber nicht reiten kann. Sehr enge Pfade, Felsabſtürze, in wildeſte Tiefen des tobendrollenden Hiſſar und Derwaz-Fluſſes, machen den Durchmarſch durch dieſes Land faſt unmöglich. Nur das Gold, welches der letztere Strom wälzt, in demſelben, nach Art altherodotiſcher und anderer Erzählungen (vergl. z. B. Aſien IV. 1. S. 245, II. S. 660 u. a. O.) in Fellen oder Schläuchen gewonnen, verlockt von Zeit zu Zeit buchariſche Handelsleute dahin, ihr Leben auf das Spiel zu ſetzen, um dieſen Schatz zu gewinnen. In Nord und N.W. von Badakhſchan, nämlich von Hiſſar nordwärts, bemerkt v. Meyendorff zuletzt noch, wohne jenes ſehr arme, aber noch independente Volk, die Ghaltſchas (Oſt-Perſer bei den Ruſſen genannt, ſ. ob. S. 759), die keine andere Sprache als die Perſiſche kennen, deren Züge von denen der eigentlichen Tadſchiks noch verſchieden ſind, deren Farbe viel dunkelbrauner als bei den Bucharen ſeyn ſoll. Sie ſind jedoch ſchon Mohammedaner, und zwar Sunniten, treiben etwas Ackerbau, haben einiges Vieh an Rindern und Pferden, bewohnen aber nur ärmliche Hütten in einigen Bergthälern. Zu ihnen werden auch die Tribus im Norden des Sihun gerechnet, deren beide Hauptorte Matſcha und Ignaou genannt werden; von da ſcheinen ſie häufiger zum Tauſchhandel nach Khokand zu kommen, als die aus den ſüdlichern Sitzen von Hiſſar nach Badakhſchan.

Timkowski[40]) hat gleichzeitig mit jenen Berichten aus Bokhara, über daſſelbe Gebirgsland Badakhſchan und ſeine Völkerſchaften, nebſt umgebenden Gebirgslande, folgende Nachrichten von einem ungenannten Augenzeugen mitgetheilt, die aus genauerer Kenntniß deſſelben und zwar von einer neuen, nämlich der khokaniſchen Seite, ausgegangen zu ſeyn ſcheinen, aber freilich was die Kafern betrifft, wie faſt alle bisherigen, nur eine blos einſeitige Anſicht der Mohammedaner, von noch nicht zu ihrem Cultus übergegangenen Völkerſtämmen, genannt werden müſſen.

Von Khokand bis Badakhſchan ſind 100 geogr. Meil. (700 Werſt) Weges, welche die Karawanen in 20 Tagereiſen zurückzulegen pflegen (die directe Diſtanz etwa zwiſchen dem 41ſten bis

---

[40]) Timkowski Voyage à Peking à travers la Mongolie. Paris 1827 8. T. I. p. 433 — 439.

Digitized by Google

37ſten Breitengraden, würde nur 60 geogr. Meil. betragen). Es geht durch Gebirgsland, das jedoch wegen der zu nehmenden Umwege nicht gar ſchwer zu paſſiren iſt; zumal ſind es drei Bergpaſſagen, die jedoch auch mit Laſtthieren ungehindert durchzogen werden können. Auf der ganzen Strecke übertreffen Luft, Erde, Waſſer, Wälder, Graſungen an Güte alle Beſchreibung. Das Gras iſt ſo üppig und ſtark, daß man es nicht wagt, die Pferde länger als 40 Tage auf der Weide zu laſſen, weil ſie ſonſt übernährt werden würden.

Hierbei, bemerkt die Note, daß die Route von Khokand über Siknan (Cheghanian, alſo durch die Mitte von Karateghin bis dahin, und von da über Hiſſar) die Weſtſtraße ſey; die Oſtſtraße gegen S.O., über das Hochgebirge zum Karakul-See, wo der Yamanyar oſtwärts abfließe (ſ. ob. S. 488, 496), und von da über Schneegebirge nach Wakhan, Bolor (ſ. ob. S. 500, 521, 522) bis Badakhſchan, ſey noch weit ſchwieriger, und im Winter und Frühling ganz impracticabel.

In dieſem geſegneten Alpenlande, fährt jener Augenzeuge fort, wohne aber ein armes, unwiſſendes Volk, die Shignan (verſchieden von obigem Siknan, nämlich Cheghanian), deren Armuth und anſpruchsloſe Milde ſelbſt das wildeſte Gemüth beſänftigen würde, nur nicht das der Turktataren. Dieſe, ihre raubſüchtigen Nachbarn im Norden und Süden, kommen aus Khokand und Badakhſchan, überfallen ſie in ihren friedlichen Dörfern, ſchleppen deren Bewohner fort, machen ſie zu ihren eigenen Sclaven oder verkaufen ſie auf den Bazaren der Bucharei (wie ſchon im Hindu Khu, ſ. ob. S. 267, 268). Ihr Gebirgsfürſt iſt ſo ſchwach wie ſeine Unterthanen, ſie haben von ihm wie von den Fremden zu leiden; denn ſie ſind die Münze, mit denen er die von den durchreiſenden Kaufleuten erhandelten Waaren bezahlt. Glücklich ſind noch diejenigen dieſer Geraubten und Sclaven, die irgend eine größere Stadt erreichen und dort Dienſte erhalten, die ihnen mildere Behandlung gewährt.

Das Alpenland Badakhſchan hat dagegen ſeinen eigenen Khan, der ſtolz auf ſeinen Titel ſich Mohammed Schah nennen läßt. Er kann noch keine 10,000 Mann Krieger auf die Beine bringen; vor funfzig Jahren eroberte Achmed Khan, der Afghanen König, mit 15,000 Mann Reiterei das ganze Badakhſchan Land in wenigen Tagen, und nahm aus bigotter Eiferſucht den Khan ſelbſt gefangen, weil derſelbe nach dem dortigen

Aberglauben das ſeidene Gewand Mohammeds beſitzen ſollte, dem der König von Kabul als einem großen Reliquienſchatze nachſtrebte. Dieſer begnügte ſich wirklich damit, den ſeidenen Kaftan nach Kabul zu bringen, wo er den Zeloten gezeigt ward; der beſiegte Alpengau, der freilich auch wol nicht hätte behauptet werden können, ward ſeinem eigenen Schickſale überlaſſen. Der Weg von Badakhſchan bis Kandahar ſoll von 143 geog. Meilen (1000 Werſt) betragen.

In Badakhſchan ſoll gegenwärtig der einzige Umſatz, ſelbſt des Beherrſchers wie der Unterthanen, nur auf den Menſchenhandel beſchränkt ſeyn. Auch hiernach ſind dem Khan ſeine Unterthanen die gangbarſte Münze; er verhandelt ſie; ja die Unterthanen verhandeln ſich gegenſeitig durch Liſt und Gewalt, und dieſer Sclavenhandel der Geraubten hat ſich unglücklicher Weiſe für das Land, das dadurch ungemein entvölkert wird, nicht nur auf die weſtlichen Märkte Bocharas, ſondern auch weit über die öſtlichen Märkte des chineſiſchen Turkeſtans verbreitet. Dieſes Verderben ſoll unter den Badakhſchanern, durch ihre natürliche Stumpfſinnigkeit und Rohheit, ſeit der Eroberung Oſt-Turkeſtans und der Verfolgung der Khodjas durch die Chineſen, ſehr zugenommen haben, deren Schlauheit jenen nur zum Verderben gereichte. Der Verrath, welchen die Khane von Badakhſchan bei den Khodjaverfolgungen, wie ihnen Schuld gegeben ward, für chineſiſche Belohnungen, an ihren Glaubensgenoſſen, den mohammedaniſchen Flüchtlingen des chineſiſchen Turkeſtans geübt hatten (ſ. ob. S. 523, 524, 528), ward ihnen von ihren Nachbarfürſten zum Fluch ausgelegt. Denn unter ſolchem Vorwande berauben und plündern dieſe ſeitdem fortwährend jeden Badakhſchaner, machen ſie zu Sclaven, und haben das ganze Land ſehr herunter gebracht; Mohammed Murad Beg von Kunduz, der Gewalthaber, hat endlich das Land ſelbſt zur Beute gemacht.

Die Stadt Badakhſchan (Feizabad) ſoll 4000 Häuſer haben, in einer hohen, aber angenehmen Gegend liegen. Den fetten, fruchtbaren Boden wiſſen die Bewohner gut zu benutzen, ſie treiben Ackerbau, Gartenbau, Viehzucht, und ſind ſehr thätig.

Die Gebirge des Landes haben von der Natur große Schätze erhalten: Gold, Edelſteine, Rubine, Amethyſte, Turkis, Lapis lazuli, davon jährlich über 300 Pud gewonnen werden; auch Taejelovès (?), ein durchſichtiger Kieſel, der auch in Oſt-Sibirien gefunden werden ſoll, polirt und facettirt wie Diamant bearbeitet

wird. Die Berggruben ſollen um die Stadt hoch gelegen ſeyn; ſie bleiben aber für das Land größtentheils unbenutzt liegen, da alle Kenntniß des Bergbaues fehlt.

Der große Arm des Amu (der ſchiffbare Hauptarm des Oxus) liegt keine 6 geogr. Meilen fern von dieſer Stadt; ihr im Süden aber breitet ſich das Land der Siapuſch aus, die noch jeden Fremden der ihr Land betritt tödten (d. h. wol jeden Moslemen, aus ſehr begreiflichen Gründen, ſ. ob. S. 205 u. f.). Ihre Herdenlager liegen zwiſchen den Bergen und Ufern der Flüſſe in weiten Entfernungen auseinander; man rechnet ihre Zahl auf 40,000 Familien. Sie haben keine Pferde, aber ſehr viel Rinder. Ihre Waffen ſind Bogen und Pfeil; Pulver und Feuerwaffen ſind ihnen noch unbekannt. Ihre Armuth, Wildheit, Grauſamkeit hindert alle Nachbarn mit ihnen in Verbindung zu treten. Die Badakhſchanen überfallen ſie oft, fangen ſie weg und verkaufen ſie. Sie ſind wild, roh, leben ohne Geſetz und Religion: ihre Weiber und Kinder ſind aber von außerordentlicher Schönheit, berühmt deshalb im ganzen Orient; eben dieſes reizt die Nachbarn noch mehr zum Menſchenraub (vergl. ob. S. 208 u. f.).

Auf dreierlei Wegrouten muß, von der Nordſeite her, das Land dieſer Kafir, oder Siapuſch, durchſetzt werden; nämlich: 1) nach Kabul; 2) nach Kaſchmir und 3) nach Peſchawer; daher man dieſem Volke nicht ausweichen kann. Mit folgenden Angaben über dieſe Routen[241]) ſchließt der ruſſiſche Berichtgeber:

1) Die Badakhſchanroute nach Kabul braucht 25 Tage, zu einer Entfernung von 114 geogr. Meilen (800 Werſt), wobei es ſtets über Hochgebirge geht, die große Schwierigkeiten entgegen ſtellen.

2) Die Badakhſchanroute nach Kaſchmir, iſt für Karawanen noch nicht im gewöhnlichen Gebrauche. Aber bekannt iſt, daß Schah Soliman, als er von Mirvais vertrieben ward, dieſen Weg mit ſeinen Leuten in 11 Tagen zurückgelegt haben ſoll, eine Strecke von 86 geogr. Meilen (600 Werſt). Obgleich derſelbe durch Gebirge führt (ob über Gilgit?), ſo iſt er doch nicht ſehr beſchwerlich; denn der Boden, der hier zu paſſiren, iſt weich, fett, reich an Waldung, Graſung und fließenden Waſſern.

---

[241]) Timkowski Voy. l. c. I. p. 438—439.

3) Die Badakhſchanroute nach Peſchawer braucht 20 Tage für 100 geogr. Meilen (700 Werſt) Wegdiſtanz. Der Weg führt durch das Gebirg, bietet aber manche Bequemlichkeiten und Vortheile. Denn nach den erſten Meilen geht der Weg durch viele offene Thäler, die reich an Wäldern, Graſungen, Quellen ſind. Die Annehmlichkeiten des Weges kürzen ſeine Länge ab. — Dieſe Nachricht ſcheint ſchwer glaublich zu ſeyn, da die ganze Hindu Khu-Ketten beide genannte Landſchaften in Nord und Süd ſcheidet.

Nach Lahore in Indien geht man, von Badakhſchan, bald über jene Kaſchmir-, bald über dieſe Peſchawer-Route; die zweite ſoll die bequemere ſeyn, und auf großen Karren von Ochſen beſpannt zurückgelegt werden können. — Soviel im Allgemeinen, die ſpecielleren Daten über dieſe von Europäern noch nie beſuchten Paſſagen vermiſſen wir zur Zeit noch.

Erläuterung 3.

Fortſetzung; Badakhſchan und ſeine Umgebungen nach den neueſten Berichten der Briten in Indien. Nach M. Elphinſtone (1809); nach J. B. Fraſer (1811), Moorcroft (1825) und Al. Burnes (1833).

Es bleiben uns nur noch die Berichte der Briten aus den letzten Jahrzehenden über Badakhſchan anzuführen übrig, die obwol ſo nahe dieſem merkwürdigen Alpenſtaate eingeſammelt, doch höchſt unvollkommen genannt werden müſſen, da es bisher noch keinem derſelben gelang, bis unter die Kafirn in die Mitte dieſes mohammedaniſchen Alpenlandes ſelbſt einzudringen. Da gegenwärtig die Wege nach Kaſchmir und Iskardu, wie nach Bamiyan und Bokhara, ſchon den Europäern mehrfach geöffnet wurden, ſo wird es ihnen eher möglich werden auch bis Badakhſchan vorzudringen, obgleich die Gefahren einer ſolchen Unternehmung bei dem innerlich verwirrten, traurigen Zuſtande dieſes ehedem gefeierten Landes, jüngſthin, noch mehr zu- als abgenommen zu haben ſcheinen. Der kühne Moorcroft allein, unter den genannten Reiſenden, war ſchon über Balkh, Khulm und Kunduz, oſtwärts bis Talikan[42]) (ſ. ob. S. 786), alſo bis an die

[42]) Moorcrofts Letter 6. Jun. 1825 in Asiat. Journ. London 1826 8. Vol. XXI. p. 611.

nächſte Weſtgrenze Badakhſchans vorgedrungen, von wo er aber nach Bokhara zurückkehren mußte; ſpäterhin, von da mit einem Kriegsheere des Khans von Bokhara, bis in die Nähe von Samarkand vorgedrungen, war es ſeine Abſicht Badakhſchan, aller Gefahren ungeachtet, die ihn in Bucharien bedrohten, ſelbſt zu bereiſen. Die Häuptlinge der Yuſofzies (ſ. ob. S. 213—215) die ihm befreundet waren, boten ihm dazu jeden Beiſtand, die Afghanen Prinzen von Peſchawer, Mirdel Khan und Mohammed Khan (ſ. ob. S. 222), ſchickten ihm Geleit und Escorten; der buchariſche Prinz Mir Kamar eddin ſandte ihm ſogar einen Mullah zu, ihn durch ganz Badakhſchan zu begleiten, da Mir Iſſet Ullah ſein bisheriger treuer Gefährte durch Krankheit genöthigt worden war ihn zu verlaſſen und nach Indien zurückzukehren. Dieſem Geleite fügte Mir Kamar eddin auch Empfehlungsbriefe bei an alle Gebirgschefs und Häuptlinge der Yuſofzies, welche ſeinem Beſchützten die ſicherſte Aufnahme verbürgen ſollten. Aber ehe dieſer Reiſeplan ausgeführt werden konnte, unterlag der unermüdete Forſcher unzähligen über ihn hereinbrechenden Gefahren, und fand ſeinen Tod ſchon am 25. Aug. 1825, zu Andkho (Andkhui), im Weſten von Balkh, als er im Begriff geweſen war ſich jenem Ziele ſeiner langen Unternehmungen zu nähern. Seine hinterlaſſenen Papiere, deren Herausgabe wir ſchon ſeit langem vergeblich erwarten, werden hoffentlich manchen neuen Aufſchluß auch über Badakhſchan geben, obgleich ſie nur ſeine Erkundigungen darüber enthalten können, und keine eigenen Beobachtungen.

1. M. Elphinſtones Nachrichten über Badakhſchan (1809).

Dem berühmten und ſcharfſehenden Wiederentdecker Kabuleſtans, Mountſtuart Elphinſtone verdanken wir kurz zuvor die beſten Nachrichten über Badakhſchan; ſie wurden von deſſen Emiſſar dem Mullah Najeeb auf ſeiner Expedition durch Kaferiſtan (ſ. ob. S. 208) eingeſammelt, auf welcher er von Peſchawer aus durch Punjcora und den ganzen Hindu Khu, nordwärts, bis Caumdaiſch[243]), nur noch 3 Stationen fern von Badakhſchan, alſo bis zu deſſen Südgrenze vordrang, ein Dorf,

[243]) Elphinstone Account of the Kingdom of Caubul. Lond. 1815. 4. p. 618.

Digitized by Google

deſſen Lage aber auf J. Macartney Map of the Kingdom of Kabul anzugeben leider unterlaſſen iſt. Sein Bericht enthält folgende Hauptthatſachen.

Obwol Badakhſchan ein großes Land, ſo ſcheint es doch nur ein großes Thalgebiet zu ſeyn, daß von der Provinz Balkh ſich bis zum Belur Tag (Belur, Bolor, Beloro) hinzieht, zwiſchen dem Hochlande des Pamer, im Nord, und dem Hindu Khu, im Süden, ſich verbreitend. Die nächſten Gebirgsgliederungen des Hindu Khu und Belut Tag werden von Kafirn bewohnt, deren Territorium alſo Badakhſchan im Süden und Oſten begrenzt, und es von den Afghanen im Süden, wie von den Baltiſtanen im Oſten abſcheidet. Gegen Weſt wohnen die independenten Usbeken von Talikan, Kunduz und Hiſſar; im Nord die Kirghiſen von Pamer und die Tadjiks von Shoagnaun (Sheghanien), Derwaz und Wukcha (Wokham).

Dieſe Landſchaften ſind ungemein gebirgig, und werden im Norden noch durch ein ähnliches Gebirgsland begrenzt, das Karatigin heißt, das auch von Tadjiks bewohnt iſt und bis an die Grenze von Kokhand oder Ferghana reicht. Der König von Derwaz behauptet von Alexander (Iskander) herzuſtammen, und dieſes Vorgeben wird von allen Nachbarn zugegeben.

Der Oxus (Penj oder Amu, auch Hamu, bei Arabern Harat, auch Derwazeh-Fluß genannt) entſpringt im Nordoſt von Badakhſchan, und ſtrömt innerhalb von deſſen nördlichem Grenzgebiete; er ſcheidet daſſelbe nachher aber als Grenzſtrom vom nördlichen Hiſſar. Das innere Badakhſchan wird aber vom Kokſcha (Kuſcha, auch Feizabad-Fluß, oder Badakhſchan genannt) bewäſſert, der als ſüdlicher Zufluß jenem unterhalb Kurgantippa an der Grenze von Hiſſar zufällt. Er iſt nicht unbedeutend, und trägt mehrere Holzbrücken, da er bis Feizabad nur an wenig Stellen durchſetzbar iſt.

Der Theil des Belut Tag, der innerhalb Badakhſchan gelegen, producirt Eiſen, Salz, Schwefel, viel Lapis Lazuli; aber die berühmten Rubingruben, deren Edelſteine ſo häufig von den perſiſchen Dichtern beſungen werden, liegen in den niedern Bergen, dem Oxus nahe (wol bei Sheghanian, ſ. ob. S. 789). Sie werden heut zu Tage nicht mehr bearbeitet.

Thal und Thalfläche von Badakhſchan ſind ungemein fruchtbar, aber nicht ſehr weit. Die Einwohner ſind Tadjiks,

ſie heißen Badakhſchi's aber gegen Weſt des Alpenſtaates ſind Lager wandernder Usbeken. (Alſo hätte auch dieſes Thal hiernach doppelte Völkerſtämme, Perſiſchredende und Turkredende, jene die Unterworfenen, dieſe die Beherrſcher?)

Die Hauptſtadt Feizabad iſt von bedeutender Größe am Kokſcha; der gegenwärtige Sultan Mohammed, der hier reſidirt, ſoll ſelbſtſtändiger, unabhängiger Fürſt ſeyn; ſeine Einkünfte ſollen ſich auf 6 Lack Rupien (60,000 Pf. Sterl.) belaufen, ſeine Macht 7000 bis 10,000 Mann Fußvolk mit Luntenflinten ſtark ſeyn, die man im Dienſt ausgezeichnet nennt. Aber, durch die Usbeken von Talikan her, alſo von der Weſtſeite, wie von den Kafirs von der Südſeite her, ſind ſie beſtändigen Ueberfällen und Plünderungen ausgeſetzt, ſonſt aber ſeit langem keinem großen Kriegszuge unterworfen geweſen. Denn der letzte Ueberfall der Afghanen, unter Ahmed Schah (wodurch alſo auch, von britiſcher Seite, obige Ausſage des ruſſiſchen Beobachters beſtätigt zu werden ſcheint), durch ſeinen Vizier Schah Wulli Khan, war nur dem Namen nach eine Eroberung des Landes Badakhſchan, das der Vezier zu behaupten ſich viel zu ſchwach fühlte, und ſich, zu ſeiner Rechtfertigung, nur damit begnügte, die Reliquie von Mohammeds Gewande als Beute in Triumph heimzuführen.

2. J. B. Fraſers Erkundigungen (1821)[244].

Durch Fraſer wurden einige beſondere Umſtände, die Producte Badakhſchans betreffend, näher ermittelt, die früher unbekannt waren. Im Südoſten von Bokhara an 20 Tagereiſen, und direct im Süden von Khokand liegt Badakhſchan, das obere Stufenland des Amu (Oxus) und ſeiner Quellflüſſe, das ſich wahrſcheinlich bis zu deren oberſten Quellen hin ausdehnt. Es iſt ſehr gebirgig, ſoll aber gut bewaldet ſeyn. Die noch wilden, wenig civiliſirten Einwohner bewohnen Dörfer zwiſchen Gärten und erbaut innerhalb der engen Bergthäler.

Feizabad, die Hauptſtadt, wird 30 geogr. Meilen (150 Miles) fern von Bokhara von den Reiſenden angegeben, außer ihr aber noch eine zweite Stadt(?) mit Namen Badakhſchan, die in derſelben Gegend liegen ſoll (wahrſcheinlich wol identiſch

---

244) J. B. Fraser Narrative of a Journ. into Khorasan. London 4. 1825. App. B. P. IV. p. 105.

mit ihr; denn kein anderer Bericht erwähnt ihrer). Im fernſten Gebirge dieſes Landes liegen die reichſten Gruben, wo man den Lapis lazuli und die Rubine gewinnt. Jener (Al Lazurd bei Abulfeda) der Lazurſtein, bildet zuweilen Adern von bedeutender Mächtigkeit in einem grauen Muttergeſtein. Die abgeſpaltnen Tafeln dieſes edeln Steines wiegen zuweilen mehrere Tauris Maunds (Maund ein Gewicht von 30, 40 und mehr Pfund) und können als große Tafeln und Blöcke verarbeitet werden. Man bringt dieſe nach Bokhara, und von da nach Rußland und Perſien, wo der Lazur in hohem Preiſe ſteht. In Bokhara iſt ſein Preis noch geringer; etwa 5 Maund Gewicht gelten 6 Toman; in Rußland iſt dieſer Preis ſchon um das dreifache erhöht.

Die Rubine (Balasci, Rubin balais) werden in einer weißen Erde eingelagert gefunden, und zwar in großen Cryſtallmaſſen (wol Druſen), die beim Aufbrechen öfter die ſchönſten Edelſteine darbieten; Fraſer will dergleichen von den ſchönſten, ſechsſeitigen Säulen geſehen haben. Die von dort ebenfalls gerühmten Smaragde (oder Hyacinthen) ſind ihm aber nicht zu Geſicht gekommen.

Von den ſüdlichen Gebirgsnachbarn Badakhſchans, den Siapuſch, oder Kafir[45]), konnte B. Fraſer nur wenig erkundigen; ihre Zahl ſollte durch die Mohammedaner ungemein verringert worden ſeyn. Bei der allgemeinen Vorſtellung von ihrer Wildheit und Roheit, geſtehen ihnen ihre Feinde, die Moslemen, doch einen ausgezeichnet ſchönen Wuchs, und den Frauen zumal große Schönheit zu, daher ſie als Sclaven ſo ungemein geſucht ſind, und unaufhörlich Menſchenraub, durch Raubparteien der Usbeken, gegen ſie im Gange iſt. Wenn jung gefangen und zum Islam bekehrt, ſagt man, zeigten ſie auch große Klugheit. Ihre Gebirgsheimath iſt ihr natürliches Aſyl, es iſt von außen faſt unzugänglich, und daher wenig Hoffnung zu einer nähern Erforſchung deſſelben, bei der ſtets vorherrſchenden Fehde. Der Beſuch eines Europäers in ihrem Alpenlande würde eine wichtige Entdeckung ſeyn, das Clima und die Luft deſſelben wird als ungemein reizend und geſund geprieſen.

---

[45]) J. B. Fraser Narrat. l. c. p. 107.

3. Nach Moorcroft (1825).

Aus Moorcrofts Briefen lernen wir bis jetzt faſt nur die Unglücksfälle kennen, die den Reiſenden treffen mußten, der in jener Zeit, von der Weſtſeite her, auf dem Wege von Balkh, Khulum, Kunduz und Talikan in Badakhſchan einzudringen verſuchen mochte. Es war die Zeit, da jener kriegeriſche Uzbeke am Nordfuß des Hindu Khu (ſ. ob. S. 271), Murad Beg[246]), als Eroberer und Tyrann jener Gegenden auftrat, und ſeitdem daſelbſt eine neue Macht gegründet hat, die der Schrecken aller Nachbarn und Reiſenden, und auch die Zuchtruthe für Badakhſchan (ſ. ob. S. 528) geworden iſt. Schah Murad, Sohn des bis dahin unbedeutenderen Emir von Kunduz, deſſen Gebiet zwiſchen Balkh und Badakhſchan gelegen, auf der directen Route zu beiden Staaten die Eingänge zu beiden beherrſcht, wie den Schlüſſel zur Kabul-Paſſage über Bamiyan bildet, war in jener Periode innerer Verwirrungen durch ſeinen militairiſchen Character eine bedeutende politiſche Macht. Dieſer Murad, der ſich Schah und Beg, Mir und Khan, tituliren läßt, ſammelte, zumal aus Usbeken, (wol ſeit 1821?) ein zahlreiches Söldnerheer, und in Zeit von keinem vollen Jahre hatte er damit ganz Badakhſchan, Balkh, Kulab, d. i. eine Provinz von Karatigin, die Diſtricte der Hezareh, welche von Khulum abhängen (alſo wol die nördlichen, ſ. ob. S. 267), auch Inderab (Anderab in Kaferiſtan) und Kus, erobert, ja ſelbſt noch Diſtricte von Kabul und die Kotuls (wol die Bergpaſſagen, ſ. ob. S. 255) ſich unterwürfig gemacht. Durch Liſt, Macht, Habgier und Treuloſigkeit, Raubſucht, die er überall in ſeinen Eroberungen, und eben ſo auch an Moorcroft ausübte, wurde dieſer britiſche Reiſende das unglückliche Opfer ſeiner Intriguen. Sein Syſtem war es, die neuen Unterthanen nach und nach alle, in die andern, von ihm ſchon eroberten Provinzen zu verpflanzen, um ſie deſto abhängiger und unterwürfiger gegen ſich zu machen, und ſich ihres heimiſchen Eigenthums ohne Widerſpruch bemächtigen zu können. Schlauheit, Verſtellung, Wortbrüchigkeit waren ihm, damals wenigſtens, gegen Moorcroft, die Mittel ſich eben ſo der Güter aller Durchreiſenden (ſpäterhin befolgte er ein anderes Syſtem) mit ſcheinbarem Rechte zu be-

[246]) Journal Asiat. Paris 1822. T. I. p. 61.

Digitized by Google

mächtigen, und dieſe ſelbſt ins Verderben zu ſtürzen. Talikan und Kunduz wurden mit Coloniſationen aus den ihrer Einwohnerſchaft beraubten Landſchaften überfüllt, die Moorcroft, daſelbſt, in ihrer Sclaverei dem ſichern Tode entgegen gehen ſahe. Er ſelbſt war dem Verderben oft nahe, bis ihn nach unzähligen Ueberanſtrengungen ſeiner Kräfte zur Rettung, aus ſo mancherlei Noth und Gefahr, der Tod endlich (1825) doch noch ereilte, ſo wie alle ſeine Gefährten [47]) mit ihm den Verluſt von Hab und Gut, und den ihres eigenen Lebens zu erdulden hatten. Unter dieſes, des Khan von Kunduz, Tyrannen-Joch, ſeufzte im Jahre 1829, nach ruſſiſchen Berichten [48]), ganz Badakhſchan, deſſen Einwohnerſchaft in großer Zahl in Gefangenſchaft aus der Heimath entführt war, indeß der dort einheimiſche Sultan Mohammed von Badakhſchan ſich nur durch die Flucht noch hatte retten können; wohin? wird nicht geſagt.

Murad Beg, Khan der Provinz Kunduz [49]), die in ältern Zeiten als weſtliche Provinz noch zu Badakhſchan gehört haben ſoll, hatte ſich zum Gebieter der Päſſe bis Balkh aufgeworfen, und alle Tadjik Bewohner der Hezareh-Grenze bis Taſch Kurghan (d. i. Khulum) unterjocht; die Tadjik hatten früherhin dort alle Reiſenden gaſtlich empfangen. In Khulum (ſ. ob. S. 271) mit einer gemiſchten Population von Tadjik, Usbeken, Kabuleſtanern, dem Paſſageort für Moorcroft, zwiſchen Kabul nach Balkh, erhielt derſelbe anfänglich, bei ſeiner Hinreiſe (im J. 1824), die Verſicherung des ſichern Schutzes, ward aber bald darauf zum Khan nach Kunduz beordert, demſelben dort ſeine Aufwartung zu machen.

Kunduz liegt 16 geogr. Meilen weiter oſtwärts als Khulum; der Weg dahin iſt öde, zum Theil Wüſte, wo die Karawane mit Waſſermangel zu kämpfen hat und nur an drei Stellen Regenciſternen findet. Der höflichſten Aufnahme bei Murad Beg nebſt den beſten Verſprechungen folgten bald Beſchuldigungen; er ſey politiſcher Spion, und nun Beſchlagnahme von ſeinen Gütern. Er wurde nun in Kunduz gefangen gehalten, unter dem Vorwande ihm Zeit zur Rechtfertigung zu laſſen.

---

47) Al. Burnes Travels into Bokhara. Lond. 1834. Vol. I. p. 211 etc.
48) Kurze Notizen über einige Beherrſcher in Mittel-Aſien von Kloſtermann, Orenburg 1. Nov. 1829. Mſcr. mitgetheilt von Al. v. Humboldt. 49) Moorcroft Letter 6. Jun. 1825. in Asiat. Journ. Vol. XXI. 1826. p. 610 etc.

Digitized by Google

Da dieſe von Kabul angekommen war, ihm aber doch nicht zu ſeiner Befreiung verhalf, ſuchte er ſich durch 2 Lak Rupien (d. i. 20,000 Rupien) Löſegeld vom Tyrannen los zu kaufen. Da aber auch dies ihm zu nichts half, gab ihm einer ſeiner Freunde Mir Wuzir Ahmed den Rath, als verkleideter Usbeke im Eilmarſche nach Talikan (28 geogr. Meilen fern gegen Oſt) zu entfliehen, und dort vor Kaſim Jan Khaja einen Fußfall zu thun, deſſen geheiligtes Anſehn ihn allein von ſeinem argen Verfolger würde befreien können. Es gelang ihm in der Nacht, obwol mit großer Gefahr, dahin zu entfliehen; als Usbek verkleidet kam er nach einem Parforceritt von 2 Tagen und 2 Nächten Nachmittags um 4 Uhr des zweiten Tages, in das Lager Kaſim Jan Khajas, im Thal von Talikan, am rechten Ufer des Furkar-Fluſſes; in dieſelbe Gegend, die, wie zu M. Polos Zeit, auch heute noch durch Steinſalz, Weitzenernten und die wilde Raubſucht ihrer Bewohner ausgezeichnet iſt (Thaikan bei M. Polo)[250]). Ein Brief ſeines Gönners, Mir Wuzir Ahmed, führte den Briten bei dem reſpectabeln Pirzada, das iſt dem Patriarchen der Kuttaghun Usbeken (oder vom Kudghum-Tribus nach A. Burnes) ein, der ihn liebreich aufnahm. Es genoß derſelbe, ſagte Moorcroft, als Syud und Abkömmling der Tſchingiskhaniden, der durch das Band einer doppelten Heirath mit Murad Beg verwandt war, ein großes Anſehn, und übte großen Einfluß aus, der ihm als Oberhaupt der Prieſterſchaft unter den Kuttaghun zukomme. Der geiſtliche Herr bewohnte ein kreisrundes, zeltartiges Gebäu, aus Rohr und Matten geflochten, mit hohem Dache derſelben Art, ähnlich der Geſtalt eines Bienenkorbes. Darin ſaß der Pirzada auf dünnen Kiſſen von Carmoſin Satin mit Goldbrocat, gelagert auf einem Wolfsfelle. Nach gemachter Verbeugung und überbrachten Geſchenken ergriff der Flehende, der Landesſitte gemäß, den Saum des Kleides, und brachte ſeine Bitte um Schutz vor.

Er ſey gekommen um die Waaren ſeines Landes in Turkeſtan einzuführen, und dagegen Pferde nach Hindoſtan zurückzubringen. Er gab einen kurzen, einfachen Bericht ſeiner Reiſeſchickſale: um ſich von den ſo oft gemachten Vorwürfen, daß er politiſcher Spion der Briten ſey, zu befreien. Hierauf, daß Murad Beg ihm bei ſeinem Unternehmen, gleich anfangs, die größte

[250]) M. Polo ed. Marsden p. 125.

Sicherheit heilig gelobt habe, nun aber nach dreimonatlichem Aufenthalte Alles rauben wolle. Auch hierher hatten ſich ſchon die Cabalen eines Mullah verbreitet, der Moorcroft ſchon bei Murad Beg als einen Spion und fremden General in Verdacht gebracht hatte, und es koſtete Mühe ſich auch hier von dieſen Vorwürfen ganz zu reinigen. Als ihm dies aber endlich gelungen war, bezeugte ihm der Pirzada das größte Wohlwollen; er bemühte ſich ihn durch einen Vergleich zu retten und bewog ihn ſich noch einmal für die geringere Summe von 2000 Rupies frei zu kaufen. Dies wurde auch, obwol mit großer Weigerung Murad Begs, durchgeſetzt. Noch einen Monat behielt der wackere Pirzada ſeinen Gaſt bei ſich, beſchenkte ihn reichlich, umarmte ihn liebevoll beim Abſchiede, und betete ſogar öffentlich für ihn; wodurch der Schützling nun unangreifbar wurde. Selbſt Murad Beg mußte ihm nun freien Durchzug geſtatten.

Weiter oſtwärts fiel Moorcrofts Blick[51]) nun, von dieſer Weſtgrenze bei Talikan, nicht tiefer nach Badakhſchan hinein; aber auch hier ſchon konnte er den traurigen gegenwärtigen Zuſtand dieſes ſo unglücklichen Alpenlandes beurtheilen. Murad Beg hatte, ſtatt ſeine Provinzen durch Anbau zu beglücken, in dem letzten Jahre allein aus dem ſchändlich geübten Menſchenraub, wo er ſeine Beute als Sclaven in alle Welt verkaufte, 4½ Lac Rupien, d. i. 45,000 Pf. Sterl. Geld gelöſet. Nach einem Contracte, den er mit ſeinem eigenen Vezier abgeſchloſſen, ſoll er ſich für jeden Kopf 15 Tilas (1 Tilla iſt = 6 Rupien, alſo 90 Rupien?) ausbedungen haben. Die fruchtbaren und geſunden Thäler Badakhſchans ſind dadurch ihrer Einwohnerſchaft beraubt worden. Außerdem hat man ſie zum Theil auch gewaltſam in den ſumpfigen Landſchaften von Kunduz und auf den dürren Gründen von Talikan angeſiedelt. Die Schlammſümpfe der Sommerüberſchwemmungen mit der vegetabiliſchen Fäulniß in ihren ſtagnirenden Waſſern, wie der heiße Samum, der zur Sommerzeit aus den dortigen Wüſten weht, bringt dieſen Armen zerſtörende Fieber. Der Negerſclave in Weſtindien, bemerkte Moorcroft, werde von ſeinem Herrn genährt, gekleidet, mit Arzneien verſehen; der Sclave von Badakhſchan in Kunduz habe ſich durchaus keiner Fürſorge dieſer Art zu erfreuen. Daher die Sterblichkeit unter dieſen gezwungenen Emigrationen ſo groß, daß hier im

[51]) Asiat. Journ. l. c. Vol. XXI. 1826. p. 709.

Jahre ein Viertheil der Familien ausſtirbt, und daß ſie alle in die bitterſte Armuth, in Noth und größtes Elend verſinken. — So weit Moorcrofts Nachrichten.

4. Nach Al. Burnes Beobachtungen und Erkundigungen, auf ſeiner Reiſe von Kabul nach Bokhara (1833).

Die neueſten und ausführlichſten Nachrichten über Badakhſchan und ſeine Umgebungen, wie über die gegenwärtigen Verhältniſſe dortiger Population und Herrſchaft, verdanken wir Al. Burnes reichhaltigen Erforſchungen in jenen Gegenden, der ebenfalls bei der Durchreiſung von Murad Begs Staaten, die gegenwärtige Macht dieſes Uſurpators, ſeine Politik und ſeinen Einfluß auf den dortigen Zuſtand der Landſchaften, am gründlichſten zu beurtheilen, und die frühern Daten zu berichtigen und zu vervollſtändigen im Stande war. Da wir mit dieſem Briten ſchon von Kabul über Bamiyan den Hindu Khu überſtiegen haben, und bis zur Grenzſtadt Khulum von Murad Begs Territorium vorgedrungen ſind (ſ. ob. S. 271), ſo wird es am zweckmäßigſten ſeyn, um uns die lebendigſte Anſchauung jenes Territorialzuſtandes zu verſchaffen, denſelben Reiſenden auch noch von Khulum nach Kunduz zu begleiten und ſeine Schickſale zu theilen, um zugleich ſeine dabei gewonnenen Erfahrungen über Land und Leute kennen zu lernen.

1) Al. Burnes Excurſion von Khulum [252]) nach Kunduz; ſeine Audienz bei Murad Beg dem Uſurpator und Eroberer von Badakhſchan, nebſt Rückweg nach Balkh.

Statt des anfänglich in Khulum an die Karawane gegebenen Verſprechens, ſie ungefährdet direct weſtwärts nach Balkh abreiſen zu laſſen, ward ihre Ankunft nach Kunduz gemeldet, von woher bald der Befehl kam, ſich daſelbſt einzuſtellen. Viele bösartige Gerüchte von dem Reichthum dieſes Reiſenden wie ſeiner übrigen Gefährten hatten ſich durch die Berichte übelwollender Hindus bis Kunduz verbreitet, und ein ähnliches Schickſal ſtand, wie bei Moorcrofts Zeit, bevor. Der Zolleinnehmer von Khulum begleitete Al. Burnes. Mit ſeiner Karawane zogen

[252]) Al. Burnes Travels into Bokhara l. c. Vol. I. p. 207—230.

8 bis 10 Theekaufleute von Badakhſchan und Yarkand (ſ. ob. S. 469 u. f.), die nach Hauſe zurückkehrte, der Nazir und der Kafila Baſchi. Al. Burnes reiſete unter dem Namen eines Armeniers aus Hindoſtan, weil dieſe zu den ärmern Handelsleuten gerechnet werden. Der Nazir war ein Verwandter des Veziers in Kunduz, der mit Al. Burnes, als Gaſt, in deſſen Wohnung aufgenommen ward. Sie wurden nach einer ſehr beſchwerlichen Reiſe über zwei niedere Bergpäſſe und durch waſſerleere Wüſtenei, die 18 Stunden Weges anhält, nach zurückgelegter Diſtanz von 14 geogr. Meilen bis Kunduz, daſelbſt ſogleich vom Vezier mit Thee bewirthet. Dies Getränk, ſagt A. Burnes, ſey auch dort bei den Usbeken allgemein eingedrungen; ſtatt des Zukkers nimmt man Salz dazu; auch wird der Thee mit Fett gemiſcht; dann heißt er „Keimukſchah“; zuletzt werden nach dem Trank noch die Blätter gekaut. Die meiſten Beſuche beim Vezier machten während ihres Dortſeyns Kaufleute, Tadjiks und Eingeborne Badakhſchaner, die doch immer noch ſtarken Handel mit Indien und China treiben ſollen, und gegen den Briten die Sicherheit des Handels in China rühmten (ſ. ob. S. 469, 473).

Am 5ten Juni ging der Zug der beorderten Reiſegefährten zum Dorfe Khanu abad, 3 geogr. Meilen fern von Kunduz, zu einem kleinen Fort mit einer Beſatzung von etwa 500 Reitern, in welchem Murad Beg[53]) ſeine Reſidenz aufgeſchlagen hatte. Hier erhielt der Brite, zu ſeinem Glücke, bei der Audienz als ein armer Armenier ſeinen Freipaß; die gröbſte Verſtellung war gelungen, und die rohe Habgier des Tyrannen überliſtet. Man eilte natürlich ſo ſchnell als möglich nach Kunduz zurück, um ungehindert ſeinen Weg fortzuſetzen.

Kunduz[54]) die Stadt iſt ſchon im Anfange des obern Oxusthales, obwol 8 geogr. Meilen ſüdlich fern vom Hauptſtrome gelegen, an einem ſüdlichen Zufluſſe zu demſelben, wie Talikan, am Furukhah (Furkar bei Moorcroft), der unter dem Namen Akſerai (Akſu, Weißer Fluß) ſich weiter in Weſt, zu dem Hauptarme, dem Amu, ergießt. Zwei Arme dieſes Furukhah die ſich im Norden von Kunduz erſt vereinen, bewäſſern das Thalgebiet dieſer Stadt, deſſen Clima ſehr ungeſund iſt; daher

---

[53]) Al. Burnes Trav. l. c. I. p. 224—227. [54]) ebend. vergl. Mir Isset Ullah on Balkh, Khulum and Kunduz in Asiatic Journ. Vol. XXII. p. 170.

des Sprichwort: — „Willſt du ſterben, geh nach Kunduz.“ —

Der größere Theil des Thales iſt ſumpfig; viele Wege müſſen auf Holzpfählen fortlaufen. Der Schnee bleibt dort 3 Monat lang liegen; die Sommerhitze iſt unerträglich, Reisbau, aber auch Weitzen und Gerſtenäcker breiten ſich hier aus. Einſt ſoll der Ort groß geweſen ſeyn; gegenwärtig iſt er nur als Marktplatz wichtig, hat aber nur 1500 Einwohner. Nur im Winter ſchlägt Murad Beg dort ſeine Reſidenz im Fort auf, das aus getrockneten Backſteinen erbaut, und mit Wall und Graben umgeben iſt, aber durch die Hitze des Sonnenſtrahls nur wenig Widerſtand leiſtet, da ſeine ſchlechten Mauerwände von ſelbſt zerfallen.

Das Hochgebirge des Hindu Khu iſt von hier gegen Süd ſichtbar, und zeigt auch hier ewige Schneedecke. Die nächſten Berge ſind nur niedere Hügelreihen mit Graſung und Kräutern überzogen; aber ohne alle Waldung, ohne Holzwuchs. Weiter im Stufenthale und den Vorbergen aufwärts, wird das Clima heilſamer, man ſpricht hier mit Entzücken von den friſchen Bergwaſſern, von der reinen Luft, den Blumen, dem Obſt, den Hainen und den Lieblichkeiten des Alpenthales von Badakhſchan.

Am gerathenſten war es, des vom Chef zugeſagten Freipaſſes und der vom Vezier geſchenkten Ehrenkleider ungeachtet, nicht länger in Kunduz zu verweilen, als zum umſatteln und umpacken der Pferde und Laſtthiere nothwendig war, und ſo eiligſt als möglich nach Khulum zu ziehen, was in 20 Stunden Zeit geſchahe. Aber auch dieſer Ort [255]), der viel bedeutender und angenehmer von den herrlichſten Obſtgärten umgeben iſt, konnte nicht länger feſſeln, und man eilte ſo ſchnell als möglich, um nun auch den kleinen Wegelagerern und Räubern, da man den großen ſo glücklich entflohen war, über Muzar zum nahen Balkh zu gelangen, das auch glücklich erreicht ward.

2) Kunduz und Murad Begs Herrſchaft.

Da wir erſt ſpäterhin, bei der Geſammtbetrachtung der beiden Stromgebiete des Sihun- und Gihon-Syſtems, auch über Balkh nach Bokhara bis zu den Uferlandſchaften ihrer Binnenſeen fortſchreiten können, hier aber, fürs erſte, nur innerhalb

[255]) Al. Burnes Trav. l. c. I. p. 229—232.

Digitized by Google

der großen Alpengaue ihres obern Stufenlandes zu verweilen haben, ſo kehren wir noch einmal zu Kunduz zurück, das an dem Weſtthore von Badakhſchan, in der Gegenwart, der Schlüſſel zu dieſem iſt, und durch Murad Begs harten Scepter das Schickſal jener alpinen Landſchaften und ihrer Populationen beherrſcht.

Kunduz[56]) liegt in einem Thale zwiſchen niedern Bergen, die von O. nach W. an 12 Stunden weit ſtreichen, ein Thal, das von den beiden Armen des Furukhah-Fluſſes, der zur Zeit der Schneeſchmelze nicht durchgehbar iſt, reichlich bewäſſert wird. Etwa 8 geogr. Meilen im Norden, fern von der Stadt, ziehet der Hauptarm des Oxus, der Amu, vorüber. Der größere Theil des Thales iſt ſo ſumpfig, daß, wie geſagt, viele Wege, zwiſchen den Schilf und Sumpfpflanzen auf Pfähle gedrückt, hinlaufen, und die Luft ſehr ungeſund iſt, wozu der Reisbau in ſtagnirenden Waſſern nicht wenig beitragen mag. Die gebirgige Lage dieſes Thales macht, daß, der großen Hitze ungeachtet, hier das Obſt, wie Kirſchen, Aprikoſen, Pflaumen, Maulbeeren, doch um 14 Tage ſpäter reift als in Khulum und Balkh, die ſchon in offenern Ebenen liegen. Die nächſten plateauartigen Vorhöhen um Kunduz ſteigen mit ihren breiten Hügelrücken keine 1000 Fuß über die Thalſole mit den Verſumpfungen auf, gewähren aber ſchon einen geſunderen Aufenthalt, erſt in weiterer Ferne ergötzt der erhabene Anblick des Schneegebirges das Auge (ſ. ob. S. 257).

Sechs Diſtricte, erſt ſeit kurzem die Eroberung Murad Begs, ſind mit dem Stadtgebiete von dieſem Orte abhängig geworden: 1) Khulum, 2) Heibuk, 3) Gori, 4) Inderab, 5) Talighan, 6) Huzurut Imam; ſie haben außer dem letztern, der vom Furukhah und Amu an ihrem Stromvereine umfloſſen wird, ein geſunderes Clima und ſehr fruchtbaren Boden. Von der Bewäſſerung der verſchiedenen Oxuszuflüſſe hängt in allen dieſen Gebieten der Werth der Ländereien ab, da es ſcheint, daß ihnen ſonſt nur wenig atmoſphäriſche Niederſchläge zu Theil werden, eine Folge des dort ebenfalls ſehr geſteigerten Continentalclimas (vergl. ob. S. 397). Heibuk und Khulum liegen an demſelben Fluß, dem Khurrum (ſ. ob. S. 269), der von Süden kommend, nordwärts in einiger Entfernung der Stadt

[56]) Al. Burnes Trav. Vol. II. p. 201—202.

zum Oxus fällt, und durch Aufdämmungen in ſeinem regelmäßigen Laufe vielfach gehemmt zu Irrigationen dient. Die Ufergärten ſind reich und ſchön, der Feigenbaum, der noch in Kabuleſtan Fremdling iſt (ſ. ob. S. 270) gedeiht hier in üppigſter Fülle. Kunduz liegt dagegen, weiter aufwärts, an dem Verein deſſelben Furukhah-Fluſſes, mit dem von Süden herabkommenden Gori-Fluſſe, der parallel mit dem Khurrum aus dem Hindu Khu kommt, ſpeciell aber dem Bamiyanthale entſtrömt (ſ. ob. S. 265).

Hier nun iſt gegenwärtig der Mittelpunct jener neuaufkeimenden Herrſchaft in Kunduz, an deren Spitze Murad Beg ein Usbeke vom Stamm der Kudghum (Kuttaghun), damals erſt (1833) ſeit einem Jahrzehend, ſich zu gefürchteter Höhe und zu völliger Unabhängigkeit emporſchwang, und gegenwärtig ſchon das ganze obere Stufenland des Oxus abwärts bis Balkh und aufwärts gen Süden bis zum Hindu Khu beherrſcht.

Murad Beg[257]), deſſen perſönliche Bekanntſchaft A. Burnes zu machen genöthigt war, ſteht, nach ihm, im funfzigſten Lebensjahre; er iſt ganz Usbeke, groß von Geſtalt, mit tatariſcher Geſichtsbildung, breiter, gerunzelter Stirn, kleinen ſchiefwinklig geſtellten Augen, ohne Bart, er iſt ein Mann von Gaben, aber tyranniſch, grauſam, treibt Räuberhandwerk, theils auf eigene Hand, theils durch ſeine Untergebenen, die aber mit ihm die Beute theilen müſſen. Dennoch behauptet Al. Burnes, er ſey noch beſſer als andere ſeiner Nachbarherrſcher. Er beſtätigt es, daß derſelbe nach Willkühr die beſiegten Unterthanen verpflanzt, und kein Erbarmen für ihr Schickſal, für ihr Leben zeigt; ohne alle Schuld wirft er, wo er kann, Alles in die Sclavenfeſſel. Der Furcht vor der britiſchen Macht ſchreibt Al. Burnes ſeine Verfolgung Moorcrofts zu; deshalb er durch Verläugnung ſeiner Herkunft dieſer Gefahr auswich. Der Sanctus zu Talikan, der Pirzada, beſtätigt auch Al. Burnes, ſey der einzige Mann, der ihn noch zu zügeln wiſſe. Er war in frühern Jahren ſein Rathgeber, ſein Wohlthäter; deſſen Sohne hat Murad Beg eine ſeiner Töchter vermählt; ſeiner Fürbitte ſchlägt er nie etwas ab; ſo trägt er wenigſtens gegen dieſen noch das Bewußtſeyn der Dankbarkeit in ſeiner Seele. Der älteſte der Söhne Murad Begs war im J. 1833 ſchon 18 Jahr alt und ſchien viel zu verſprechen.

---

[257]) Al. Burnes Trav. l. c. Vol. I. p. 229. II. p. 352.

Digitized by Google

Murad wird von ſeinem eigenen Usbekenſtamme mit dem Titel Mir (ſ. ob. S. 395) beehrt; er beherrſchte anfänglich nur Kunduz allein; dann aber eroberte er jene 6 genannten Diſtricte hinzu, welche Kunduz von allen Seiten umgeben. Die Stadt Balkh hatte er bis dahin nur geplündert, und viele von ihren Bewohnern in ſeine Staaten übergeſiedelt. Darauf folgte die Ueberrumpelung des ganzen Königreiches Badakhſchan, und damals, bei A. Burnes Durchzug, war er mit den Kriegsoperationen gegen die Gebirgsſtaaten an der Nordſeite des Oxus beſchäftigt. Einer von dieſen, Kulab (oberhalb Kurgantippa), zwiſchen Durwaz und Cheghanien (Shughnaun) gelegen, war ſchon früher in ſeine Gewalt gekommen, und kein Hinderniß ſchien dort ſeiner weitern Verbreitung entgegen zu ſtehen; ſo daß, damals, ſeine Gewalt ſchon von Karatigin im Norden bis Syghan in den Hindu Khu-Päſſen (ſ. ob. S. 267) ausgebreitet war. Die Einwohner ſeiner Gebiete, bemerkt Al. Burnes[58]), ſeyen größtentheils Tadjik, die Aboriginer, welche auch in Badakhſchan die Hauptmaſſe der Population bilden, davon die Usbeken nur einen ſehr geringen Theil ausmachten. Dieſe vordem gänzlich unbekannte Thatſache, iſt nach dem, was oben über Tadjik und Tocharen geſagt ward, von beſonderm Intereſſe, und beſtätigt es, daß viele der bisherigen ethnographiſchen Vorausſetzungen moderner Geographien gänzlich gehaltlos genannt werden müſſen, daß Turkſtämme hier im ſüdöſtlichen Bergwinkel des weſtlichen Turkeſtans viel ſparſamer verbreitet ſind, als man nach allen bisherigen orientalen und occidentalen Autoren anzunehmen im Allgemeinen geneigt war. Deſto wichtiger würde das gründlichere Studium dort einheimiſcher Population für die Aboriginergeſchichte Central-Aſiens ſeyn. —

Nach dem Tode eines gewiſſen Khilich Ali Beg, eines Usbeken Häuptlings, der nur dem Namen nach zu den an die Afghanen in Kabuleſtan tributairen Begs dieſer Völkerſchaft gezählt wurde, aber dies Commando in Balkh (ſeine Reſidenz war 1813 in Khulum)[59]) beſaß, wußte ſich einer ſeiner Unterbefehlshaber von Kunduz, der jetzige Murad Beg, durch Verdrängung der Söhne ſeines Gebieters, an deſſen Stelle zu ſetzen. Die ver-

[58]) Al. Burnes Trav. l. c. p. 346—352. [59]) Mir Isset Ullah on Balkh, Khulum and Kunduz in Asiatic Journ. Vol. XXII. p. 168.

Digitized by Google

drängten Söhne wurden nun in Khulum und Heibuk die Vaſallen des Kunduz Oberhauptes.

Obwol die Kudghum-Usbeken immer von Einfluß unter den Usbeken überhaupt waren, ſo war Murad doch der erſte unter ihnen, der zu einer Souverainität gelangte. Sie rückten ſchon im XVI. Jahrhundert, mit der großen Usbeken Nation, in ihre gegenwärtigen Sitze um Kunduz ein, und verdrängten die Timuriden aus ihren angeſtammten Beſitzungen.

Kunduz ſcheint die äußerſte Südoſtgrenze ihrer Invaſion geweſen zu ſeyn, da keiner der Usbeken-Stämme weder in die Thäler Badakhſchans gegen Oſt, noch in die Alpengaue des Hindu Khu gegen Süd vordrang.

Murad Beg ließ in ſeinen Eroberungen die frühern Chefs fortbeſtehen, zwang ſie aber ihm Truppen zu ſtellen als Contingent, und Tribut zu zahlen, womit er ſeine eigenen Truppen beſoldete. So vermehrte er fortſchreitend ſeine Gewalt und ſicherte ſich vor der Gefahr von Revolten. Seine Macht brachte er hierdurch auf 20,000 Mann Reiterei und auf 6 Stück Kanonen. Infanterie, die von Usbeken verachtet wird, hat er nicht; die Waffen ſeiner Cavallerie ſind lange Spieße, Säbel, ſchlechte Flinten. Er iſt ſelbſt Commandeur ſeiner Truppen im Felde; von ungemeiner Thätigkeit, ſendet immerfort Chupawul, d. i. Reiterparteien, auf Plünderung und Menſchenraub aus; theils auf die Nordſeite des Oxus, theils gegen die Hazareh und nach Balkh, auf deſſen Südſeite. Selbſt alle gefangene Shiiten werden ohne Barmherzigkeit als Sclaven verkauft. Dieſelbe Räuberei wird gegen Kaferiſtan, Chitral, im Südoſt ausgeübt, und gegen Badakhſchan im Oſten, das ſeinen Tribut in Sclaven zahlt. Von dieſem Plünderungsſyſteme nimmt er jedoch gegenwärtig die Karawanen aus, die ſein Gebiet durchziehen, und läßt auch ſeinen tributairen Chefs Schutz angedeihen.

Mit ſeinen Nachbarn ſteht Murad Beg in gar keinen, oder doch nur in geringen Verbindungen. Da doch immer noch ein ſtarker Verkehr mit dem chineſiſchen Turkeſtan Statt findet, ſo werden mit den Oberbehörden in Yarkand, mitunter gegenſeitige Geſchenke gewechſelt, und bei Unſicherheit der Routen ſchickt Murad ſelbſt Wegaufſeher aus. Mit Bokhara im Weſten ſteht er dagegen in beſtändiger Feindſchaft, die Furcht vor Ueberfällen iſt gegenſeitig, und Balkh hat dabei vieles zu leiden.

Digitized by Google

Von den Afghanen ſcheidet ihn, jenſeit Kunduz, zwar jene ſchneereiche Hochgebirgskette, eben ſo oſtwärts Badakhſchans das Hochgebirge des Belut Tag von ſeinen noch öſtlichern Grenznachbaren. Dennoch hat Murad Beg die dortigen Vorberge ſchon überſtiegen, um das dahinter geſchützt liegende Chitral (Tſchetrar bei v. Meyendorff; ſ. ob. S. 14) anzugreifen. Auch hat er zuweilen ſchon andere Einfälle in das Siapuſch Land des Hindu Khu ausgeführt. Der letzte Ueberfall (1829) war ihm indeß theuer zu ſtehen gekommen, da ein Schneeſturm ſein Cavalleriecorps von 4000 Mann überraſchte, von dem die Hälfte dabei den Tod fand.

Seine Revenüen beſtehen in Korn, Lebensmitteln aller Art in Ueberfluß, aber ſelten in Geld. Die dort noch übliche Münze[260]) iſt aus der Zeit der Delhi Kaiſer vor Schah Nadirs Feldzuge. Während ſeines jedoch nur temporairen Beſitzes von Balkh, prägte Murad Beg Münzen, mit dem Stempel dieſer Stadt und ihrem Namen, „Mutter der Städte.“ Die Luxusartikel kommen vom Bazar Bokharas, wohin Vieh und Sclaven in Menge ihren Abſatz haben.

Die Einkünfte werden ſo bezogen, daß die Unterthanen ein Drittheil des Bodenertrages abzuliefern haben; z. B. vom Reis, der in Menge in den Sumpfgegenden von Kunduz gebaut wird, von der Seide, deren Gewinn an den Uferländern des Oxus bedeutend iſt. Badakhſchan liefert freilich nicht viel mehr, da es ſo ſehr entvölkert iſt, und das übrige von der Usbeken Reiterei, die dort als Garniſon das Land hütet, aufgezehrt wird.

Der Geſchäftsführer Murad Begs, Khan von Kunduz, iſt ein Hindu von Peſchawer, Atmarani, der alle Verwaltung leitet; ein Mann von Talent, der ſich, ungeachtet der großen Verachtung, in welcher die Hindus bei den Usbeken ſtehen, daß es ihnen nicht einmal erlaubt iſt einen Turban zu tragen, ſich doch emporſchwang bis zur Würde eines Dewan Begi (erſter Vezier), dem für ſich und ſeine Leute auch das Privilegium den Turban zu tragen verliehen ward. Er hat große Verdienſte um das Land, weil durch ihn noch einigermaßen Eigenthum und Verkehr geſchützt wird; freilich hat er ſich dabei ſelbſt bedacht und iſt zum reichen Manne geworden, der 400 Sclaven in ſeinen Dien-

[260]) Al. Burnes Trav. Vol. I. p. 229. II. p. 351.

ſten zählt. Da die Usbeken, nach Al. Burnes Urtheil, unfähig ſind Geſchäfte zu führen, und höchſtens nur ihre Geiſtlichen einigen Unterricht erhalten, ſo ſind ihnen ſolche Fremde als Geſchäftsführer unentbehrlich.

3) Badakhſchans gegenwärtiger Zuſtand in Abhängigkeit von Kunduz, nach Al. Burnes Berichten (1833)[261].

Die höher, oberhalb Kunduz gelegenen Oxusthäler leiden nicht an dem verderblichen Clima wie jene untern; allgemein wird die Luft Badakhſchans als heilſam und lieblich geprieſen, wie die Romantik dieſes Alpengaues, ſeine Bäche, ſeine Thäler, ſeine Früchte, Blumen und Nachtigallen. Die Capitale, gewöhnlich Badakhſchan, nur ſeltner einmal Feizabad genannt, liegt im Süden des Oxus; Al. Burnes weiß nichts von einer Differenz beider Ortſchaften, wovon nur Fraſer ſprechen hörte. Aber dieſes ſchöne Land liegt gegenwärtig ganz verödet, ſeit dem Ueberfalle der Usbeken (Al. Burnes ſagt, vor 12 Jahren, alſo etwa 1821 oder 1822); ſeitdem beſteht nur zum Schein noch ein König von Badakhſchan; denn er iſt ohne Anſehn, ſein Land iſt menſchenleer, und nur mit roher Usbekenreiterei als Garniſon bedrückt. Sein Titel Schah, oder Malik, und der ſeines Sohnes als Erbfürſt, Schahzadu[62]) iſt gegenwärtig ein bloßer Schatten früherer Herrlichkeit, ſeit 12 Jahren, ſagt Al. Burnes (1833), iſt er entthront und ohne Herrſchaft.

Im Januar 1832 kam zu dieſem politiſchen Verderben noch ein phyſiſches Uebel hinzu, jenes furchtbare Erdbeben, das ſo viele Menſchen und Dörfer zerſtörte, viele Klippen von ihren Gipfeln entwurzelte, und in die Thäler ſtürzte, wodurch ganze Paſſagen gehemmt wurden. Durch einen in der Art herabgeſtürzten Berg ward der Badakhſchan-Fluß 5 Tage hindurch aufgeſtaut und führte Ueberſchwemmungen herbei. Da das Erdbeben in der Nacht die Bevölkerung des ganzen Badakhſchan überraſchte, ſo zählte faſt jede Familie ihre Todten; denn die größte Gewalt der Erſchütterung ſcheint hier ihren Mittelpunct gefunden zu haben, obwol die Sphäre des Erſchütterungskreiſes ſehr groß war, ſüdwärts ganz gleichzeitig bis Lahore und Mul-

[261]) Al. Burnes Trav. l. c. Vol. II. p. 202—205. [62]) ebend. Vol. II. p. 215.

Digitized by Google

tan das Pendſchab in Bewegung ſetzte (ſ. ob. S. 57—58), nordwärts aber bis Khokand reichte, und oſtwärts ſogar noch bis Akſu und Turfan gewüthet haben ſoll (ſ. ob. S. 478), wo die Jahre 1831 und 1832 durch wiederholte Erderſchütterungen ausgezeichnet waren.

Die Einwohner Badakhſchans, ſind ihres traurigen Looſes ungeachtet, bemerkt A. Burnes, der Geſelligkeit ungemein ergeben, ſehr gaſtfrei und das Sprichwort bekannt: „Brod wird in Badakhſchan niemals verkauft." — Sie ſind, nach Al. Burnes wiederholter Verſicherung, Tadjiks; ihre Sprache iſt die Perſiſche, aber ein breiter Dialect wie der eines Eingebornen Irans. Man ſagt ſich, aus Balkh ſolle einſt eine ſolche Einwanderung dahin geſchehen ſeyn; aber keine nähere Nachweiſung iſt darüber vorhanden. Die meiſten Bewohner ſind Shiiten, weder Turk noch Usbeken haben ſich dort angeſiedelt, und die Sitten und Gebräuche der dortigen Bewohner gleichen noch heut zu Tage denen der alten Einwohner im Norden des Hindu Khu, wie ſie vor den Einfällen dieſer jüngern Ueberzügler allgemein waren. — Wir können es nicht unterlaſſen noch einmal es zu wiederholen, wie lehrreich die Originalbeobachtung der Natur und der Völker dieſes Alpengebirgslandes für die genauere Kenntniß ganz Central-Aſiens ſeyn würde.

Ueber die ſo berühmten und doch ſo wenig bekannten mineralogiſchen Schätze giebt Al. Burnes folgende Auskunft.

Die Rubin-Gruben, welche ihren größten Ruhm den prunkſüchtigen Zeiten der Groß-Moghule in Delhi verdanken, ſollen, nahe dem Oxus in Cheghanian (Shughnan, was ſchon M. Polo unter Sikinan als die einzige bearbeitete Grube ganz richtig anführte, ſ. ob. S. 789) bei dem Orte Gharan liegen. Dies letztere ſoll nur ſo viel als Grube bezeichnen; denn man gräbt ſie in den niedern Bergen. Einer der Erzähler behauptete, dieſe Gruben liefen bis unter den Oxus hin, woran aber Al. Burnes zweifelt. Der jetzige Khan von Kunduz wollte dieſe Gruben, die früherhin lange Zeit brache gelegen zu haben ſcheinen, von neuem in Gang ſetzen durch dieſelben Grubenarbeiter, denen dies Geſchäft ſeit frühern Zeiten erblich zukömmt, die aber wenig Gewinn davon haben ſollen. Der Tyrann forderte ſogar ganz unentgeltliche Frohnarbeit von ihnen; da ſie ſich widerſetzten, wurden ſie in die Sümpfe von Kunduz verpflanzt, wo

Digitized by Google

die meiſten umkamen, ſo daß die Kaſte dieſer Rubingräber gegenwärtig faſt ausgeſtorben ſeyn ſoll. Die Sage iſt allgemein, man finde die großen Rubine ſtets nur paarweiſe; die großen ſollen deswegen oft in Doppelſtücke zerbrochen, oder der eine ſo lange verhehlt werden, bis man den zweiten dazu gefunden. Sie ſollen in Kalkſtein liegen, wo man ſie wie runde Feuerſteinkieſel eingelagert finden ſoll (in Druſen?).

In der Nähe der Rubingruben ſollen ſich am Stromufer des Orus auch die Felſen von Lapis lazuli finden. Man ſetzt Feuer darunter, um ſie mürbe zu machen, gießt dann kaltes Waſſer darauf, um den Stein zum berſten zu bringen. Das iſt die rohe Art des Gewinns dieſes ſchönen Lazurfels, deſſen Ausfuhr ehedem nach China ſehr bedeutend geweſen. Die Frage darnach hat aber abgenommen (auch anderwärts im Hindu Khu ſind Gruben dieſes edeln Steines, welche wahrſcheinlich zu ihrer Zeit die Prachtbauten Indiens verſorgt haben; ſ. ob. S. 259 u. a. O.). Alle Proben dieſes Lazurſteines, welche Al. Burnes in Bokhara oder ſonſt zu ſehen Gelegenheit hatte, ſchienen ihm ſtatt der gerühmten Goldadern nur ſchimmernde Glimmer (gewöhnlich wol Schwefelkies) zu enthalten. Nur im Winter pflegt man übrigens beide Gruben, ſowol der Rubine wie die des Lazurſteins zu bearbeiten.

4) Die umgebenden Gebirgsgaue Badakhſchans in ihrem gegenwärtigen Zuſtande nach Al. Burnes Erkundigungen (1833).

Zum Beſchluß unſerer hierher gehörigen Unterſuchungen, laſſen wir noch zuletzt die fragmentariſchen Nachrichten über die Gebirgsumgebungen Badakhſchans, in ihrem gegenwärtigen Zuſtande, und über die Völkerverhältniſſe ihrer Bewohner folgen, die freilich nur wenig Befriedigung geben, aber doch mit dem, was ſchon früher von ihnen geſagt war, die Vervollſtändigung der Nachrichten darbieten, die ſich überhaupt bis jetzt von ihnen mittheilen laſſen.

Außerhalb Kunduz, mit ſeinen 6 genannten von ihm abhängigen Territorien, und außerhalb Badakhſchan ſind es folgende Gebirgsumgebungen[263]) dieſer beiden Hauptterritorien des obern Gihon-Laufes, über welche wir, wenn auch oft nur

[263]) Al. Burnes Trav. l. c. Vol. II. p. 200—201.

den Namen nach, einige Kunde durch Al. Burnes erhalten haben. Im Norden ſind es die 5 Gebirgsſtaaten gegen Karatigin hin; alle nur von geringem Umfange, von denen ſchon öfter die Rede war: 1) Hiſſar, 2) Kulab, 3) Durwaz, 4) Shughnaun und 5) Wakhan. Gegen Oſten erhebt ſich die Hochebene Pamer, von den Berg-Kirghiſen bewohnt, und der hohe Bolor (Belut Tag) gegen Yarkand (ſ. ob. S. 487 bis 506). Jenſeit des Belut Tag breitet ſich Iskardo in Baltiſtan (ſ. ob. S. 215—217), Gilgit und Chitral, aus (ſ. ob. S. 14—19). Im Süden von Badakhſchan und Kunduz erhebt ſich das Land der Siapuſch Kafir bis über den Hindu Khu hinaus (ſ. ob. S. 206—213), deren Landſtrich mit jenem letztern in der Bezeichnung von Kaferiſtan zuſammengefaßt wird (ſ. ob. S. 205—206).

Nur von den 5 Gebirgsſtaaten[64]) im Norden erhalten wir ein paar neue Angaben.

1) Hiſſar iſt gut bewäſſert, hat daher Reisbau, und war (1833) von Kunduz wie von Bokhara noch unabhängig geblieben. Von einem Usbeken Chef beherrſcht, theilten ſich, nach des Vaters Tode, deſſen 4 Söhne in ihr Erbtheil. Ihre Hauptſtadt liegt 16 Stunden oſtwärts von Dehi Nu (Dihnu), auf einer Berghöhe. Eine Gebirgskette, Kohitun genannt, von 4000 Fuß Höhe, durchſetzt das Gebiet von Nord nach Süd, und enthält ein großes Steinſalzlager, deſſen Ertrag von da ausgeführt wird. Die Bewohner ſollen ſich einer eigenthümlichen Art von Pferdeſätteln bedienen.

2) Kulab liegt im Oſten von Hiſſar, an einem von Nord aus Karatigin herabkommenden Zufluſſe zum obern Oxus, der ſich noch oberhalb des Kokſcha, oder Badakhſchan Waſſers, zu ihm einmündet. Dieſes Gebiet iſt nur ein ſchmaler Länderſtreif, der auch Belgiwan genannt wird; es iſt die letzte Eroberung Murad Begs, von welcher Al. Burnes Kenntniß (1833) erhielt, und die erſte durch welche er ſeine Macht auch auf das Nordufer des Oxusthales auszubreiten verſuchte.

3) Von Durwaz iſt auch ſchon bei chineſiſch Turkeſtan und bei Khokand die Rede geweſen; es ſoll, nach Al. Burnes, ganz von Tadjiks bewohnt ſeyn, einen noch independenten Tadjik Fürſten zum Beherrſcher haben; auch das Daſeyn der

[64]) Al. Burnes Trav. l. c. Vol. II. p. 205—207.

Digitized by Google

Goldwäſchereien dieſes Alpengaues, von denen v. Meyendorff zuerſt Bericht gab, beſtätigt Al. Burnes, und bemerkt, daß ſie ſehr ergiebig ſeyn ſollen. Von dem ſchon früher angeführten Namen Calei khum ſcheint dieſer britiſche Reiſende keine Kunde erhalten zu haben. Durwaz ſcheint, wie oben bemerkt, nur das Thor, das Land der Bergpaſſage zu bezeichnen (vom Pamer und Bolor herab).

4) Cheghanian, Shughnan und 5) Wakhan, ſagt Al. Burnes, ſind ebenfalls an Kunduz tributpflichtig geworden; aber in jedem derſelben ſind etwa nur 3 bis 4 Dorfſchaften. Der Chef von Wakhan, Mir Mohammed Ruhim Khan, erlaubt keinem Gliede ſeiner Familie das Land zu verlaſſen; von der eigenthümlichen Sprache dieſes Landes hat Al. Burnes 6 Vocabeln geſammelt, aus denen ſich freilich nur etwa, in Vergleich mit den wenigen von Cheghanian geſammelten Wörtern, ſchließen läßt, daß beides, wenn auch nicht verſchiedene Sprachen ſind, doch wenigſtens verſchiedene Dialecte ſeyn werden, von welcher Sprache aber möchte, daraus wenigſtens, noch unermittelt bleiben. Alle Einwohner dieſer beiden Gebirgsgaue ſind jedoch Mohammedaner; von Reſten älteren religiöſen Aberglaubens hörte Al. Burnes nichts; ſie benennen Gott mit dem perſiſchen Ausdruck Khuda. Sie haben eine eigenthümliche Art den Huf ihrer Pferde mit einem Schuh, den ſie aus dem Hirſchgeweihe formen, zu beſchlagen, ein Gebrauch der auch bei Kirghiſen einheimiſch ſeyn ſoll.

Ueber die innerhalb dieſer fünf Gebirgsſtaaten gelegenen Gegenden finden wir zwar auch in den frühern Jahrhunderten bei den arabiſchen und perſiſchen Geographen ſchon mancherlei Namen und Nachrichten, vor allem bei Ebn Haukal, vorzüglich reichhaltige erſt bei Edriſi[265]), bei Abulfeda und Andern; aber es ſind meiſt unbekannte Namen, auch finden ſich nur wenig Anhaltpuncte darin zur Orientirung für die Gegenwart. Was ſich darüber ermitteln läßt, kann nur in Verbindung mit der Unterſuchung der Quell- und Zu-Flüſſe des Oxus ſelbſt geſchehen, worauf erſt weiter unten, bei der Betrachtung des Sihun- und Gihon-Syſtems eingegangen werden wird.

---

[265]) Edrisi Trad. p. A. Jaubert, Paris 1836. 4. p. 472—473, 479—484.

Digitized by Google

Anmerkung. Ueber die Sage der Gebirgsſtämme von Durwaz und Wakhan, durch Badakhſchan, Gilgit, Chitral bis Sewad, Bijore, und oſtwärts bis Iskardo in Baltiſtan; über ihre Abſtammung von den Nachfolgern Zulcarneins, oder Alexanders des Großen.

Zum Beſchluß kommen wir, für jetzt, hinſichtlich der Bewohner dieſes zuletzt betrachteten Gebirgslandes des alten Thokhareſtan, zwiſchen Belut Tag und Hindu Khu, noch einmal auf die unter vielen der dortigen Völkerſchaften ſo ſeltſam, ſeit vielen Jahrhunderten wiederholte Sage zurück, nach welcher die angeſehenſten Geſchlechter dortiger Fürſten und Völker, von Durwaz durch Badakhſchan bis Kaferiſtan und oſtwärts bis Iskardo, Nachkommen von Iskander, dem dortigen Eroberer und Städteerbauer, d. i. von Alexander, oder von deſſen Nachfolgern ſeyn wollen, oder doch von deſſen Macedoniern abzuſtammen ſich rühmen. Daß die von Chitral und Gilgit ſich deſſen ebenfalls rühmen, und ſelbſt die Tungani Tribus in Yarkand davon reden, iſt oben S. 18—19 und S. 398 geſagt worden. Daß dieſe Anſicht ſchon ſeit Jahrhunderten, bei Völkerſtämmen des Hindu Khu herrſchend war, beweiſet Abul Fazils Beſchreibung[66]) von Sewad und Bijore im Norden des Kabulſtromes (ſ. ob. S. 201), wo gegenwärtig Yuſufzi wohnen; wonach damals der dortige Volksſtamm, der ſich der Königliche, nämlich Sultan, nannte, von einer Tochter Zulcarneins Secunder (d. i. Iskander, Alexander) abſtammen wollte. Dieſer Stamm, bemerkt der genannte Autor, ſey erſt ſeit den Zeiten Mirza Ulugh Beg's daſelbſt (alſo Mitte des XV. Jahrhunderts), von Kabul her, eingezogen. Sie erzählten: Secunder habe zu Kabul einen Schatz hinterlaſſen gehabt, unter dem Schutze ſeiner Verwandten (Hetairen?), und einige von deren Nachkommen, welche ihren Stammbaum noch beſäßen (im J. 1600), wohnten und herrſchten in dieſen Gebirgen, Sewads und Bijores, alſo im Hindu Khu. Während der Zeit dieſes unſterblichen Regenten ſeyen viele der unruhigen Völker dieſer Landſchaft zerſtreut, andere gefangen worden, und noch andere hätten ſich in die Wildniſſe zurückgezogen. — So weit Abul Fazils Ausſage. —

In Feriſchtas Geſchichte[67]) wird angeführt, daß die Könige von Badakhſchan ihren Stammbaum bis auf Alexander den Sohn Philipps zurückführten, und wir haben oben geſehen, daß dies ſchon die Behauptung ſelbſt Babers von denſelben war[68]); W. Erskine er-

---

[66]) Abul Fazil in Ayeen Akbery ed. Franc. Gladwin 8. Lond. 1800 Vol. II. p. 157. [67]) Ferishta History of the Mahomedan Power Lond. 1829. 8. Ed. b. J. Briggs T. II. p. 30—31. [68]) Baber Mem. ed. W. Erskine l. c. p. 13.

Digitized by Google

fuhr, daß dies auch gegenwärtig noch der Stolz der Fürſten von Durwaz ſey. Daß dieſe Meinung eine Vorſtellung auch bei den Kafern im Hindu Khu ſeyn ſollte, iſt zwar ſchon oben, S. 208, widerlegt; aber bei dem Beherrſcher zu Iskardu iſt dieſelbe Thatſache, daß nämlich die Bewohner des Landes die Gründung ihrer Feſte (Iskanderia, Iskardu, Eskerdu, Skerdu) gern dem Alexander zuſchreiben wollen, durch Mr. Vignes Beſuch daſelbſt beſtätigt worden (ſ. ob. S. 216). Es fügt derſelbe in ſeinem Briefe vom 10. Sept. 1835 aus Iskardo datirt[269]), noch folgende ſeltſame Nachricht bei. Er ſey im Begriff in ein paar Tagen, dort einem dem der Alten ähnlichen Wettrennen (to a classical sort of equestrian sport) beizuwohnen, wie es in den Zeiten Iskanders gefeiert worden ſey. Er ſey bei Beſichtigung der Rennbahn nicht wenig überraſcht worden, die Einrichtung derſelben ganz in der Art wie den ſogenannten Circus des Caracalla in Rom vorzufinden. — (Die Rennbahn in Olympias Ebene hat nach der neuern Meſſung der Expedition in Morea, eine Länge von 184 Metr. 183 Centim.) — Sollte von ſolchen gymnaſtiſchen Spielen, wie ſie in Harmozia und im äußerſten Transoxiana, ſelbſt noch zu Cyreſchata am Jaxartes, wie Arrian berichtet (Lib. IV. c. 4. 1. p. 219, ed. Schmieder 1798: καὶ ἀγῶνα ἱππικόν τε καὶ γυμνικὸν ποιήσας, i. e. in Cyrópolis), von Alexanders Heere, zwiſchen ſcythiſchen und maſſagetiſchen Völkern, gefeiert wurden, noch Spuren der Erinnerung, bis heute, dort zurückgeblieben ſeyn? Da ſchon ſo viele andere Spuren jener Fortſetzung eines helleniſch-baktriſchen Lebens, bei dortigen Barbaren, in den Münzſchätzen, bis in das VII. Jahrhundert wieder aufgefunden worden ſind: ſo könnten auch wol andere noch in Sitten und Gebräuchen, dort, bei Aboriginern fortleben, an die man nicht denken dürfte, wenn Turkvölker hier im Gebirgslande ſo frühzeitig eingedrungen wären, wie in den Ebenen.

Daß die Stämme der Kafirn in dem Theile Kaferiſtans, den Mullah Nujeeb bereiſete (ſ. ob. S. 208), keine Anſprüche auf dieſe Abſtammung machten, hat Elphinſtone[70]) dadurch zu widerlegen geſucht, daß bei ihnen keine Sage von derſelben vorgefunden ward; dagegen beſtätigte derſelbe ſchon, daß dieſelbe Anſicht, wie in Badakhſchan, ſo auch bei dem Könige von Durwaz[71]) vorwalte, der ſein Geſchlecht von Alexander dem Großen herleite, was auch von ſeinen Nachbarn anerkannt werde.

Die älteſte Angabe hierüber iſt ſchon bei M. Polo von Badakhſchan, die wir oben ſchon einmal gelegentlich anführten: (Reggesi,

[269]) Mr. Vigne Letter from Iskardo 10. Sept. 1835 in Journal of the Asiat. Soc. of Bengal ed. Prinsep. 1836. Vol. V. p. 57.
[70]) Elphinstone Account of Cabul l. c. p. 620. [71]) ebend. p. 628.

Digitized by Google

scil. Balaxiam, per successione d'heredità, cioè tutti i Rè sono d'una progenie, laqual discese dal Rè Alessandro, et dalla figliuola di Dario Rè di Persiani. Et tutti quei Rè si chiamano Zulcarnen, che vuol dire Alessandro) [72]). Da dieſer gewiſſenhafte Reiſende ſeine Nachricht im Lande ſelbſt erhielt, ſo iſt wol kein Zweifel gegen die Richtigkeit ſeiner Ausſage zu erheben, und wir ſtimmen mit W. Erskine's wahrſcheinlichſter Erklärung dieſer Erzählung aus dem XIII. Jahrhundert darin bei, daß eine dunkle Erinnerung der dortigen Regenten, an ihre wirkliche Abſtammung, oder wenn auch nur hypothetiſche Herleitung, von einem Zweige der verdrängten helleniſch-baktriſchen Dynaſtien, oder deren ſakiſch-getiſchen Verdränger, die ſich noch viele Jahrhunderte hinaus den Ruhm helleniſcher Ahnen und Attribute, ſammt ihren Titeln beilegten und in deren Schrift auf Münzen überliefert haben — die wahre Veranlaſſung dieſes Ahnenſtolzes ſeyn möchte. Keineswegs ſteht dieſer ſo iſolirt da, wie man gewöhnlich annimmt, in einem Central-Aſien, wo Genealogien, rings umher, bei allen Völkergeſchlechtern für Völkercaſten, Prieſterorden, Herrſcherfamilien von jeher entſcheiden, und eine bloße Fiction derſelben ſich nicht leicht Eingang in die Anerkennung der Nachbarn ihren Weg bahnen würde; bei Völkern wo die Abſtammung bis zu Brahma, Buddha, Mohammed, auf irgend eine Weiſe durch Blut oder ſonſtige Adoption körperlicher oder geiſtiger Art, zurückgeleitet, allein ſchon zum Throne befähigt, und wo, bei der frühern Uebermacht der berühmten Herrſcherfamilie der Tſchaowu (ſ. ob. S. 610, 645, 650 u. a. O.), und dem neu hinzutretenden königlichen Regentenadel der Nachkommen des Propheten, Mohammeds, die Abſtammung von einem Zulcarnein, im Gegenſatz von jenen beiden, nur ein noch weit älteres, einheimiſches Königshaus, als dasjenige dieſer jüngern Emporkömmlinge bezeichnet.

Solche Angaben über Chitral, Gilgit, Iskardo, Badakhſchan und Durwaz, bemerkt der jüngſte Beobachter in dieſen Gegenden Al. Burnes, waren ihm ſchon früher bekannt, deſto mehr war er erſtaunt, als er in Transoxiana ſelbſt erfuhr, daß noch außerdem 6 andere Fürſtenhäuſer [74]), daſelbſt, daſſelbe Herkommen in Anſpruch nahmen; nämlich die Häuptlinge im Oſten von Durwaz, die von Kulab, Sheghanian und Wakhan im Norden des Gihon.

Alle dieſe Prinzen ſind, erfuhr derſelbe, vom Tadjik-Geſchlecht, von Bewohnern dieſer Landſchaften vor den Ueberfällen der Usbeken

---

[72]) M. Polo b. Ramusio ed. Venezia fol. 1583. T. II. Lib. I. c. 25 fol. 10; vergl. Ed. Baldelli Boni T. I. Lib. I. c. 33 p. 29.

[73]) W. Erskine Remarks in Baber Mem. l. c. p. XXIX.

[74]) Al. Burnes. Trav. l. c. Vol. II. p. 215—217.

und Turkſtämme. Alexander M. hinterließ bekanntlich keine directen Erben ſeiner Herrſchaft in Aſien, ein dort einheimiſcher Feldherr Skythianus wird, bei Sogdianen, nach P. Oroſius Bericht, Nachfolger Alexanders (Skythaeus Praefectus Alexandri in Sogdianos) [275]); aber Verbindungen von ihm, mit einheimiſchen Königstöchtern, ſind bekannt. Dieſe Tadjik Fürſten verheirathen ihre Kinder, heut zu Tage noch, nur an ſie, durch Zulcarneins Genealogie, verwandte Geſchlechter. Sie ſind insgeſammt Muſelmänner, ſie ſehen auch Zulcarnein als einen Propheten und Helden an. Al. Burnes lernte ſelbſt perſönlich mehrere Glieder dieſer Fürſtengeſchlechter aus Badakhſchan kennen, und fand freilich keinen Zug griechiſcher Abkunft bei ihnen. Sie glichen aber in Körpergeſtalt und Geſichtsbildung dem ſchönſten Schlage der Perſer, und waren vom Turk- und Usbeken-Stamme völlig verſchieden. Sie behaupteten das Land zwiſchen Balkh und Kabul habe vordem Bakhtur Zamin geheißen, worin Al. Burnes einen Anklang des griechiſchen Baktriana finden wollte, als dem Kriegstheater von Alexanders Heldenthaten; aber dieſer Name iſt vielmehr nach E. Bournouf [76]), der ältere ſchon dort einheimiſche Zendname (Bachter, von Apak, der Norden, Apakhtara, das Nordland im Gegenſatz von Aria).

Daß hier helleniſch-macedoniſche Colonien, und nicht unbedeutende, von Alexandria ad Caucasum (Bamiyan) bis Alexandria ad Tanaim, wo Cyropolis oder Cyreschata einſt die größte aller dortigen Städte, wol nahe dem heutigen Khodjend gegründet, und nebſt Maracanda (Samarkand), noch 7 andere Städte von Alexander am Sihun erobert wurden (ſ. Arriani de Expedit. Al. Lib. IV. c. 2 und 3), iſt aus den Hiſtorien bekannt. Nach der Verdrängung der Nachfolger Alexanders, als Präfecten und Commandanten jener helleniſch-bactriſchen Herrſchaften, durch Saken und Getengeſchlechter (ſ. ob. S. 420, 421, 548, 568, 673, 692 u. a. O.), kann man wol kaum es für unwahrſcheinlich halten, daß dieſe ihr Aſyl nicht in den offenen Ebenen Transoxianas und Sogdianas, ſondern vielmehr in den geſicherteren Alpengauen der obern Oxusthäler geſucht haben werden, wo ſie wol frühzeitig genug, ſelbſt bis Iskardo nach Baltiſtan, an die Grenze Kaſchmirs, vorrücken konnten, ſo daß die erſte Civiliſation dieſes Alpenthales, das durch ſeinen Goldreichthum ſeit alter Zeit die Aufmerkſamkeit auf ſich zog, durch helleniſch-baktriſche und ſpäter ſeleucidiſch-baktriſche Flüchtlinge und Verdrängte, keineswegs ſo abenteuerlich ſeyn möchte, als dies beim erſten Anblick erſcheint. Dieſe Gegenden blieben außerhalb der alles zerſtörenden Mongholen-Ueber-

[276]) E. Bournouf Commentaire sur le Yaçna etc. Paris 1833. 4. p. CXI.

fälle, faſt ungeſtört oder doch viel weniger geſtört als ihre Umgebungen liegen; in ihnen lebte alſo die ältere Zeit länger fort, als in den weſtlichern Nachbarſtaaten. Erſt mit den fortgeſetzten Einfällen und Ueberfällen tiefer eindringender Mohammedaner, gingen alſo wol die Erinnerungen und dorthin geflüchteten Documente helleniſch-ſeleucidiſcher Herkunft unter, von denen ſich zu M. Polos Zeit noch vielleicht nähere Beweiſe hätten einſammeln laſſen, von denen, nach Abul Fazils Angabe, noch bei den Sewat's und Bijore's Häuptlingen die genealogiſchen Stammbäume ſich vorfinden ſollten. Mag dem ſeyn wie ihm wolle, noch bis heute, wo noch immer keine Turk und Usbeken Population in dieſen Thalgebieten anſäſſig geworden, und die Volksmaſſe noch die einheimiſche geblieben, wollten mehrere der Eingebornen Badakhſchans, welche Al. Burnes darüber perſönlich ſprechen hörte, entſchieden [78]) von jenem berühmten Geſchlechte der Nachfolger Alexanders herſtammen, und ihre perſiſche Sprache iſt, ſagt derſelbe, wenigſtens Beweis für ihre dortige Anſiedlung und Herrſchaft vor der jüngern Ueberfluthung durch turkredende Völkerſtämme und arabiſcher mit der mohammedaniſchen Invaſion dort eingedrungener, die das flachere Transoxiana in ein mittelaltriges Mawar al nahar und in eine moderne Bucharei umwandeln mußte.

[78]) Al. Burnes Trav. l. c. Vol. II. p. 217.

Digitized by Google

BIBLIOT. ... LAUSAN
LIBERTÉ ET PATRIE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

by Google